

## ORIENTALISCHE GOLDEMAILGLÄSER IM MITTELALTERLICHEN EUROPA

<p>Einleitung ..... 489</p> <p>Technik und Herstellung ..... 491            Zusammensetzung des Glases ..... 491            Schmelze und Formgebung ..... 492            Verzierung mit Gold und Email ..... 495            Zusammensetzung des Emails ..... 495            Klassifikation und Verwendung der Emailfarben ... 497</p> <p>Einflüsse auf Entwicklung und Verzierung          der orientalischen Goldemailgläser ..... 498            Allgemeines ..... 498            Keramik und Glas mit Lüsterbemalung ..... 498            Minai-Keramik ..... 499            Byzantinisches Glas ..... 499            Bemaltes und vergoldetes Glas              im islamischen Bereich ..... 501            Buchillustration ..... 505            Tauschierte Metallgefäße ..... 507</p> <p>Gliederungen und Datierungen der Goldemailgläser ... 507          Lamms Gliederung ..... 507            Raqqa-Gruppe ..... 508            Fustāt-Gruppe ..... 508            Blaue und manganrote Gläser ..... 509            Aleppo-Gruppe ..... 509            Damaskus-Gruppe ..... 510            Chinesisch beeinflusste Gruppe ..... 511          Kritik an der Gliederung von Lamm          und neuere Ansätze ..... 511            Einteilung nach P. J. Riis ..... 512            Einteilung ayyubidischer Gläser              nach Marian Wenzel ..... 512            Gliederung und Chronologie emailverzierter              Becher nach Summer S. Kenesson ..... 514            Datierungsansatz von Rachel Ward ..... 515</p> <p>Quellen zur Geschichte der orientalischen          Goldemailgläser in Europa ..... 516            Bildliche Quellen ..... 516            Schriftliche Nachweise in Inventaren ..... 520</p>	<p>Orientalische Goldemailgläser in europäischen          Sammlungen, Museen und Kirchenschätzen ..... 521</p> <p>Orientalische Goldemailgläser          aus archäologischen Ausgrabungen ..... 526</p> <p>Beschreibung der orientalischen Goldemailgläser          aus Europa ..... 528            Becher der Raqqa-Gruppe nach Lamm ..... 528            Blaue und manganrote Gläser ..... 528            Becher der Aleppo-, Damaskus- und              chinesisch beeinflussten Gruppe nach Lamm ..... 529            Weitere Formen und einzelne Scherben ..... 533            Wappendarstellungen ..... 535            Figürliche Szenen ..... 536              Reiterdarstellungen ..... 536              Musikantinnen, Musikanten und Tänzerin ..... 538              Thronszene ..... 545              Vogeljagdsszene ..... 549              Architekturszenen ..... 549              Christliche Figuren ..... 551</p> <p>Islamische Kunst im christlichen Kontext ..... 553</p> <p>Die europäischen emaillierten Gläser          und die orientalischen Goldemailgläser ..... 554            Die europäischen emaillierten Gläser –              allgemeine Beschreibung ..... 554            Zeitliche Einordnung der europäischen Emailgläser 557            Vergleich der europäischen emaillierten Gläser              mit den orientalischen Bechern ..... 558</p> <p>Wie die orientalischen Goldemailgläser          nach Europa kamen ... ..... 560</p> <p>Zusammenfassung ..... 563</p> <p>Karten mit Fundliste ..... 564</p> <p>Katalog ..... 568</p> <p>Literaturverzeichnis ..... 607</p> <p>Abbildungsnachweise für den Katalog ..... 611</p>
---	--

### Einleitung

Zwischen Orient und Okzident herrschte im Mittelalter ein reger Austausch sowohl geistiger als auch materieller Werte. Zu Kontakten kam es indirekt durch den Handel oder direkt an den Grenzen zwischen den christlichen und islamischen Staaten, wie z.B. in Spanien, auf Sizilien und in den Kreuzfahrerstaaten des Nahen Ostens. Auch die Teilnahme an einem der Kreuzzüge ermöglichte vielen Eu-

ropäern eine unmittelbare Begegnung mit der islamischen Welt, die nicht ohne Einfluss auf die europäische Kultur blieb.

Solche Kontakte des Abendlandes mit dem Morgenland bezeugen orientalische Goldemailgläser, die sowohl im archäologischen Fundgut als auch in den alten Sammlungen und Kirchenschätzen Europas zu finden sind. Diese Gläser, die sich meist durch bunte Emailfarben und Vergoldung auszeichnen, entstanden im 13. und 14. Jahrhundert während der Herrschaftszeit der Ayyubiden und Mamluken im Orient. Schlüsseldaten in der Geschichte der Goldemailgläser sind dabei der Sturz der Fatimiden in Ägypten 1171 und die Errichtung der Ayyubidendynastie durch den legendären Saladin, der Mongoleneinfall und die Verwüstungen vieler Städte im Orient durch Hülägü kurz nach der Mitte des 13. Jahrhunderts, der dadurch hervorgerufene Beginn der Mamlukenherrschaft in Ägypten und Syrien sowie schließlich die Eroberungen des Timur Leng Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts.

Im 19. Jahrhundert erwachte in Europa ein immer stärker werdendes Interesse an diesen Gläsern, das einerseits durch die Zunahme islamischer Kunstgegenstände nach der französischen Okkupation Ägyptens (1798-1801) geweckt wurde, andererseits aber auch durch das neue, historische Interesse an der Welt des Mittelalters bedingt war. Zu den Sammlern orientalischer Goldemailgläser zählten viele bekannte Namen, wie z.B. Édouard André, Prinz Czartoryski, der Khedive von Ägypten, Albert Goupil, Charles Mannheim, Gustave Posno, Baron Alphonse de Rothschild, Baron Edmond de Rothschild und Charles Schéfer. Auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung begann im 19. Jahrhundert, und viele Gläser, die sich in alten europäischen Sammlungen und Kirchenschätzen befanden, wurden in diesem Jahrhundert »wiederentdeckt«<sup>1</sup>. Die wohl wichtigste Publikation vom Ende dieses Jahrhunderts ist: Gustav Schmoranz, *Altorientalische Glas-Gefäße* (Wien 1895-8)<sup>2</sup>. Für das 20. Jahrhundert sind v.a. zwei Veröffentlichungen zu nennen: Carl Johan Lamm, *Mittelalterliche Gläser und Steinschnittarbeiten aus dem Nahen Osten*. Band II: *Abbildungen* (Berlin 1929); Band I: *Text* (Berlin 1930) sowie Rachel Ward (Hrsg.), *Gilded and Enamelled Glass from the Middle East* (London 1998). Die Publikation von Carl Johan Lamm ist bis heute die unumgängliche Grundlage für eine Beschäftigung mit orientalischen Goldemailgläsern. Er legte in ihr eine umfangreiche Materialsammlung vor und ordnete die Gläser vor allem nach stilistischen Gesichtspunkten in verschiedene Gruppen. Diese Klassifikation ist bis heute, trotz der inzwischen zahlreichen Kritik, ohne eine echte Alternative.

Erst 1998 erschien mit der von Rachel Ward herausgegebenen Veröffentlichung, die auf einer 1995 stattgefundenen Konferenz im British Museum zu London basiert, wieder eine umfangreiche Publikation über dieses Thema, in der unterschiedliche Aspekte behandelt werden.

Der in dieser Arbeit<sup>3</sup> verwendete Begriff »orientalische Goldemailgläser« bezieht sich ausschließlich auf Gläser aus dem islamischen Bereich, die häufig in der deutschen Literatur auch »islamische Goldemailgläser« genannt werden. Es existieren allerdings auch byzantinische Gläser, vor allem Flaschen, mit Gold und Emailbemalung, die etwas früher entstanden und auch vereinzelt im europäischen Fundgut anzutreffen sind.

Als Grundlage für den Katalog dienten die Auflistungen bei Steppuhn<sup>4</sup> und Charleston<sup>5</sup>, die um einige Fundpunkte ergänzt werden konnten<sup>6</sup>. Der Katalog fußt ausschließlich auf den Angaben in der Literatur, denn Originalstudien waren im zeitlichen Rahmen einer Magisterarbeit leider nicht möglich. Da die publizierten Beschreibungen der einzelnen Objekte jedoch sehr unterschiedlich sind, fehlen leider viele

1 Vgl. hierzu Venoit 1998, 110-115.

2 Leider war es nicht möglich, diese Publikation per Fernleihe zu bestellen.

3 Bei dem vorliegenden Aufsatz handelt es sich um eine leicht überarbeitete Version meiner Hausarbeit zur Erlangung des Grades »Magistra Artium« im Fach Vor- und Frühgeschichte, Fachbereich 16 der Johannes Gutenberg-Universität, Mainz, aus dem Jahr 2001. Neuere Literatur wurde nur begrenzt eingearbeitet. Leider ist der Betreuer

der Arbeit, Herr Prof. Dr. Wand, am 30.9.2002 verstorben. An seine Begeisterungsfähigkeit und Herzlichkeit werde ich mich immer erinnern.

4 Steppuhn 1993, 479-484.

5 Charleston 1976, 324-337.

6 In diesem Zusammenhang gilt mein Dank Herrn Dr. Steppuhn, durch dessen freundliche Überlassung von noch unveröffentlichtem Material ich die Fundliste ergänzen konnte und auch weitere Literaturhinweise erhielt.

Informationen. Auch bei den Literaturangaben im Katalog wurde eine Auswahl getroffen, weil über die schon länger bekannten Gläser bereits eine Vielzahl an Veröffentlichungen erschienen ist.

Nicht aufgenommen wurden die orientalischen Goldemailgläser im Gebiet der ehemaligen Sowjetunion. Hier sind zahlreiche Funde von orientalischen und byzantinischen Gläsern ans Licht gekommen, die eine eigene Arbeit Wert wären.

Schon Lamm 1929/30 sind zahlreiche Funde vor allem aus Südrussland, dem nördlichen Schwarzmeergebiet und dem Kaukasus bekannt gewesen<sup>7</sup>, von denen ein großer Teil in westliche Sammlungen kam. Viele davon gelangten z.B. in die Sammlung de Massonneau und von hier aus 1908 in das Berliner Kaiser Friedrich Museum. Diesen Gläsern sind inzwischen eine größere Anzahl von neuen, archäologischen Funden hinzuzufügen<sup>8</sup>. Eine Bearbeitung dieses Fundmaterials würde sicher einige weitere Erkenntnisse über Handelswege und Absatzmärkte, vielleicht sogar zur Chronologie und Klassifikation orientalischer Goldemailgläser bringen, würde aber den Rahmen dieser Untersuchung wegen der großen Fundmengen sprengen.

In dieser Arbeit sollen die orientalischen Goldemailgläser in Europa unter verschiedenen Aspekten betrachtet werden, wobei zuerst allgemeine Themen, wie die Technik und Herstellung sowie Klassifikation und zeitliche Einordnung der Gläser im Vordergrund stehen. Ein weiteres Kapitel soll kurz einige Einflüsse auf die Entwicklung und die Verzierung der orientalischen Goldemailgläser aufzeigen sowie andere Gefäßtypen der islamischen Kunst vorstellen, deren Dekor einen vergleichbaren Motivschatz besitzt. Darauf folgt eine Zusammenstellung der erhaltenen Bild- und Schriftquellen über die orientalischen Goldemailgläser in Europa. Anschließend werden die in Sammlungen und Kirchenschätzen befindlichen Gläser mit ihren europäischen Zutatensorten – den Lederbehältern oder Fassungen – sowie die überlieferte Geschichte einzelner Exemplare behandelt. Weitere Kapitel gehen auf die Glasfunde aus archäologischen Grabungen ein, erläutern ihre Bedeutung im christlichen Kontext, beschreiben deren Einfluss auf die europäischen Emailgläser und schließlich auch die Wege, auf denen sie nach Europa gelangt sind.

## Technik und Herstellung

### Zusammensetzung des Glases

Untersuchungen der Zusammensetzung von Gläsern und Email ermöglichen nicht nur, diese bestimmten Herstellungsorten und Perioden zuzuordnen, sondern erlauben auch Rückschlüsse auf gewisse Herstellungstechniken oder den Rohstoffhandel.

Glas<sup>9</sup> besteht aus dem Glasbildner Sand (Silikat), dem Flussmittel Alkali (Natrium- bzw. Kaliumkarbonat) und dem Härtungsmittel Kalk sowie geringen Mengen verschiedener anderer Bestandteile, die zur Läuterung, Färbung oder Entfärbung des Glases dienen. Das häufig im Sand vorhandene Eisenoxid bewirkt selbst in geringen Mengen eine Grünfärbung des Glases. Eisenfreie Sande sind relativ selten, was dazu führte, dass weißes Glas noch bis vor kurzem als Luxusartikel galt. Eisenfreies Silikat findet man in weißen Kieselsteinen und Feuersteinen, welche geglüht und gemahlen wurden (daher auch im Englischen die Bezeichnung ›Flint glass‹ für hochwertiges Kristallglas).

Als Flussmittel diente in der Glasherstellung Soda, welches aus Natronseen Nordafrikas und insbesondere Ägyptens stammte oder aus der Asche von Meerespflanzen (*Salicornia*) gewonnen wurde. Die mit-

<sup>7</sup> Lamm 1929/1930, 287: Taf. 105,16; 326: Taf. 126,10; 330-331: Taf. 127,7, Taf. 128,1-6; 346: Taf. 139,3; 348: Taf. 141,3-4; 369: Taf. 158,4; 375-382: Taf. 162,3, Taf. 163,1-4, 6-8, Taf. 164,4, 6-8, Taf. 166,1-10, Taf. 167,2-3, 5-7; 392-394: Taf. 174,3,5, 10-11; 399-401: Taf. 176,5, Taf. 177,1-10, Taf. 178,1-6, 9-10; 407: Taf. 180,4-5; 415-416: Taf. 182,6,

9,11; 423: Taf. 189,7-9.

<sup>8</sup> Kramarovsky 1998, 96-100. – Kolčín (Hrsg.) 1985, 404, Tafel 10.

<sup>9</sup> Zu den folgenden allgemeinen Ausführungen über die Glaszusammensetzung und Herstellung siehe: Seibel 1998, 21-35; 63ff.

telalterlichen Glaser nördlich der Alpen ersetzen dieses durch heimische Baumasche, welche Kalium enthält. Infolge des Eisengehaltes der Baumasche waren diese kräftig gefärbt. Erst im 16. Jahrhundert setzte sich wieder die Verwendung von Soda, oder aber die Benutzung von Pottasche (eine in einem komplizierten Verfahren gereinigten Baumasche) durch. Ein hoher Alkalianteil verringert den Schmelzpunkt des Glases, führt aber andererseits, besonders im feuchten Milieu, zur Förderung des Verwitterungsprozesses. Dadurch sind viele mittelalterliche Glasfunde aus Brunnen oder Kloaken ganz oder teilweise verwittert.

Durch Zusätze (Metalloxide) kann Glas gefärbt oder entfärbt werden. Auch bei Email handelt es sich eigentlich um gefärbtes Glas.

Vor dem Schmelzen werden die Rohstoffe gemahlen und vermischt. Diesem Glasgemenge können alte Scherben zugefügt werden, die nicht nur als Rohstoff, sondern auch als Schmelzinitiator und -beschleuniger dienen. So ist auch bekannt, dass Venedig in großen Mengen Glasbruch aus Syrien bezog. Durch den Zusatz von Fremdgäsern verlor der Glasmacher allerdings die Kontrolle über die Zusammensetzung. Bei einfachen Farbgäsern konnte der Anteil sehr hoch sein.

Die orientalischen Goldemailgläser bestehen teils aus farblosem, teils aber auch aus gefärbtem, vor allem aus blauem bzw. manganrotem Glas. Inzwischen sind sowohl die verschiedenen Glassorten der Gefäße als auch die Zusammensetzung der Emailfarben untersucht worden. Dabei wurden die »X-ray microanalysis« und die »scanning electron microscopy« (SEM) als Untersuchungsmethoden angewandt.

Analysen liegen von Henderson und Allan an Scherben aus dem Ashmolean Museum, Oxford (mit größtenteils Fustāt als Herkunftsangabe), von Henderson an einer Serie von zumeist blauen Scherben aus dem British Museum, London, dem Victoria & Albert Museum, London und dem Ashmolean Museum, Oxford sowie von Freestone und Stapleton an achtzehn Fragmenten aus dem British Museum vor<sup>10</sup>.

Die Ergebnisse der Untersuchungen sind in Tabelle 1 zusammengefasst. Es handelt sich um typische Soda-Kalk-Silikat Gläser, die allerdings höhere Werte von MgO und K<sub>2</sub>O als Normal zeigen. Dies kann man auf die Verwendung von Pflanzen aus salzhaltiger Umgebung zurückführen<sup>11</sup>.

Der Anteil von Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> ist typisch für die Nutzung von leicht verunreinigtem Quarzsand. Damit im Einklang steht auch der Anteil von Eisenoxid. Da der Mangangehalt etwas höher ist als für die Entfärbung des Glases notwendig wäre, dürfte die Zufuhr von Mangan eher willkürlich und nicht kontrolliert erfolgt sein<sup>12</sup>.

Zur Färbung der blauen Gläser wurde nach Henderson Kobaltoxid verwendet. Diese Gläser enthielten aber auch Verunreinigungen von Zinkoxid sowie Spuren von Kupferoxid und Bleioxid. Solche Verunreinigungen sind ebenfalls bei südfranzösischen Gläsern (mit einer ansonsten anderen Zusammensetzung) derselben Zeit festzustellen, was Henderson auf die Benutzung einer ähnlichen oder sogar der gleichen Quelle für Kobalt zurückführt. Dies lässt darauf schließen, dass ein Handel mit kobalthaltiger Fritte oder kobalthaltigen Scherben stattgefunden hat<sup>13</sup>. Aber auch bei den blauen Gläsern im nördlicheren Europa sowie bei dem blauen Email der europäischen (Venedig) und orientalischen Gläser (s. u.) ist zusätzlich Zinkoxid vorhanden. Die Quellen für zinkhaltiges Kobaltoxid werden sowohl in Europa (in der Gegend von Freiberg, Sachsen) als auch im Iran vermutet<sup>14</sup>.

### Schmelze und Formgebung

Die Schmelze des Glases vollzieht sich in mehreren komplexen Stufen, wobei das Gemenge bei etwa 800°C zu schmelzen beginnt, der Schmelzprozess aber erst bei etwa 1200°C abgeschlossen ist.

<sup>10</sup> Henderson u. Allan 1990, 167-183. – Henderson 1998, 116-121. – Freestone u. Stapleton 1998, 122-128.

<sup>11</sup> Henderson u. Allan 1990, 175-177. – Freestone u. Stapleton 1998, 122.

<sup>12</sup> Freestone u. Stapleton 1998, 122-123.

<sup>13</sup> Henderson 1998, 117-118, 120.

<sup>14</sup> Freestone u. Stapleton 1998, 123. – Henderson 1998, 118.

	Henderson/Allan	Henderson	Freestone/Stapleton
Na <sub>2</sub> O	10,8-13,4	10,4-14,6	11,4-16,7
MgO	2,6-4,4	1,5-3,7	1,4-4,4
Al <sub>2</sub> O <sub>3</sub>	0,7-1,3	0,7-1,6	0,8-1,5
SiO <sub>2</sub>	66,4-72,5	67,4-73,7	66,9-71,1
P <sub>2</sub> O <sub>5</sub>	0,2-0,3	0,2-0,3	0,1-0,4
SO <sub>3</sub>	0,2-0,3	ND-0,2	(SO <sub>2</sub> : 0,1-0,4)
Cl	0,7-0,8	0,7-1,1	0,5-1,0
K <sub>2</sub> O	1,5-3,7	1,6-2,6	1,5-4,6
CaO	6,4-8,0	4,9-10,6	5,3-9,7
TiO <sub>2</sub>	ND-0,1	ND-0,2	ND-0,3
MnO	0,6-1,8	0,3-2,1	0,5-2,0
Fe <sub>2</sub> O <sub>3</sub>	0,3-0,8	0,4-2,0	(FeO: 0,2-0,9)
CoO	ND	ND-0,5	
NiO	ND	ND	
CuO	ND-0,1	ND-0,5	
ZnO	ND-0,3	ND-0,6	
As <sub>2</sub> O <sub>3</sub>	ND-0,1	ND-0,1	
SnO <sub>2</sub>	ND	ND	
Sb <sub>2</sub> O <sub>3</sub>	ND	ND	
PbO	ND-0,1	ND-0,3	

Tab. 1 Zusammenfassung der Analyseergebnisse orientalischer Goldemailgläser.

Danach setzt die Läuterung des Glases ein, die durch die Steigerung der Ofentemperatur auf ca. 1300°C oder, sollte dies nicht möglich sein, durch die wesentliche Verlängerung der Schmelzzeit erreicht wird. Ohne diese Läuterung bleibt das Glas gispig (= blasig). Hierauf wird das Glas auf etwa 1000°C abgekühlt und erreicht so die für die Weiterverarbeitung nötige Viskosität.

Der eigentliche Schmelzprozess kann wesentlich abgekürzt werden, wenn man den Arbeitsprozess in mehrere Stufen zerlegt und zuerst eine Fritte, d.h. ein gesintertes oder angeröstetes, angeschmolzenes Gemenge herstellt<sup>15</sup>. Weil dieser Arbeitsprozess zeitlich und räumlich getrennt vom eigentlichen Schmelzen des Glases stattfinden kann, besteht auch die Möglichkeit, die Fritte zu verhandeln.

Die Einführung der Glasmacherpfeife gegen Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. machte die Herstellung von dünnwandigem Hohlglas auch mit komplizierten Formen möglich. In der Regel wird zuerst ein Vorformling (Külbel) geblasen, der durch Rollen und Walzen (Marbeln) auf einer Platte annähernd die gewünschte Form erhält. Danach wird der Külbel entweder ›frei‹ oder in einer Form geblasen. Eine andere Methode ist das sogenannte ›optische Blasen‹, bei dem der Külbel erst in einer Form und danach frei geblasen wird. Diese Methode ist auch bei einigen orientalischen Goldemailgläsern verwendet worden und an der Riefelung des Glases zu erkennen.

In einem besonderen Verfahren wurde der Boden einiger Goldemailbecher hergestellt (Abb. 1)<sup>16</sup>. Zuerst wird die Glasblase in der Nähe der Glasmacherpfeife eingeschnürt, dann der untere Teil der Blase wieder erhitzt und in einem Winkel von 20° bis 30° nach unten gehalten, sodass sich die Blase verlängert und eine konische Form erhält (a). Nach Entstehung der gewünschten Form wird die Blase am Ende eingeschnürt, um das Blasenende dann abschlagen zu können (b). Nun drückt der Glasmacher eine höl-

<sup>15</sup> Für den Begriff Fritte gibt es aber auch noch andere Bedeutungen, vgl. Seibel 1998, 27.

<sup>16</sup> Tait 1998, 51-53.

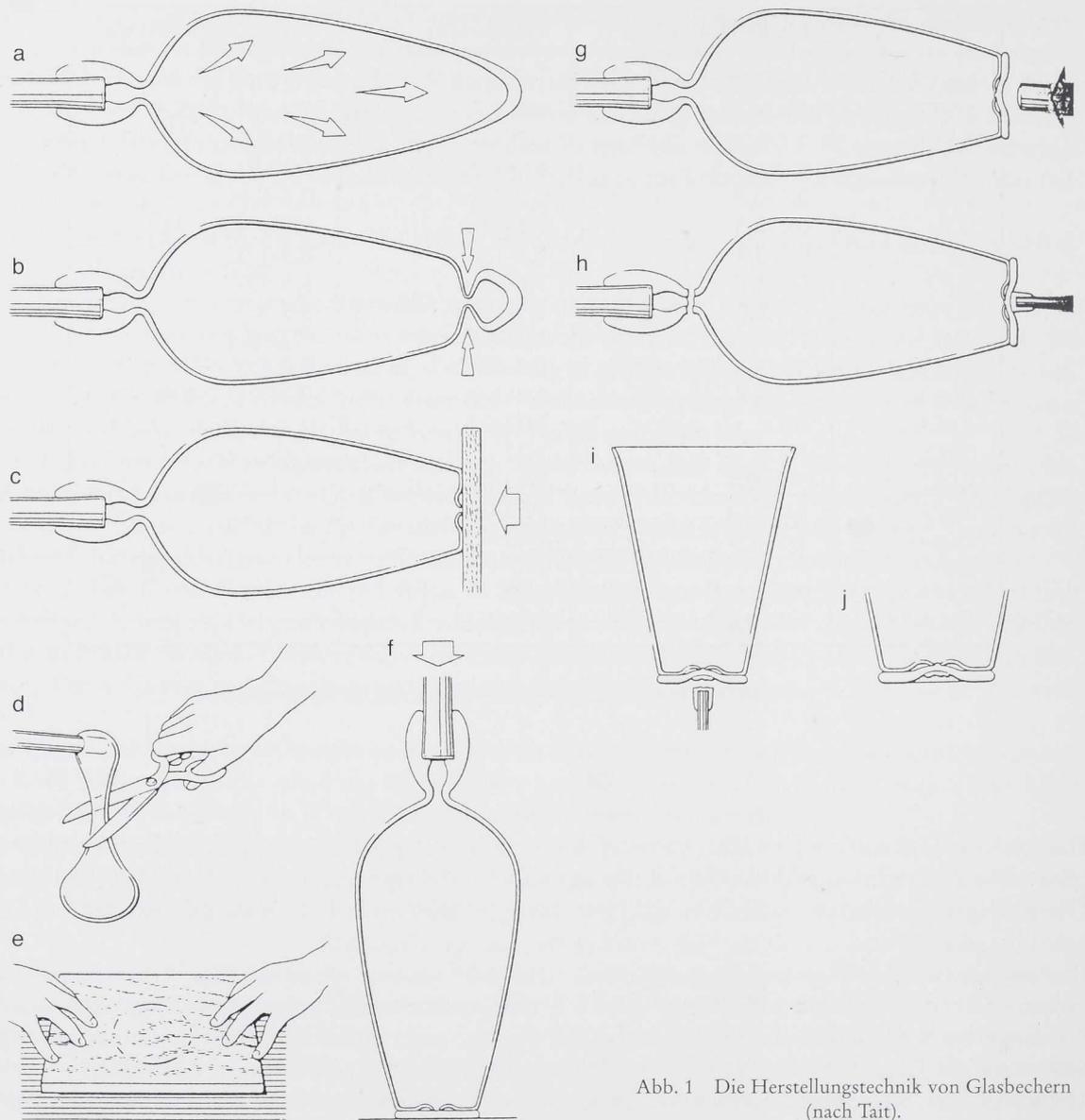


Abb. 1 Die Herstellungstechnik von Glasbechern (nach Tait).

zerne Platte gegen die Blase und schafft so ein flaches Ende, das um die Öffnung eingewölbt ist (c). Von einer weiteren Glasmacherpfeife mit heißem Glas wird ein Tropfen abgeschnitten und auf die Marbelplatte gebracht (d) und anschließend mit dem Holzbrett flachgedrückt (e). Darauf wird die Blase gedrückt, die sich immer noch an der Glaspfeife befindet (f). Mit einem Werkzeug wird nun der Boden in der Mitte eingedrückt, um ihn leicht konkav zu verformen. Dadurch wird die Luft in dem gewölbten Teil um die ehemalige Öffnung eingeschlossen, sodass der Boden von oben so aussieht, als ob er in der Mitte eine Narbe hätte (g). Anschließend wird ein Heftisen in der Mitte des Bodens angebracht und das Glas von der Glasmacherpfeife abgeschlagen (h). Danach wird das Glas um die Öffnung wieder erhitzt, damit das weiche Glas zur gewünschten Öffnung geformt werden kann. Zum Schluss wird das Glas vom Heftisen getrennt und im Kühllofen langsam abgekühlt (i) (Abb. j zeigt einen so entstandenen Boden).

## Verzierung mit Gold und Email

Der Golddekor wurde bei hoch- und spätmittelalterlichen Gläsern mit Goldfarbe, die aus pulverisiertem Gold und einem Bindemittel (z.B. Öl oder Honig) bestand, und nur noch ausnahmsweise mit Goldfolie erzeugt. Die Goldfarbe ist mit einem Pinsel aufgetragen und anschließend aufgebrannt bzw. solange erwärmt worden, bis eine Bindung mit dem Glas entstand. Doch war die erreichte Bindung nicht immer sehr fest und das Gold mit der Zeit häufig abgerieben<sup>17</sup>. Die Goldbemalung erfolgte teilweise vor der Emailbemalung, wie man z.B. beim »Palmer Cup« (Kat.-Nr. 47)<sup>18</sup> und dem Glas aus Abingdon (Kat.-Nr. 8)<sup>19</sup> erkennen kann<sup>20</sup>. Die genaue Betrachtung der Aufschrift auf dem »Palmer Cup« erbrachte, dass zuerst diese in Gold gemalt wurde, daraufhin bekam sie rote Umrisslinien und zum Schluss wurden die Lücken mit blauem Email gefüllt. Die Aufschrift wurde nach Ansicht Tait's von einem eigenen Schriftexperten ausgeführt, und der Rest der Dekoration erfolgte nun wieder von einer anderen Hand.

Auch beim Becher von Abingdon kann man diese Reihenfolge feststellen. Zuerst wurden die Aufschrift sowie die Zeichnungen in Gold, daraufhin die Umrisslinien und schließlich die restliche Emailbemalung aufgetragen. Aber auch der Auftrag von Gold auf den Emailfarben war möglich, wie z.B. bei der Scherbe aus Gnadental (Kat.-Nr. 27)<sup>21</sup>. So ist die »rotreliefierte« (Begriff nach Lamm, vgl. u.) Verzierung durch den Auftrag von Gold auf einer dicken roten Emailschiicht gekennzeichnet.

Marian Wenzel beschreibt die Verzierungstechnik für seine Gruppe C (s.u.)<sup>22</sup>. Zuerst skizzierte man den Entwurf in roten oder braunen Linien. Daraufhin wurden ausgewählte Muster mit sehr dickem rostbraunem oder (in einem Fall) weißem Email bedeckt. Schließlich sind erhöhte Emailzonen vergoldet und weitere Zeichnungen in Schwarz, Gelbbraun, Rot und Grün – auch auf dem Gold – vorgenommen worden.

## Zusammensetzung des Emails

Email ist durch Zusätze gefärbtes Glas. Man unterscheidet zwischen opaken (undurchsichtigen) sowie transluziden (durchsichtigen) Emails und kann deren verschiedene Farben nach der Zusammensetzung oder aber auch nach der Art der Vorbereitung des Emails klassifizieren. Die vorgenommenen Untersuchungen geben Aufschlüsse über beide Aspekte. Hier die Ergebnisse für verschiedene Farben:

### Blau

Henderson und Allan untersuchten an einem Beispiel blaues Email (G64), das transluzid und tiefdunkel war. Sie ermittelten, dass es sich um Glas mit einem hohen Anteil von Magnesium handelt, das mit Kobalt gefärbt wurde. Außerdem ist die Präsenz von 3,9% Eisenoxid, 0,1% NiO, 0,9% CuO, 1,5% ZnO und 0,9% CoO festzustellen<sup>23</sup>.

Freestone und Stapleton untersuchten zwölf blaue Emailfarben. Sie konnten nur bei dreien die Färbung mithilfe von Kobalt feststellen. Neun wurden mit schwefelhaltigem Natrium Aluminium-Silikat gefärbt und opazifiziert. Aus der vorliegenden Zusammensetzung schließen Freestone und Stapleton, dass dieses Email hergestellt wurde, indem man ein Teil geläutertes Lapislazuli mit neun Teilen Gefäßglas zusammen zermahlte.

Jedes der mit Kobalt gefärbten Emails wies eine unterschiedliche Komposition auf. Sie zeigten einen etwa einprozentigen Anteil von Kobalt (CoO) und auch einen erhöhten Anteil von Eisenoxid. Ein Exemplar (1949. 11-15. 30) enthielt 1,2 wt-% Zinkoxid (ZnO), 0,9 wt-% Kupferoxid (CuO) und 0,7 wt-% Bleioxid (PbO). Hier ist also wieder der schon oben beschriebene hohe Anteil von Zink festzustellen.

<sup>17</sup> Steppuhn 1996, 319f.

<sup>18</sup> Tait 1998, Farbtafel J (13.5), Abb. 13.1-13.4.

<sup>19</sup> Tyson 2000, Abb. 15.

<sup>20</sup> Vgl. Tait 1998, 50-54. – Contandini 1998, 57-60. – Wenzel

1984, 1-21.

<sup>21</sup> Arnold u. Gross 1998, Abb. 167.

<sup>22</sup> Wenzel 1985, 104.

<sup>23</sup> Henderson u. Allan 1990, 180.

Das zweite Exemplar (1900. 6-21. 54) ist charakterisiert durch einen Anteil von 1,2wt-% Arsenoxid ( $\text{As}_2\text{O}_3$ ). Solches Kobalt ist auch bei iranischer Keramik festzustellen und Abū'l Qāsim<sup>24</sup> beschreibt ein rotes, giftiges Kobalterz von Qamšar, südlich von Kaschan (Iran) was die Quelle für dieses Pigment sein könnte.

Das dritte kobaltblaue Email (1900. 6-21. 39) zeichnet sich durch einen erhöhten Anteil von Eisenoxid aus. Andere Verunreinigungen sind nicht festzustellen. Auch dieses kann man mit einer anderen von Abū'l Qāsim bei Qamšar beschriebenen Kobaltquelle in Verbindung gebracht werden<sup>25</sup>.

#### Rot

Henderson und Allan untersuchten einen Fall von rötlichem Rosa und konnten dabei 3% Eisenoxid feststellen. Da aber keine kristallinen Einschlüsse unter dem Elektronenmikroskop zu sehen waren, zweifeln sie daran, ob dieses als Färbemittel diente. Sie vermuten, dass Gold zur Färbung benutzt wurde<sup>26</sup>.

Dagegen sehen Freestone und Stapleton die Verwendung von Gold für ihre untersuchten Scherben als unwahrscheinlich an. Jedoch war das Vorhandensein (bzw. nicht Vorhandensein) mit den angewandten Methoden nicht nachzuweisen.

Sie konnten zwei Arten von rotem Email feststellen. Eines ist auf der Außenseite der Gläser für die Darstellung verschiedener Details verwendet worden. Als Pigment diente Eisenoxid, Hämatit ( $\text{Fe}_2\text{O}_3$ ; 3-5%). Hergestellt wurde es höchstwahrscheinlich durch die Mischung von zermalmt Glas mit feinem rotem Ocker.

Die zweite Art von rotem Email ist als Hintergrund auf der Innenseite der Gefäße angebracht worden. Es wurde dünn aufgetragen und musste, um einen guten Fluss zu erzielen sowie einen guten gleichmäßigen Hintergrund zu bilden, eine niedrige Viskosität aufweisen. Dazu war ein hoher Bleianteil ( $\text{PbO}$ ) und ein niedriger  $\text{SiO}_2$  Gehalt erforderlich. Um eine intensive Rotfärbung auch bei einem dünnen Überzug zu erzielen, wurde auch der Eisenoxidanteil ( $\text{Fe}_2\text{O}_3$ ) erhöht. Das untersuchte Email enthielt um 40wt-%  $\text{PbO}$ , 10-25wt-%  $\text{Fe}_2\text{O}_3$  und 30-40wt-%  $\text{SiO}_2$ .

#### Weiß

Henderson und Allan stellten bei ihren untersuchten Proben (G67, G70, G71) die Verwendung von Zinnoxid ( $\text{SnO}_2$ ; Zinnoxidkristalle) zur Weißfärbung fest. Ein höherer Bleigehalt ermöglichte die Lösung der Zinnoxide im Glas. Allerdings ist der Bleigehalt (9,9%-17,2%) höher, als nötig wäre (andere Emailfarben mit Zinnoxid enthalten etwa 3% Bleioxid). Ein weiteres Merkmal des untersuchten opaken weißen Emails ist die »freie« Verteilung von Bläschen. Typisch für Email mit hohem Bleigehalt (mit wenigen Ausnahmen) ist auch der niedrige Anteil des für die Entfärbung wichtigen Mangans<sup>27</sup>.

Freestone und Stapleton fanden zwei Varianten der Zusammensetzung von opaken weißem Email, wovon die Mehrzahl allerdings ebenfalls Zinnoxid (8,3-13,3wt-%) und einen erhöhten Bleianteil (7,9-19,2wt-%) aufweisen. Demnach wurde dieses weiße Email durch Hinzufügen von Blei- und Zinnoxiden zu Soda-Kalk-Silikat Glas hergestellt. Sie erscheinen nicht gut gemischt (man kann Regionen mit weniger Blei erkennen). Die silikat- und bleireichen Komponenten haben größtenteils reagiert, was darauf weist, dass die Bestandteile schon vor dem zermahlen und anschließendem Bemalen des Gefäßes vermischt und erhitzt wurden.

Ein zum Vergleich ebenfalls untersuchtes weißes Glasgefäß zeigte eine entsprechende Zusammensetzung.

Eine Probe enthielt Partikel von Kalziumphosphat, welches zermalmt und mit farblosem Gefäßglas vermischt wurde. Die schwammige Struktur der Phosphatpartikel weist darauf hin, dass kalzinierte Kno-

<sup>24</sup> Abū'l Qāsim, der aus einer Familie persischer Töpfer stammt, ist der Autor einer Abhandlung aus dem Jahr 1301 über die Herstellung zeitgenössischer Keramik. Die Abhandlung wurde 1935 entdeckt und befindet sich heu-

te in Istanbul. Vgl. Soustiel 1985, 96, 381.

<sup>25</sup> Freestone u. Stapleton 1998, 123.

<sup>26</sup> Henderson u. Allan 1990, 180-181.

<sup>27</sup> Henderson u. Allan 1990, 179-180.

chen verwendet wurden. Im Vergleich zu normalem Gefäßglas zeigt die Probe erhöhte Werte von Kalk und Phosphat ( $P_2O_5$ )<sup>28</sup>.

#### Gelb und Grün

Auch die von Henderson und Allan untersuchten opaken, gelben und grünen Emails haben einen hohen Anteil an Zinnoxid. Unter dem Elektronenmikroskop erkennt man beim gelben Email Blei-Zinnoxid Kristalle ( $PbSnO_4$ ). Das grüne Email zeigt die Kristalle in einer grünen durchsichtigen Matrix<sup>29</sup>. Die Untersuchungen von Freestone und Stapleton ergaben ebenfalls eine ähnliche Zusammensetzung wie das weiße (zinnhaltige) Email. Sie haben einen relativ niedrigen Silikatgehalt (20,2-31,2wt-%) und einen hohen Bleioxidgehalt (57,8-70,4wt-%). Der geringe Alkaligehalt weist darauf, dass nur wenig, bzw. kein Soda-Kalk-Silikat Glas verwendet wurde. Die Undurchsichtigkeit (Opazität) wird durch die Beifügung von Blei-Zinnoxid ( $PbSnO_3$ ), Blei-Antimonoxid ( $Pb_2Sb_2O_7$ ) oder durch beide erreicht<sup>30</sup>.

#### Rosa, Hellblau und Hellviolett

Freestone und Stapleton untersuchten auch je eine Probe mit rosa und hellblauen Email, wobei diese wohl aus einer Mischung von rotem Email mit Hämatitpartikeln und weißem Zinnoxidemail, bzw. Lapislazuli-Blau mit weißem Zinnoxidemail bestehen<sup>31</sup>.

Henderson und Allan untersuchten eine Probe mit hellvioletter Email, das sowohl einen hohen Anteil von Magnesium aufwies als auch einen hohen Anteil von Bleioxid. Die opake Farbe wurde durch die Kombination von Zinnoxidkristallen und Manganoxid hergestellt<sup>32</sup>.

#### Klassifikation und Verwendung der Emailfarben

Die Emailfarben werden allgemein nach ihrer Zusammensetzung klassifiziert. Gelbes und teilweise grünes Email und das dünn aufgetragene rote Email niedriger Viskosität haben einen hohen Bleigehalt und dafür einen niedrigen Anteil von Soda-Kalk Glas (Silikat-Bleioxid Typ mit niedrigem Kalziumoxidgehalt bei Henderson und Allan). Die Gruppe mit niedrigem Bleigehalt hingegen, welche blaues Email, rotes eisenhaltiges Email und weißes Email aus Knochenasche beinhaltet, ist in der Komposition dem Gefäßglas sehr ähnlich (Soda-Kalk-Silikat Typ mit geringem Bleigehalt bei Henderson und Allan).

Eine Zwischenstellung mit substantieller Soda-Kalk-Silikat Komponente und einem mäßigen Anteil von Blei nehmen das zinnhaltige Weiß sowie die Mischfarben Rosa und Hellblau ein. Auch das von Henderson und Allan untersuchte hellviolette Email sowie einige grüne Emailfarben sind in diese Gruppe einzuordnen (Alkali-Kalk-Silikat-Bleioxid Typ bei Henderson und Allan).

Mit steigendem Bleigehalt nimmt die Schmelztemperatur für das Email ab. Andererseits fangen einige, wie z.B. eisenhaltiges Rot oder Lapislazuli-Blau, fast erst zu dem Zeitpunkt an, weich zu werden, an dem auch das Gefäßglas zu erweichen beginnt.

Dies bedeutet, dass die Handwerker genötigt waren eine spezielle Technik anzuwenden, wobei das Glas lange genug erhitzt werden musste, sodass das Email mit diesem eine Verbindung einging, ohne dass das Glas zerstört wurde. So kann man auch mikroskopisch durch das Vorhandensein von Hämatit- und Lazuritpartikeln nachweisen, dass das Email nur relativ kurz erhitzt wurde. Darauf weisen auch die vielen Blasen hin, weil das Email nicht lange genug flüssig war, um den Gasen ein Entweichen zu ermöglichen. Das Glas wurde (wie es William Gudenrath rekonstruierte) erkaltet mit dem Email bemalt und danach wieder langsam erhitzt, um es dann mit einem Heftisen in die Öffnung eines Ofens zu halten, während man es so manipulierte, dass es die Form behielt<sup>33</sup>. Diese Technik lässt auf eine enge Zusammenarbeit von Glaser und Dekorateur schließen.

<sup>28</sup> Freestone u. Stapleton 1998, 125.

<sup>29</sup> Henderson u. Allan 1990, 179.

<sup>30</sup> Freestone u. Stapleton 1998, 125-126.

<sup>31</sup> Freestone u. Stapleton 1998, 126.

<sup>32</sup> Henderson u. Allan 1990, 180.

<sup>33</sup> Vgl. hierzu auch Watson 1998, 18.

Einen alternativen Klassifikationsvorschlag für die Emailfarben legten Freestone und Stapleton vor. Dieser basiert auf der Bearbeitung der Farben vor dem Auftrag auf das Glas. Sie unterscheiden »vorgefritete« Farben, wie z.B. zinnhaltiges Weiß, Gelb, Grün und Kobaltblau, die erst vermischt, zusammenschmolzen und anschließend zerkleinert wurden, bevor man sie auftrug. Andere Emailfarben sind durch die Mischung der Pigmentpartikel mit zerkleinertem Glas hergestellt und danach direkt auf das Gefäß aufgetragen worden. Während letztere Methode auch Maler und Illustratoren benutzten, ist erstere von der Keramikherstellung bekannt.

## Einflüsse auf die Entwicklung und Verzierung der orientalischen Goldemailgläser

### Allgemeines

Dieser Abschnitt soll einen kurzen Überblick über die unterschiedlichen Einflüsse geben, die sowohl auf die Technik als auch auf den Motivschatz der orientalischen Goldemailgläser eingewirkt haben könnten. Außerdem werden in diesem Kapitel auch Vergleichsmaterialien, insbesondere für die Dekorationsmotive, vorgestellt. Allerdings kann man hier nur einen kleinen Teil der möglichen Vergleichsquellen ansprechen, zu denen z.B. noch eine Reihe weiterer Keramikgattungen und auch andere verzierte Metallgefäße zählen. Deshalb ist hier nur ein kleiner Eindruck von Handwerk und Kunst in Byzanz und im Orient des Mittelalters zu vermitteln, der vor allem das Verständnis der weiteren Ausführungen erleichtern soll.

### Keramik und Glas mit Lüsterbmalung<sup>34</sup>

Bei der Lüsterbmalung handelt es sich um eine komplizierte Verzierungstechnik, die aber dennoch schon lange Zeit vor der Emailbmalung im Nahen Osten eine vorherrschende Rolle spielte. Sie wurde sowohl auf Keramik als auch auf Glas ausgeführt.

Die Pigmente der Lüsterbmalung enthalten Metallverbindungen, meist Oxide oder auch Verbindungen mit Kupfer oder Silber.

Nach dem Auftrag auf die Glasur eines Keramikgefäßes oder eines Glases kommt der Gegenstand in einen reduzierend brennenden Ofen. Die Metalloxide werden so zu Metall reduziert, und je nach Dicke der Bmalung erscheint sie perlmuttartig oder mit einem metallenen Schein. Für den Reduktionsprozess muss allerdings eine bestimmte Temperatur erreicht werden, bei der die Oberfläche der Glasur oder des Glases gerade anfängt zu erweichen, und so den Metallpartikeln ermöglicht, sich mit der Oberfläche zu verbinden. Diese Technik erforderte also spezielles Wissen, welches das Monopol einer relativ kleinen Gruppe gewesen sein dürfte.

Die älteste bekannte Lüsterbmalung ist auf einem Glasgefäß aus Fustāt zu finden und enthält den Namen eines ägyptischen Gouverneurs, der nur einen Monat im Jahre 773 geherrscht hat.

Ein ähnlich altes Stück trägt das Datum 163 (779 n. Chr.) in koptischen Nummern, und aus etwa derselben Zeit stammen einige archäologisch gefundene Exemplare aus Syrien.

Die frühesten Belege für Keramik mit Lüsterbmalung stammen aus dem Irak des 9. Jahrhunderts. Im fatimidischen Ägypten florierte die Lüsterbmalung sowohl auf Keramik wie auch auf Glas. Da sich der Stil auf beiden Materialien glich, könnten beide in denselben Werkstätten dekoriert worden sein. Während die Produktion von Lüsterkeramik in Ägypten im Laufe des 12. Jahrhunderts endete, wurde diese Technik nun in Syrien und dem Iran benutzt. Gleichzeitig mit der Lüsterkeramik scheint auch die Herstellung von lüsterbmaltem Glas in Ägypten geendet zu haben.

<sup>34</sup> Zu den Ausführungen über Keramik und Glas mit Lüsterbmalung und zu dem folgenden Kapitel über die Minai-Keramik siehe: Watson 1998, 15-19. – Müller-Wiener 1996, 13-16.

Vom Ende des 12. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts war die zentraliranische Stadt Kaschan ein Zentrum der Produktion von Lüsterkeramik. Hier entstanden auch weitere Techniken der Keramikherstellung und Glasur. So entwickelten die Töpfer dieser Stadt die erste echte Unterglasurbemalung.

### Minai-Keramik

Die Besonderheit der Minai-Keramik (arabisch *mīnā'ī* = emailliert), deren Erfindung man ebenfalls in der Gegend Kaschans vermutet, ist die Verwendung von Unterglasur- und Aufglasurdekoren. Sie ist durch eine besondere Farbigkeit gekennzeichnet und erinnert an Buchmalerei.

Vor dem Brennen trug man auf die Zinnglasur zuerst verschiedene Farben, wie Blau, Grün und manchmal Purpur auf. Nach dem Brennen wurden dann Emailfarben, normalerweise Rot und Schwarz, bei komplexeren Stücken auch noch weitere Farben, aufgetragen und das Gefäß noch einmal gebrannt. Die Benutzung von rotem Email bedeutete eine Erleichterung, da diese Farbe in herkömmlicher Weise nur äußerst schwer zu erreichen war. Schwarz wurde vor allem für Details und Umrisszeichnungen benutzt. Auf Minai-Keramik sind häufig Szenen aus dem persischen Nationalepos, dem »Buch der Könige« (*Šāhnāme*) des Firdausī (935-1020), dargestellt. Weiterhin tragen die Gefäße oft Figuren aus dem höfischen Umkreis oder auch Genreszenen. Einige Keramiken sind durch Aufschriften datiert, so dass diese Gruppe in die Zeitspanne zwischen 1179 und 1243 eingeordnet werden kann.

### Byzantinisches Glas

Die meisten Funde byzantinischen Glases und ihrer Derivate außerhalb des Byzantinischen Reiches stammen aus der Zeit vom fünften bis zum frühen siebten Jahrhundert. Es handelt sich vor allem um Tafel- und Haushaltswaren. Auch aus späterer Zeit sind nur wenige Luxuswaren bekannt, was besonders erstaunlich ist, weil Konstantinopel eine der wichtigsten urbanen Zentren der Welt war<sup>35</sup>.

Aus dem 12. Jahrhundert stammt eine wichtige schriftliche Quelle, nämlich das Buch »De Diversis Artibus« des Theophilus Presbyter<sup>36</sup>. Es handelt sich bei diesem Werk um eine Art »Enzyklopädie des mittelalterlichen Kunsthandwerks«. Wiederentdeckt wurde es um 1770 von Gotthold Ephraim Lessing in der Bibliothek des Herzogs von Braunschweig. Theophilus beschreibt die handwerklichen Techniken der Malerei, Glastechnologie und Goldschmiedekunst. Die Entstehung des Manuskripts wird in das erste Drittel des 12. Jahrhunderts datiert. Leider fehlen in allen erhaltenen Abschriften die Kapitel 12-15, die das Einfärben der Gläser behandeln sollten.

Theophilus war mit allergrößter Wahrscheinlichkeit nicht der wirkliche Name des Autors. Mit Sicherheit kann man über ihn sagen, dass er ein gebildeter Benediktinermönch war, der höchstwahrscheinlich selbst einmal die Tätigkeit eines Goldschmiedes ausgeübt hat. Er wurde mit dem Goldschmied und Mönch Rogerus aus dem Kloster Helmarshausen in Verbindung gebracht, doch gibt es bis heute keinen eindeutigen Beweis für diese Identifikation.

Theophilus kannte zwei Arten der Vergoldung von byzantinischen (»griechischen«) Trinkbechern und -schalen, nämlich Blattgold-Auflagen und das auch in der Buchmalerei verwendete Malgold. Dabei wurden zwischen Ranken und Kreise, die menschliche Figuren, Tiere und Vögel enthielten, mit weißem, rotem und grünem Email Schnörkel, Rankenwerk und andere feine Ornamente gemalt.

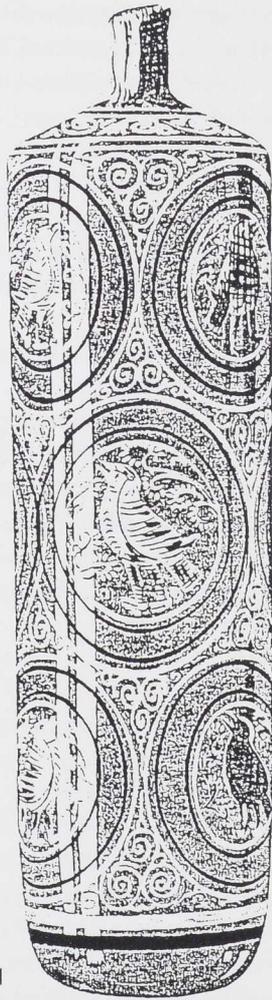
Fraglich bleibt jedoch, woher Theophilus seine Kenntnis des byzantinischen Verfahrens bezogen hatte<sup>37</sup>? Immerhin kennt David Whitehouse kein byzantinisches Glas des 12. Jahrhunderts mit einer Blattgoldverzierung (eine mögliche Ausnahme ist eine kleine, in Großbritannien befindliche Gruppe). Auch das Auftragen von Glas über der Bemalung mit Gold und Email, von dem Theophilus berichtete, ist bis-

<sup>35</sup> Vgl. von Saldern 1998, 1-3.

hier S. 19-31.

<sup>36</sup> Vgl. Brepohl 1999. Zu den folgenden Ausführungen siehe

<sup>37</sup> Vgl. Brepohl 1999, 152-153, 175-176.



1



2



3

lang nicht nachweisbar. Deswegen nimmt Whitehouse an, dass Theophilus das Herstellungsverfahren nach eigenem Gutdünken rekonstruierte, nachdem er byzantinisches Glas zwar gesehen hatte, aber nicht wusste, wie dieses hergestellt worden war<sup>38</sup>.

Das wohl bekannteste byzantinische Glasgefäß mit Gold- und Emailbemalung stammt aus dem Schatz von San Marco in Venedig (Abb. 2, 3)<sup>39</sup>. Dieses befindet sich seit spätestens 1325 in diesem Schatz, und man vermutet, dass es 1204 aus dem von Kreuzfahrern eroberten Konstantinopel hierher gelangte. Seine Verzierung besteht aus sieben Medaillons mit Figuren der griechisch-römischen Mythologie sowie vierzehn kleineren Medaillons mit Köpfen im Profil. Weiterhin finden sich auf dem Glas mehrere Rosetten, arabeskenartige Motive und zwei Aufschriften in Kufi, die aber keinen Sinn ergeben. Unsicher sind das genaue Herstellungsdatum und der Herstellungsort des luxuriösen Gefäßes. Heute besteht allerdings allgemein die Ansicht, dass es sich um ein byzantinisches Gefäß aus dem 10. oder 11. Jahrhundert handele.

Weitere Beispiele von byzantinischem Glas mit Vergoldung stammen von verschiedenen Fundorten, die weit in Europa und dem angrenzenden Asien streuen. Die Funde bestehen überwiegend aus durchsichtigem blauem, purpurnen oder opaken weißem Glas und ihre Dekoration aus Gold und zumeist auch aus Email. Details wurden eingekratzt. Zur Verzierung dienten häufig Rondelle mit Vögeln oder Tieren, Friese mit Menschen oder Tieren sowie Bänder mit wiederholten Ornamenten. Die Zwischenräume sind oft mit spiralförmigen Arabesken oder Spiralranken gefüllt, wie bei der Flasche aus Korinth (Abb. 2, 1)<sup>40</sup>.

Die zeitliche Einordnung der Goldemailgläser ist noch recht ungenau<sup>41</sup>. Das älteste Datum liegt bis jetzt für das Glasgefäß von San Marco vor. Dagegen ist der frühe Zeitansatz der Funde aus Korinth, die vor das Jahr 1147 datiert wurden, heute nicht mehr haltbar. Inzwischen geht man davon aus, dass die Werkstatt im »Agora South Centre« von Korinth irgendwann zwischen 1250 und 1312 gearbeitet hat. Einen sicheren *terminus ante quem* bieten die Funde von Paphos, denn die mittelalterliche Burg Saranda Kolones, aus der die Funde stammen, wurde 1222 durch ein Erdbeben zerstört.

#### Bemaltes und vergoldetes Glas im islamischen Bereich

Außer der Lüsterbemalung gibt es Nachweise für andere Glasbemalungstechniken<sup>42</sup>. So existieren Funde, die auf kalt bemaltes Glas im 9. und 10. Jahrhundert weisen. Frühe Belege für Vergoldung sind indessen rar. Drei Gefäße mit graviertem Dekor zeigen Spuren von Gold, nämlich eine Flasche aus Samarra, ein Becher, der in Birka zu Tage kam und wohl aus dem Iran oder Irak des 9. Jahrhunderts stammt<sup>43</sup> sowie ein Becher aus Spanien, der in Madinat al-Zahrā' bei Córdoba gefunden wurde (Abb. 2, 2)<sup>44</sup>.

Eine Reihe von später zu datierenden Gläsern erinnern mit ihrer Goldbemalung und den Details mit eingekratztem Gold an die byzantinischen Goldemailgläser. H. Wenzel, der die ayyubidischen Goldemailgläser ordnete, bezeichnete sie als Gruppe A. Er führte u.a. eine »schwarze« Scherbe im Ashmole-

<sup>38</sup> Whitehouse 1998, 4.

<sup>39</sup> Whitehouse 1998, 4-7 Farbtaf. A (2.6).

<sup>40</sup> Davidson 1952, 115 Nr. 750 Taf. 146a.

<sup>41</sup> Vgl. auch Pause 1996, 26.

<sup>42</sup> Kröger 1998, 8-11.

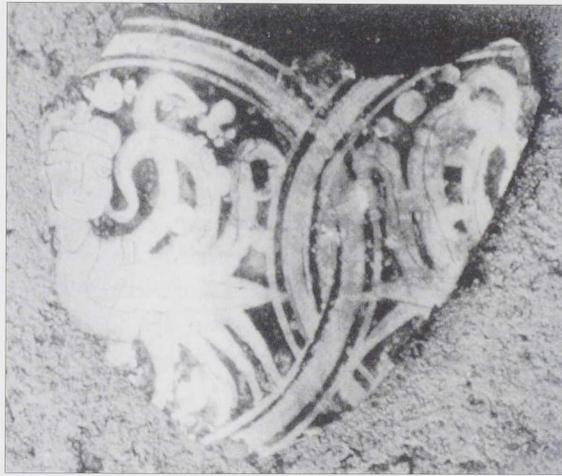
<sup>43</sup> Kröger 1998, 9-10.

<sup>44</sup> Fernández-Puertas 1998, 74, 77, Abb. 18.1.

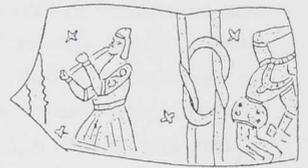
←  
Abb. 2 1 Rekonstruierte, byzantinische Glasflasche aus dem Agora South Centre in Korinth, spätes 12. bis frühes 13. Jahrhundert (nach Whitehouse). H. 21 cm. – 2 Fragmente eines Bechers mit Glasschnittverzierung und Resten von Vergoldung aus Madinat al-Zahrā', 10. Jahrhundert. Córdoba, Museo Arqueológico (nach Fernández-Puertas). – 3 Byzantinische Henkelschale aus rot-violettem Glas mit Gold und Emaildekoration aus dem 10.-11. Jahrhundert, Venedig, Schatz von San Marco (nach Whitehouse). Dm. 17 cm.



1



2



3



4

Abb. 3 1 Fragment eines Bechers aus schwarzem Glas mit Goldbemalung und eingekratzten Details. Oxford, Ashmolean Museum (nach Wenzel). – 2 Fragment eines Glases mit Goldbemalung aus Qaṣr al-Banat in Syrien, wahrscheinlich 1146-1259. Verbleib unbekannt (nach Kröger). – 3 Fragment eines zylindrischen Gefäßes aus Milchglas mit Goldbemalung und geritzter Innenverzierung, auf dem u.a. eine Tänzerin und ein Flötenspieler zu sehen sind (nach Lamm). – 4 Fragmente einer kugeligen Flasche aus leicht gelblichem Glas mit Goldbemalung, geritzter Innenzeichnung, Bildern von Tänzerinnen, Granatbäumen und Vögeln sowie mit einer Aufschrift, die sich evtl. auf Zangī II. bezieht, spätes 12. Jahrhundert (Ausstellungskatalog Paris 2001).

an Museum zu Oxford (P 2719) an (Abb. 3, 1)<sup>45</sup>. Auf ihr kann man noch eine Pflanze sowie Teile von zwei Kreisen erkennen, von denen einer den Flügel eines »typisch ayyubidischen« Adlers enthält<sup>46</sup>.

Weitere Funde dieser Gruppe stammen aus dem Zangiden-Palast Qaṣr al-Banat in Raqqa, die aber leider nicht stratigraphisch eingeordnet sind. Sie datieren wahrscheinlich zwischen 1146, dem Beginn des Palastbaus, und 1259, als die Stadt von den Mongolen verwüstet wurde.

Eine bemerkenswerte Glasscherbe zeigt einander überschneidende Kreise, in denen Harpyien zu sehen sind (Abb. 3, 2)<sup>47</sup>. Die Darstellung der Harpyien erinnert an Motive syrischer Lüsterkeramik des 12. und 13. Jahrhunderts<sup>48</sup>. Auffällig ist auch, dass die Kreise sowohl hier als auch bei dem Stück im Ashmolean Museum je aus einem Band gebildet werden, das auf beiden Seiten von einer Linie umgeben ist.

Bei dem wohl bekanntesten Glas dieser Gruppe handelt es sich um die Reste einer Flasche, die den Namen 'Imād al-Dīn trägt, welcher höchstwahrscheinlich mit 'Imād al-Dīn Zangī II, dem Herrscher von Sinjar (1171-1197) und Aleppo (1181-1183) zu identifizieren ist (Abb. 3, 4)<sup>49</sup>. Jedoch besteht auch die Möglichkeit, dass der Atābek Zangī I. (1127-1146)<sup>50</sup> oder vielleicht sogar 'Imād al-Dīn Šāhanšāh b. Muḥammad (regierte 1219) der Enkel von Zangī II. gemeint war<sup>51</sup>. Dargestellt sind auf ihr u.a. zwei Tänzerinnen, stilisierte Granatbäume und Vögel. Die Flasche soll nach Lamm<sup>52</sup> aus Kleinasien stammen und befindet sich heute im British Museum (OA 1906. 7-19. 1)<sup>53</sup>.

Lamm weist dieses Glas einer Gruppe von ägyptischen und syrischen Gläsern aus dem 11. bis 12. Jahrhundert mit Bemalung aus feinstem Malergold zu. Bei ihnen tritt selten auch Emaillierung auf (mit blauem Email und mit stumpfer, rötlicher Emailfarbe)<sup>54</sup>. Einige dieser Gläser tragen noch verschiedene figurale Motive. So zeigt eine Scherbe<sup>55</sup> einen weiteren Granatbaum und einen Trompetenbläser, eine andere zeigt einen Flötenspieler und eine Tänzerin (Abb. 3, 3)<sup>56</sup> und auf einer weiteren Scherbe ist das Vorderteil eines galoppierenden Tieres zu sehen<sup>57</sup>.

Ins 9.-11. Jahrhundert setzt Lamm eine weitere Gruppe, die ägyptische Gläser aus blauer oder grüner Glasmasse mit Verzierung aus Malergold und Email (v. a. Grün und Gelb) umfasst<sup>58</sup>. Bei diesen Gläsern tauchen immer wieder Goldspiralen auf, wie man sie auch von byzantinischen Gläsern kennt. Relativ häufig sind auch die Darstellungen von Vögeln<sup>59</sup> (einmal zwischen Korbmuster; zweimal in kreisförmigen Medaillons), und auf einer Scherbe ist sogar ein Kamel zu erkennen. Dieselbe Scherbe trägt auch in griechischen oder koptischen Buchstaben den Namen »Milos«<sup>60</sup>.

Auf je einer Scherbe aus diesen Gruppen befindet sich außerdem ein Muster aus kleinen Kreuzen<sup>61</sup>.

Eine blaue Flaschenscherbe mit zwei antithetischen Vögeln und Goldspiralranken über einem Schriftband ist in Ḥamā gefunden worden (Abb. 4, 2)<sup>62</sup>. Die Details sind ebenfalls eingekratzt. Riis datiert die Scherbe allerdings später als die oben erwähnte Flasche von Zangī<sup>63</sup>.

Diese mit Gold und teilweise sogar mit Email verzierten Gläser zeigen also große Ähnlichkeiten mit byzantinischen Goldemailgläsern. Handelte es sich vielleicht teilweise um Importe aus dem Byzantinischen Reich, oder gab es vielleicht sogar Exporte in das Byzantinische Reich? Dass es wechselseitige Beziehungen und Einflüsse gab, kann man nicht bestreiten, doch ist genaueres beim derzeitigen Forschungsstand noch schwer zu sagen. Lamm beschreibt leider auch nicht, wie er zu den Datierungen der beiden Gruppen kommt. Die Parallelen aus Byzanz zeigen, dass Gläser mit Goldspiralen und anderen

<sup>45</sup> Wenzel 1985, Abb. 1a.

<sup>46</sup> Wenzel 1985, 102, 111, Abb. 1; im Text bezeichnet er das Glas als aus Ägypten stammend im Appendix nennt er es »unprovenanced«.

<sup>47</sup> Kröger 1998, Abb. 3.3.

<sup>48</sup> Kröger 1998, 10, 11, Abb. 3.3.

<sup>49</sup> Ausstellungskatalog Paris 2001, 136 oben.

<sup>50</sup> Vgl. Mayer 1939, 101-103.

<sup>51</sup> Lamm 1929/30, 123.

<sup>52</sup> Lamm 1929/30, 122-123, Taf. 42,4.

<sup>53</sup> Siehe Scanlon 1998, 27, 29, Fig. 8.2.

<sup>54</sup> Lamm 1929/30, 106, 122, 126, 131-132, Taf. 42,2, Taf.

45,1-3, Taf. 46,17-19, 21, 26.

<sup>55</sup> Lamm 1929/30, Taf. 45,1.

<sup>56</sup> Lamm 1929/30, Taf. 46,26.

<sup>57</sup> Lamm 1929/30, Taf. 46,21.

<sup>58</sup> Lamm 1929/30, 106, 120-122, 124-125, Taf. 41,24-28, Taf. 42,3, Taf. 43,7-14.

<sup>59</sup> Lamm 1929/30, Taf. 41,24; 45,18; 41,27; 41,28.

<sup>60</sup> Lamm 1929/30, 124, Taf. 43,10.

<sup>61</sup> Lamm 1929/30, Taf. 41,25; 46,18.

<sup>62</sup> Riis 1957, Abb. 340.

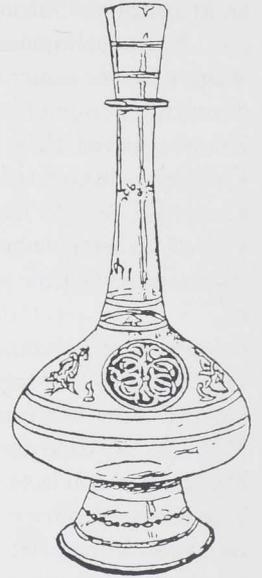
<sup>63</sup> Riis 1957, 111, Abb. 340. Allerdings nimmt er an, dass der Name auf ihr Zangī I. meint.



1



2



3



TYPE A



TYPE B



TYPE C



TYPE D



TYPE E

TABLE I Enamelled beaker: statistics

Type	No.	Ht (cm)	Diam. (cm)	Features	Styles
A	5	11.9–16.7	9.0–14.0	Pimples very rare	Mostly inscriptions
B	7	13.0–17.5	8.4–10.5	Pimples very rare	Complex and varied
B/C	1	10.7	6.9	Pimpled	Fish
C	17	11.0–33.9	6.2–19.5	Flutes, pimples, folded foot	Very varied, complex
C/D	3	12.7–17.5	5.5–8.3		Simple, limited
D	17	13.0–20.5	5.5–9.4	Pimples rare	Simple, well-drawn
D/E	2	19.7–20.5	9.6–9.8		Simple, limited
E	6	9.4–13.7	6.4–8.4		Simple, very limited
Totals	58	9.4–33.9	5.5–19.5		

4

Abb. 4 1 Fragment eines Glasgefäßes mit Goldbemalung aus Syrien, wahrscheinlich Raqqa, ca. 1200. Oxford, Ashmolean Museum (nach Scanlon). – 2 Scherbe einer blauen Flasche mit Goldbemalung aus Hamā in Syrien, auf der u.a. zwei Vögel und eine Aufschrift zu sehen sind (nach Riis u. Poulsen). – 3 Flasche mit Emailverzierung, Vergoldung und einer Aufschrift des Herrschers Ṣalāh al-Dīn Yūsuf (1237–59). Museum für islamische Kunst, Kairo (nach Wenzel). H. 32cm. – 4 Typologie der islamischen Goldemailbecher von Summer S. Kenesson aus dem Jahre 1998 (nach Kenesson).

Verzierungsmerkmalen, die denen von Lamms ägyptischer Gruppe des 9. bis 11. Jahrhunderts entsprechen, auch noch später auftreten.

Zuletzt sei noch auf ein Fragment eines Glasgefäßes hingewiesen, das George T. Scanlon für eng verwandt mit der oben beschriebenen Flasche im British Museum zu London hält (Abb. 4, 1)<sup>64</sup>. Unter einem Schriftrand, der oben von einer Punktreihe begleitet wird, verläuft eine Zone mit Y-Motiven. In dieser Zone befinden sich kreisrunde Medaillons, von denen aber leider nur noch der obere Rand zu erkennen ist. Die Verzierung ist nur in Gold ausgeführt.

Die Wandscherbe eines Bechers mit einem ähnlichen Y-Muster führt Lamm in seiner »Raqqa-Gruppe« auf<sup>65</sup>. Das Y-Muster füllt in eine Zone, die von je einem blauen Band begrenzt wird, das sich zwischen zwei dicken roten Linien befindet. Unterhalb dieser Zone verläuft ein Band mit einer goldenen fortlaufenden Wellenranke: Ob oberhalb noch eine weitere Verzierung war, ist nicht mehr zu erkennen. In der Zone mit dem Y-Motiv finden sich auch zwei kreisförmige Medaillons. Eines enthält eine dickkonturierte goldene sitzende Figur und außerdem eine Mondsichel.

Das Y-Motiv begegnet weiterhin auf einer Scherbe eines Krugs oder einer Flasche, die bei den Ausgrabungen von Hamā gefunden wurde<sup>66</sup>. Vorhanden ist noch ein Teil der Schulter sowie der Ansatz eines Halses. Die Verzierung ist nur in Gold ausgeführt. Wieder sind Reste kreisförmiger Medaillons in einer Zone mit Y-Motiven zu erkennen. Gefunden wurde das Stück in einem Areal, das vor 1260 datiert. Riis und Poulsen setzten dieses Fragment in ihre Gruppe »Syrien A«, welche Lamms »Raqqa-Gruppe« entspricht.

Diese Beispiele sind einerseits verwandt mit den Gläsern, deren Details mit Gold eingekratzt wurden, und werden andererseits schon in die »Raqqa-Gruppe« Lamms gewiesen. Sie zeigen, wie fließend die Übergänge zu den Goldemailgläsern sind.

Auch die Verzierung mit Email taucht schon früher auf. Man kann also nicht von einem plötzlichen Aufkommen email- und goldverzierter Gläser sprechen, vielmehr sind diese das Ergebnis einer längeren Entwicklung. Genauere Untersuchungen zu diesem Prozess und auch den möglichen Einfluss der byzantinischen Glasindustrie stehen aber noch aus.

## Buchillustration

Der Islam gilt häufig als bilderfeindlich. Jedoch finden sich im Koran selbst nur Aussprüche gegen gewisse heidnische Gebräuche, wie religiöser Bildwerke, die als Idole angesehen wurden. Erst später, in der Hadīth-Literatur, die die überlieferten Worte und Handlungen des Propheten behandelt, wendet man sich gegen die Maler von Menschen oder Tieren. Nur auf Teppichen und Kissen sind Abbildungen von ihnen erlaubt, weil sie durch das Stehen oder Sitzen auf ihnen herabgesetzt werden. Nicht nur die Herstellung, sondern auch der Besitz solcher Darstellungen sind tadelnswert. Das Malen von Menschen oder Tieren galt als Schöpfung und das Bild als lebend. Durch Enthauptung und Verstümmelung zerstört man das Leben der dargestellten Figuren.

Viele Miniaturen in den Büchern sind in schlechtem Zustand. Zudem wurden die Gesichter vieler Figuren durch auswischen oder durchkreuzen vorsätzlich beschädigt. Trotzdem bieten sie einen Einblick in die Bildkunst des Mittelalters in den islamischen Ländern, die trotz der erwähnten bilderfeindlichen Strömungen aufblühte<sup>67</sup>.

Besonders viele Handschriften mit Miniaturen stammen erst aus dem 13. Jahrhundert. Doch es ist anzunehmen, dass einige früher anzusetzende Manuskripte vorhanden waren. So könnte z.B. ein koptisches Evangelium aus dem Jahre 1180 unter dem Einfluss arabischer Malerei entstanden sein. Die stilistische Ordnung und die Zuweisung der Manuskripte ist mit Schwierigkeiten verbunden. So führten

<sup>64</sup> Scanlon 1998, 27, 29, Abb. 8,2. Heute im Ashmolean Museum, Oxford P2718/P2719.

<sup>65</sup> Lamm 1929/30, 266; Taf. 90,7.

<sup>66</sup> Riis 1957, 74, Abb. 219.

<sup>67</sup> Ettinghausen 1962, 11-16. Die weiteren Ausführungen über arabische Malerei beruhen ebenfalls auf Ettinghausen 1962.

Auswanderungen von Künstlern und Kunsthandwerkern insbesondere zur Zeit der Mongoleninvasion zu stilistischen Mischungen. Zudem fügten Kopisten oft Darstellungen aus verschiedenen Quellen zusammen.

Bei einigen Illustrationen kann man einen persischen Einfluss nachweisen oder vermuten. Dazu zählt das Fabelbuch »Kalīla wa Dimna«, das seinen Namen nach den beiden Hauptfiguren, zwei Schakalen, erhielt. Ursprünglich handelte es sich um ein indisches Fabelbuch, jedoch benutzte der Übersetzer im 8. Jahrhundert eine mittelpersische Fassung des 6. Jahrhunderts. Das »Kalīla wa Dimna« wurde schon früh illustriert; die Bilder könnten auf sassanidischen Vorbildern beruhen. Die erste erhaltene Fassung entstand zwischen 1200 und 1220.

Weitere persische Einflüsse sind bei den Herrscherbildern zu erkennen. Diese waren ein beliebtes Motiv und man findet sie z.B. bei fünf Titelblättern (von sechs Bänden mit Titelblättern) im »Buch der Lieder« (Kitāb al-Aghānī) des Abū'l-Faraj al-Iṣfahānī, das 1219 vollendet wurde. Abbildungen von Herrschern oder höfischen Inhalts sind meistens keinem bestimmten Herrscher zuzuordnen. Die Illustrationen des »Buch der Lieder« zeigen allerdings eine enge Verwandtschaft zu Bronzen im Mosulstil sowie zu christlichen Handschriften, die ebenfalls aus der Gegend um Mosul stammen. Die Nennung des Namens des Badr al-Dīn Lu'lu', dem Herrscher Mosuls von 1218 bis 1259 auf den Ṭirāz-Streifen (um den Arm getragene Bänder) bei Bildern mit höfischen Szenen aus dem »Buch der Lieder« weist darauf hin, dass zumindest bald nach dessen Entstehung eine Identifikation mit diesem Herrscher geschah.

Byzantinischen Einfluss kann man dagegen bei Büchern feststellen, die aus dem Griechischen übersetzt, bzw. von ihnen angeregt wurden. Hierzu gehören viele naturwissenschaftliche Bücher oder auch Bücher mit philosophischen Themen. Dazu zählen das Dioskurides-Manuskript, das um 1229 wahrscheinlich in Nordmesopotamien oder Syrien entstand (heute in Istanbul), sowie das »Mukhtār al-ḥikām wa-mahāsin al-ḥakīm« von al-Mubashshir, das philosophische, historische und medizinische Fragen behandelt und größtenteils auf Lebensdarstellungen sowie Sprüchen griechischer Weiser zurückgeht.

Aber auch Illustrationen von Büchern, deren Themen nicht durch die griechisch-römisch-byzantinische Tradition beeinflusst wurden, lassen byzantinischen Einfluss erkennen. Dazu gehören z.B. auch einige Illustrationen zu den »Maqāmāt« (Versammlungen) des al-Harīrī.

Die »Maqāmāt« war eines der beliebtesten Bücher im islamischen Mittelalter. Der Held der Erzählungen, Abū Zayd, zeichnet sich durch große Sprachgewandtheit aus, die er dafür nutzt, die Menge oder auch wichtige Persönlichkeiten zu seinem Gunsten zu beeinflussen. Und obwohl der Reiz dieses Werkes vor allem in der Sprache liegt, zeigen die Manuskripte viele Illustrationen. Diese liefern heute zahlreiche Informationen über das damalige Leben, da die verschiedensten Orte der Handlung, wie z.B. Moscheen, Bibliotheken, Karawansereien, Paläste oder auch Schiffe, dargestellt worden sind.

Einige Buchillustrationen verbanden gleich mehrere Stilrichtungen. Ein wichtiges Zentrum der Buchmalerei des 13. Jahrhunderts war wohl Baghdad.

Die Mongoleninvasion führte zu einem Einschnitt in der Entwicklung der Buchmalerei. Das Mamlukenreich erblühte jetzt zu einem wichtigen Zentrum arabischer Buchillustration. Die Malerei wurde nun schematischer und formelhafter, Details und dekorative Elemente in den Bildern, wie auch Landschaften sind deshalb nicht mehr so reichhaltig. Man findet nun auch häufiger Figuren zentralasiatischer Herkunft, die man an bestimmten Merkmalen, wie der Kleidung, der Kopfbedeckung, dem runden Gesicht, der Locke am Ohr und dem Schönheitsfleck, erkennen kann. Doch auch im Bereich der Ilkhane gab es weiterhin Buchmalerei. Nach den Zerstörungen, die die Mongolen anrichteten, wurden diese zu Förderern der Künste und insbesondere auch der Buchillustration. Beliebt war neben dem schon erwähnten »Šāhnāme« des Firdausī, der »Fünfer« des 1208 verstorbenen Nizāmī, das u. a. die Liebesgeschichte zwischen König Khosrau und der schönen Shīrīn, die Beduinenromanze von Majnūn und Laila, die Werbung des Bahrām Gūr um die schönsten Prinzessinnen der Welt sowie die Alexandersage behandelt. Noch lange nach der Herrschaft der Mongolen blieb Persien ein bedeutendes und einflussreiches Zentrum der Miniaturmalerei<sup>68</sup>.

<sup>68</sup> Kühnel 1959.

## Tauschierte Metallgefäße

Neben der Buchillustration bietet die Tauschierkunst viele Vergleichsmöglichkeiten mit den Darstellungen auf den Goldemailgläsern. Hier finden sich u.a. Darstellungen aus dem höfischen Bereich, wie z.B. Thronszenen, Musiker, Gelage und Jäger sowie Sternbilder, aber auch einige christliche Motive. Aufschriften nennen häufig den Hersteller und den Auftraggeber, was relativ exakte Datierungen ermöglicht.

In der islamischen Kunst gilt das 12.-14. Jahrhundert als eine Blütezeit der tauschierten Arbeiten. Ihre Produktion ist schon für das 8. Jahrhundert belegt und erreichte einen ersten Höhepunkt im späten 8. und frühen 9. Jahrhundert mit Gefäßen in Vogelform aus dem Zweistromland. Später lagen die entscheidenden Zentren der Tauschierkunst indes im Osten der islamischen Welt. Bedeutung erlangten u.a. die Städte Merw, Buchara, Samarkand und Ghazna. Auf vielen Arbeiten von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts stand die Schrift im Vordergrund, doch wurden im 12. Jahrhundert zunehmend auch figürliche Motive wichtig. Viele der frühen Gefäße mit bildlichen Darstellungen sind Tintenfassern, die wohl größtenteils an den Scriptorien der Höfe in Gebrauch waren, in denen auch zunehmend die Buchillustrationen entstanden.

Ab dem späten 12. Jahrhundert gewann das Tauschierhandwerk auch in den Städten Vorderasiens an Bedeutung. Herstellungszentren waren u.a. Damaskus und Mosul. Durch die politische Stabilität und die große Toleranz unter der Herrschaft des Badr al-Dīn Lu'lu' (1218-1259) konnte besonders in Mosul ein blühendes Handwerk entstehen. Dieser Fürst gilt zudem als Mäzen der Tauschierkunst.

Später waren auch die Ilkhane im Irak und Iran sowie die Mamluken in Syrien und Ägypten bekannte Förderer dieses Kunsthandwerks. Herstellungszentren wurden nun neben Mosul auch Diyarbakir, Damaskus, Kairo, Baghdad sowie das südanatolische Siirt und das südiranische Schiraz<sup>69</sup>.

Islamische Metallgefäße gelangten besonders im 14. Jahrhundert auch bis nach Europa. Da in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts ein päpstliches Embargo jedoch den offenen Handel mit den Mamluken verhinderte, konnte der Handel zunächst nur über die Zwischenstation Zypern ablaufen, so dass nur wenige Waren aus Ägypten und Syrien Europa erreichten. Erst 1344 wurde das strikte Verbot des Handels aufgehoben. Daher entstanden die meisten Metallarbeiten für Europäer in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. An extra freigelassenen Stellen tragen sie oft Wappen, die erst nachträglich in Europa zugefügt wurden, manchmal aber auch leer blieben. Rachel Ward hält Damaskus für das Herstellungszentrum dieser Gefäße<sup>70</sup>.

## Gliederungen und Datierungen der Goldemailgläser

### Lamms Gliederung

Die Einteilung der Goldemailgläser durch Carl Johan Lamm ist nicht nur für lange Zeit maßgeblich gewesen, sondern auch heute noch von großem Einfluss. Er versuchte in seinem an Umfang unerreichtem Werke von 1929-30 sowie in einer Publikation von 1941<sup>71</sup> die Goldemailgläser vor allem nach der Verzierung zu ordnen sowie die einzelnen herausgearbeiteten Stile anhand schriftlicher Quellen bestimmten Herstellungszentren zuzuweisen und zu datieren. Die Entstehung der Goldemailgläser führt er auf die Einwanderung ägyptischer Handwerker nach Syrien als Folge des Sturzes der Fatimidendynastie zurück. Eine Schlüsselstellung in seinem chronologischen Ansatz bildet dabei die schon oben erwähnte Flasche mit Goldverzierung, die wohl für Zangī II. hergestellt wurde. Ihre Verzierung mit den einge-

<sup>69</sup> Von Gladiss 1996, 117-145.

<sup>70</sup> Ward 1989, 202-211.

<sup>71</sup> Lamm 1929/1930. – Lamm 1941.

kratzen Details vergleicht er mit Techniken, die ägyptische Handwerker sowohl bei der Dekoration von Glas als auch bei der Lüsterbemalung verwendet hatten. Bei der Entstehung der Goldemailgläser verschmolzen nun seiner Meinung nach die ägyptische Technik der Vergoldung mit dem wohl aus Syrien kommenden Verfahren der Emaillierung. Die Benutzung der für die Goldemailgläser so typischen roten Umrisslinien führt er entweder auf Einflüsse der byzantinischen Buchmalerei oder der persischen polychromen Keramik zurück.

Für ein wichtiges Ereignis in der Entwicklungsgeschichte der Goldemailgläser hält Lamm die Mongoleninvasion im mittleren 13. Jahrhundert. Denn er glaubt, dass wegen der Zerstörung Raqqas durch Hülägü im Jahre 1259 viele Glasmaler nach Westen flohen. Zum Zentrum der Glasfabrikation wurde nun Damaskus. Eine weitere Eroberung, nämlich die Einnahme von Damaskus durch Timur im Dezember des Jahres 1400, beendete offenbar die Herstellung emaillierter Gläser in dieser Stadt. Allerdings soll Timur unter anderem Glasmacher in seine Hauptstadt Samarkand gebracht haben.

Lamm teilt die Goldemailgläser in folgende Gruppen ein:

– Raqqa-Gruppe (ca. 1170-1270)

In dieser ältesten Gruppe überwiegen die stark ausladenden Becher. Bei älteren Gläsern ist das farblose oder grünliche Glas oft sehr dünn und selten ganz durchsichtig, aber seine Bläschen sind immer sehr klein.

Die Verzierung zeichnet sich durch große Genauigkeit aus. Die roten Konturen folgen ganz genau den in Gold gezeichneten Mustern, und die Emails sind mit großer Genauigkeit innerhalb der goldenen und roten Konturen aufgemalt. Farbige Perlen und Emailbänder, welche in Gold oder in Email ausgeführte Aufschriften säumen, kommen häufig vor. Ab etwa 1210 treten goldene Ornamente auf emaillierten Grund auf, deren Grundfarben vor allem Blau und Weiß sind. Die Aufschriften wurden bei den ältesten Exemplaren in dünnem Gold ausgeführt, später in dick konturiertem Gold auf blauem Grund. Der Duktus der frühen Aufschriften, bei denen es sich meist um Glückwünsche handelt, ist äußerst kursiv und im ayyubidischen Naskhī, aber auch seltener in Kufi ausgeführt. Anstelle von Aufschriften kommen auch Wellenranken in entsprechender Technik vor.

Den Beginn dieser Gruppe datiert Lamm durch den Vergleich mit der schon oben erwähnten, wohl für Zangī II. hergestellten Flasche und den Charakter der Aufschriften in die Zeit um 1170. Die Blütezeit der Gruppe lag zwischen dem Untergang der Fatimidenherrschaft in Ägypten und Syrien einerseits und der Verwüstung Raqqas durch Hülägü im Jahre 1259 andererseits, wobei aber die völlige Auslöschung der Glasfabrikation nicht nachzuweisen ist.

– Fustāt-Gruppe (ca. 1270-1340)

Die Funde dieser Gruppe, überwiegend schlanke Becher mit glockenförmiger, leicht geschweifeter Mündung, stammen größtenteils aus Fustāt. Ihr Glas ist ziemlich klar, aber mit länglich gestreiften Blasen durchsetzt. Die Emailverzierungen besitzen bräunlichrote Konturen und nur selten eine Vergoldung. Häufige Motive sind Fische, fliegende Kraniche oder Reiher und aus Lanzettblättern gebildete Sechseckgitter sowie Perlenreihen.

Die blauen oder weißen Aufschriften, meist Naskhī oder aber auch Kufi, verlaufen in Friesen und haben keine roten Konturen. Der Grund ist häufig mit schnörkelartigen Ranken gefüllt, die bei blauen Aufschriften weiß und bei weißen dementsprechend blau ausgeführt wurden.

Die Friese werden von emaillierten Bändern (oft rot) eingefasst, zwischen denen Taustab-ähnliche Mäandermotive vorkommen (wie dies auch schon bei der Raqqa-Gruppe und auch bei tauschierten Bronzen auftritt). Wappenmedaillons unterbrechen häufig die Aufschriften, welche für eine Blütezeit dieser Gruppe in der Epoche des Sultan al-Nāṣir Muḥammad (1293-94, 1299-1309 und 1310-41) sprechen. Die Entstehung der Gruppe vermutet Lamm in der Zeit um 1270.

Es existieren einige, dieser Gruppe nahestehende Exemplare aus braunem Flaschenglas, deren rotkonturierten Emails beidseitig angebracht wurden.

– Blaue und manganrote Gläser (hauptsächlich 13. Jahrhundert)

Unter den Gläsern dieser Gruppe sind Becher sehr selten, dafür dominieren Schalen (oft innen verziert), Vasen und Flaschen. Eine Gruppe von Gläsern besitzt eine Verzierung aus einem aufgelegten, eingedrückten und gekämmten Farnkraut- oder Korbmuster. Die Zonen zwischen diesen, meist in Weiß ausgeführten Streifen sind manchmal mit Goldmustern bemalt. Bei wohl etwas später anzusetzenden Gläsern wird das eingedrückte Muster durch aufgemalte weiße, blaue oder türkisfarbene Emails nachgeahmt. Die goldenen Muster bestehen hier meist aus Schnörkeln.

Zur Verzierung dienen häufig auch Arabesken, die oft von passförmig gebogenen Bändern (Lamm nennt sie »syrische Bänder«) abgeschnitten werden. Weiterhin treten eine mit einem helmförmigen Blatt gekrönte Kelchblüte, ein herabhängendes, lanzettförmiges oben geschlitztes Blatt sowie verschiedene geometrische Muster in unendlichem Rapport auf. Die Aufschriften auf diesen Gläsern sind alle anonym und meist eulogischen Charakters.

Die in diese Gruppe gehörende »Cavour Vase« (Kat.-Nr. 66)<sup>72</sup> vergleicht Lamm mit der so genannten »Barberini Vase« im Louvre, einer Metallvase, die für den Ayyubidensultan al-Nāṣir II Yūsuf (Aleppo 1237-1260; Damaskus 1250-1260) hergestellt worden ist.

– Aleppo-Gruppe (hauptsächlich 13. Jahrhundert)

In der Aleppo-Gruppe sind Becher häufig anzutreffen. Anfangs entsprechen sie noch denen der Raqqa-Gruppe, doch wird die Mündung mit der Zeit glockenförmig geschweift und die Form schlanker. Weiterhin kommen Flaschen, Pilgerflaschen, Henkelkrüge, Schalen mit oder ohne Fuß, Schüsseln, Moscheelampen und eimerartige Kübel sowie tauschierten Bronzeleuchtern nachempfundene Formen vor. Die Glasmasse ist von der anderer Gruppen nicht zu unterscheiden, spielt aber häufig ins gelbliche. Oft ist das Glas absolut durchsichtig und fehlerfrei.

Rote Konturen, die sehr dünn und sorgfältig gezeichnet sind, dienen fast ausschließlich als Begrenzung goldener Flächen. Blaue Grundierungen gibt es sogar bei breiteren Zonen.

Der geometrische Dekor besteht aus zwei- oder dreisträhnigen Flechtbändern, polygonalen Gittermustern, radähnlich eingeteilten Mustern (auf Schalen) und dem aus Lanzettformen gebildeten Hexagonalgitter. Das häufige Grundschema der zwischen den Friesen stehenden Arabesken, ein Dreiblattmotiv, ist auf ein Lotusfeston zurückzuführen, bei dem die Knospe zu einem Blatt umgebildet wurde.

Beliebt waren Motive von Doppeladlern, von jagenden Tieren auf Rankengrund und von Vögeln (Kraniche oder Reiher). Wasser tritt in Form von »doppelwolkenförmigen« Goldbändern auf, die Wellen darstellen. Fische aus dünnkonturisiertem Gold kommen außerhalb der ornamentierten Zone als Streumuster oder fischgrätenartig angeordnet vor.

Die dargestellten Figuren auf den älteren Gläsern (bis 1240) sind mit denen der Raqqa-Gruppe und den Mosul-Bronzen zu vergleichen. Sie tragen in der Regel »Mongolenmützen« mit einer rundlichen Erhöhung über der Stirn sowie nach links geschlossene Gewänder. Die Figuren der späteren Gläser, deren Gewänder vorn offen sind, lassen eine Verwandtschaft mit denen der Damaskus-Gruppe erkennen.

Die Gewandstoffe bestehen entweder nur aus Gold oder tragen eine Musterung aus geometrischen Motiven, stilisierten Falten oder Ranken. Sie werden buntstreifig oder getüpfelt wiedergegeben. Gürtel, Halssaum und Tīrāz-Streifen werden durch eine andere Farbe hervorgehoben. Die bartlosen Gesichter der durchweg nimbierten Köpfe sehen in ihrer runden Form ausgesprochen türkisch-mongolisch aus und sind in Gold mit roter Zeichnung ausgeführt.

Beliebt bei den figürlichen Szenen waren Polospieler, Falkenjäger und Bogenschützen auf Wasservogeljagd sowie musizierende oder zechende Figuren. Auch Architekturmotive treten auf. Die Aufschriften in Naskhī oder Flechtkufi haben meist eulogischen Inhalt und nur zwei ermöglichen eine genauere Datierung.

<sup>72</sup> Newby 1998, Farbtafel C (10.24), Abb. 10.5.

Die Aleppo-Gruppe wird von Lamm in vier Gattungen unterteilt, die seiner Meinung nach aus unterschiedlichen Werkstätten stammten:

1. Gattung mit rotreliefiertem Gold. Hier ist das verwendete Gold teilweise auf eine dicke Unterlage von Rot gelegt (»rotreliefiert«). Die Aufschriften sind oft in undekoriertem Gold auf blauem oder in Schwarz auf weißem Grund. Mamlukenwappen kommen in der Gruppe nicht vor. Email konnte auf Email gemalt werden, wobei die zuletzt aufgetragene Farbe den Ornamentgrund bildet.
2. Gattung mit unkonturierten Goldaufschriften auf blauem Grund. Wie der Name schon sagt, ist diese Gattung durch unkonturierte Goldaufschriften auf blauem Grund charakterisiert. Ebenso wie in der ersten Gattung treten hier keine Mamlukenwappen auf.
3. Gattung mit teilweise in Hinterglasbemalung ausgeführtem Dekor. In dieser Gattung ist bei friesartigen Motiven die Grundfarbe auf der Innenseite angebracht. Diese bestand meist aus einer dünnen Farbe in Rot oder seltener Blau, Grün, Weiß oder Bräunlichschwarz. Als Dekoration wurden Figurenmotive bevorzugt.
4. Gattung mit Aufschriften oder Ornamenten in dünnkonturiertem Gold auf blauem Grund. Neben diesem Charakteristikum sind für diese Gattung Perlenreihen typisch, die die Frieze einfassen oder mehrreihig als selbständiges Ornament vorkommen. Die Perlen – anfangs spitz und später flach und stumpf – sind kleiner als bei den vorher beschriebenen Gattungen.

Auf Gläsern mit flachen Emailperlen oder auf solchen, deren Frieze nur mit Linien in Gold und Konturrot eingefasst sind, finden sich gelegentlich Mamlukenwappen.

– Damaskus-Gruppe (ca. 1250-1310)

Auch hier überwiegen – wie bei der Aleppo-Gruppe – Becher mit einer schlanken und oben glockenartig geschwungenen Form. Einige besonders große Exemplare besitzen eine Fußscheibe. Neben Bechern sind Schalen und Flaschen häufig.

Die Glasmasse ist von recht guter Qualität, spielt aber an den Bruchflächen leicht ins Gelbliche oder Grünliche. Wirklich grünliches Glas kommt seltener vor. Die Gläser sind nun oft optisch geblasen.

Die Verzierungschnik knüpft zwar an die Aleppo-Gruppe an, doch findet sich Innenbemalung in dünnen Farben nur gelegentlich bei Wappen. Gläser mit rotreliefiertem Gold existieren überhaupt nicht.

Email wird nur sparsam verwendet. Selten sind große, nur mit einer Farbe emaillierte Flächen und emaillierte Hintergründe. Falls sie dennoch vorkommen, ist ihre Farbe immer Blau. Meistens sind aber nur Goldschnörkel vorhanden. Blätter und Blütenblätter werden in verschiedenfarbige Flächen zerlegt, die Stiele vergoldet und bei völlig denaturalisierten Arabesken auch emailliert. Bei vielen Gläsern besteht der Dekor nur aus Gold und Konturrot.

Band- und Flechtmuster waren beliebt, wurden immer in Gold ausgeführt und manchmal mit Email gefüllt. Zu den wichtigsten Ornamenten zählen das glatte Band, der überall oder nur stellenweise rundlich oder in Ecken gezwirnte Taustab, das drei- oder viersträhnige Flechtband, ein ebensolches in arabesker Gestaltung, die Perlen-Rauten- oder Perlen-Vierblattkette sowie das Motiv mit beiderseitig überbrückten Bogen. Außerdem kommen viereckige Flechtknotenmotive und Flechtsterne aus Goldbändern mit Emaillierung vor. Häufig finden sich auch goldene Bordüren in verschiedenen Ausführungen, die als Einfassung der Wandung oder der Frieze dienen.

Bei den Tiermotiven waren vor allem Fische und verschiedene Vögel beliebt. Die zumeist kleinen, menschlichen Figuren stehen entweder direkt auf dem Glas oder in Medaillons und besonders häufig in Friesen. Sie besitzen runde Gesichter, die aber keine spezifisch mongolischen Züge tragen. Meistens sind Zechgelage zu sehen, doch kommen auch musizierende Gruppen, Falkenjäger, Polospieler und Kahnfahrer vor. Die meisten Figuren tragen vorne offene Gewänder, einige aber auch sackartige Kleidung.

Es finden sich überwiegend anonyme eulogische Aufschriften. Spätere Stücke zeichnen sich durch die ständige Wiederholung einzelner Worte aus, wie z.B. »der Weise, der Gerechte«. Bei älteren Gläsern sind die Aufschriften oft in Frieze gestellt und in dünnem Gold (ohne rote Konturlinien) ausgeführt. Kontu-

rierte Goldaufschriften werden häufig mit Goldschnörkeln verziert. Es kommen auch blaugrundierte Goldaufschriften sowie blaue Buchstaben mit Goldschnörkeln oder goldenem Grund und oft auch buntblättrigen, weißen Spiralranken vor.

Lamm unterscheidet auch in der Damaskus-Gruppe zwei Gattungen:

1. Gattung mit nur ausnahmsweise rotkonturierten Emails. Diese ältere Gruppe besitzt meist Emails, die nur in Gold konturiert sind.
2. Gattung mit häufig rotkonturierten Emails. Es kommen rote Konturen hinzu, die von den Emails durch ein Goldband getrennt sind. Bei älteren Gläsern wurde neben dem Konturrot auch eine schwärzliche oder weißliche Farbe benutzt, die in sehr dünnen Linienzügen aufgetragen wurden.

– Chinesisch beeinflusste Gruppe (hauptsächlich 14. Jahrhundert)

Die Gefäße dieser Gruppe gehen auf die der Damaskus-Gruppe zurück. Becher sind seltener und erhalten mit der Zeit eine gedrungene, weniger elegante Form. Weitere Formen sind Schalen, Schüsseln, Becken, steilwandige Kübel, amphorenartige Vasen und Flaschen. Besonders zahlreich finden sich aber jetzt Moscheelampen, die nicht mehr eine so schlanke Form wie vorher besitzen. Es kommen sowohl sehr dünnwandige Gefäße als auch große dickwandige mit blasigem Glas vor, das häufig ins Grünliche oder Bräunliche spielt. Optisch geblasenes Glas ist nun wieder seltener.

Technik und Farbkombination entsprechen ungefähr denen der Damaskus-Gruppe. Häufig haben die emaillierten Ornamente bandförmige Goldkonturen. Die türkise Emailfarbe ist äußerst selten, neu hingegen eine aubergine Farbe. Manche Lampen tragen eine grüne Hinterglasemaillierung. Die rückseitige Bemalung der Ornamente in Rot oder Blau ist um 1370 sehr beliebt.

Die Motive chinesischer Herkunft, die Stilauffassung und die Art der Zeichnung zeigen einen starken mongolischen Einfluss. Diese Gruppe ist in drei Stilphasen einteilbar, die man nach den Aufschriften (die besonders häufig auf den Lampen eine Datierung zulassen) als Nāṣir, Ḥasan- und Barqūq-Stil bezeichnen könnte. Die Genauigkeit lässt bei den aufeinanderfolgenden Phasen mit der Zeit stark nach.

Beliebt waren goldene Bordürenmotive und auch glatte Goldbänder. Gelegentlich treten in Friesen stehende, eckige Flechtbandmuster auf. Häufigere Motive, die auch in der Aleppo-Gruppe vorkommen, sind Polygonalgitter sowie Lanzenspitzenblätter mit Bogenverbindung.

Auch die seltener vorkommenden Fische, sich jagenden Tiere und Fabelwesen sind schon aus der Aleppo-Gruppe bekannt. Ebenfalls sehr selten sind figurale Szenen. Bemerkenswert ist hier eine Flasche mit der Darstellung eines Reitergefechtes, welche durchaus mongolisch anmutet.

Neu sind hingegen naturalistische chinesische Motive und – durch diese angeregt – das Wiederaufkommen anderer naturalistischer Motive, wozu z.B. auch Weinranken zu zählen sind. Zu den chinesischen Motiven auf den Goldemailgläsern zählen außerdem der zwischen Wolkenbändern fliegende Phönix und chinesische Lotusornamentik.

Zur Nāṣir-Zeit waren goldene Vögel in goldenen Ranken sehr beliebt, doch gab man dieses Motiv in der Barqūq-Zeit wieder auf. Auf den Moschee-Lampen wurden Vögel als einzige lebende Wesen dargestellt. Die Aufschriften sind meist in Naskhī und gelegentlich in reich verflochtenem Kufi. Bei Lampen und übergroßen Gefäßen kommt auch der sogenannte Tumar-Duktus vor. Die Aufschriften treten in blauem Email auf Goldgrund und mit buntblättrigen weißen Spiralranken verziert auf. Bei Lampen sind sie häufig mit anderen Aufschriften kombiniert, welche in Gold auf mit Goldranken und Blättern belebtem, blauem Grund stehen.

#### Kritik an der Gliederung von C. J. Lamm und neuere Ansätze

Lamms Gliederung ist noch heute meist Grundlage für die Einordnung orientalischer Goldemailgläser. Doch in letzter Zeit häufen sich die kritischen Stimmen. Alternative Ansätze existieren dementsprechend, aber häufig sind sie nur auf einen kleinen Bereich konzentriert. In seinem Umfang bleibt das Werk Lamms bis heute unerreicht. Allein der Ansatz von P.J. Riis stützt sich auf eine brei-

te Materialbasis, richtet sich aber doch weitgehend nach Lamm und ist bis jetzt auch kaum rezipiert worden.

– Einteilung nach P. J. Riis

Bei den Ausgrabungen in der syrischen Stadt Hamā, die die dänische archäologische Mission in den Jahren 1931 bis 1938 durchführte, kamen auch eine große Anzahl Scherben orientalischer Goldemailgläser zu Tage. Einige Glasscherben kann man grob datieren: eine in die Zeit von 1170/91 bis 1260, eine in die Zeit von 1260 bis 1302 und zwei in die Zeit vor 1401. Die meisten datierbaren Scherben stammen jedoch aus einer Zeit vor 1260<sup>73</sup>.

P. J. Riis schlägt einen präzisierten, bzw. leicht veränderten Datierungsansatz für die Gruppen Lamms vor. So datiert er die Raqqa-Gruppe in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts, die Aleppo-Gruppe in das zweite bis vierte Viertel des 13. Jahrhunderts, die Damaskus- und die Fustāt-Gruppe in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts und die chinesisch beeinflusste Gruppe in das 14. Jahrhundert.

Besonders aber die geographischen Zuweisungen Lamms kritisiert er. So gebe es z.B. keine Hinweise für die Produktion von Goldemailgläsern in Raqqa. Genauso gut sei die Herstellung in Aleppo, parallel zu den Gläsern von Lamms Aleppo-Gruppe, möglich.

Auch hat er Schwierigkeiten, die Aleppo-Gruppe klar von der Damaskus-Gruppe zu trennen. Deshalb schlägt er für die Raqqa-Gruppe den Namen »Syrien A« und für die Aleppo- und die Damaskus-Gruppe sowie für die Gruppe der chinesisch beeinflussten Gläser den Namen »Syrien B« vor. Ferner führt er noch Gläser von Lamms Fustāt-Gruppe – er nennt sie »Egyptien« – sowie braunes, violette und schwarzes Glas an.

Die Gruppen »Syrien A« und »Syrien B« unterteilt er weiter in drei, bzw. sechs Untergruppen. Untergruppe α von »Syrien A« besitzt Ornamente und Aufschriften ohne rote Konturen, bei Untergruppe β treten diese gelegentlich auf und bei Untergruppe γ sind Aufschriften und Ornamente deutlich konturiert. Die Unterteilung von »Syrien B« ist wesentlich komplexer. Kurz gefasst kann man die Untergruppen wie folgt beschreiben: Untergruppe α besitzt eine Verzierung, die an reliefartiges vergoldetes Leder erinnert, Gläser der Untergruppe β sind größtenteils mit Aufschriften dekoriert, die Verzierung der Untergruppe γ ist durch Ornamente und Figuren auf blauem Grund charakterisiert, Untergruppe δ ist mit großen und Untergruppe ε mit kleinen Figuren dekoriert und schließlich ist das Kennzeichen von Untergruppe ζ der chinesische Einfluss beim Dekor<sup>74</sup>.

– Einteilung ayyubidischer Gläser nach Marian Wenzel

Marian Wenzel definierte drei Typen (bzw. Gruppe A, B sowie die Untergruppen C und D des dritten Typs) ayyubidischer Gläser<sup>75</sup>. Gruppe A beinhaltet die schon oben beschriebenen Gläser mit Goldbemalung und eingekratzten Details.

Kleine, verstreute goldene Motive mit darüber liegender roter Zeichnung sowie Motive mit sparsamer Verwendung von Email, wie z.B. mit Arabesken gefüllte Medaillons sind typisch für Gruppe B. Zu dieser zählt u.a. eine Flasche aus dem Museum für islamische Kunst aus Kairo (4261), die in ihrer Aufschrift einen Namen nennt, der mit dem letzten Ayyubidenherrscher von Aleppo, Ṣalāh al-Dīn Yūsuf (1237-1260) in Verbindung gebracht wird (Abb. 4, 3)<sup>76</sup>.

Der dritte Typ ist durch reiche, polychrome Emaillierung gekennzeichnet. Wenzel betrachtet hier insbesondere Becher mit Reiterdarstellungen. Er unterteilt diesen Typ in zwei Untergruppen, von der die erste (Untergruppe C) Falkenjäger und die zweite (Untergruppe D) Poloreiter beinhaltet. Für Untergruppe C ist neben reicher Emaillierung das Vorkommen von Vergoldung auf dickem Email typisch. Diesen reliefartigen Charakter und die Verwendung von polychromen Emails vergleicht er mit der Verzierung der Minai-Keramik, des 12. und frühen 13. Jahrhunderts. Ebenso sieht er Verbindungen zu einer Darstellung des Herrschers von Mosul, Badr al-Dīn Lu'lu' aus dem Buch 'Kitāb al-Aghānī' von

<sup>73</sup> Riis 1957, 1-29; siehe insbesondere 27-28, Abb. 17.

<sup>74</sup> Riis 1957, 69-114.

<sup>75</sup> Wenzel 1985, 99-111.

<sup>76</sup> Wenzel 1985, Abb. 1b.



Abb. 5 Miniatur aus dem Kitāb al-Aghānī. Royal Library, Kopenhagen, MS: Cod. Arab. 168 (nach Allan).

1219, das in Kopenhagen aufbewahrt wird (Abb. 5)<sup>77</sup>. Details des als Reiter dargestellten Herrschers vergleicht er vor allem mit den Falkenjägern auf dem heute verschollenen Becher aus dem Landesmuseum Kassel (Kat.-Nr. 55)<sup>78</sup>.

Die zweite Untergruppe (D), deren Reiterdarstellungen Polospieler abbildet, datiert wohl etwas später und reicht noch bis in die mamlukische Zeit hinein, denn eines der Gläser zeigt ein Mamlukenwappen (Kat.-Nr. 8)<sup>79</sup>. Emails in dickem, reliefartigen Auftrag kommen nicht mehr vor, dafür zeigen zwei der von Wenzel aufgeführten Becher mit Polospielern (Kat.-Nr. 39; Kat.-Nr. 54)<sup>80</sup> ein auf der Innenseite gemaltes Band, welches den Schriftfries hinterlegt.

– Gliederung und Chronologie emailierter Becher nach Summer S. Kenesson

Nach Erfahrungen, die Archäologen bei der Bearbeitung der großen Glasmengen aus dem Schiffswrack von Serçe Limani (11. Jh.; Türkei) machten, wählte Summer S. Kenesson als Bestimmungskriterium für die islamischen Goldemailbecher Größe und Form<sup>81</sup>. Er kam so zu fünf Gruppen (Typen A-E) und zu drei Untergruppen (B/C, C/D, D/E; Abb. 4, 4)<sup>82</sup>. Am frühesten sind die Typen A und B. Sie erweitern sich vom Boden bis zur Öffnung kontinuierlich. Becher des Typs A haben Höhen zwischen 11,9 und 16,7 cm und einen Durchmesser von 9,0 cm bis 14,0 cm, Becher des Typs B eine Höhe von 13,0 bis 17,5 cm und einen Durchmesser von 8,4 bis 10,5 cm. Die Verzierung ist sparsam, aber präzise ausgeführt. Sie tragen häufig eingefasste geometrische und vegetabile Muster. Figurale Dekoration ist bei Typ A noch sehr selten, bei Typ B tritt sie schon häufiger auf.

Eulogische Aufschriften sind weit verbreitet, nennen aber meist keinen spezifischen Namen. Doch die Formel: 'izz li-mawlānā al-sultān (Ehre unserem Herrn den Sultan) weist in die ayyubidische und frühe mamlukische Zeit. Allerdings entsprechen die Typen A und B nur einem relativ kleinem Teil der vorhandenen Becher. Kenesson schlägt für diese Typen eine Datierung zwischen 1225 und 1250 vor.

Die Becher von Typ C sind durch eine große Variation von Größe und Verzierung gekennzeichnet. Sie haben eine Höhe von 11,0 bis 33,9 cm und einen Durchmesser von 6,2 bis 19,5 cm. Größere Exemplare sind häufig optisch geblasen – wahrscheinlich um das Halten zu erleichtern. Kenesson datiert diesen Typ zwischen 1250 und 1310.

Die Becher des Typs D sind von der Form her denen von Typ C recht ähnlich, allerdings etwas schlanker und erreichen auch nicht die Höhen wie Typ C. Ihre Höhe liegt zwischen 13,0 und 20,5 cm und 5,5 und 9,5 cm. Die Qualität der Bemalung auf diesen Bechern ist von großer Variation. Sie reicht von einfachen geometrischen oder vegetabilen Mustern und schwimmenden Fischen bis zu sorgfältig ausgearbeiteten höfischen Szenen. Die Ähnlichkeit zu Typ C lässt zuerst eine ähnliche Datierung vermuten. Doch die nur sehr selten sorgfältige Verzierung, das nicht vorhanden sein von optisch geblasenen Stücken und die kleinere Ausführung weisen auf eine Produktion für ein mehr generelles Publikum.

Dieses, vermutet Kenesson, weist darauf hin, dass die Produktion während der zweiten Herrschaft von al-Nāṣir Muḥammad (1299-1309) einsetzte, als, nach den Aufschriften zu schließen, emailiertes Glas wesentlich populärer wurde. Aber auch die Regierungen von Sultan Ḥasan (1354-76) und Sultan Sha'bān II (1363-76) waren günstig für Glasmacher. Deswegen datiert Kenesson Typ D zwischen 1299 und 1376, wobei die Mehrzahl wahrscheinlich in die Zeit zwischen 1310 und 1360 gehört.

Typ E besitzt recht dickes Glas und relativ gerade Seiten mit nur einer geringen Erweiterung an der Öffnung. Die Becher sind relativ niedrig. Sie besitzen eine Höhe zwischen 9,4 und 13,7 cm und einen Durchmesser von 6,4 bis 8,4 cm.

Die Verzierung ist weniger sorgfältig als in der vorgehenden Gruppe. Sie besteht aus anonymen Aufschriften, vegetabilen Bändern, nachlässig gezeichneten Wappen und einem Design aus Falke und Ente. Die am meisten verwendeten Farben sind das Rot der Konturlinien und ein dickes blaues Email hinter

<sup>77</sup> Allan 1985, Frontispiz.

<sup>78</sup> Kenesson 1998, Abb. 12.3.

<sup>79</sup> Tyson 2000, Abb. 15.

<sup>80</sup> Wenzel 1984, Abb. 9. – Sponsel 1925, Taf. 1.

<sup>81</sup> Kenesson 1998, 45-49.

<sup>82</sup> Kenesson 1998, 46, Tabelle 1.

den Aufschriften und den Wappen. In kleinen Mengen kommen auch Gelb, Grün und Weiß vor. Gold wird nur sehr selten gebraucht.

Es scheint, dass diese Gläser eine billige Version eines Qualitätsprodukts waren. Die meisten von ihnen wurden in Südrussland, der Krim und entlang der östlichen Küste des Schwarzen Meeres normalerweise in Tartarengräbern gefunden. Kenesson vermutet, dass die Becher im Besitz von Karäern waren und möglicherweise Erde aus Palästina enthielten, mit der sie beerdigt wurden. Dieses lässt auf eine Datierung ins 14. Jahrhundert, wahrscheinlich nach 1325, schließen.

Seine Forschungen brachten Kenesson zu dem Schluss, dass keine emaillierten Becher nach 1380, d.h. nach der Regierung von Sha'bān II, datieren. Spätere emaillierte Gläser, wie z.B. die für Sultan Qāyrbāy gefertigte Moscheelampe, haben einen anderen Charakter.

Somit konnte Summer S. Kenesson fünf Typen emaillierter Becher herausarbeiten, die er zwischen 1225 und 1379 datiert.

Leider bleiben einige Unklarheiten bei dieser Klassifikation. So fehlt z.B. eine genaue Beschreibung der Untergruppen, und auch die Unterscheidung von Typ C und D bleibt »schwammig«. Dies mag auf die Kürze des Aufsatzes zurückzuführen sein, und man kann hoffen, dass eine ausführlichere Publikation die Unklarheiten beseitigt.

#### – Datierungsansatz von Rachel Ward

Nach Rachel Ward<sup>83</sup> ist es schwierig, emaillierte Gläser durch Aufschriften zu datieren, und außerdem sind die Hinweise in der zeitgenössischen Literatur selten. Bei dem frühesten datierbaren Glasgefäß handelt es sich um die schon oben genannte Glasflasche aus dem Islamischen Museum, Kairo, welche den Namen al-Nāṣir Ṣalāḥ al-Dīn erwähnt, welcher wahrscheinlich den ayyubidischen Sultan von Aleppo (1237-60) und Damaskus (1250-60), Ṣalāḥ al-Dīn Yūsuf meint (Abb. 4, 3)<sup>84</sup>. Die nächsten datierbaren emaillierten Glasgefäße stammen erst wieder aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts, und die erste datierbare Moscheelampe datiert zwischen 1303 und 1310<sup>85</sup>.

Als Alternative zu solchen Datierungen an Hand der Aufschriften schlägt Rachel Ward den Vergleich mit Metallgefäßen vor, die eine große Ähnlichkeit in der Verzierung aufweisen. So vergleicht sie z.B. die Verzierung der Pilgerflache aus dem British Museum, London (Kat.-Nr. 48)<sup>86</sup> mit der unterschiedlicher Metallgefäße, unter anderem dem berühmten »Baptistère de Saint-Louis« (Abb. 16, 2)<sup>87</sup>.

Bei dem Vergleich kommt Rachel Ward zu dem Schluss, dass die Datierungen Lamms etwa 50 bis 100 Jahre zu früh sind. Sie sieht in den oben erwähnten Gefäßen erst den Beginn der Produktion von Goldemailgläsern und vermutet das Aufblühen dieser Industrie erst im 14. Jahrhundert.

Sie äußert zudem Zweifel an der alleinigen Zuweisung von Löwendarstellungen in Wappen in die Herrschaftszeit des Mamlukenherrschers Baybar I. (ca. 1260-1277). Der Löwe sei ein sehr beliebtes Symboltier auch noch während des 14. Jahrhunderts gewesen; so findet er sich u.a. auf einigen Münzen verschiedener Herrscher des 14. Jahrhunderts. Auch kommen Löwen in Rondellen auf einer Glasflasche vor, die außerdem Lotusmotive zeigt, die in der Kunst der Mamluken erst im 14. Jahrhundert bekannt sind.

Weiterhin fällt ihr die Seltenheit von säkularen Glasgefäßen auf, die bestimmten Mitgliedern des Mamlukenhofes oder gar den Herrschern gewidmet sind. Zudem zeigen die wenigen Beispiele kaum die ansonsten so beliebten figuralen Szenen. Sie geht deswegen davon aus, dass diese nicht sehr hoch am Mamlukenhof geschätzt wurden, und vielmehr v.a. für den Exportmarkt produziert wurden. Metallgefäße, die speziell für den europäischen Markt entstanden, sind bekannt. Einige zeigen europäische Wappen,

<sup>83</sup> Ward 1998, 30-34.

<sup>84</sup> Wenzel 1985, Abb. 1b.

<sup>85</sup> Neuere Forschungen erbrachten allerdings zwei weitere früh zu datierende Glasgefäße: ein Teller, hergestellt für Kaykhusrow II sowie ein Becher mit einem Wappen (!) aus Email, goldenen Fischen und einer goldenen Auf-

schrift, die den Namen des Sultans Sanjar Shāh nennt. Er regierte in der Nähe von Mosul zwischen 1180 und 1209. Siehe hierzu: Carboni 1999, 172f.

<sup>86</sup> Harden 1968, 114, Nr. 153.

<sup>87</sup> Von Gladiss 1996, Abb. 31.



1



2

Abb. 6 Zwei Säulenbasen mit je drei stehenden Gestalten, die ein Gefäß in Händen halten, aus der Schule des Nicola Pisano, zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. – 1 Florenz, Museo Nazionale del Bargello. – 2 Boston, Museum of Fine Arts (nach Fontana).

die erst in Europa an entsprechenden freigelassenen Stellen hinzugefügt wurden. Diese sind bei den Glasgefäßen nicht zu finden, was R. Ward darauf zurückführt, dass das erneute Emaillieren der Gefäße zu riskant gewesen wäre.

### Quellen zur Geschichte der orientalischen Goldemailgläser in Europa

#### Bildliche Quellen

Schon verschiedenen Autoren ist das Fehlen eindeutiger bildlicher Darstellungen von orientalischen Goldemailgläsern in der europäischen Kunst aufgefallen. Trotzdem gibt es unsichere Beispiele, von denen drei hier erwähnt werden sollen.



Abb. 7 Detail der Säulenbasis in Florenz, vgl. Abb. 6, 1 (nach Fontana).

Bei dem einen handelt es sich um zwei skulptierte Säulenbasen aus der Schule des Nicola Pisano, von denen sich heute eine in Florenz und die andere in Boston befindet. Dargestellt sind jeweils drei stehende Gestalten, die Maria Vittoria Fontana für Kleriker hält<sup>88</sup>, aber angesichts ihrer typisch weiblichen Kleidung und des Gefäßes in ihren Händen wohl auch als »Kluge Jungfrauen« zu deuten sind<sup>89</sup>. Das unverzierte Gefäß der Bostoner Figur zeichnet sich durch einen schlanken Hals, einen Kugelbauch sowie eine schlanke, gebogene Tülle aus (Abb. 6, 2)<sup>90</sup>. Auch das Gefäß der Jungfrau in Florenz besitzt einen kugeligen Bauch und einen langen, schlanken Hals (Abb. 6, 1; Abb. 7)<sup>91</sup>. Auf seiner Schulter ist eine Bruchstelle, an der ebenfalls eine Tülle oder auch ein Henkel gesessen haben könnte. Das Gefäß trägt zwei lesbare Schriftbänder, eines in kursiver arabischer Schrift am Hals und eines in Kufi auf dem Bauch. C. Bertelli glaubt darin ein Glas mit Emaildekoration erkennen zu können<sup>92</sup>. M. V. Fontana vermutet dagegen, dass es sich bei beiden Gefäßen, die den in der islamischen Kunst abgebildeten Krügen und Kannen ähnlich sind (z.B. Abb. 8, 3-4)<sup>93</sup>, um Metallarbeiten handeln könnte<sup>94</sup>.

Das unverzierte Gefäß der Bostoner Figur ist aufgrund seiner Form aber auch mit Öl- und Essiggläsern vergleichbar, die man sowohl aus der bildenden Kunst als auch aus archäologischen Funden Italiens kennt (Abb. 8, 1-2)<sup>95</sup>. Seit dem 14. Jahrhundert wurden sie nachweislich als Gefäße zum servieren von Öl und Essig benutzt, doch gehörten sie – den bildlichen Darstellungen sowie den archäologischen Funden in der Nähe kirchlicher Gebäude zufolge – auch zur liturgischen Ausstattung und dürften demnach Wasser und Wein enthalten haben<sup>96</sup>.

In einer Buchillustration der Apokalypse (MS. Royal 16. 2, Folio 22. Cambridge, Trinity College), die um 1230 entstanden ist, sieht man am Boden vor einer Tafel drei Flaschen stehen (Abb. 9)<sup>97</sup>. Die beiden

<sup>88</sup> Fontana 1999, 9 ff. Abb. 3-4.

<sup>89</sup> Für diesen Hinweis danke ich herzlich Frau Dr. M. Schulze-Dörlamm, RGZM.

<sup>90</sup> Fontana 1999, Abb. 4.

<sup>91</sup> Fontana 1999, Abb. 3, Abb. 11.

<sup>92</sup> Vgl. Bertelli 1970, 74.

<sup>93</sup> Fontana 1999, Abb. 12, Abb. 10.

<sup>94</sup> Fontana 1999, 18-24.

<sup>95</sup> Stiaffini 1996, Abb. 5, Abb. 2.12.

<sup>96</sup> Stiaffini 1996, 349.

<sup>97</sup> Dupont 1954, 21.

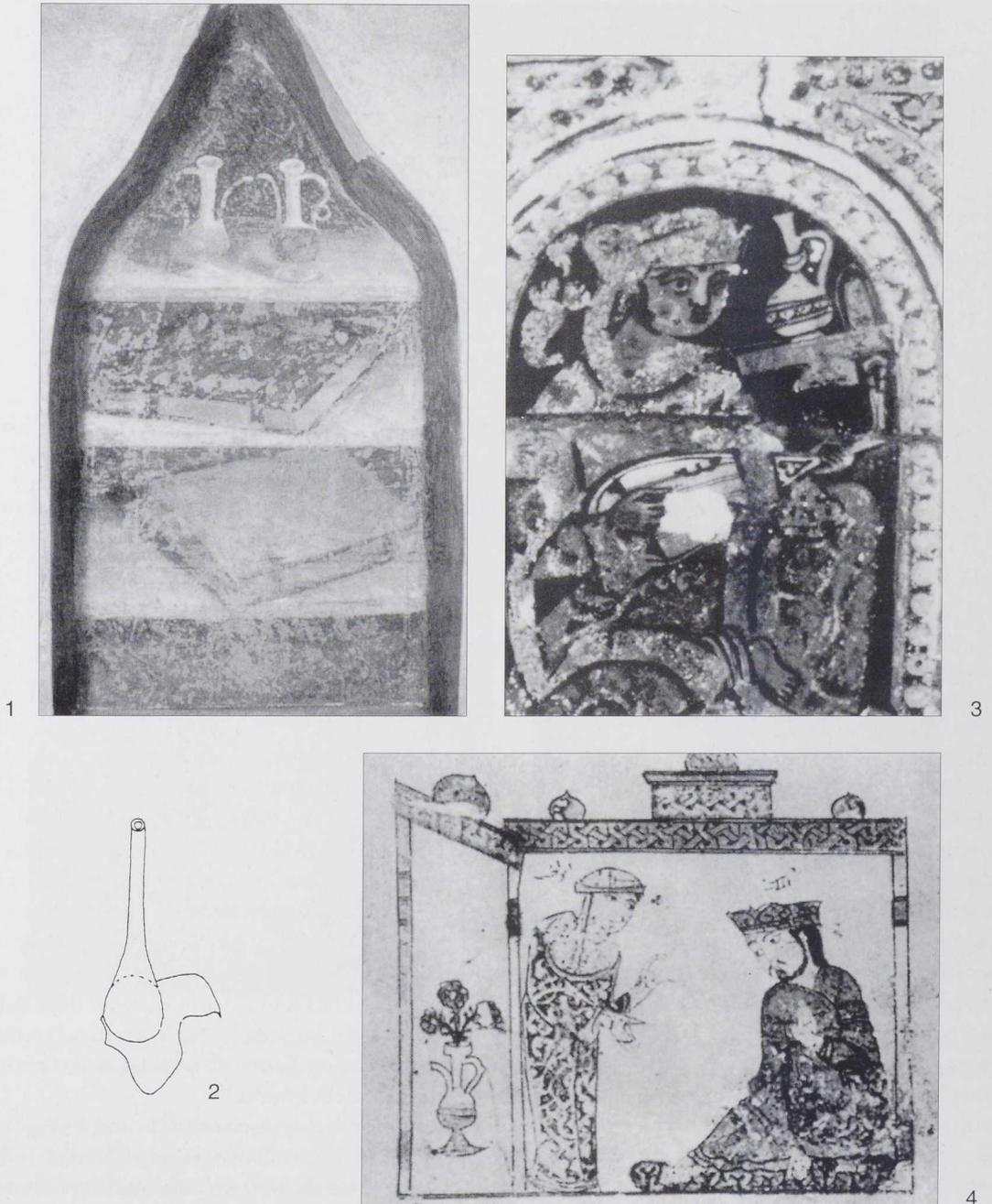


Abb. 8 1 Nische mit Stilleben von Masolino di Panicale in der Kirche von S. Stefano degli Agostiniani, Empoli (nach Stiaffini). – 2 Teil eines Glasgefäßes, gefunden in Murano (nach Stiaffini). – 3 Deckenbemalung, Capella Palatina, Palermo, erste Hälfte des 12. Jahrhunderts (nach Fontana). – 4 Abbildung aus dem Kalila wa Dimna von Ibn al-Muqaffa', Syrien oder Ägypten, frühes 13. Jahrhundert. Paris, Bibliothèque nationale de France, Ms. Ar. 3465, fol. 131v. (nach Fontana).

äußeren sind bläulich, die in der Mitte weiß. Auf dem Bauch sowie bei der linken Flasche am Halsansatz sind bunte Zierbänder zu sehen. Sollte es sich um Glasflaschen handeln, so ist die Herkunft aus dem byzantinischen (gerade hier waren ja blaue und opak weiße Gläser vorherrschend) oder dem islamischen Gebiet sehr wahrscheinlich.



Abb. 9 Apokalypse, ca. 1230, 25×22. Cambridge, Trinity College, MS. ROYAL 16. 2, FOLIO 22. J. (nach Dupont).

Zuletzt sollen noch zwei Zeichnungen von 1526 oder 1527 aus dem Aschaffener Kodex angeführt werden (Abb. 10)<sup>98</sup>. Sie stellen zwei Gläser dar, die im Besitz der hl. Elisabeth von Thüringen gewesen sein sollen und später als Behälter für ihre Reliquien dienten. Beide tragen eine Goldverzierungen; bei dem einen ist der ganze Körper mit goldenen Spiralen sowie blauen, weißen, grünen und gelben Emailperlen

<sup>98</sup> Rademacher 1937, Abb. 11.



Abb. 10 Farbige Zeichnungen zweier Glasbecher aus dem Halleschen Heiltum, 1526 oder 1527. Aschaffenburg, Schlossbibliothek (nach Rademacher).

verziert, das andere hat in der Mitte ein Fries mit goldenen Ranken, die von zwei dicken Goldbändern begrenzt werden. Rademacher vermutet, dass es sich um islamische Goldemailgläser handelt, aber auch er hat Schwierigkeiten sie genauer einzuordnen<sup>99</sup>.

#### Schriftliche Nachweise in Inventaren

Im Gegensatz zu den bildlichen Quellen, gibt es einige recht eindeutige schriftliche Hinweise auf das nach Europa gebrachte orientalische Glas. So führte schon Lamm in seiner Quellensammlung auch einige europäische Inventare auf. Besonders ergiebig zeigt sich hier das Inventar von Karl V., König von Frankreich (1379-80)<sup>100</sup>. J. M. Rogers weist darauf hin, dass dieses Inventar eine große Menge von ›Orientalia‹ aufführt. Nach seiner Meinung stammt ein großer Teil davon aus dem Schatz der Templer, die 1311 von Philipp dem Schönen unterdrückt wurden<sup>101</sup>.

Weitere Inventare, die wohl orientalische Gläser beinhalten, existieren von Louis, duc d'Anjou (1360-68, 1384)<sup>102</sup>, Karl VI. [1380-1422]<sup>103</sup> und Piero Cosimo de' Medici (1456)<sup>104</sup>. Hinzu kommen das älteste der Reliquienschatzkammer von St. Stephan in Wien, das zwischen die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts und 1393 datiert wird<sup>105</sup> sowie ein Inventar des bayerischen Ritters Erhard Rainer von Scham-

<sup>99</sup> Rademacher 1937, 33-36, Abb. 8, 9.

<sup>100</sup> Lamm 1929/30, 494, Nr. 68.

<sup>101</sup> Rogers 1998, 70.

<sup>102</sup> Lamm 1929/30, 494, Nr. 67. – Rogers 1998, 70-71, 73

Anm. 30.

<sup>103</sup> Lamm 1929/30, 495, Nr. 69.

<sup>104</sup> Lamm 1929/30, 495, Nr. 71.

<sup>105</sup> Vgl. Saliger 1987.

bach aus dem Jahr 1376<sup>106</sup>. Einige Beschreibungen in den europäischen Inventaren bleiben aber zu ungenau, um sicher zu sein, ob es sich wirklich um orientalisches ›bemaltes‹ Glas handelt<sup>107</sup>.

Auffällig ist die immer wieder auftauchende Nennung von Damaskus, wie z.B. »à la façon de Damas« (Karl V.), »vetro domaschino« (Medici) oder »vitreus de Damasco« (Wien). Dass diese Bezeichnung sich (zumindest auch) auf bemaltes Glas bezieht, zeigen einige Beispiele, wie z.B. »paint à façon de Damas« (Karl V.). Nach Charleston sind dementsprechende Begriffe auch im Spanien des 14. Jahrhunderts im Gebrauch (»vidres de Damas«, »vidre domesqui«)<sup>108</sup>. Die weite Streuung dieser Benennung zeigt, dass es sich um eine übliche Bezeichnung handelte. Dieses bedeutete wohl nicht unbedingt, dass das erwähnte Glas wirklich aus Damaskus stammte, wie man schon alleine an dem Begriff »à la façon de Damas« (nach Art von Damaskus) erkennt. Bei den Wiener Gläsern sind aus späteren Inventaren genauere Herkunftsbezeichnungen bekannt. Demnach sollen sie aus Hebron-Hakeldama bei Jerusalem und aus Bethlehem stammen.

Jedoch ist dieses nicht die einzige Bezeichnung. So sind auch »peinte à la morisque« (Karl VI.) und »acrischew glaz« (von Schambach) überliefert. Ob es sich um andere Glastypen handelte, ist ungewiss; es ist aber wohl eher davon auszugehen, dass »nach Art von Damaskus« nicht die einzige Bezeichnung war. So könnte es sich bei »acrisch« um eine wirkliche Herkunftsbezeichnung oder – wie Pfeiffer vermutet – sogar um eine Bezeichnung für einen in einem eigenen, für Acra typischen Stil hergestellten Typ handeln<sup>109</sup>. Dass man durchaus das orientalische Glas von dem venezianischen unterschied, zeigt die Benutzung von Begriffen wie »de Venise« oder »ouvrage de Venise«<sup>110</sup>.

Die Inventare zeigen uns aber auch, dass verschiedene Formen von Gläsern (Becher, Flaschen usw.) den Weg nach Europa gefunden haben. Ebenso werden Zusätze wie z.B. Füße aus Silber (z.B. Karl V.) oder auch Schutzhüllen (von Schambach) genannt.

Nicht selten war sicherlich auch eine für uns ungenaue Bezeichnung der Gläser in Testamenten oder Inventaren, sodass diese heute nicht mehr als orientalische Gläser identifiziert werden können. So erwähnt z.B. das Inventar vom 1. September 1400 des »Maison des Huit Prêtres« nur »un verre à pied d'argent«<sup>111</sup>.

Die genannten Inventare datieren frühestens in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts. Das hat zur Folge, dass wir anhand dieser Quellen das Vorhandensein bemalter (= Goldemail!) orientalischer Gläser erst zu dieser Zeit fassen können. Das gleiche gilt für Gläser, die nach der Stadt Damaskus bezeichnet wurden. Wir können anhand dieser Quellen nicht sagen, wie alt diese Bezeichnung ist, d.h. ob sie schon mit den ersten orientalischen Goldemailgläsern nach Europa gelangte oder erst im 14. Jahrhundert entstand.

Das Fehlen von Erwähnungen, besonders auch in früheren königlichen Inventaren, als aber auch in der den Handel betreffenden Literatur sowie der Mangel an bildlichen Darstellungen lassen J. M. Rogers einen ausgedehnten Handel in Zweifel ziehen<sup>112</sup>.

### Orientalische Goldemailgläser in europäischen Sammlungen, Museen und Kirchenschätzen

Bei einigen Gläsern in europäischen Sammlungen, Museen und Kirchenschätzen (u.ä.) kann man einen frühen, wahrscheinlich mittelalterlichen Import vermuten. Doch nur ausnahmsweise lässt sich dieses schriftlich nachweisen. Zu diesen Ausnahmen gehören die Goldemailflaschen im Wiener Dom- und Diözesanmuseum (Kat.-Nr. 63-64)<sup>113</sup>, die schon im ältesten Inventar der Reliquienschatzkammer aus

<sup>106</sup> Vgl. Pfeiffer 1970, 67-69.

<sup>107</sup> Beispiele siehe Rogers 1998, 71-72. – Lamm 1929/30, 495 Nr. 72.

<sup>108</sup> Charleston 1976, 330.

<sup>109</sup> Pfeiffer 1970, 67.

<sup>110</sup> Rogers 1998, 71.

<sup>111</sup> Cartier 1995, 216.

<sup>112</sup> Rogers 1998, 69.

<sup>113</sup> Saliger 1987, Abb. 14-17, Abb. 19-22.

der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts (vor 1393) erwähnt werden<sup>114</sup>. Ziemlich am Ende dieses Inventars steht: »Item unus flasco vitreus de Damasco cum reliquiis multis. Item una amphora vitrea de Damasco eciam cum reliquiis.«<sup>115</sup> Die in späteren Inventaren genannte Herkunftsbezeichnung der Gläser taucht hier noch nicht auf. Die Entstehung der Reliquienschatzkammer steht in enger Beziehung zu einer Stiftung des Herzogs Rudolf IV. aus dem Jahr 1365. In wiederholten Schenkungen übergab er die größtenteils noch zu Lebzeiten seines Vaters Albrecht II. gesammelten Reliquien und noch heute bilden diese den wichtigsten Teil der Reliquienschatzkammer<sup>116</sup>. Herzog Rudolf IV. könnte die Gläser 1363 aus Konstantinopel, zusammen mit einer Reihe weiterer Reliquien, mitgebracht haben<sup>117</sup>. Sie sollen als Aufbewahrungsgefäße für Erde aus Bethlehem, die mit dem Blut der unschuldigen Kinder getränkt gewesen sein soll, gedient haben. Als Herkunftsorte werden Hebron-Hakeldama bei Jerusalem und Bethlehem genannt<sup>118</sup>.

Eine Pilgerflasche, die sich heute im Museum of Art von Toledo in Ohio befindet, stammt aus der Familie der Grafen von Valencia und wird in Inventaren des 14. Jahrhunderts, die sich heute im Instituto de Valencia de Don Juan in Madrid befinden, erwähnt (Kat.-Nr. 68)<sup>119</sup>.

Der sogenannte »Gobelet de Huit Prêtres« aus Douai (Kat.-Nr. 51; seit 1914 vermisst)<sup>120</sup> wird meist mit einer Stiftung von 1329 einer gewissen Marguerite Baudaine, Frau von Gilles Mulet (Baudran, bzw. Mullet, Mallet u. ä.) für das sogenannte »Maison de Huit Prêtres« in Verbindung gebracht, das dem Unterhalt von acht Priestern dienen sollte<sup>121</sup>. Es ist aber ungewiss, ob der Becher wirklich von ihr stammte oder vielleicht erst später von einer noch unbekannt Person dem Haus gestiftet wurde.

In einem Inventar vom 1. September 1400 wird »un verre à pied d'argent« aufgeführt, der mit diesem in Verbindung gebracht werden kann. Denn der Becher besitzt einen silbernen Fuß aus dem Ende des 13. bis 14. Jahrhundert. Außerdem war ein zylindrischer Lederbehälter mit gepresster Verzierung erhalten, der neben »fleur-de-lys«-Ornamenten, zweiköpfigen geflügelten Tieren und Laubwerk, ein Wappen in einem Schild zeigte, in dem ein Tier mit Vogelkopf und Krallen an den Füßen auf einem Feld aus »fleur-de-lys« zu sehen war. Cartier vermutet, dass dieses Wappen mit dem Stifter des Bechers in Verbindung zu bringen ist<sup>122</sup>.

Weiterhin wird das Wappen mit Guillaume de Dampierre, Graf von Flandern verknüpft. Dieser wurde zusammen mit Ludwig dem Heiligen im Nahen Osten gefangen genommen und verließ Palästina 1251. Von dort hätte er den Becher mitbringen können<sup>123</sup>.

Zwei weitere Becher sind mit ihren dazugehörigen Lederfutteralen erhalten. Bei einem Becher, der sich heute im Kölner Kunstgewerbemuseum (Kat.-Nr. 58)<sup>124</sup> befindet, konnte das Futteral allerdings nicht verhindern, dass dieser zerscherbte. Er musste geklebt werden und ist leider nicht mehr ganz vollständig erhalten. Seine Herkunft ist unsicher; zurückverfolgen lässt er sich bis zu einer Sammlung des Freiherrn von Brenken auf Schloss Wewer bei Paderborn. Die Sammlung wurde Anfang des 20. Jahrhunderts aufgelöst und nach mehrmaligen Besitzerwechsel erwarb ihn das Museum Neuß, von wo er schließlich in das Kölner Kunstgewerbemuseum kam. Die Sammlung des Freiherrn von Brenken war im wesentlichen innerhalb von zwei Generationen entstanden, und ein Großteil ihrer Stücke stammt aus der Gegend von Paderborn. Dieses kann man auch für den Goldemailbecher annehmen. Das zum Becher gehörende Lederfutteral ist mit Lederschnitt verziert und zeigt Blattwerk auf schraffiertem Grund. Sein Futter innen ist rot bemalt, und an den Seiten befinden sich je drei Ösen, die für eine Trageschnur gedacht waren. Dieser Lederbehälter soll eine deutsche Arbeit aus dem 14.-15. Jahrhundert sein<sup>125</sup>.

114 Weissensteiner 1987, XIV-XXI.

115 Weissensteiner 1987, XXI.

116 Weissensteiner 1987, XIV-XV.

117 Siehe Shalem 1998, 64-65.

118 Saliger 1987, 22.

119 Vgl. Lamm 1929/30, 417-418, Taf. 183. – Tafel nach The Oxford Encyclopedia of Archaeology in the Near East 318-321 s. v. Vitrious Materials: Byzantinic and Islamic

(Murray C McClellan).

120 Cartier 1995, 216.

121 Siehe z.B. Charleston 1976, 334. – Lamm 1929/30, 274, Taf. 96,1.

122 Cartier 1995, 216.

123 Vgl. Lamm 1929/30, 274.

124 Pfeiffer 1970, Abb. 2.

125 Rademacher 1929, 552-524. – Klesse 1973, 62, Nr. 44.

Entgegen der Ballade von Ludwig Uhland ist das ebenfalls mit Lederbehälter erhaltene »Glück von Edenhall« nicht zerbrochen (Kat.-Nr. 46)<sup>126</sup>. Dieser Becher befindet sich heute im Londoner Victoria & Albert Museum, wohin er 1926, ursprünglich nur als Leihgabe von Sir Courtenay Musgrave, gelangte. 1959 vermachte die Familie den Becher endgültig der »Nation«. Doch auch wenn nach der Tradition der Becher seit langem im Besitz der Familie Musgrave auf deren Besitz von Edenhall in Cumberland sein soll<sup>127</sup>, so ist doch die erste Erwähnung eines »Luck of Edenhall« (allerdings ohne Beschreibung des zum Namen gehörenden Objektes) erst 1729 in einem Gedicht von James Ralph. Die Legende will, dass das Glück der Familie von der Unversehrtheit des Glasbeckers abhängt, der in einer Version von Feen am St Cuthbert's Well, einer Quelle auf dem Besitz von Edenhall gelassen worden sein soll. In einer anderen Version erhielt die Familie ihn vom Feenkönig mit den Worten »When this cup shall break or fall/Farewell to the luck of Edenhall«.

Der Lederbehälter besteht aus sogenanntem »Cuir bouillis, einer Technik bei der das Leder vor der weiteren Verzierung in heißen Ölen und Wachsen getränkt wurde; eine Methode die vor allem in Frankreich benutzt wurde<sup>128</sup>. Die Verzierung ist gepunzt und geschnitten. Unter einer horizontalen Zone mit Wellenranke auf dem Deckel sieht man auf dem Körper des Behälters vertikale Zonen mit Wellenranken und Ranken mit Blättern (Weinlaub). Im Hintergrund sind kleine Kreise gepunzt. Auf dem Deckel sind die Buchstaben IHS zu erkennen, weswegen vermutet wurde, dass der Becher im Besitz der Kirche oder einer hohen geistlichen Persönlichkeit gewesen sei. Anfangs wurde der Behälter einer französischen Werkstatt der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zugeschrieben, doch dieses ist nicht beweisbar und er könnte auch aus einer englischen Werkstatt stammen<sup>129</sup>.

Sicherlich hatten auch noch andere orientalische Gläser im europäischen Besitz Schutzbehälter, wie man auch aus dem Inventar des Ritters Erhard Rainer von Schambach ersehen kann. In ihm steht: »... vnd III gestamttew acrischew glaz vnd III futervaz darzu; ...«<sup>130</sup>.

Vielleicht kamen auch einige in ihren im Orient hergestellten Schutzhüllen nach Europa, bei denen es sich wohl größtenteils um geflochtene Behälter aus Schilfrohr oder Bambus handelte. Ein hölzerner Behälter mit einer geschnitzten Verzierung im Islamischen Museum, Berlin ist bis jetzt einzigartig. Die Form lässt vermuten, dass er für ein Goldemailglas gedacht war. Die Verzierung mit Ranken von Tulpen und Lotuspflanzen gibt ihm den Eindruck eines gepressten Lederbehälters. Erworben wurde er in Aleppo<sup>131</sup>.

Es ist stark anzunehmen, dass die zerbrechlichen Gläser auf jeden Fall beim Transport geschützt wurden, ob mit orientalischen oder mit europäischen Schutzhüllen.

Neben den Lederhüllen weisen alte Einfassungen der Gläser auf deren frühen Import. Zwei Goldemailgläser haben einen ähnlichen Fuß wie der schon oben besprochene »Gobelet de Huit Prêtres«. Es handelt sich um den so genannten »Gobelet de Charlemagne« heute im Musée des Beaux-Arts von Chartres (Kat.-Nr. 50)<sup>132</sup> und dem so genannten »Palmer-Cup« im Waddesdon Bequest des British Museum, London (Kat.-Nr. 47).

Der »Gobelet de Charlemagne« befand sich bis 1798 im Schatz der Abbaye de la Madeleine zu Châteaudun (Dép. Eure-et-Loire), wo er bei der Revolution beschlagnahmt wurde. Die Tradition berichtet, es hätte sich um ein Geschenk Karls des Großen an die Abtei gehandelt, der diesen Becher wiederum von Hārūn al-Rashīd erhalten haben soll. Der Fuß besteht aus vergoldetem Kupfer. Er wird in das 14. Jahrhundert datiert<sup>133</sup>.

Einen ganz ähnlichen Fuß, der allerdings aus wesentlich kostbareren Material besteht und mit feineren Verzierungen geschmückt ist, besitzt der »Palmer-Cup«. Er ist heute im Besitz des British Museum,

<sup>126</sup> Shalem 1998, Abb. 16.8. – Tyson 2000, Abb. 15.

<sup>127</sup> Lamm berichtet sogar, dass er durch Erbschaft von einem gewissen Fitzwerne über die Familien Turpe, Stapleton und Wharton schließlich in den Besitz der Familie Musgrave gelangte. Lamm 1929/30, 329.

<sup>128</sup> Siehe Gall 1986, 306, vgl. hier auch die verschiedenen Lederbearbeitungstechniken (S.299-327).

<sup>129</sup> Lamm 1929/30, 329, Taf. 127,2. – Schmidt 1922, 49, Abb.27. – Tait 1998, 53-54. – Tyson 2000, 96, Nr. g171, Abb. 11,15.

<sup>130</sup> Pfeiffer 1970, 67.

<sup>131</sup> Shalem 1998, 64-68.

<sup>132</sup> Contandini 1998, Farbtafel K (14.9), Abb. 14.7.

<sup>133</sup> Lamm 1929/30, 275. – Avinoam Shalem 1998, 64.

London, das ihn 1898 als Bestandteil einer Sammlung des Barons Ferdinand Rothschild (dem »Waddesdon Bequest«) vermacht bekommen hat. Dieser hatte ihn 1893 von der Palmer Familie aus Warwickshire erworben. Er war lange im Besitz der Familie Palmer-Morewood zu Lodbroke in Warwickshire, die nach einer alten Tradition diesen beim Spiel vom König von Frankreich gewonnen haben soll. Der Fuß ist silbervergoldet und besitzt einen Kristallnodus. Tait verbindet ihn mit einer Werkstatt des 13. Jahrhunderts aus dem Limousin<sup>134</sup>.

Die optische Ähnlichkeit der drei Goldemailbecher (»Gobelet de Huit Prêtres«, »Gobelet de Charlemagne« und »Palmer-Cup«) ist verblüffend. Sie ist nicht nur allein auf die Parallelen bei den Einfassungen zurückzuführen, denn es handelt sich bei allen drei Gläsern, um Becher die Lamms »Raqa-Gruppe« entsprechen. Nur der Qualitätsunterschied, sowohl vom Fuß als auch von der Becherverzierung, hebt den »Palmer-Cup« hervor.

Einfassungen haben auch zwei Gläser aus dem »Grünen Gewölbe« in Dresden (Kat.-Nr. 53-54)<sup>135</sup>. Ein Glas mit einer Jagdszene ist durch die silberne, teilweise vergoldete Fassung zu einem Deckelpokal gestaltet. Er besitzt einen geschweiften Sechspassfuß, dessen Flächen mit Maßwerkfenstern durchbrochen sind, einen Knauf mit sechs rautenförmigen mit Email gefüllten Knorren und einen durch Scharniere mit der Fassung verbundenen sechskantigen Deckel, der dachartig gemustert ist und oben mit einer Art von Blättern eingefassten Erdbeere endet. Die Fassung wird in das späte 14. oder an den Anfang des 15. Jahrhunderts datiert.

Die Einfassung des Fußes des zweiten Bechers, der drei Poloreiter darstellt, besitzt eine offene Zwergspitzbogengalerie, eingravierte Distelblätter und einen Saum stehender Lilien. Sie wird an den Anfang des 15. Jahrhunderts datiert. Der silbervergoldete Deckel hingegen, der mit einem gravierten Rollwerk und Köpfen sowie einem gegossenen Liliensaum verziert ist und von einer Figur mit Schild und Helmlarve (?) (antiker Krieger!) bekrönt wird, datiert in das 16. Jahrhundert<sup>136</sup>.

Ein Goldemailglas von besonderer Form befindet sich heute in der Ermitage zu St. Petersburg (Kat.-Nr. 67)<sup>137</sup>. Es handelt sich um ein Trinkhorn mit einer silbervergoldeten Fassung aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Auf der Hornspitze ist ein segenspendender Christus mit Strahlenkrone und Reichsapfel zu sehen. Darunter befindet sich eine zweifach abgestufte Basis, darunter ein Schriftfries und darunter das Brautpaar dem das Horn gestiftet wurde. Zwischen den Greifenklauen, die das Horn stützen, ist das Wappen derer von Drolshagen mit zwei gekreuzten Schwertern und einem Halbmond dargestellt. Um die Öffnung des Hornes befindet sich ein Fries mit Jagdszenen.

Das Horn wurde der Inschrift zufolge 1551 von Bruno von Drolshagen, einem aus einem westfälischen Geschlecht stammenden livländischen Adligen, seinem Sohn Jürgen – wahrscheinlich zu seiner Hochzeit – gewidmet. Das Horn gelangte von der Kunstkammer des Zaren Peter I. (1689-1725) in die kaiserliche Akademie und gehört seit 1860 den Sammlungen der Ermitage<sup>138</sup>.

Ebenfalls eine Fassung aus dem 16. Jahrhundert befand sich an einem, seit dem Zweiten Weltkrieg verschwundenen Becher aus Breslau (Kat.-Nr. 65)<sup>139</sup>. Der Becher stammt ursprünglich aus dem Kreuzherrenstift St. Mathias und kam nach der Säkularisation 1810 in die Altertümersammlung der Universität Breslau von wo er schließlich 1862 in das Museum schlesischer Altertümer zu Breslau gelangte. Die vergoldete Silberfassung benennt als Auftraggeber für diese den Stiftsmeister des Mathiasstiftes Bartholomäus Mandel (1567-82), die laut Stempel (E. R.) von dem Breslauer Goldschmied Eucharius Rikar 1567 oder 1568 hergestellt wurde. Der Tradition nach gehörte das Glas der Heiligen Hedwig (ebenso wie der bekannte, für eine ganze Gruppe von Gläsern namensgebende Hedwigsbecher) und wurde einmal im Jahr am Hedwigsfest beim gemeinsamen Mahl im Konvent benutzt<sup>140</sup>.

Zwei Goldemailgläser wurden als Reliquienbehälter gefasst. Das Glas eines Reliquien-Ostensoriums (Kat.-Nr. 52), das dem Rheinischen Landesmuseum in Bonn gehört und 1877 aus Privatbesitz (Ehren-

<sup>134</sup> Lamm 1929/30, 275-276. – Tait 1998, 54.

<sup>135</sup> Sponsel 1925, Taf. 1.

<sup>136</sup> Sponsel 1925, 76, Taf. 1. – Fritz 1982, 236, Nr. 357.

<sup>137</sup> Rogers 1998, Abb. 17.1.

<sup>138</sup> Sievernich u. Budde (Hrsg.) 1989, 575, Nr.4/52.

<sup>139</sup> Rademacher 1937, Abb. 11.

<sup>140</sup> Lamm 1929/30 393, Taf. 174,6.

breitstein) erworben wurde, ähnelt in der Verzierung dem Breslauer Becher (Bordüre mit ornamentalen Schnörkeln). Der obere Rand wurde für die Verwendung im Ostensorium abgekrösel. Die schlichte Fassung ist aus vergoldetem Kupfer. Sie hat einen sechseckigen Fuß mit Halbkugeln an den Ecken und einen sechskantigen Schaft mit kugeligem Knauf. Das Glas wurde ursprünglich von vier Streifen (heute nur noch zwei) gehalten und darüber ist ein Deckel an Scharnieren befestigt. Der Deckel ist spitz; er besitzt am unteren Rand einen Zinnenkranz und wird von einer Kugel mit einem Kreuzifix bekrönt. Dem Stil nach handelt es sich wohl um eine oberitalienische Arbeit. Datiert wird die Fassung in die Mitte oder die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts<sup>141</sup>.

Ein weiteres Reliquiar mit einem orientalischen Glas befindet sich im Domschatz zu Münster (Kat.-Nr. 60)<sup>142</sup>. Hier sind die Reliquien noch im Innern erhalten und sogar mit einem schmalen Pergamentstreifen benannt. Die turmartige Fassung ist aus Silber und teilweise vergoldet und kann um 1400 datiert werden. Um den Sechspassfuß zieht sich ein graviertes Band mit einer Inschrift: »iesus cristus maria iaspar melchior bal(tasar)«. Der Nodus und der Schaft des Fußes scheint älter als der Rest der Fassung zu sein und stammt wohl von einem anderen Gerät des 13. Jahrhunderts. Die schmale, dreiseitige Fassung zitiert Architekturformen, wie Strebepfeiler, Ausbauten und ein geschindeltes Dach und wird von einer stehenden Muttergottesfigur bekrönt, die ebenfalls etwas älter als das Gerät selber erscheint<sup>143</sup>.

Neben diesen orientalischen Goldemailgläsern, die durch schriftliche Quellen, Schutzhüllen oder Einfassungen nachweislich im Mittelalter oder teilweise spätestens in der frühen Neuzeit in Europa waren, gibt es eine Reihe von Gläsern, bei denen man ohne exakten Nachweis einen frühen Import nach Europa annimmt.

Zu diesen kann man drei Gläser zählen (zwei Becher und ein Kübel), bei denen vermutet wird, dass sie sich schon früh in der Kasseler Kunstkammer befanden (Kat.-Nr. 55-57). Einer von ihnen wird seit dem Zweiten Weltkrieg vermisst<sup>144</sup>.

Bei einem Becher aus Quedlinburg, der erst seit 1860 bekannt ist, lässt der Name »Lutherbecher« auf ein gewisses Alter desselben schließen (Kat.-Nr. 61)<sup>145</sup>.

Ein großer Becher, der sich heute im Bayerischen Nationalmuseum, München (Kat.-Nr. 59)<sup>146</sup> befindet, wurde der Überlieferung nach von einem »Rheingrafen« auf seine Burg Daun aus dem Orient mitgebracht. Die Herrschaft Dhaun (Schloss Dhaun) ist erst seit 1350 im Besitz der Rheingrafen (es existiert allerdings auch noch eine Reichsfeste Daun in der Eifel, die Stammsitz eines gleichnamigen Geschlechts war). In der Revolutionszeit des 18. Jahrhunderts soll das Glas versteigert worden und schließlich in den Besitz der Schwiegereltern des Christian Wilhelm Heinrich Faber gelangt sein, der es dann 1861 dem Museum schenkte<sup>147</sup>.

Die so genannte »Cavour Vase« (Kat.-Nr. 66)<sup>148</sup>, eine vasenähnliche Flasche aus blauem Glas, die Lamm mit einer silbernen Einfassung des frühen 19. Jahrhundert abbildete, wurde 1861 zum ersten Mal erwähnt. Nach dem Tod des damaligen Eigentümers, des Grafen von Cavour, gelangte sie in den Besitz des Mannes seiner Nichte, des Marchese Alfieri di Sostegno. Dieser schenkte sie 1897 der italienischen Königin Marguerita. Heute ist sie im Privatbesitz. Lamm berichtet, dass sie der Tradition nach von einem Vorfahren des Marchese Alfieri aus der in Chablais lebenden Familie d'Allinges während der Kreuzzüge aus dem Orient mitgebracht worden sein soll<sup>149</sup>.

Ein Glas, das die Form einer chinesischen Seladon-Vase nachahmt, befindet sich im Schatz der Kathedrale von Apt, Vaucluse (Kat.-Nr. 49)<sup>150</sup>. Da dieser Schatz noch andere Gegenstände orientalischen Ursprungs enthält, wie z.B. den sogenannten Schleier der Heiligen Anna, der in einer emaillierten, venezianischen Flasche aus der Renaissance aufbewahrt wird<sup>151</sup>, darf man vermuten, dass das orientalische Glas schon seit langem dem Kirchenschatz gehört.

141 Fritz 1964, 409-410, Nr. 1, Abb. 1. u. Baumgartner u. Krueger 1988, 124-125, Nr. 71.

142 Pieper 1981, Nr. 50, Taf. 27.

143 Pieper 1981, Nr. 50. – Shalem 1996, 244, Nr. 16.107.

144 Charleston 1976, 331, Nr. 2-4.

145 Lamm 1929, Taf. 159, 2. – Charleston 1976, 332, Nr. B 10.

146 Rückert 1982, 42-43, Nr. 8, Farbtafel 1, Tafel 2.

147 Rückert 1982, 42-43, Nr. 8, Farbtafel 1, Tafel 2.

148 Newby 1998, Farbtafel C (10.24), Abb. 10.15.

149 Lamm 1929/30, 293-294, Taf. 110. – Newby 1998, 35-40.

150 Rogers 1998, 72, Abb. 17.2.

151 Ettinghausen 1989, 172-173.

Zuletzt sei noch eine Pilgerflasche im Besitz des British Museum zu London erwähnt (Kat.-Nr. 48)<sup>152</sup>. Sie kam 1869 mit der Slade Collection in das Museum und soll aus einer alten Würzburger Sammlung stammen<sup>153</sup>.

Alte schriftliche Nachweise für einzelne orientalische Gläser, die man in den europäischen Sammlungen, Kirchenschätzen und ähnlichem findet, sind sehr selten. Deshalb liefern vor allem die europäischen Einfassungen und Schutzhüllen der Gläser Hinweise auf den frühen Import dieser Stücke. Mündliche Überlieferungen können diesen zwar auch vermuten lassen, sollten aber mit großer Vorsicht behandelt werden. Shalem weist darauf hin, dass viele islamische Objekte in Kirchenschätzen mit edlen Stiftern oder heiligen Besitzern in Verbindung gebracht werden<sup>154</sup>. Letzteres ist bei dem Glas, das dem Besitz der Heiligen Hedwig zugeschrieben wird, der Fall. Die Verbindung des »Gobelet de Charlemagne« mit Karl dem Großen ist mit einer Reihe anderer Objekte, wie wertvolle Schachfiguren (in Osnabrück, in der Bibliothèque Nationale in Paris sowie im Museum in Florenz) oder auch einem fatimidischen Olyphanten (in Aachen) zu vergleichen. Karl der Große erhielt bekanntermaßen wertvolle Geschenke von dem abbasidischen Kalifen Hārūn al-Rashīd, u.a. sogar einen lebenden Elefanten. Ob aber die in den Kirchenschätzen überlieferten Gegenstände wirklich alle im Besitz Karls des Großen waren, ist zweifelhaft und bei einigen allein aufgrund ihres Alters auszuschließen. Da die Beziehungen Karls des Großen zu Hārūn al-Rashīd schon im Mittelalter zur Legende geworden waren, wurden orientalische Gegenstände gern zu den sagenhaft reichen Geschenken des Hārūn al-Rashīd gezählt. Die Verbindung der Gegenstände mit einem berühmten Namen bedeutete für diese außerdem einen Prestigegewinn<sup>155</sup>. Die Entstehungszeiten des Breslauer Glases und des »Gobelet de Charlemagne« weisen die genannten Zuschreibungen in den Bereich der Legende. Diese Beispiele wie auch die märchenhafte Geschichte des »Luck of Edenhall« zeigen, wie vorsichtig man mit mündlichen Traditionen umgehen muss. So kann man bei einigen Gläsern einen mittelalterlichen Import nur vermuten, der sichere Nachweis ist aber nicht zu erbringen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die ältesten Nachweise aus dem 13. Jahrhundert, bzw. aus dem späten 13. bis 14. Jahrhundert stammen. Die Mehrzahl ist aber von der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bis Anfang des 15. Jahrhunderts zu datieren. Außerdem sind drei Fassungen aus dem 16. Jahrhundert erhalten. Diese Gläser wurden sowohl im profanen Bereich, vor allem als luxuriöse Trinkgefäße, als auch im religiösen Bereich, insbesondere als Reliquienbehälter, benutzt.

### Orientalische Goldemailgläser aus archäologischen Ausgrabungen

Bei dem wohl frühesten Fund eines Goldemailglases handelt es sich um einen Becher der am Ende des 19. Jahrhunderts unter dem Altar der – mittlerweile abgerissenen – Kirche Santa Margherita in Orvieto gefunden wurde (Kat.-Nr. 39)<sup>156</sup>. Inzwischen übersteigt die Zahl der archäologischen Funde von orientalischen Goldemailgläsern bereits die Zahl der in den Schätzen und Sammlungen Europas überlieferten Exemplare. Wegen der schlechteren Erhaltungsbedingungen sind aber häufig nur noch einzelne, kleine Scherben vorhanden. Zwar kann man bei den archäologischen Funden aufgrund ihres Fundzusammenhangs sagen, wann sie in die Erde gelangten, doch wie lange sie sich zuvor schon in Europa befunden hatten, ob sie zufällig zerbrochen oder absichtlich weggeworfen worden sind und welcher Wert ihnen bis zu diesem Zeitpunkt beigemessen worden war, ist nicht mehr zu ersehen. Hingegen kann man bei den Einfassungen der Gläser wenigstens den Zeitpunkt bestimmen, an dem diese zusätzliche, meist kostbare Ausschmückung erfolgte.

<sup>152</sup> Harden 1968, 114, Nr. 153.

<sup>153</sup> Charleston 1976, 332, Nr. B 7.

<sup>154</sup> Shalem, 137-138.

<sup>155</sup> Shalem, 38-43, 137-138.

<sup>156</sup> Ausstellungskatalog Paris 2001, 191, Nr. 204.

Gefunden werden die orientalischen Goldemailgläser sowohl in Burgen als auch Städten und Klöstern. Deswegen geht man heute davon aus, dass nicht nur Adelige, sondern auch wohlhabende Bürger die Besitzer solcher Gläser waren. Einen Becher kann man sogar mit großer Wahrscheinlichkeit einer bestimmten Familie zuordnen. Es handelt sich um einen Fund aus einem Brunnen in Lübeck, der aufgrund seines Fundzusammenhangs in die Mitte des 14. Jahrhunderts datierbar ist. Laut Urkunden gehörte zu dieser Zeit das Grundstück, auf dem sich der Brunnen befand, der Lübecker Ratsherren- und Bürgermeisterfamilie Pleskow<sup>157</sup>.

Auch bei der Scherbe von Monte Lecco ist der Fundort von Interesse (Kat.-Nr. 42)<sup>158</sup>. Da sie im Bereich eines Glasofens gefunden wurde, dürfte sie als Scherbenmaterial zum Einschmelzen dorthin gelangt sein<sup>159</sup>.

Häufig weist der Fundkontext jedoch auf einen gewissen Wohlstand der ehemaligen Glasbesitzer hin. So ist z.B. die Kombination der Gläser mit Gefäßen aus echtem Steinzeug oder von Feinware aus der Töpferei von Remshalden-Buoch bemerkenswert<sup>160</sup>. Häufig kommen auch weitere Glasgefäße, insbesondere auch europäische emaillierte Gläser am gleichen Fundort vor.

Im Gegensatz zu den bisher genannten schriftlichen Quellen weisen mehrere archäologische Befunde darauf hin, dass orientalische Goldemailgläser in Europa schon im 13. Jahrhundert vorhanden waren. Besonders viele Funde stammen vom Ende des 13. Jahrhunderts sowie aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts und sind in Stockholm (Kat.-Nr. 1a-b)<sup>161</sup>, Lignåre (Kat.-Nr. 6)<sup>162</sup>, Reigate (Kat.-Nr. 9 a-b)<sup>163</sup>, London, Swan Lane (Kat.-Nr. 12)<sup>164</sup>, Weoley Castle (Kat.-Nr. 7)<sup>165</sup>, Maastricht (Kat.-Nr. 18)<sup>166</sup>, Lübeck (Kat.-Nr. 21-22)<sup>167</sup>, Braunschweig (Kat.-Nr. 24-25)<sup>168</sup>, der Prager Burg (Kat.-Nr. 29)<sup>169</sup> und in der Prager Altstadt (Kat.-Nr. 31) gefunden worden. Dass aber noch bis in das 16. Jahrhundert hinein immer wieder Funde orientalischer Goldemailgläser vorkommen, passt ja durchaus in das oben gewonnene Bild.

Zwei besonders frühe Funde aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts kamen in Oppeln (Kat.-Nr. 28)<sup>170</sup> und im Lübecker St. Johanniskloster zu Tage (Kat.-Nr. 23)<sup>171</sup>. Auch zwei Funde aus Spanien sollen sehr alt sein. Bei einer Scherbe aus Siyāsa (Kat.-Nr. 44), die der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zugewiesen wird, ist jedoch unsicher, ob es sich wirklich um emailbemaltes Glas handelt. Der Fundkontext einer Glasscherbe aus Murcia (Kat.-Nr. 43)<sup>172</sup> wurde zwar noch nicht gründlich untersucht, soll aber sogar in das 12. Jahrhundert gehören.

Von weiteren Gläsern, die relativ früh anzusetzen sind, stammen die Scherben aus Maastricht der Zeit »vor 1268« (Kat.-Nr. 19)<sup>173</sup>, aus dem Kloster Gnadental, Kr. Schwäbisch Hall, aus den »ersten Jahrzehnten nach 1243« (Kat.-Nr. 27)<sup>174</sup>, aus der Prager Burg von »ca. 1270-1290« (Kat.-Nr. 30)<sup>175</sup> und aus dem Brunnen in der Burg von Lucera der Zeit »um 1250?« (Kat.-Nr. 40)<sup>176</sup>.

Die hohe Zahl der Gläser aus dem späten 13. bis frühen 14. Jahrhundert ist kein Zufall, sondern hängt – zumindest im nördlichen Europa – mit einem allgemein starken Anstieg der Nutzung von gläsernem Trinkgeschirr zusammen<sup>177</sup>. Deshalb dürfte damals auch der Bedarf an orientalischen Goldemailgläsern erheblich zugenommen haben.

Im europäischen Verbreitungsbild der orientalischen Goldemailgläser (Karte 1) fällt die Fundarmut in Frankreich auf, wo bisher nur Funde im Elsass und im südfranzösischen Villariès nachweisbar sind. Die

157 Neugebauer 1976, 323.

158 Fossati u. Mannoni, Taf. II.

159 Fossati u. Mannoni 1975, 64, Taf. II.

160 Arnold u. Gross 1998, 236.

161 Dahlbäck 1982, Abb. 31. – Henricson 1993, Abb. 8-9.

162 Henricson 1993, Abb. 7.

163 Tyson 2000, Abb. 15, 17, 26.

164 Tyson 2000, Abb. 15, 17, 26.

165 Tyson 2000, Abb. 15, 17, 26.

166 Harden 1975, Abb. 4.

167 Steppuhn 1996, Abb. 6. – Müller 1992, Abb. 6.1-6.2.

168 Baumgartner u. Krueger 1988, 123-124, Nr. 68-69.

169 Černá u. Himmelová 1994, 60, Nr. 48. – Smetánka 1999, Abb. 2.

170 Hołubowicz 1956, Abb. 101.

171 Gläser 1989, Taf. 7.5-6.

172 Jiménez Castillo 2000, 127f.

173 Henkes 1994, Kat. Nr. 1.2, Farbtafel.

174 Arnold u. Gross 1998, Abb. 167.

175 Černá u. Himmelová 1994, 60, Nr. 49.

176 Whitehouse 1966, Abb. 30.

177 Vgl. z.B. Tyson 2000, 27, Tafel 1. Hier ist auch zu sehen, dass schon im 14. Jahrhundert wieder weniger gläsernes Trinkgeschirr genutzt wurde.

ses Verbreitungsbild ähnelt auffällig dem der europäischen emailbemalten Gläser von Lamms Syro-Fränkischer Gruppe (Karte 2). In den Städten anderer europäischer Länder sind dagegen sogar mehrere Funde orientalischer Goldemailgläser zutage gekommen, nämlich in Lübeck, Braunschweig, London, Maastricht bzw. Stockholm je zwei oder mehr unterschiedliche Gläser von derselben Fundstelle und in Prag zwei Gläser aus der Burg sowie ein Glas aus der Altstadt. Auch im Vergleich mit den oben aufgeführten Schriftquellen ist die Seltenheit archäologischer Funde von orientalischen Gläsern in Frankreich bemerkenswert. Immerhin sind doch in den Inventaren der französischen Könige Karl V. und Karl VI. sowie des Duc d'Anjou orientalische Gläser aufgeführt, und auch der »Palmer-Cup« und der »Gobelet de Charlemagne« weisen eindeutig nach Frankreich.

### Beschreibung der orientalischen Goldemailgläser aus Europa

#### Becher der Raqqa-Gruppe nach Lamm

Zu dieser Gruppe gehören der »Gobelet de Huit Prêtres« (Kat.-Nr. 51)<sup>178</sup>, der »Gobelet de Charlemagne« (Kat.-Nr. 50)<sup>179</sup> und der »Palmer Cup« (Kat.-Nr. 47)<sup>180</sup> sowie ein Becher aus Lucera (Kat.-Nr. 41)<sup>181</sup> und ein Becher aus Maastricht (Kat.-Nr. 19)<sup>182</sup>. Die Verzierung dieser Becher gliedert sich in drei Zonen, wobei die obere aus einem Band mit einer Aufschrift besteht (bei dem Becher aus Lucera nicht mehr vorhanden), die breite, mittlere aus unterschiedlichen Verzierungen und die untere wieder aus einem Band, das bei dem »Gobelet de Huit Prêtres« wiederum eine Aufschrift, bei den anderen Exemplaren jedoch eine fortlaufende Wellenranke enthält. Aufschrift und Wellenranke haben mit Ausnahme des »Gobelet de Huit Prêtres« eine Kontur. Der »Gobelet de Huit Prêtres« trägt in seiner mittleren Zone eine Verzierung aus Rauten und kleineren Kreisen sowie außerhalb dieser Emailpunkte, der »Gobelet de Charlemagne« besitzt eine Verzierung aus sich überschneidenden Vierecken, »Puzzlesteinen« und verschiedenfarbigen Emailpunkten, auf dem »Palmer Cup« ist eine Thronszene abgebildet, auf dem Becher aus Lucera ist eine Figur in einem Medaillon und ein Arabeskenmotiv zu erkennen und auf dem Becher aus Maastricht sind abwechselnd Vögel (Adler?) und Sechspassmedaillons mit Emailpunkten im Inneren zu sehen. Letztere Darstellung hat große Ähnlichkeit mit dem Motiv auf einem Becher der Raqqa-Gruppe, der in Navahradak (russ. Novogradok, poln. Nowogrodek), Weißrussland gefunden wurde (Abb. 21)<sup>183</sup>. Dieser zeigt ebenfalls Vogeldarstellungen zwischen Sechspässen; die mit Emailperlen gefüllt sind. Seine Aufschrift ist allerdings ohne Konturen, und im unteren Band verläuft statt einer Wellenranke ebenfalls eine Aufschrift. Datiert wird dieses Stück sogar noch in das 12. Jahrhundert<sup>184</sup>.

Die drei nicht unter die Erde gekommenen Becher zeigen trotz der qualitativen Unterschiede eine erstaunliche Ähnlichkeit bei den Einfassungen (s.o.), die in das 13. Jahrhundert, bzw. in das 13.-14. Jahrhundert datierbar sind. Für den Becher aus Maastricht liegt eine Datierung *ante quem* von 1268 vor.

#### Blaue und manganrote Gläser

Blaue und manganrote Gläser waren zwar wesentlich seltener als farbloses Glas, dennoch gibt es einige Beispiele aus Europa. Neben der Cavour Vase (Kat.-Nr. 66)<sup>185</sup> sind noch die Funde aus der Alhambra

178 Cartier 1995, 216.

179 Contadini 1998, Farbtafel K (14.9), Abb. 14.7.

180 Tait 1998, Farbtafel J (13.5), Abb. 13.1-13.4.

181 Whitehouse 1966, Abb. 30.

182 Henkes 1994, Kat. Nr. 1.2, Farbtafel.

183 Gurewitch et al. 1968, Taf. 8.

184 Gurewitch et al. 1968, Taf. 8. – Gurewitch 1981, 70-71.

185 Newby 1998, Farbtafel C (10.24), Abb. 10.15.

(Kat.-Nr. 45 a-b)<sup>186</sup>, aus der »Old Vicarage« in Reigate, Surrey (Kat.-Nr. 9 a)<sup>187</sup> und von Helgeands-  
holmen in Stockholm (Kat.-Nr. 1 a)<sup>188</sup> mit farbigem Glas zu nennen.

Martine S. Newby hat diese Gruppe der Gläser näher behandelt und einige Gefäße zusammengestellt. Die  
Dekoration dieser Gruppe zeigt einige Eigenheiten. Die Dekorationszonen sind durch goldene Bänder  
getrennt und die Konturlinien immer in Gold ausgeführt, also nicht in rot wie bei den anderen Gläsern.  
Bestimmte Zierelemente sind häufig, wie z.B. passförmige Bögen (beispielsweise auf der Schulter der Ca-  
vour Vase) oder ein Hexagonalmuster, das meist mit goldenen Sternen gefüllt ist, bei dem Glas aus Rei-  
gate allerdings mit Punkten. Eine weiße Aufschrift mit goldener Umrandung ziert die Scherbe aus der  
»Old Vicarage« ebenso wie die beiden Scherben aus der Alhambra und die »Cavour Vase«. Untypisch ist  
nur die Scherbe aus Stockholm, die allein wegen ihrer violetten Glasmasse dieser Gruppe angehört.

Zwei Gefäße der von Newby aufgeführten Gläser mit manganrotem und blauem Glas nennen in ihren  
Aufschriften Namen. Es handelt sich um eine Flasche im Victoria & Albert Museum, die den Rasuli-  
densultan von Yemen al-Ashraf 'Umar (1295-1296) erwähnt und um einen Krug im Ashmolean Muse-  
um, der Name und Titel des Sultans Ṣalāḥ al-Dīn Muḥammad (1361-1363) nennt. Dies beweist nach  
Newby, dass blaues und manganrotes Glas vom Ende des 13. Jahrhunderts bis ins späte 14. Jahrhundert  
produziert wurde. Da die Cavour Vase mit einem Krug vergleichbar ist, der dem Krug im Ashmolean  
Museum sehr ähnelt, vermutet Newby, dass die Cavour Vase im dritten Viertel des 14. Jahrhunderts ent-  
standen ist<sup>189</sup>.

Die Scherbe aus Stockholm kommt aus einem Kontext der Zeit um 1300 und die Funde aus der »Old  
Vicarage« datieren ins Ende des 13. und den Anfang des 14. Jahrhunderts. Falls die Produktion dieser  
Art von orientalischen Gläsern erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts begonnen haben sollte, gehörten  
die erwähnten Funde zu den frühen Gläsern, wären also schon kurz nach ihrer Herstellung nach Euro-  
pa gekommen und dort in den Boden gelangt.

#### Becher der Aleppo-, Damaskus- und chinesisch beeinflussten Gruppe nach Lamm

Zu diesen Bechern, die Riis »Syrien B« entsprechen, gehört die Mehrzahl der orientalischen Goldemail-  
gläser in Europa. Man kann einige Merkmale verschiedener Gruppen oder Gattungen feststellen. So zei-  
gen einige Beispiele einen dicken Emailauftrag, wie bei Lamms Gattung mit rot reliefiertem Gold, Riis  
Gruppe Syrien B α, bzw. Wenzels drittem Typ, Untergruppe C. Hierzu zählen die Scherben aus Ring-  
staholm (Kat.-Nr. 2)<sup>190</sup> und dem Kloster Gnadental (Kat.-Nr. 27)<sup>191</sup> sowie der Falkenreiterbecher in  
Kassel (Kat.-Nr. 55)<sup>192</sup>. Eventuell gehören hierzu auch die Scherben aus Stockholm (Kat.-Nr. 1a)<sup>193</sup>, die  
auch einen recht dicken Emailauftrag zu scheinen haben. Die menschlichen Figuren bei diesen Gläsern  
zeigen sowohl bei der Kleidung als auch bei den Körperteilen eine vollständige Emaillierung. Bei ande-  
ren Figurendarstellungen sind meist nur einige Bestandteile der Kleidung, wie z.B. der Turban, der Gür-  
tel und die Mantelborten, mit bunten Emails ausgeführt.

Während der Fundkontext der Scherbe aus Gnadental relativ früh, nämlich in die ersten Jahrzehnte nach  
1243 anzusetzen ist, datieren die Scherben aus Stockholm um 1300.

Die Scherbe aus der Londoner Swan Lane (Kat.-Nr. 12)<sup>194</sup> zeigt eine goldene Aufschrift auf blauem  
Grund ohne Konturen, ein Charakteristikum, das Lamm als typisch für seine zweite Gattung der Alep-  
po-Gruppe bezeichnet hat. Aufgrund ihres Fundzusammenhanges ist sie der Zeit von ca. 1270 bis 1350  
zuweisbar.

Viele Becher zeigen Szenen mit relativ großen Figuren. Es handelt sich um Szenen mit Reitern, Musi-  
kern und Zechern, einer Vogeljagdscene sowie mit höchstwahrscheinlich christlichen Personen. Meist

<sup>186</sup> Fernández-Puertas 1998, 18.10-11.

<sup>187</sup> Tyson 2000, Abb. 26. – Williams 1983, Abb. 2.

<sup>188</sup> Dahlbäck 1982, Abb. 31. – Henricson 1993, Abb. 8-9.

<sup>189</sup> Newby 1998, 37, Abb. 10.1, 10.2, 10.12, 10.13, 10.14.

<sup>190</sup> Lamm 1941, Taf. 18,2.

<sup>191</sup> Arnold u. Gross 1998, Abb. 167.

<sup>192</sup> Kenesson 1998, Abb. 12.3.

<sup>193</sup> Dahlbäck 1982, Abb. 31. – Henricson 1993, Abb. 8-9.

<sup>194</sup> Keys 1998, Farbtaf. 5C. – Tyson 2000, Abb. 15, 17, 26.

ist die mittlere Zone mit den Figuren zwischen zwei schmalere Zonen gestellt, die Aufschriften oder andere ornamentale Verzierungen enthalten. Bei dem Becher aus Straßburg (Kat.-Nr. 15) ziert die obere Zone ein Fries aus fliegenden Kranichen. Ein ähnliches Fries ist wohl auch bei der Scherbe aus Sissach (Kat.-Nr. 37)<sup>195</sup> zu vermuten.

Unterhalb des Vogelfrieses weist der Straßburger Becher eine schmale Zone mit einem dreibahnigen Flechtband auf. Dieses Verzierungselement findet sich ebenfalls bei dem Becher aus Orvieto (Kat.-Nr. 39)<sup>196</sup> wie auch bei dem Becher unbekannter Provenienz in Regensburg (Kat.-Nr. 62). Nur der Becher aus Straßburg kann mit Hilfe seines »Fundkontextes« in die Zeit um 1400, bzw. in die ersten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts datiert werden.

Der Becher aus Orvieto besitzt ein anderes Merkmal, das nach Lamm für die dritte Gattung seiner Aleppo-Gruppe typisch ist, nämlich eine auf der Innenseite des Glases rot hinterlegte, untere Schriftzone. Auch auf einem Becher im »Grünen Gewölbe« in Dresden (Kat.-Nr. 54)<sup>197</sup>, der ebenso wie der Becher aus Orvieto Poloreiter zeigt, ist das untere Schriftband von der Glasinnenseite mit rotem Email hinterlegt. Der Fuß der Fassung dieses Glases stammt aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts.

Ein weiterer Becher, der allerdings ein anderes Dekorationsschema zeigt, besitzt ein mit Email hinterlegtes Band. Es handelt sich um den Becher im Kölner Kunstgewerbemuseum (Kat.-Nr. 58) mit einem Lederbehälter des 14. bis 15. Jahrhunderts. Bei dem hinterlegten Band handelt es sich aber nicht um eine Aufschrift, sondern um eine Zone mit Ranken und Tieren sowie zwei Vierpassmedaillons und die Farbe des hinterlegten Emails ist blau.

Eine durch zwei Schriftzonen eingefasste Zone mit Figurenszenen trägt auch ein Becher aus Lübeck (Kat.-Nr. 21)<sup>198</sup>, der aus einem Fundkomplex des ausgehenden 13. Jahrhunderts stammt. Ein Becher aus Visby (Kat.-Nr. 4)<sup>199</sup> zeigt christliche Figuren unter einer Zone mit einer Aufschrift und Mamlukenwappen. Unter den Figuren befindet sich eine Zone mit einem relativ breiten Flechtband, das möglicherweise in Gold ausgeführt war, und dessen Hintergrund emailliert ist. Gefunden wurde dieses Glas in einem Fundkomplex aus der Zeit vor der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Ein Becher, dessen Fundort zwar unbekannt ist, der aber wahrscheinlich aus einer europäischen Kloake stammt (Kat.-Nr. 62)<sup>200</sup>, zeigt ebenfalls eine Zone mit hockenden Figuren. Oberhalb und unterhalb von ihr befinden sich Schriftbänder zwischen rotkonturierten Goldlinien.

Neben dieser Gruppe von Gläsern mit Figurenszenen zwischen zwei Zonen mit Aufschriften oder Ornamenten existieren weitere Gläser, deren Zonen mit Figurenszenen unten nur von einer oder mehreren roten Linien abgeschlossen werden, die eventuell auch ursprünglich Konturen eines Goldbandes sein konnten.

Hierzu gehören eine Scherbe aus Braunschweig (Kat.-Nr. 25)<sup>201</sup>, auf der außerdem noch Wasser sowie die Falten eines Gewandes zu erkennen ist, der Becher mit einer Vogeljagdszene am Wasser aus dem »Grünen Gewölbe« in Dresden (Kat.-Nr. 54)<sup>202</sup> sowie ein Becher mit zwei Musikanten in Kassel (Kat.-Nr. 57). Letzterer enthält in der obersten Zone einen Fries mit fliegenden Kranichen, ähnlich der Straßburger Becher und die Scherbe aus Sissach. Die Zone mit der Vogeljagd bei dem Becher aus dem »Grünen Gewölbe« ist auch oben durch keine weitere Ornament- oder Schriftzone begrenzt. Die auf ihm dargestellten Kraniche gleichen den Vögeln in den oberen Zonen bei den anderen Bechern sowie den Vögeln auf zwei Scherben aus der Alt-Wartburg (Kat.-Nr. 38)<sup>203</sup>. Letztere stammen vielleicht von einem Becher mit einer ähnlichen Figurenszene mit fliegenden Vögeln, die ebenfalls nicht oben von einer Ornament- oder Schriftzone abgeschlossen wird. Diese Art Kraniche werden mit goldenen Details, wie Augen und Beinen sowie goldenen Umrisslinien dargestellt.

<sup>195</sup> Müller 1980, 28, Nr. D 6.

<sup>196</sup> Ausstellungskatalog Paris 2001, 191, Nr. 204.

<sup>197</sup> Sponsel 1925, Taf. 1.

<sup>198</sup> Steppuhn 1996, Abb. 6.

<sup>199</sup> Falck 1970, Abb. 6.

<sup>200</sup> Baumgartner u. Krueger 1988, 122, Nr. 67.

<sup>201</sup> Baumgartner u. Krueger 1988, 124, Nr. 69.

<sup>202</sup> Sponsel 1925, Taf. 1.

<sup>203</sup> Meyer 1974, 100, Nr. E13-E14.

Bei einigen Funden von Gläsern mit Figurenszenen ist nicht mehr das vollständige Dekorationsschema sichtbar. So sieht man bei den Bechern aus Abingdon (Kat.-Nr. 8)<sup>204</sup> und aus Villariès (Kat.-Nr. 17)<sup>205</sup> zwar noch eine obere Schriftzone mit Wappendarstellungen, der untere Abschluss der Verzierung ist aber nicht mehr zu erkennen. Bei der schon erwähnten Scherbe aus Braunschweig (Kat.-Nr. 25)<sup>206</sup> ist der obere Abschluss und bei einer anderen Scherbe aus Braunschweig (Kat.-Nr. 24)<sup>207</sup> nur noch ein kleiner Teil der Figurenszene erhalten.

Auch eine Scherbe aus Lucera (Kat.-Nr. 40c)<sup>208</sup>, die möglicherweise aber von einem Glas der Raqqa-Gruppe stammt, zeigt das obere Teil einer Figur mit einem merkwürdigen Kopfputz. Hier, wie auch bei einer Scherbe aus Brünn, die noch Reste eines Architekturmotivs und pflanzlichen Dekor trägt (Kat.-Nr. 32)<sup>209</sup>, ist das weitere Dekorationsschema nicht mehr sichtbar.

Weitere Darstellungen von Menschen finden sich auf zwei Bechern der Damaskus-Gruppe. Bei einem Becher aus Lübeck (Kat.-Nr. 20)<sup>210</sup> sind noch zwei Figuren erkennbar, nämlich ein Zecher und ein Musikant, die in der Mitte in einer ansonsten unverzierten Zone sitzen. Oben ist diese durch eine Schriftzone abgeschlossen, unten durch ein goldenes, rotkonturiertes Flechtband. Über der Aufschrift »schwimmen« goldene Fische mit roten Konturen. Ein großer Becher aus Dhaun (Kat.-Nr. 59)<sup>211</sup> besitzt im oberen Teil ein Fries mit Zechern und Musikantinnen auf einem Rankengrund und weiter unten drei Medaillons mit Falkenjägern, die ein schmaleres Band mit sich unter Bögen befindlichen Dreiblattverzierungen unterbrechen.

Eine Dekoration aus geometrischen und floralen Motiven, die ähnlich wie bei dem Becher mit der Vogeljagdsszene aus dem »Grünen Gewölbe« fast die ganze Oberfläche des Bechers einnimmt und nicht weiter in Zonen unterteilt ist, besitzt der »Luck of Edenhall« (Kat.-Nr. 46). Mit ihm hat sich ein Lederbehälter aus dem 14. Jahrhundert erhalten.

Eine Scherbe aus Brünn (Kat.-Nr. 33)<sup>212</sup> zeigt ein dichtes Muster aus goldenen Fischen, die möglicherweise auch den größten Teil des Bechers einnahmen. Jedoch ist das erhaltene Stück des Bechers zu klein, um etwas über eventuell vorhandene Zierzonen sagen zu können. Ein Becher mit nicht so eng stehenden Fischen, die sich auf zwei breite Zonen verteilen, stammt aus Prag (Kat.-Nr. 29)<sup>213</sup>. Oben und unten ist die Verzierung von goldenen Arkaden eingefasst; unter einer Zone mit Fischen verläuft ein Schriftband, das beidseitig von Zickzack-Linien begleitet wird. Darunter folgt eine weitere Zone mit Fischen und dann ein Band aus Zickzack-Linien und einfachen Linien. Während dieses Glas durch seinen Fundkontext in das Ende des 13. Jahrhunderts datiert wird, stammt die Scherbe von Brünn aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Goldene Fische mit roten Konturen gehören zu den am häufigsten dargestellten Tieren auf den Goldemailgläsern. Als regelmäßiges Muster kommen sie auf dem Becher aus Prag und der Scherbe aus Brünn vor, als Streuelemente treten sie bei dem Becher im Kölner Kunstgewerbemuseum (Kat.-Nr. 58)<sup>214</sup> sowie bei den Funden aus Buda (Kat.-Nr. 35) und aus Lübeck (Kat.-Nr. 20)<sup>215</sup> auf. Eine weitere Scherbe aus Lübeck (Kat.-Nr. 22 b) zeigt einen Fisch unter einer Borte aus goldenen Arkaden, die der Verzierung auf dem Prager Becher ähnelt. Durch den Vergleich kann man annehmen, dass dieser ähnlich verziert war, jedoch sind auch bei den Bechern mit Fischen als Streuelementen diese häufig im oberen Bereich anzutreffen. Diese Scherbe fand sich in einem Fundkomplex des beginnenden 14. Jahrhunderts. Lamm vermutet, dass die Fische als Glückssymbole, vielleicht sogar als Art »talismanischer« Schutz gegen Gifte galten. Zudem vermittelten diese Glasbecher den Eindruck, dass in ihrer Flüssigkeit Fische schwimmen würden<sup>216</sup>.

204 Tyson 2000, Abb. 15.

205 Foy u. Sennequier 1989, 192, Nr. 124.

206 Baumgartner u. Krueger 1988, 124, Nr. 69.

207 Baumgartner u. Krueger 1988, 123, Nr. 68.

208 Whitehouse 1966, Abb. 30.

209 Frýda u. Himmelová 1994, 97, Nr. 141-142.

210 Steppuhn 1996, Abb. 7. – Charleston 1976, Abb. 6.

211 Rückert 1982, 42-43, Nr. 8, Farbtafel 1, Tafel 2.

212 Frýda u. Himmelová 1994, 97, Nr. 141-142.

213 Černá u. Himmelová 1994, 60, Nr. 48. – Smetánka 1999, Abb. 2.

214 Pfeiffer 1970, Abb. 2.

215 Steppuhn 1996, Abb. 7. – Charleston 1976, Abb. 6..

216 Lamm 1929/30, 254.

Ein Glas mit einem ähnlichen Dekorationsschema wie das Stück im Kölner Kunstgewerbemuseum (Kat.-Nr. 58)<sup>217</sup> stammt aus Maastricht (Kat.-Nr. 18)<sup>218</sup>. Beide besitzen im oberen Teil ein Band, das von Vierpassmedaillons unterbrochen wird, von denen sich Verzierungen nach oben und unten erstrecken. Bei dem Maastrichter Becher schließt sich unmittelbar über dem erhaltenen Vierpassmedaillon ein Flechtbandknoten an, der schließlich in einem Ranken- und Blütenmotiv endet. Die Verzierung direkt unter dem Vierpass ist nicht erhalten. Eine weitere Scherbe aus dem unteren Teil zeigt aber wahrscheinlich noch einen Teil dieser Verzierung, die wieder in einer Art Ranken endet. Unterhalb verläuft eine Perlen-Vierblattkette. Unterhalb des Vierpasses könnte die Verzierung – analog zu dem Kölner Becher – ebenfalls aus einem verflochtenem Motiv bestanden haben. Bei diesem laufen diese oben und unten je in zwei Tierköpfe aus. Letzteres erinnert an eine Verzierung auf einem eimerartigen Gefäß mit Wulstrand, der unter anderem auch einen seitlich schreitenden Löwen in einem Medaillon zeigt, von Lamm aber in seine Gattung mit rotreliefiertem Gold gesetzt wird<sup>219</sup>. Lamm führt weiterhin eine Flasche und einen Becher mit ähnlichem Dekorationsschema auf<sup>220</sup>. Auch diese verweist er beide in seine Gattung mit rotreliefiertem Gold. Der Becher zeigt in dem Verzierungsband zwei Tiere (einen Hasen und einen Bären) auf einem Rankengrund. Dementsprechend sieht man auch auf dem Kölner Becher einen Hasen und auf der anderen Seite einen Teil eines Löwen auf Rankengrund. Der Löwe galt einerseits als königliches Machtsymbol, andererseits bedeutete er durch sein Stärke und Gewalt eine Bedrohung. Der Hase galt als Glückssymbol<sup>221</sup>. Doch im Unterschied zu den anderen Gläsern mit diesem Dekorationsschema ist noch einmal auf die Hinterglasbemalung des Bandes auf dem Kölner Becher hinzuweisen. Der Maastrichter Becher stammt aus einem Fundverband des späten 13. Jahrhunderts.

Zwei Becher der Damaskus-Gruppe haben eine Fußplatte. Hierzu gehört der sogenannte »Lutherbecher« (Kat.-Nr. 61)<sup>222</sup> sowie der schon oben kurz erwähnte Becher aus Dhaun (Kat.-Nr. 59)<sup>223</sup>. Außer den oben beschriebenen Bändern und Medaillons besitzt er oben zwei arabeske Spiralbordüren, Streuelemente aus falckenartigen Vögeln und dreieckigen Arabesken sowie am unteren Rand eine Goldschnörkelbordüre mit rotbrauner Unterma- lung.

Der »Lutherbecher« trägt im oberen Bereich ein breites Band mit einer Aufschrift, darüber und darunter Medaillons mit Arabesken auf Goldgrund. Oberhalb seiner Aufschrift befinden sich goldene, von Hunden gehetzte Hasen und unterhalb als Streuelemente goldene Arabesken. Den oberen Rand sowie den Fußansatz zieren Bordüren aus Goldschnörkeln und einem dreiblattartigen Motiv.

Auch einige Scherben aus Buda (Kat.-Nr. 35) könnten zu einem Becher mit Bodenplatte gehört haben. Die noch vorhandene Verzierung der Scherben ähnelt dem Dekorationsschema auf dem Becher aus Dhaun (Kat.-Nr. 59)<sup>224</sup>. Erhalten ist noch ein Band, das von einem runden Medaillon unterbrochen wird, das hintere Teil eines Fisches sowie am Fußansatz eine Goldschnörkelbordüre.

Zwei Gläser, die schon zur Gruppe mit chinesischem Einfluss gezählt werden, zeigen ebenfalls schnörkelartige Bordüren, die allerdings nur in rotem Email ausgeführt wurden. Ein Becher (Kat.-Nr. 52)<sup>225</sup>, der in einem Reliquien-Ostensorium des 14. Jahrhunderts gefasst ist, und dessen oberer Teil deswegen abgekröselte wurde, besitzt unten eine Bordüre aus einer Art Dreiblattverzierung und aus Schnörkeln. Ein anderer Becher (Kat.-Nr. 65)<sup>226</sup> in einer Fassung des 16. Jahrhunderts trägt oben und unten eine schnörkelartige Zackenspitzenbordüre. Beide Becher haben keine weitere Verzierung.

Ein hoher und schlanker Becher (Kat.-Nr. 60)<sup>227</sup> in einer turmartigen Fassung, deren jüngste Bestandteile um 1400 datieren, ist ebenfalls recht einfach verziert. Sein Dekor besteht aus je zwei oben und unten verlaufenden, roten Horizontallinien sowie runden Medaillons mit floralen Motiven.

217 Pfeiffer 1970, Abb. 2.

218 Harden 1975, Abb. 4.

219 Lamm 1929/30, 306, Taf. 115,12; vgl. auch Schmidt 1922, Abb. 28.

220 Lamm 1929/30, 303, Taf. 115,3; 306-307, Taf. 115,14.

221 Hagedorn 1992, 67,70.

222 Lamm 1929, Taf. 159,2.

223 Rückert 1982, 42-43, Nr. 8, Farbtafel 1, Tafel 2.

224 Rückert 1982, 42-43, Nr. 8, Farbtafel 1, Tafel 2.

225 Baumgartner u. Krueger 1988, 124-125, Nr. 71.

226 Rademacher 1937, Abb. 11.

227 Pieper 1981, Nr. 50, Taf. 27.

## Weitere Formen und einzelne Scherben

Außer den Bechern werden Glasflaschen besonders häufig gefunden, deren Formenvielfalt relativ groß ist. Zwei Funde von schmalen, langen Flaschenhälsen kamen in England zutage. Zwei Scherben aus dem Westminster Abbey (Kat.-Nr. 11)<sup>228</sup> stammen vom oberen Rand des Halses und zeigen eine rotkonturierte goldene Aufschrift auf blauem Grund, die von zwei goldenen Bändern eingefasst wird. Das Fragment eines Flaschenhalses mit Wulstrand kommt aus dem Restormel Castle in Cornwall (Kat.-Nr. 10). Unter dem Wulstrand besitzt er eine Verzierung aus passförmigen Bögen und »fleur-de-lys« Motiven. Diese Flaschenhalse könnten zu einer relativ geläufigen Form orientalischer Flaschen gehören, die einen langen schmalen Hals, einen breiten Bauch und einen kegelförmigen Fuß besitzen (vgl. Abb. 4, 3).<sup>229</sup> Während die Flasche von Restormel Castle einem Fundkomplex des 13.-14. Jahrhunderts entstammt, sind die Scherben aus dem Westminster Abbey unstratifiziert.

Drei Gefäße in Form einer Pilgerflasche kommen aus Sammlungen und einem Kirchenschatz. Zwei von ihnen sind schon im Mittelalter schriftlich belegt. Es handelt sich um die Flasche aus der Reliquienschatzkammer des Wiener Stephansdomes (Kat.-Nr. 63)<sup>230</sup> sowie um eine Flasche im Museum of Art zu Toledo in Ohio, die das Eigentum der Grafen von Valencia gewesen war (Kat.-Nr. 68). Eine Pilgerflasche in London (Kat.-Nr. 48)<sup>231</sup> soll aus altem Würzburger Besitz stammen und wurde im 19. Jahrhundert Eigentum des British Museum. Die Flaschen in Wien und London zeigen neben ornamentalen Verzierungen auch menschliche Figuren. Auf der Wiener Flasche sieht man auf den Breitseiten Medaillons mit Szenen im Garten mit Musikern und Zechern und auf den Schmalseiten Reiter mit Falken. Am Hals befindet sich ein Fries mit Personen in sackartigen Gewändern. Teile der Rankenverzierungen haben die für die Damaskus-Gruppe typischen mehrfarbigen Blüten und Blätter. Die Pilgerflasche im British Museum zeigt an ihren Schmalseiten ein Medaillon mit einer Harfenistin sowie auf der gegenüberliegenden Seite ein Medaillon mit einem Zecher. Über diesen befindet sich je ein Reiter. Die Flasche besitzt eine flache und eine gewölbte Breitseite, auf der flachen sieht man u. a. ein sternförmiges Muster, auf der gewölbten Kartuschen mit Arabeskenverzierung und Ranken die in Menschen- und Tierköpfen enden. Letztere Verzierungsart wird mit dem »Sprechenden Baum« aus der islamischen Version der Alexanderlegende in Verbindung gebracht und ist ein bekanntes Thema in der islamischen Kunst<sup>232</sup>. Nach Lamm gehört diese Flasche zur Aleppo-Gruppe.

Die Flasche in Toledo wies Lamm dagegen der Gruppe mit chinesischem Einfluss zu. Auf ihr befinden sich neben einer großen Aufschrift u. a. Medaillons, Arabesken- und Rankenverzierungen und Bänder mit sich jagenden Tieren.

Ebenfalls in die chinesisch beeinflusste Gruppe setzt Lamm eine amphorenartige Flasche aus der Reliquienschatzkammer des Wiener Stephansdomes (Kat.-Nr. 64)<sup>233</sup>. Ihr Dekor ist in verschiedene Zonen unterteilt, die unterschiedliche Verzierungsmotive, u. a. eine Art Sternenmuster, verschieden Ranken- und Arabeskenmuster, Aufschriften, Kreismedaillons, die mit Arabeskenmotiven oder einem Beuteschlagenden Raubvogel gefüllt sind, sowie die für die chinesisch beeinflusste Gruppe typischen Weinranken.

Scherben von Flaschen mit einem breiteren Hals, bzw. Vasen stammen aus der Burg von Lucera (Kat.-Nr. 40a-b)<sup>234</sup>. Sie zeigen am Halsansatz eine breite Zone mit einer goldenen Aufschrift auf blauem Grund. Der Brunnen, in dem sie gelegen haben, erbrachte Funde der Zeit von 1223 bis 1300.

Eine Vase aus dem Kirchenschatz der Kathedrale von Apt besitzt die Form einer chinesischen Longquan Seladon-Vase (yuhuquan ping). Diese Form trifft man gelegentlich bei anderen orientalischen Goldemailgläsern aus Lamms chinesisch beeinflusster Gruppe<sup>235</sup>. Den Dekor aus Blumen und Blättern im chinesischen Stil auf blauem Grund vergleicht J. M. Rogers mit der Verzierung von Moscheelampen, die

<sup>228</sup> Tyson 2000, Abb. 26.

<sup>229</sup> Wenzel 1985, Abb. 1b.

<sup>230</sup> Saliger 1987, Abb. 16-17 u. 19-22.

<sup>231</sup> Harden 1968, 114, Nr. 153.

<sup>232</sup> Pinder-Wilson 1968.

<sup>233</sup> Saliger 1987, Abb. 14-15.

<sup>234</sup> Whitehouse 1966, Abb. 30.

<sup>235</sup> Vgl. z. B. Lamm 1929/30, Taf. 179,8; Taf. 184,2.

für die Moschee des Sultan Ḥasan bestellt wurden. Sie sind wohl kurz nach dessen Tod im Jahre 1362 fertiggestellt worden<sup>236</sup>.

Bei Scherben von zwei Flaschen aus England ist nur noch ein kleiner Teil der Verzierung zu erkennen. Eine Scherbe einer Flasche aus Weoley Castle in den West Midlands (Kat.-Nr. 7)<sup>237</sup> trägt am Hals ein rot-braunes Band, unter dem noch eine goldene Konturlinie und darunter ein Teil eines Ornamentes, vielleicht ein »fleur-de-lys« Motiv, zu erkennen ist. Auch eine Scherbe aus Reigate in Surrey (Kat.-Nr. 9b)<sup>238</sup> zeigt nur noch spärliche Spuren der ursprünglichen Verzierung. Auf ihr sind lediglich die Reste eines wahrscheinlich vergoldeten Bandes zu erkennen.

Die Scherben aus Weoley Castle lagen in einer Siedlungsschicht der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts und die Scherben von Reigate in einem Fundkontext des späten 13. bis frühen 14. Jahrhunderts. Ein Vergleich mit anderen orientalischen Goldemailgläsern ist wegen der fragmentarischen Erhaltung dieser Flaschen kaum möglich.

Bei 21 Scherben aus Hälsingborg (Kat.-Nr. 5)<sup>239</sup> mit der typischen Verzierung orientalischer Goldemailgläser lässt sich die Gefäßform nur schwer bestimmen. Sie könnten sowohl von einer Flasche als auch von einer Schüssel oder Schale stammen. An der weitesten Stelle ist ein Fries mit zechenden Personen zu sehen und weiter unterhalb verläuft ein Flechtband. Verschiedene Arabesken und Knotenornamente sind über die freie Fläche verteilt.

Bei einem Gefäß von der Prager Burg (Kat.-Nr. 30)<sup>240</sup>, das in einem Brunnen aus der Zeit von ca. 1270 bis 1290 zutage kam, handelt es sich wahrscheinlich um eine Schale mit Fuß. Auf ihr sind verschiedene Architekturbestandteile und ein Teil eines Reittieres noch zu sehen. Verschiedene Scherben mit Architekturbestandteilen führt Lamm in seiner Aleppo-Gruppe (Gattung mit teilweise in Hinterglasbemalung ausgeführtem Dekor) auf<sup>241</sup>.

Eine kleine Scherbe aus Boston in Lincolnshire stammt ebenfalls von einer Schüssel oder Schale. Die Verzierung ist innen angebracht und besteht aus violett-braunem Email und Vergoldung. Der fehlende typische Gelbstich und die Verwendung von dem untypischen violett-braunem Email lässt Rachel Tyson annehmen es handele sich nicht um ein nahöstliches Produkt (Kat.-Nr. 14)<sup>242</sup>.

Ein Kübel mit gefaltetem Wulstring aus dem Landesmuseum Kassel (Kat.-Nr. 56)<sup>243</sup> zeigt eine Verzierung, die typisch für Lamms chinesisch beeinflusste Gruppe ist. Neben einer rein dekorativen Aufschrift in Flechtkufi sieht man u.a. runde Medaillons und Weinblatranken.

Eine wohl einzigartige Form besitzt ein Gefäß in der St. Petersburger Eremitage (Kat.-Nr. 67)<sup>244</sup>. Es handelt sich um ein Trinkhorn mit einer Fassung aus dem 16. Jahrhundert und erinnert an die europäischen Greifenklauen. Unter einer Zone mit einer rotkonturierten Aufschrift auf blauem Grund sind vier Figuren in faltenreichen Gewändern und Gegenständen in der Hand abgebildet. Zwischen diesen befinden sich ornamentale Motive, die von der Fassung verdeckt werden, und unter ihnen verlaufen einfache Linien.

Zwei in Europa aufgefundene Goldemailgläser werden als Moscheelampen angesprochen. Aus dem Patriarchat von Peć in Serbien stammen zwei Scherben einer Moscheelampe (Kat.-Nr. 36)<sup>245</sup>. Eine von ihnen zeigt ein blaues Flechtbandornament, Ranken mit bunten Blättern sowie den Rest einer Aufschrift in Kufi. Auf der zweiten Scherbe sind u.a. ein von Innen rot hinterlegtes Vierpassmedaillon und ein Vogel zu erkennen. Vögel waren die einzigen Lebewesen, die auf den Moscheelampen abgebildet worden sind<sup>246</sup>. Verena Han vergleicht diese Scherben mit Moscheelampen der Ḥasan-Gruppe aus der Regierungszeit des Sultan Nāṣir Ḥasan (1347-1361)<sup>247</sup>.

236 Rogers 1998, 72.

237 Tyson 2000, Abb. 26.

238 Tyson 2000, Abb. 26.

239 Lamm 1941, Taf. 19.

240 Černá u. Himmelová 1994, 60, Nr. 49.

241 Lamm 1929/30, Taf. 122.

242 Tyson 2000, 111, Nr. g242.

243 Lamm 1929, Taf. 182,3.

244 Rogers 1998, Abb. 17.1.

245 Han 1975, Tafel 1: Abb. 1-3.

246 Lamm 1929/30, 262.

247 Han 1975, 91-100.

Bei einer weiteren Scherbe vermutet J.-P. Rieb, dass es sich um eine Moscheelampe handelt. Diese Scherbe wurde im Château de Rathsamhausen-Ottrott gefunden und trägt eine Zone mit einer Aufschrift<sup>248</sup>. Der Abbildung zufolge könnte es sich der Form nach aber auch um einen Becher handeln.

In diesem Zusammenhang sind noch Funde unverzierter Moscheelampen aus dem Knaresborough Castle in North Yorkshire<sup>249</sup> und aus einem Dominikanerkloster im südfranzösischen Perpignan<sup>250</sup> zu erwähnen.

Schließlich gibt es noch weitere Scherben mit unterschiedlichen Verzierungen, die nicht immer einzelnen Gruppen zuweisbar sind, aber meistens als Bestandteile von Bechern angesehen werden. Aus Vreta (Kat.-Nr. 3)<sup>251</sup> stammt eine kleine Scherbe mit einer Arabeskenverzierung und bunten Blättern, die zur Damaskus-Gruppe gehört. Eine Scherbe aus Lingnåre (Kat.-Nr. 6)<sup>252</sup> trägt Reste einer roten Emaillierung auf der Innenseite und wird von Henricson mit Stücken der chinesisch beeinflussten Gruppe verglichen<sup>253</sup>.

Eine Scherbe aus einem Fundkomplex des ausgehenden 14. Jahrhunderts in der Lübecker Königstraße (Kat.-Nr. 22 a)<sup>254</sup> zeigt noch Reste eines Schriftbandes und eines Flechtmusters. Etwas älter sind die Glasscherben aus einem Brunnen des St. Johannisklosters in Lübeck (Kat.-Nr. 23)<sup>255</sup>, die in der Einfüllschicht der ersten Hälfte bis Mitte des 13. Jahrhunderts lagen. Auf ihnen sind nur noch die Reste von wahrscheinlich goldenen Ornamentbändern mit Arabesken zu erkennen. Ähnlich alt ist eine Randscherbe aus Oppeln (Kat.-Nr. 28)<sup>256</sup>, auf der noch Spuren einer Aufschrift vorhanden sind.

Eine Verzierung aus Flechtbändern mit roten Konturen sowie an den Außenseiten vergoldeten Konturen auf einem blauen Grund und darunter einer Zone mit einem Dekor aus goldenen Linien weist eine Scherbe vom Monte Lecco auf (Kat.-Nr. 42)<sup>257</sup>. Es könnte sich hierbei um Flechtkufi handeln (die Scherbe wäre dann wohl umzudrehen). Die Scherbe stammt aus einem Fundkomplex, der in die letzten Jahrzehnte des 14. und in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert wird.

Unsicher ist die Zuordnung zu den orientalischen Goldemailgläsern von zwei Scherben aus Spanien (Kat.-Nr. 43 und 44)<sup>258</sup> und einer aus London (Kat.-Nr. 13). Die Scherbe aus dem Billingsgate Lorry Park in London besitzt eine Verzierung aus blauem Email sowie einer Art rotem Email, das für orientalisches Glas ungewöhnlich ist.

Bei einer Scherbe aus einem Fundkomplex der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts von Siyāsa in Spanien (Kat.-Nr. 44) bleibt wegen ihres schlechten Erhaltungszustandes unklar, ob sie wirklich eine Emailbemalung oder eine kalte Bemalung trägt. Aus einem Fundverband des 12. Jahrhunderts soll eine Scherbe mit Emailverzierung von Murcia (Kat.-Nr. 43)<sup>259</sup> stammen und wäre somit für orientalische Goldemailgläser ungewöhnlich früh.

## Wappendarstellungen

Auf drei Bechern sind Wappenmedaillons vorhanden, die die Aufschrift in der oberen Zierzone unterbrechen. Auf dem Becher von Visby (Kat.-Nr. 4)<sup>260</sup> ist ein rundes Wappen mit einem roten »Balken«, auf den Scherben aus Villariès, Toulouse (Kat.-Nr. 17)<sup>261</sup> ein blauer Löwe und auf den Scherben aus Abingdon (Kat.-Nr. 8)<sup>262</sup> ein Wappen mit einem nicht identifizierbaren, pilzförmigen Gegenstand zu sehen.

<sup>248</sup> Encyclopaedie d'Alsace 7586-7596 s. v. Vie matérielle. Verrerie (J.-P. Rieb).

<sup>249</sup> Tyson 2000, 147f., Nr. g476.

<sup>250</sup> Foy u. Sennequier 1989, 353, Nr. 397.

<sup>251</sup> Lamm 1941, Abb. 8.

<sup>252</sup> Henricson 1993, Abb. 7.

<sup>253</sup> Henricson 1993, 491-504, Abb. 7.

<sup>254</sup> Müller 1992, Abb. 6.1-6.2.

<sup>255</sup> Gläser 1989, Taf. 7.5-6.

<sup>256</sup> Hołubowicz 1956, Abb. 101.

<sup>257</sup> Fossati u. Mannoni, Taf. II.

<sup>258</sup> Jiménez Castillo 2000, 127f.

<sup>259</sup> Jiménez Castillo 2000, 127f.

<sup>260</sup> Falck 1970, Abb. 6.

<sup>261</sup> Foy u. Sennequier 1989, 192, Nr. 124.

<sup>262</sup> Tyson 2000, Abb. 15.

Derartige Wappen sind typisch für die Mamluken. Häufig kann man anhand der Darstellung auf die Position des Wappenträgers am Hofe schließen, weil z.B. der Polomeister Polostäbe oder der Sekretär Schreibutensilien in seinem Wappen hat.

Der Löwe auf dem Glas aus Villariès ist blau (heute weiß erscheinend) in einem roten Feld. Man sieht ihn von der Seite, das Gesicht dem Betrachter zugewendet. Der Löwe als Wappentier wird zwar in der Regel dem Sultan Baybar (1260-77) zugeschrieben, doch hat Rachel Ward diese Zuweisung bezweifelt (vgl. oben). Demnach wäre die Datierung des Glases aus Villariès unsicher.

Das Emblem auf dem Glas aus Abingdon zeigt einen weißen, pilzförmigen Gegenstand auf einem orange-roten runden Feld. Im oberen Rand dieses Gegenstandes befindet sich ein orange-roter Kreis mit einem schwarzen Punkt in der Mitte. Marian Wenzel führt als frühe Parallele zu dieser Darstellung ein Ornament in der Stuckdekoration des sogenannten Mausoleum des Mustafa Pasha in Kairo an, das um 1272 im Auftrag des Amir Azdamur al-Sālihî gebaut wurde<sup>263</sup>. Weiterhin ist dieses Motiv auf zwei der von Lamm aufgeführten Gläser zu sehen. Bei dem einen handelt es sich um ein kleines Fragment, das Lamm zu seiner Fustāṭ-Gruppe zählt<sup>264</sup>; bei dem anderen um eine Moscheelampe, die laut Aufschrift für den Kammerherrn (amīr hāḡib) des Nāṣir (Muḡammad), Saif al-dīn Ulmās (gestorben 1333) hergestellt wurde, der 1329/30 eine Moschee hatte erbauen lassen<sup>265</sup>. Weiterhin taucht das Motiv auf einer Keramikschüssel (Sgraffiato; Abb. 15, 3)<sup>266</sup> auf, die ebenfalls in die Regierungszeit des Sultans al-Nāṣir Muḡammad (1293-1341) zu datieren ist, weil sie den Namen des Amir Shihāb-al-Dīn ibn al-Sayfī Qarjī trägt<sup>267</sup>.

Alle drei in Europa gefundenen Gläser mit Wappendarstellungen kamen jedoch in relativ späten Fundverbänden zutage. Das Glas aus Abingdon wurde mit Keramik des 15. Jahrhunderts gefunden, der Fund von Villariès stammt aus einer Aufschüttung vom Ende des 15. Jahrhunderts und der Becher aus Visby aus einem Haus, das wahrscheinlich um die Mitte des 16. Jahrhunderts zerstört wurde.

## Figürliche Szenen

### – Reiterdarstellungen

Die Reiterdarstellungen gehören zu den häufigsten Motiven. Überwiegend handelt es sich um Falkenjäger und Poloreiter. Auf der Pilgerflasche im British Museum ist außerdem die Jagd mit einem Speer dargestellt.

Der früheste schriftliche Nachweis des Polospiels stammt aus Persien. Das »Kārname-ye Ardašīr-e Pāpakan«, einer Schrift, die ins 3. Jahrhundert, von manchen Forschern allerdings auch erst ins 6.-7. Jahrhundert datiert wird<sup>268</sup>, nennt es mehrfach in Verbindung mit der Prinzenziehung. Der persische Dichter Firdausi verlegte es dann in seinem »Šāhnāme« zurück in die persische Sagenwelt. Während des Mittelalters erfreute es sich im Orient außerordentlicher Beliebtheit. Viele bekannte Herrscher wie z.B. auch Saladin oder der Mamlukensultan Baybar I. waren selbst leidenschaftliche Polospieler. Am Hof bestand sogar ein eigenes Hofamt, dessen Inhaber für die mit dem Polospiel zusammenhängenden Pflichten verantwortlich war. Es gab ein eigenes Amtswappen und ein eigener Amtsstab, ein zwei Meter langer Holzstab mit gekrümmter Spitze<sup>269</sup>. Dass der Polostab aber auch als fürstliches Machtzeichen galt, wird in der Hofchronik b. Bilis beschrieben. Er wurde sowohl zur Züchtigung untreuer Höflinge als auch bei der Verteilung von Almosen benutzt und galt als Insignie für die richterliche Kompetenz des Fürsten<sup>270</sup>.

Da die Falkenjagd im Orient sehr beliebt war, finden sich zahlreiche Darstellungen von Falknern in der bildenden Kunst (z.B. Abb. 15, 2)<sup>271</sup>. Außerdem erschienen viele Werke über Jagdtechniken oder auch

263 Wenzel 1984, 9.

264 Lamm 1929/30, 283, Taf. 102,1.

265 Lamm 1929/30, 437-438, Nr. 38, Taf. 191,4.

266 Yousuf 1998, Abb.6.7.

267 Yousuf 1998, 22.

268 Vgl. hierzu Abka'i-Khavari 2000, 22 u. Anm. 23.

269 Diem 1942, 106-107; 172-180.

270 Hagedorn 1992, 115.

271 Watson 1998, Abb. 5.2.

Beschreibungen von Jagdabenteuern. Da die für die Jagd benutzten Raubvögel sehr kostbar waren, galt das Verleihen eines solchen Tieres an einen befreundeten Herrscher als Geste der Großzügigkeit und Freundschaft. Eigene Hofminister (bazdār) waren für die Abrichtung der Vögel zuständig<sup>272</sup>.

Die Darstellung von Falkenreitern folgte festen Regeln, die auch bei den Metallarbeiten zu beobachten sind. Auf den Metallarbeiten reiten die Reiter in der Regel von rechts nach links, der Unterkörper wird im Profil gezeigt, der Oberkörper ist frontal zu sehen und der Jagdvogel sitzt auf dem linken Arm<sup>273</sup>. Dagegen verläuft die Darstellung auf den Gläsern meist umgekehrt.

Ein Becher im Hessischen Landesmuseum zu Kassel (Kat.-Nr. 55)<sup>274</sup> zeigt zwei Falkner. Auf der Pilgerflasche in Wien (Kat.-Nr. 63) sind Falkner in den Medaillons auf den Schmalseiten der Flasche dargestellt. Auf dem Becher aus Dhaun (Kat.-Nr. 59)<sup>275</sup> reiten die Reiter allerdings nach links und der Jagdvogel ist nur noch schemenhaft zu erkennen, während die Falknerhandschuhe deutlich auszumachen sind.

Ebenso wie bei den Falkenreitern ist die Reitrichtung der Polospieler von links nach rechts. Sie sind auf den Bechern aus Abingdon (Kat.-Nr. 8) und Orvieto (Kat.-Nr. 39)<sup>276</sup> sowie im Dresdner »Grünen Gewölbe« (Kat.-Nr. 53)<sup>277</sup> zu sehen.

Eine Haltung, die der der Falkner auf dem Kasseler Glas sehr ähnlich ist, zeigen die Poloreiter auf dem Glas im »Grünen Gewölbe« zu Dresden. Der rechte Arm ist vor dem Körper angewinkelt, der linke Arm gehoben, bei dem Falkner mit einem Falken auf der Hand, bei dem Polospieler einen Polostab über den Kopf haltend.

Analog zur Darstellung auf der Pilgerflasche im British Museum (Kat.-Nr. 48)<sup>278</sup> und zu anderen bekannten Reiterdarstellungen in der bildenden Kunst (Abb. 5) könnte der angewinkelte Arm das Halten der Trense darstellen. Und tatsächlich sieht man auch bei einem Reiter auf dem Kasseler Becher, dass er diese in der Hand hält. Jedoch ist die extrem starke Anwinkelung der Arme auf den Goldemailbechern augenfällig und zudem haben auch Bogenschützen eine solche Armhaltung. Wurde hier womöglich ein Bildtopos benutzt, dessen Attribute wie Falke, Poloschläger und vielleicht auch Pfeil und Bogen austauschbar waren?

Eine andere Haltung nehmen die Polospieler auf dem Becher von Orvieto ein. Ihr Oberkörper wird seitlich gezeigt und ihre linke Hand liegt am Pferdehals. Eine solche Haltung ist auch bei dem Reiter auf der Scherbe aus Ringstaholm in Östergötland (Kat.-Nr. 2) zu erkennen, den Lamm ebenfalls für einen Polospieler hält<sup>279</sup>. Dass aber auch ein Reiter ohne Attribut denkbar wäre, zeigt eine Darstellung auf einer Servierplatte des Badr al-Dīn Lu'lu' aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts im Besitz des Münchner Staatlichen Museums für Völkerkunde (Abb. 15, 1)<sup>280</sup>.

Die Körperhaltung des Reiters auf dem Glas von Abingdon ist anhand der Abbildung leider schwer zu interpretieren. Während der Schläger über dem Kopf darauf hinweist, dass sie ähnlich wie bei dem Stück aus Dresden ist, scheint der Körper andererseits leicht nach vorne gebeugt wie bei dem Glas aus Orvieto.

Bei der Betrachtung der Polospieler und Falkenreiter muss man die klare Trennung beider Gruppen, die Marian Wenzel<sup>281</sup> unternommen hat, in Zweifel ziehen. So trägt die Scherbe aus Ringstaholm, auf der wahrscheinlich ein Poloreiter zusehen ist, die für Wenzels Untergruppe C typische Vergoldung auf dickem Email. Andererseits zeigt die Wiener Pilgerflasche gewisse Parallelen zu Gläsern mit Hinterglasbemalung (s.u.) und wird von Lamm sogar in seine Damaskus-Gruppe gestellt<sup>282</sup>. Somit ist die Einteilung in die Untergruppen C und D mehr unter dem technischen Aspekt zu betrachten. Hingegen erscheint eine klare Zuweisung von Falkenjägern in Untergruppe C und Poloreitern in Untergruppe D kaum möglich.

272 Hagedorn 1992, 130.

273 Hagedorn 1992, 102.

274 Kenesson 1998, Abb. 12.3.

275 Rückert 1982, 42-43, Nr. 8, Farbtafel 1, Tafel 2.

276 Wenzel 1984, Abb. 9.

277 Sponsel 1925, Taf. 1.

278 Harden 1968, 114, Nr. 153.

279 Lamm 1929/30, 302, Taf. 114,5.

280 Von Gladiss 1996, Abb. 17.

281 Wenzel 1984. – Wenzel 1985, 99-111.

282 Lamm 1929/1930, 368-369, Taf. 158,3.

Die Reiter tragen in der Regel einen Turban und eine qabā', einen enganliegenden, bis zu den Knien reichenden Rock mit engen Ärmeln. Er wurde gegürtet und vorne zumeist nach persischer Art senkrecht oder gelegentlich auf türkische Art diagonal geschlossen. Eine Ausnahme bildet hier wohl der Reiter aus Ringstaholm, weil es sich bei dem schrägen Band, wie Lamm vermutet, um eine Schärpe<sup>283</sup> handeln könnte. Zu ihrem Rock trugen die Reiter eine Hose und Reitstiefel<sup>284</sup>. Die Borte dieser Kleidung ist häufig durch Emailfarben abgesetzt. Eine Unterscheidung zwischen Hose und Reitstiefel kann man bei den Darstellungen auf den Gläsern nicht feststellen. Oft ist das Gewand jedoch unterhalb des Gürtels umgeschlagen und in einer anderen Farbe emailliert.

Das Pferdegeschirr ist meist verziert, oft mit Büscheln, die am Schweifriemen (Kassel, Wien), unter den Steigbügeln (Dresden, Kassel, Wien, Dhaun), an einem um den Hals gebundenen Band (Abingdon, Kassel, Wien) und am Brustriemen (Wien) vorkommen können. Das Pferd auf dem Glas aus Dhaun besitzt eine Verzierung am Schweifriemen und die Pferde auf dem Dresdener Glas besitzen an dieser Stelle eine Verzierung aus drei Punkten und ein um den Hals gebundenes Band. Manchmal ist ein Sattel zu erkennen (Abingdon, Orvieto, Kassel?) und die Pferde haben einen geknoteten Schweif. Ein Pferd auf dem Glas aus Orvieto trägt außerdem eine Satteldecke. Die Pferde wurden in den Farben Rot, Weiß, Schwarz und Gelb gemalt.

Die Reiterdarstellungen auf der Pilgerflasche im British Museum weichen von dem Bild etwas ab, weil sie mit einem Speer jagend dargestellt sind. Der eine trägt einen rot-weißen Turban, der andere einen blauen Hut mit zwei roten Anhängseln (Federn?) an der Spitze. Außerdem trägt er einen im Wind wehenden Schal oder Umhang und sein Gewand zeigt nicht die so häufig dargestellte Borte. Beim Pferdegeschirr ist die Kandare gut zu erkennen. Es besitzt außerdem einen mit kreisförmigen »Lappen« verzierten Brustriemen und ein Band am Hals, jedoch keinen Schweifriemen. Beide Pferde haben eine Satteldecke, aber keine geknoteten Schweife.

Rachel Ward vergleicht den Reiter mit Hut mit einer Reiterabbildung auf dem »Baptistère de Saint-Louis« (Abb. 16, 1-2)<sup>285</sup>, auf dem ebenfalls ein Reiter mit Hut und einem im Wind wehenden Schal zu sehen ist, der ein Tier mit einem Speer ersticht. Die Darstellung der Kandare und des Brustriemens ähneln sich ebenfalls (hier ist aber auch ein Schweifriemen zu sehen). R. Ward datiert dieses Metallgefäß zusammen mit einer Reihe anderer, für den europäischen Markt geschaffenen Gefäße später als 1340 (d.h. der Name ist irreführend; das Gefäß hätte ihrer Meinung nach nicht im Besitz Ludwig IX. gewesen sein können)<sup>286</sup>. Allerdings haben auch die Pferde auf der Wiener Pilgerflasche diese Art des Brustriemens, und eine vergleichbare Kandare ist bei einem Falkenreiter auf einer Minai-Keramik (ca. 1214) zu sehen (Abb. 15, 2)<sup>287</sup>.

#### – Musikantinnen, Musikanten und Tänzerin

Über die Bedeutung der Musik war man in islamischen Ländern geteilter Meinung. So galt sie bei einigen strenggläubigen Muslimen als verbotenes Vergnügen (malāhī). Sie sollte nach einigen muslimischen Legisten nur zum Lobe Allahs, beim Gebetruaf (adān) oder bei der Lesung des Korans (qirā'a) ertönen<sup>288</sup>. Doch die unterschiedlichen Thesen der islamischen Gelehrten, die einmal zum Verbot und ein anderes Mal zur Erlaubnis von Musik führten, beruhen auf subjektiven Interpretationen des Koran oder der überlieferten Gespräche zwischen Muḥammad und seinen Gefährten. Diese theologischen Diskussionen verhinderten nicht die Blüte der Musikkultur<sup>289</sup>. So gibt es ab dem 9. Jahrhundert eine reiche Literatur, die sich mit Musik und auch mit Musikinstrumenten beschäftigt. Jedoch war man bis zum 13. Jahrhundert nicht in der Lage, Tonhöhe und Melodieverlauf exakt schriftlich wiederzugeben. Die arabische Musiktradition bevorzugte die Vokalmusik. Durch die Vorliebe der Perser, Turkvölker und Mongolen gewann aber die Instrumentalmusik an Bedeutung.

<sup>283</sup> Lamm 1929/30, 302, Taf. 114,5.

<sup>284</sup> Hagedorn 1992, 122.

<sup>285</sup> Ward 1998, Abb. 9.8-9.9. – Von Gladiss 1988, Abb. 31.

<sup>286</sup> Ward 1998, 31, Abb. 9.8-9.9.

<sup>287</sup> Watson 1998, Abb. 5.2.

<sup>288</sup> Farmer 1966?, 7.

<sup>289</sup> Touma 1989, 24-25.



Abb. 11 Tänzerinnen auf der Senkschmelz-Krone des Kaisers Konstantinos IX. Monomachos (nach Evans u. Wixom).

Die Bildquellen stellen vor allem die weltliche Musik dar. Beliebt waren Szenen im höfischen Milieu, die die Vorliebe vieler Kalifen für die Musik zeigen. Musikerinnen und Musiker sind auch häufig bei Gelageszenen zu sehen. In der frühislamischen Zeit musizierten überwiegend Frauen und Mädchen, die häufig Sklavinnen waren. Besonders beliebt waren Sängerinnen. Doch auch Männer wurden zunehmend Musiker. Zudem blieb die Musik nicht auf einen engen Personenkreis beschränkt, sondern wurde in verschiedenen Bevölkerungsschichten praktiziert. Zahlreiche wissenschaftliche Werke über Musik stammen von hervorragenden Gelehrten<sup>290</sup>.

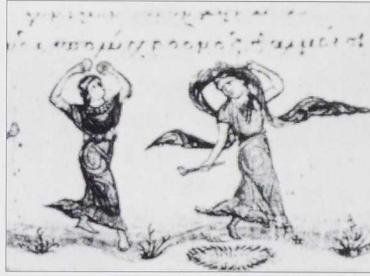
Die auf den Goldemailgläsern abgebildeten Musikinstrumente sind Laute (bzw. Pandore?), Rahmentrommel, Flöte, Klappern und in einem Fall eine Harfe. Lautenspieler sind auf den Gläsern aus Lübeck (Kat.-Nr. 21)<sup>291</sup> und Dhaun (Kat.-Nr. 59), in Kassel (Kat.-Nr. 57)<sup>292</sup> und Wien (Kat.-Nr. 63)<sup>293</sup>

<sup>290</sup> Vgl. zur Geschichte der Musik Farmer 1966, 5-12. – Touma 1989, 20-41.

<sup>291</sup> Steppuhn 1996, Abb. 6.

<sup>292</sup> Baumgartner u. Krueger 1988, Nr. 65.

<sup>293</sup> Saliger 1987, Abb. 16-17 u. 19-22.



1



2



3

Abb. 12 1 Tänzerinnen. Cynegetia von Oppian. Venedig, Biblioteca Marciana, cod. gr. 479, f. 12v (part.). (Nach de Francovich).  
 – 2 Umzeichnung einer Tänzerin von einer emaillierten Schale, heute im Museum Ferdinandeum, Innsbruck (nach Mayer). –  
 3 Tänzerin. Deckenbemalung in der Capella Palatina, Palermo, Palazzo dei Normanni (nach de Francovich).

zu sehen. Auf dem Glas aus Lübeck (Kat.-Nr. 20)<sup>294</sup> könnte ebenfalls ein Lautenspieler dargestellt sein.

Die Kurzhalslaute *‘ūd* ist eines der beliebtesten Instrumente in der islamischen Welt. Die ursprünglich vierseitige Laute könnte von der ebenfalls vierseitigen persischen Laute *barbat* abstammen<sup>295</sup>. Im 9. Jahrhundert führte der berühmte Musiker *Ziryāb* eine fünfte Seite ein. Diese symbolisierte die Seele, ohne die die ursprünglichen Saiten, die von *Ziryāb* mit den vier Körpersäften (Galle, Blut, Phlegma und schwarze Galle) in Verbindung gebracht wurden, nicht existieren könnten. Die vierseitige Laute wurde *‘ūd qadīm* (alte *‘ūd*), die fünfseitige *‘ūd kāmīl* (vollständige *‘ūd*) genannt<sup>296</sup>.

Bis auf das Glas aus Dhaun bestehen die Lauten aus fünf, sieben oder neun farbigen »Streifen« deren mittlerer in den Hals ausläuft. Die auf dem Glas von Dhaun dargestellten Lauten haben einen einfarbi-

<sup>294</sup> Steppuhn 1996, Abb. 7. – Charleston 1976, Abb. 6.

<sup>295</sup> Hierzu Farmer 1966, 20. – Touma 1989, 150-151.

<sup>296</sup> Touma 1989, 151.

gen Resonanzkörper der in der Mitte von der Verlängerung des andersfarbigen Halses geteilt wird. Der Hals dieser Lauten ist recht lang. Auch auf dem Kasseler Glas und auf der Pilgerflasche haben die Instrumente relativ lange Hälse. Die Darstellung einer gestreiften Laute, die denen auf den Goldemailgläsern gleicht, findet sich auch auf einer Lüsterkeramik aus dem 13. Jahrhundert (Abb. 17, 1)<sup>297</sup>. Fraglich ist, ob so verschiedene Verzierungen der Lauten dargestellt wurden oder ob diese Darstellung unabhängig von echten Vorbildern geschah. Da vielleicht nicht nur die 'ūd dargestellt wurde, könnten die langen Hälse der Instrumente auf die Abbildung von Pandoren hinweisen. Andererseits muss man mit einer gewissen Ungenauigkeit der Darstellung rechnen. Daher dürfte die große Beliebtheit der 'ūd eher für die Wiedergabe dieses Instrumentes sprechen.

Auf den Gläsern mit den Lautenspielern sind auch Spieler(innen) von Rahmentrommeln abgebildet. Habib Hassan Touma nennt zwei Arten von Schellentrommeln, die in nicht-religiöser Musik benutzt werden<sup>298</sup>. Es handelt sich um den »riqq«, eine einfellige Rahmentrommel mit einem Durchmesser von etwa 20cm und zehn Schellenpaaren (jeweils zwei Paare sind übereinander angeordnet) und dem »daff« (»duff«), der einen Durchmesser von etwa 30cm besitzt und nur fünf Schellenpaare hat. Diese Rahmentrommel wird seit alters her vor allem von Frauen gespielt und hat bei Juden den Namen »tōf miriam« (= Miriams Trommel).

Obwohl man bei den kleinen Glasbildern keine genauen Abbildungen erwarten kann, zeigen manche jedoch interessanterweise Einzelheiten. So sieht man bei dem Lübecker Stück zwei sich gegenüberliegende Schellenpaare und bei der Wiener Pilgerflasche erkennt man bei einer Rahmentrommel, die zudem kleiner als die anderen beiden dargestellt ist, vier symmetrisch angeordnete Schellenpaare.

Auf dem Becher aus Dhaun und der Wiener Pilgerflasche sind Flötenspieler abgebildet. Bei den Flöten handelt es sich wahrscheinlich um die »nāi«, eine Längsflöte aus Bambus- oder Schilfrohr<sup>299</sup>. Es könnte sich im einzelnen aber auch um jeweils eine der anderen zahlreichen Blasinstrumente handeln. Genauere Zuordnungen sind wegen der einfachen Darstellungen nicht möglich. Nach Touma wird die »nāi« ausschließlich von Männern gespielt. Der Becher aus Dhaun zeigt aber Musikantinnen mit Flöten (vgl. auch unten) und auch von anderen bildlichen Darstellungen sind Flötenspielerinnen bekannt.

Die Pilgerflasche im British Museum (Kat.-Nr. 48)<sup>300</sup> zeigt an einer Seite das Bild einer Harfenistin. Die Harfe (persisch: čang, arabisch: ġank) war im Mittelalter im Nahen Osten ein durchaus recht häufig dargestelltes Instrument<sup>301</sup>. Der Resonator der Harfen konnte in einem Vogelkopf auslaufen, und auch bei dem Exemplar auf der Pilgerflasche ist das Ende des Resonators einem Vogelkopf nicht unähnlich. Gut zu erkennen ist auch der zum Aufstützen der Harfe dienende Fuß (dasta).

Klappern sind wahrscheinlich (!) auf drei Bechern abgebildet. In zwei Fällen sind sie im Zusammenhang mit Thronszenen zu sehen und sollen weiter unten besprochen werden. Auf dem Becher von Lübeck (Kat.-Nr. 21) benutzt sie eine Tänzerin. Bei Tänzerinnen und Tänzern gehören diese durchaus zum geläufigen Inventar. Farmer bezeichnet sie als »čahār pāra«<sup>302</sup>. Sie sollen aus Holz und gelegentlich auch aus Knochen gefertigt worden sein. Neben dem Gebrauch beim Tanz oder in der Instrumentalmusik, verwendete man sie als Begleitung von Gesang.

Schriftliche Überlieferung über den Tanz ist relativ spärlich<sup>303</sup>. Zwei Kunztänze sind in einem historischen und geographischen Werk von Abū'l-Ḥasan al-Mas'ūdī erwähnt, in dem man auch wichtige Informationen zum Tanz findet, al-kurra (Ball) und al-ibl (Kamel). Erstere könnte zu dem ebenfalls bekannten Tanz al-kurraj (Sattelpferd, Schaukelpferd) in Verbindung stehen. Hier werden von Tänzern Reiter nachgeahmt. Es könnte aber sich auch um einen Tanz auf einem Ball handeln, wie er auf einer Darstellung einer Wasseruhr zu erkennen ist. Bei dem Tanz al-ibl handelt es sich wahrscheinlich, ähnlich wie bei al-kurraj um einen Tanz, der das Tier oder einen Kamelreiter nachahmt. Erste schriftliche Erwähnungen von Tänzen, die in etwa unserer Vorstellung von Bauchtanz entsprechen, stammen von

297 Farmer 1966, 54 Textabbildung.

298 Touma 1989, 165-167.

299 Vgl. Touma 1989, 163-164.

300 Harden 1968, 114, Nr. 153.

301 Vgl. hierzu Farmer 1966.

302 Farmer 1966, 56.

303 Shiloah 1995, 137-153.



Reisenden aus dem 16. Jahrhundert. Für die Kenntnis des Tanzes im mittelalterlichen Nahen Osten sind daher bildliche Darstellungen wichtig.

Die Tänzerin auf dem Lübecker Glas trägt ein enges Kleid mit blau-rot-weißen Streifen, einer Art goldener Weste mit schwarzen Kreisen und einem weißen Kragen. Man erkennt außerdem eine gelbe Hose und grüne Schuhe. Entweder hat die Hose rote Bünde oder die Tänzerin trägt rote Fußreifen. Die dargestellte Tänzerin hat bemerkenswerte Ähnlichkeit mit Tänzerinnen auf zwei früheren Gläsern. Es handelt sich um zwei Gläser mit Ritzung auf der Innenseite und Goldbemalung, die Lamm in das 12. Jahrhundert datiert (Tafel 41, 4-5)<sup>304</sup>. Beide tragen ein etwas längeres Oberteil, das in der Taille eng wird, mit einer Art Gürtel oder Reif. Auf einem Glas hat die Tänzerin lange Haare und ein Kleid ist nicht zu erkennen. Auf dem anderen Glas – es handelt sich um das schon oben genannte wahrscheinlich Zangī II. gewidmete Glas – trägt sie kurze Haare und ein längs gestreiftes, enges Kleid mit einem gepunkteten Saum.

Parallelen zu der Darstellung auf dem Glas des Zangī erkannte L. A. Mayer auf der Senkschmelz-Krone des Kaisers Konstantinos IX. Monomachos (Abb. 11)<sup>305</sup> und einer emaillierten Schale, die sich heute im Museum Ferdinandeum zu Innsbruck befindet und durch eine Aufschrift mit dem Artuqidenherrscher Da'ud (Regierungszeit 1114-42) in Beziehung gebracht wird (Abb. 12, 2: Umzeichnung einer der auf ihr dargestellten Tänzerinnen)<sup>306</sup>. Die Verwandtschaft der Tänzerinnen auf den beiden letztgenannten Stücken ist augenfällig, weil nicht nur die Haltung, sondern auch die Kleidung sogar in der Verzierung starke Ähnlichkeit zeigt. Umstritten ist der Ursprung der Schale, weil der starke byzantinische Einfluss nicht zu bestreiten ist, und Emailarbeiten im islamischen Gebiet äußerst selten sind. Hinzuzufügen ist eine einzelne (nicht ganz unumstrittene) Senkschmelzplatte mit der Darstellung einer weiteren Tänzerin aus dem ungarischen Kunsthandel, die sich heute im Victoria & Albert Museum befindet. Die Tänzerinnen auf der Krone des Konstantinos IX. Monomachos tragen einen Nimbus, der in der byzantinischen Kunst, im Gegensatz zur islamischen Kunst, nicht im Zusammenhang mit profanen Personen vorkommt. Deswegen wurden die Tänzerinnen mit biblischen Szenen in Verbindung gebracht, insbesondere mit den vor David tanzenden Frauen, die so den Sieg des Königs feierten. Das Bild Davids wurde auf den Herrscher bezogen und der byzantinische Kaiser als »neuer David« akklamiert<sup>307</sup>.

Bei der Tänzerin auf dem Lübecker Glas erinnert insbesondere der Kragen an die Kleidung der anderen Tänzerinnen, aber auch die Haltung sowie der gestreifte Rock ist besonders mit der Tänzerin auf dem Glas des Zangī zu vergleichen. Handelt es sich hier um Zufall, oder geht die Darstellungsform der Tänzerinnen, bzw. sogar diese Form des Tanzes auf byzantinische Vorbilder zurück? Ein ähnliches Gewand tragen aber auch die »Tugenden« auf dem Elfenbeinbuchdeckel des Psalters der Königin Melisande von Jerusalem (London, British Library, Ms. Egerton 1139; Abb. 13)<sup>308</sup> aus der Zeit um 1135. Er zeigt neben Szenen aus dem Leben Davids die Tugenden und deren Kampf mit den Lastern. Insbesondere die Darstellung der »Largitas« in der Mitte unten zeigt Ähnlichkeiten in der Kleidung: einen Kragen wie bei den Tänzerinnen auf den Gläsern sowie einen Rock, der gestreift wirkt, aber auch auf Falten hindeuten könnte.

Ein anderes Merkmal weist auf eine weitere, häufige Darstellungsweise von Tänzerinnen hin. Es handelt sich um die Betonung der Rundungen im Bereich des Gesäßes. Diese findet man bei Tänzerinnen, deren Oberkörper frontal zusehen ist, die aber mit einer Hüftdrehung die Beine in Schrittstellung von der

<sup>304</sup> Lamm 1929/30 S. 122-123, 132, Taf. 42,4, Taf. 46,26.

<sup>305</sup> Evans u. Wixom 1997, 210-212, Kat.-Nr. 145.

<sup>306</sup> Mayer 1939, 101-103, Abb. 3.

<sup>307</sup> Wessel 1967, 98-106, 106-110.

<sup>308</sup> Folda 1995, 152, Taf. 6. 10a.

←  
Abb. 13 Buchdeckel aus Elfenbein mit Szenen aus dem Leben Davids, Psalter der Königin Melisande vom Scriptorium des Heiligen Grabes, ca. 1135, London, British Library, MS Egerton 1139 (nach Folda).



1



2

Abb. 14 1 Deckel einer Pyxis mit der Darstellung einer Mutter mit Kind, tauschierte Metallararbeit, Metropolitan Museum of Art, New York, 1971. 39 (nach Baer). – 2 Deckel eines silbernen Reliquienkästchens mit der Darstellung zweier Musikerinnen, 13. Jahrhundert. Schatz von San Marco, Venedig (nach Maršak).

Seite zeigen. Solche Darstellungen finden sich sowohl in der islamischen, z.B. in der Capella Palatina im Palazzo dei Normanni in Palermo (Abb. 12, 3)<sup>309</sup>, als auch in der byzantinischen Kunst, wie z.B. in einem Manuskript des Pseudo-Oppian in der Biblioteca Marciana zu Venedig (Abb. 12, 1)<sup>310</sup>, das in die Regierung des Basilius II: (976-1025) datiert wird, und sogar in der sassanidischen Kunst<sup>311</sup>.

Die Kleidung der anderen Musikerinnen und Musiker ist relativ einheitlich und in zwei Gruppen einteilbar. Eine Gruppe trägt eine Art mehrfarbigen Turban, dessen Farben sich häufig in einer Art Schultertuch wiederfinden. Genauer kann man diese Kleidung an der Wiener Pilgerflasche studieren. Hier zeigt das Schultertuch allerdings andere Farben als die Kopfbedeckung. Am Rücken der Figuren hängt dafür ein Tuch mit den Farben, die an der Kopfbedeckung vorkommen, weit herunter. Manchmal kann man beobachten, dass das Schultertuch scheinbar an der Kopfbedeckung festgemacht ist. Die Harfenistin auf der Pilgerflasche im British Museum trägt ein einfarbiges Schultertuch. Hier und bei der Musikantin auf dem Lübecker Glas (Kat.-Nr. 21) hängt vom Turban ein Tuch herunter. Die Personen mit dieser Kleidung tragen außerdem nie einen Gürtel. Es handelt sich wohl um eine Frauenkleidung. Vergleichbare Darstellungen auf anderen Materialien sind hingegen selten. In einem Fall sieht man eine Mutter mit Kind (christliche Muttergottesdarstellung) auf einer Pyxis, die sich im Metropolitan Museum in New York befindet (Abb. 14, 1)<sup>312</sup>. Die Gottesmutter trägt als Kopfbedeckung einen Turban, an dem ein Schultertuch befestigt ist<sup>313</sup>. Eine derartige Kleidung ist wohl auch auf einem silbernen Reliquienkästchen des 13. Jahrhunderts im Schatz von San Marco zu sehen (Abb. 14, 2)<sup>314</sup>.

Erstaunlich ist allerdings, dass zechende Gestalten auf vielen Gläsern von Lamms Damaskus-Gruppe, wie z.B. bei dem aus Lübeck (Kat.-Nr. 20)<sup>315</sup>, eine ähnliche Kleidung tragen. Vielleicht handelt es sich ja wirklich um Zecherinnen!

#### – Thronszenen

Die Darstellung von Thronszenen im islamischen Gebiet des Mittelalters, z.B. auf Metallarbeiten und in der Buchillustration, orientierte sich stark an sassanidischen Vorbildern, was sicher auch mit der Übernahme des altorientalisch-persischen Hofzeremoniells zusammenhing<sup>316</sup>.

Auf zwei Glasbechern sind Thronszenen abgebildet: auf dem »Palmer-Cup« (Kat.-Nr. 47)<sup>317</sup> und dem Glas aus Straßburg (Kat.-Nr. 15)<sup>318</sup>. Thronszenen, die einen Herrscher auf einem Thron sitzend und einen Becher in der Hand haltend zeigen, waren schon in sassanidischer Zeit geläufig. Bei dem »Palmer Cup« nimmt der Herrscher zwar eine Haltung ein, als ob er einen Becher halten würde, doch fehlt das Gefäß. Umgeben ist der Herrscher von seinem Gefolge. Unmittelbar links und rechts von ihm stehen Insignien- (Lanzen-, Schwert-)träger mit dem typischen angewinkelten (erhobenen) Bein und dahinter befindet sich je eine Gestalt die eine Art Klappern (?) in der Hand hält. Auf der dem Herrscher gegenüberliegenden Seite des Bechers steht eine Person mit einem gekrümmten Stock in Händen, wahrscheinlich einem Poloschläger.

Es sind zwei Arten von Kleidung zu erkennen. Der Herrscher und der rechts von ihm stehende »Klapperspieler« tragen ein vorne gerade geschlossenes Gewand, die Personen links vom Herrscher und der »Polospieler« dagegen ein schräg geschlossenes Gewand. Beim rechten Insignienträger ist keine Gewandborte am Oberkörper zu erkennen. Bei den beiden »Klapperspielern« hängt hinten im Hüftbereich ein Tuch herab. Merkwürdig sind bei den zwei links vom Herrscher stehenden Personen am Rücken zu

<sup>309</sup> De Francovich 1984, Taf. 148.

<sup>310</sup> De Francovich 1984, Taf. 145.

<sup>311</sup> Vgl. z.B. auch Elfenbeintafeln im Museo del Bargello, Florenz und sassanidisches Silbergefäß in der Walters Art Gallery, Baltimore abgebildet bei de Francovich 1984, Taf. 143-144, 153.

<sup>312</sup> Baer 1988, Abb. 44.

<sup>313</sup> Baer 1988, 31.

<sup>314</sup> Maršak 1982, 166-184, Abb. 26a. Es soll sich um eine

Nachahmung handeln. Interessant ist auch das Musikinstrument. Der nach außen geschweifte Resonator erinnert an eine Gitarre (rubāb). Vgl. z.B. Farmer 1966, Abb. 18, Abb. 19, Abb. 27, Abb. 49, Abb. 86.

<sup>315</sup> Steppuhn 1996, Abb. 7. – Charleston 1976, Abb. 6.

<sup>316</sup> Vgl. Hagedorn 1999, 129-140. – Ettinghausen 1962, 64, 92.

<sup>317</sup> Tait 1998, Farbtafel J (13.5), Abb. 13.1-13.4.

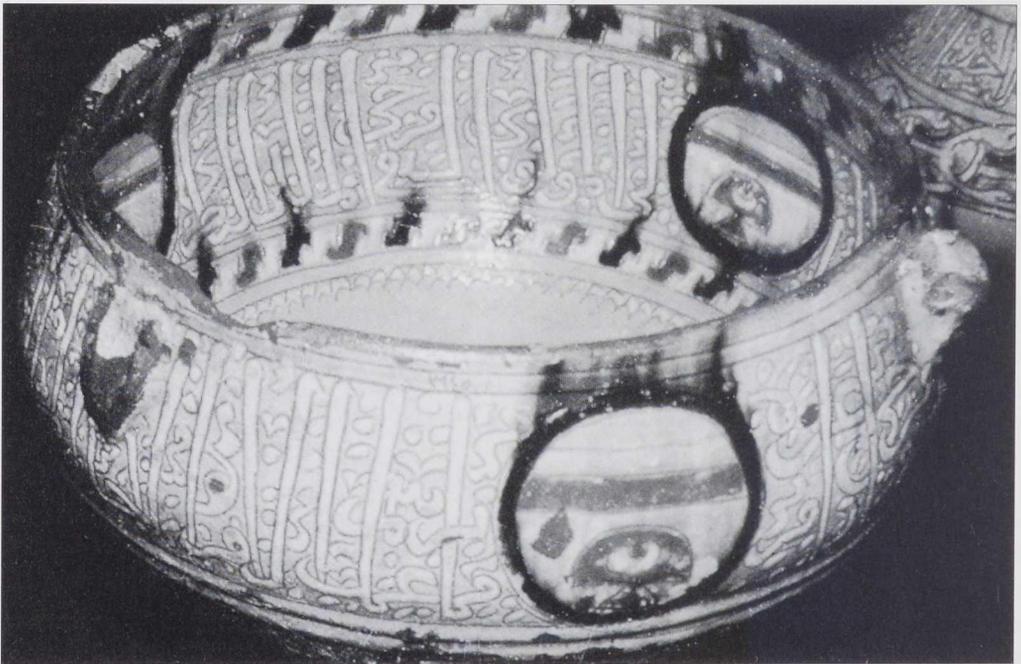
<sup>318</sup> Forrer 1915, Abb. 145.



1



2



3

Abb. 15 1 Detail der silbertauschierten Servierplatte des Badr ad-Dīn Lu'lu' von Mosul aus Mosul, zweites Viertel des 13. Jahrhunderts. München, Staatliches Museum für Völkerkunde 26-N-118 (nach von Gladiss). – 2 Teller mit Lüster und Emailfarben (Minai) aus Kaschan (oder Rayy), Iran, datiert 610 H (ca. 1214). Paris, Louvre, MAO 440 (nach Watson). Dm. 22 cm. – 3 Keramik-Schale (Sgraffiato), die den Namen des Emirs Shihāb al-Dīn ibn al-Sayfī Qarjī al-Malikī al-Naṣirī nennt, aus Kairo, erste Hälfte des 14. Jahrhunderts, Kairo, Museum of Islamic Art 3945 (nach Yousuf). Dm. 26,5 cm.

erkennende »Rundungen« unterhalb des Nimbus. An dem Rücken des rechten »Klapperspielers« ist eine Ranke mit Blättern zu sehen. Auf dem Kopf tragen die Figuren einen sharbush, eine mit Fell besetzte Kappe, die noch mit einem goldenen Frontspiegel geschmückt werden konnte. Diese Kappe wurde vor allem von hohen Würdenträgern getragen<sup>319</sup>.

<sup>319</sup> Hagedorn 1992, 124. Sie bezeichnet den Sharbush auch als Kalansuwa, bei dem es sich aber auch um eine Art hohen Hut handeln kann. Vgl. hierzu Shoshan 1988, 35-51.

Bei dem Becher aus Straßburg ist die Gestalt des Herrschers nicht mehr erhalten. Man erkennt nur noch den linken unteren Teil des Thrones sowie ein Teil des Nimbus und des Turbans (?). An der Seite des Throns wächst eine Pflanze. Drei stehende Personen auf dem Becher gehören wohl zum Gefolge. Zwei von ihnen sind in ihrer Darstellung undeutlich. Bei der links vom Thron stehenden Figur fehlt der Kopf. Man erkennt einen Gegenstand, der schräg über den Oberkörper verläuft. Unterhalb von diesem, an der linken Hüfte der Person sieht man mehrere kurze parallele Striche, die man vielleicht als Pfeile interpretieren kann. An dem Gewand kommen auch Strukturen vor, die mit einem Bogen in Verbindung stehen könnten, jedoch nicht eindeutig zu identifizieren sind. Die Füße der Gestalt weisen nach links, sind also vom Herrscher abgewendet. Links davon, durch eine Pflanze getrennt, steht eine Person in einem längs gestreiftem Gewand. Man erkennt noch einen nach links gewandten Kopf mit Turban und Nimbus sowie einen horizontal verlaufenden Gegenstand an seinem Oberkörper, der aber zu ungenau dargestellt ist, um ihn näher bestimmen zu können. Rechts vom Herrscher steht eine ihm zugewandte Person, die die zwei Gestalten beiderseits des Herrschers auf dem »Palmer Cup« zu vereinigen scheint. In seiner rechten hält die Person die Insignie (wahrscheinlich ein Schwert), in seiner linken Klappern. Das gehobene Bein ist angedeutet, aber auch nur im Vergleich mit den anderen Darstellung zu erkennen. Auf dem Kopf trägt die Person wohl einen Turban, der allerdings auf der Abbildung nur noch durch eine »Bahn« angedeutet wird. Eine merkwürdige Parallele zu dem rechten »Klapperspieler« auf dem »Palmer Cup« ist die scheinbar aus dem Arm erwachsende Ranke. Die Klappern sind deutlicher als auf dem »Palmer Cup« dargestellt, und man kann klar zwei Stäbe erkennen.

Fraglich ist, ob es sich bei diesen Gegenständen wirklich um Klappern handelt und warum sie von Gefolgsleuten des Herrschers getragen werden? Vielleicht dienten sie hier ja als Begleitinstrumente für Gesang.

Anna Contadini<sup>320</sup> bemerkt, dass die Bilder von Lanzenträgern und Musikanten, die einander auf dem Becher direkt gegenüber stehen, den Krieg und die Unterhaltung symbolisieren. Bei der Aufschrift auf dem Becher handelt es sich um zwei unterschiedliche Verse. Einen davon konnte Contadini einem Autor zuweisen. Es handelt sich um einen Vers des Dichters Kushājim (gestorben um 961), der bekannt für seine Naturdichtung war. Der Vers auf dem Glas lautet:

يقولون تب و الكاس كف اغيد  
وصوت لمثالث عالي

Das heißt in etwa:

»Sie sagen: Bereue! während der Becher in der Hand des bartlosen jungen Mannes ist, und der Klang der dritten (Saite der Laute) laut ist.«

Hier fehlt etwas zu dem ursprünglichen Vers, nämlich das Wort »al-mathānī« (die zweite Seite) bzw. der Bereich in der eckigen Klammer »al-mathā[nī wa al-mathā]lithi«. Dies könnte durch die Dekoration des Bechers beeinflusst sein.

Der zweite Vers, der leider noch niemandem zugeschrieben werden konnte, lautet:

امر بالكرم خلف حايطه تلفحذى ا

Das bedeutet in etwa: »Ich komme am Weinberg vorbei. Hinter seiner Mauer bin ich verbrannt von (...)«.

Das Wort »aghyad« (اغيد; junger Mann) steht direkt über dem Herrscher, was sicher kein Zufall ist<sup>321</sup>.

<sup>320</sup> Contadini 1998, 57-60.

<sup>321</sup> Übersetzungen nach der englischen Version von A. Contadini 1998, 56-57.



1



2

Abb. 16 1 Vergleich der Reiterdarstellung auf der Pilgerflasche im British Museum, London (OA1869. 1-20. 3) mit einer Darstellung auf dem so genannten »Baptistère de Saint Louis« (nach Ward). – 2 So genanntes »Baptistère de Saint Louis«, silber- und goldtauschiert. Syrien/Ägypten (nach von Gladiss).

#### – Vogeljagdszene

Auf einem Glas, das sich heute im Dresdner »Grünen Gewölbe« befindet (Kat.-Nr. 54)<sup>322</sup> sind zwei Figuren zu sehen, die Vögel, wahrscheinlich Kraniche, jagen. Lamm beschreibt, dass eine am Wasser sitzende Person einen Kranich, den er mit einem goldenen Seil festhält, als Lockvogel benutzt<sup>323</sup>.

Das Motiv der Vogeljagd ist in der orientalischen Kunst des Mittelalters relativ selten. Hagedorn schreibt sogar, dass Vogeljagden nur auf einer Gattung, nämlich den Metallarbeiten des 13. Jahrhunderts, dargestellt wurden. Zu sehen sind zwei unterschiedliche Jagdtechniken, entweder die Jagd mit Blasrohr oder häufiger die Jagd mit Pfeil und Bogen<sup>324</sup>. Vogeljäger werden auch als Vorführende einer Jagd vor Fürsten, u. a. bei Gartenfesten gezeigt<sup>325</sup>.

Lamm führt einige Scherben an, die ebenfalls mit der Vogeljagd in Verbindung gebracht werden können. So zeigen einzelne Bruchstücke kniende (bzw. stehende) Personen, bei denen teilweise noch der erhobene Arm zu erkennen ist und die vielleicht einen Bogen gehalten haben<sup>326</sup>. Besonders ähnlich sind zwei Scherben eines Bechers, die neben fliegenden Kranichen zwei Personen am Wasser zeigen<sup>327</sup>.

Kraniche, bzw. kranichähnliche Vögel sind auf einigen orientalischen Goldemailgläsern in Europa abgebildet. Hier sind die einzelnen Scherben aus Sissach und Alt-Wartburg (Kat.-Nr. 37-38)<sup>328</sup> sowie die Becher aus Straßburg (Kat.-Nr. 15)<sup>329</sup> und im Hessischen Landesmuseum Kassel (Kat.-Nr. 57)<sup>330</sup> zu nennen. Eine Darstellung von Wasser ist auf einer Scherbe aus Braunschweig (Kat.-Nr. 25)<sup>331</sup> und auf der Pilgerflasche in Wien (Kat.-Nr. 63)<sup>332</sup> zu finden. Die Ähnlichkeit des hier dargestellten Baumes mit dem Baum auf dem Glas mit der Vogeljagd ist besonders augenfällig. Beide haben eine Krone mit bunten Emailblättern und einen »Rahmen« aus grünen Strichen.

Noch engere Verbindungen bestehen aber mit einer Scherbe im British Museum, die von Freestone und Stapleton untersucht wurde (Abb. 17, 2)<sup>333</sup>. Auf ihr ist noch ein Teil des Baumes zu erkennen sowie ein nach oben gestreckter Arm. Der Baum zeigt die gleichen Blätter wie auf dem Dresdener Glas, die aus zwei Varianten derselben Farbe (rot/rosa; blau/hellblau) und Weiß bestehen. Der erhobene Arm auf der Scherbe im British Museum könnte auch auf eine Szene mit einer Vogeljagd hinweisen.

Die Darstellung des Rasens, ebenfalls aus grünen Strichen wie bei den Baumkronen, bei dem Dresdener Becher findet sich auch bei zwei von Lamm aufgeführten Scherben<sup>334</sup> sowie bei einer von Henderson und Allan untersuchten Scherbe, die eine Person in einem sackartigen Gewand zeigt<sup>335</sup>, das den Gewändern der Figuren auf dem Hals der Pilgerflasche in Wien gleicht. Diese Scherbe und eine der von Lamm aufgeführten Scherben besitzen unten eine flächige Hinterglasemaillierung. Dass sich eine solche auch bei dem anderen Glas im Dresdener »Grünen Gewölbe« findet, könnte ein Hinweis darauf sein, dass beide Gläser eine ähnliche Herkunft haben und womöglich gemeinsam nach Europa kamen.

#### – Architekturszenen

Auf zwei Scherben aus der Tschechischen Republik kann man noch Teile von Gebäuden erkennen. Es handelt sich um die Schale, bzw. Flasche von der Prager Burg (Kat.-Nr. 30)<sup>336</sup> sowie um eine Scherbe aus Brünn (Kat.-Nr. 32)<sup>337</sup>. Bei letzterer ist nur noch ein kleiner Teil einer Mauer sowie vielleicht einer bogenförmigen Öffnung in ihr (Tür oder Fenster?) zu erkennen. Die Fläche neben ihr ist mit Blüten und anderen Pflanzenteilen gefüllt. Beim Prager Glas zeigen verschieden Scherben erkennbare Architektur-

<sup>322</sup> Sponsel 1925, Taf. 1.

<sup>323</sup> Lamm 1929/30 332, Taf. 129, 2.

<sup>324</sup> Hagedorn 1992, 105-108.

<sup>325</sup> Hagedorn 1992, 132.

<sup>326</sup> Lamm 1929/30, 314-315, Taf. 121, 1-4.

<sup>327</sup> Lamm 1929/30, 331-332, Taf. 129, 1.

<sup>328</sup> Müller 1980, 28, Nr. D 6. – Meyer 1974, 100, Nr. E13-E14.

<sup>329</sup> Forrer 1915, Abb. 145.

<sup>330</sup> Baumgartner u. Krueger 1988, Nr. 65.

<sup>331</sup> Baumgartner u. Krueger 1988, 124, Nr. 69.

<sup>332</sup> Saliger 1987, Abb. 16-17 u. 19-22.

<sup>333</sup> British Museum, Inv. Nr. 1900, 6-21.47: Freestone u. Stapleton 1998, 122-128, Farbabb. O, Abb. 27.7.

<sup>334</sup> Lamm 1929/30, 315, Taf. 121, 14-15.

<sup>335</sup> Henderson u. Allan 1990, 173-174, G. 68, Abb. 2c. Diese Scherbe zeigte auch leichte Abweichungen in der Zusammensetzung, vgl. 175.

<sup>336</sup> Černá u. Himmelová 1994, 60, Nr. 49.

<sup>337</sup> Frýda u. Himmelová 1994, 97, Nr. 141-142.



1



2



3



4

Abb. 17 1 Schale mit Lüsterbemalung, 13. Jahrhundert (nach Farmer). – 2 Glasfragment aus dem British Museum (OA1900. 6-21. 47) (nach Freestone u. Stapleton). – 3 Scherbe mit Emailverzierung und Vergoldung, gefunden in Al-Mina (Syrien), datiert vor 1268 (nach Lane). – 4 Emaillierter Becher. Lissabon, Fundação Calouste Gulbenkian 2378 (nach Kenesson). H. 33,5cm.

teile wie einen Turm mit Fenster (Minarett?, Kirchturm?), eine Fensteröffnung in der wahrscheinlich eine hängende Lampe zu erkennen ist sowie zwei Türen. Die Flächen neben den Gebäuderesten sind mit Ranken gefüllt, und auf einer Scherbe kann man noch das hintere Teil eines Reittieres mit einer Decke sehen.

Scherben mit Architekturszenen sind nicht nur bei Lamm aufgeführt<sup>338</sup>, sondern auch im Fundmaterial von Hamā vertreten<sup>339</sup>. Zwei fast vollständige Gläser, die sich in der Walters Art Gallery zu Baltimore befinden (Abb. 18)<sup>340</sup>, zeigen u.a. stehende, nimbierte Figuren sowie eine Gestalt, die auf einem Esel reitet. Carswell hält die dargestellten Gebäude für Bauwerke Jerusalems und den Eselreiter für ein Bild Jesu bei seinem Einzug nach Jerusalem. Er vermutet, dass diese Becher als »Souvenirs« hergestellt wurden, die die Pilger an ihren Aufenthalt in Jerusalem erinnern und als Nachweis ihrer Pilgerreise dienen sollten. In Jesu Einzug nach Jerusalem sieht er eine Art Metapher für die Reise des Pilgers in die heilige Stadt<sup>341</sup>.

Sind die Darstellungen von Architekturszenen auf den anderen Goldemailgläsern ähnlich zu interpretieren? Während das Reittier auf dem Prager Glas in diese Richtung deuten könnte, sind die Gebäude auf den Prager wie auch auf den anderen Scherben jedoch nicht mit denen auf den Bechern in Baltimore vergleichbar, weil sich die charakteristischen, mehrfarbigen Kuppeln nur auf den »Baltimore Bechern« finden. Ob es sich bei den anderen Gläsern mit Architekturszenen ebenfalls um Pilgerandenken handelte, bleibt daher fraglich.

#### – Christliche Figuren

Einige Figuren auf Goldemailgläsern kann man aufgrund ihrer Kleidung als Christen, vielleicht sogar als Heilige interpretieren. Auf einigen Goldemailgläsern sind Personen in sackartigen Gewändern zu sehen; z.B. auf dem Hals der Pilgerflasche in Wien (Kat.-Nr. 63)<sup>342</sup>. Sie tragen hier zweifarbige Kleidung (das Oberteil in einer anderen Farbe). Ihre Häupter tragen keinen Kopfputz und sind nach links geneigt, während sie ihre Hände vor die Brust gehoben haben. Saliger vermutet darin eine Art orientalische Grußform und hält die Gestalten deswegen für Höflinge oder Diener<sup>343</sup>. Dagegen deutet Lamm die Figuren in solchen Kleidern als eine Art Jinnen, räumt aber ein, dass man sie auch mit Figuren vergleichen kann, die auf einem mit christlichen Motiven verzierten Bronzeleuchter im Musée des Arts décoratifs in Paris (datiert 1248/49) dargestellt sind<sup>344</sup>.

Ein ähnliches Gewand trägt auch je eine Person, die auf einem der zwei »Baltimore Becher«<sup>345</sup> sowie auf einer der von Henderson und Allan untersuchten Scherben zu sehen ist (vgl. auch oben)<sup>346</sup>. Vergleichbar ist auch die Kleidung der Figuren auf dem Trinkhorn in der St. Petersburger Ermitage, die als Heilige interpretiert werden (Kat.-Nr. 66). Deren Gewänder sind allerdings einfarbig und abwechselnd rot und weiß.

Diesen Gläsern mit höchstwahrscheinlich christlichen Darstellungen kann man auch den in Visby gefundenen Becher zurechnen (Kat.-Nr. 4)<sup>347</sup>. Seine Wandung zieren drei stehende Gestalten mit faltenreichen Gewändern, auch hier abwechselnd in rot und weiß. Eine von ihnen hält einen Gegenstand hoch, der wie ein Buch aussieht. Ihre Gewänder sind jedoch weniger sackartig gestaltet, sondern mit Falten versehen, die durch »Streifen« angedeutet werden. Die Kleidung der Gestalt auf einer Scherbe aus Al Mina in Nord-Syrien (Abb. 17, 3)<sup>348</sup> hat entfernte Ähnlichkeit mit den Gewändern der Figuren auf dem Glas aus Visby. Die Glasfunde aus Al Mina werden in die Zeit vor 1268 datiert<sup>349</sup>.

Man darf also annehmen, dass auf einigen Gläsern christliche Motive abgebildet wurden. Eva Baer mahnte jedoch zur Vorsicht, weil die muslimische Kleidung des 13. Jahrhunderts noch nicht systema-

338 Lamm 1929/30, 316-319; Taf. 122.

339 Riis 1957, 92-94, Abb. 286-288.

340 Carswell 1998, Abb. 15.1-2.

341 Carswell 1998, 61-63.

342 Saliger 1987, Abb. 16-17 u. 19-22.

343 Saliger 1987, 23.

344 Lamm 1929/30, 259, vgl. auch 364, 368.

345 Vgl. Carswell 1998, Abb. 15.1.

346 Henderson u. Allan 1990, 173, Abb. 2c (G.68).

347 Falck 1970, Abb. 6.

348 Lane 1937, Abb. 13 C.

349 Lane 1937, 73f., Abb. 13 C.

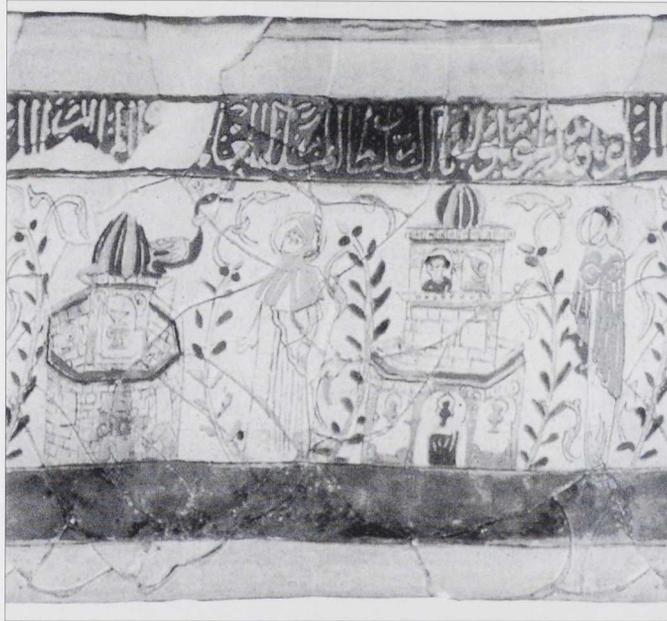


Abb. 18 Szenen auf den Bechern in der Walters Art Gallery, Baltimore (47. 17 und 47. 18) (nach Carswell).

tisch erforscht sei, und es sich auch um eine Mode handeln könne, die sowohl von Christen als auch Moslems getragen wurde. Wahrscheinlich ist dies aber nicht, weil bei den von Eva Baer untersuchten Darstellungen auf Metallarbeiten diese Art der Kleidung meist mit anderen, christlichen Attributen kombiniert ist<sup>350</sup>.

Christliche Motive finden sich in der islamischen Kunst nicht nur auf Gläsern, sondern auch auf Keramik und vor allem auf Metallgefäßen. Dabei handelt es sich um biblische Szenen, die Jungfrau mit Kind sowie um Heilige und kirchliche Würdenträger. Auf manchen Metallgefäßen kommen sie nicht nur neben »traditionell islamischen« Motiven, sondern sogar auch gemeinsam mit einer Widmungsaufschrift für einen islamischen Fürsten vor<sup>351</sup>.

Für die muslimische Oberschicht könnten diese christlichen Gestalten Symbole ihrer christlichen Untertanen gewesen sein und für den Fürsten Zeichen seiner Autorität und Macht<sup>352</sup>. Weitere Abnehmer für Gefäße mit christlichen Motiven dürften neben den einheimischen Christen auch Pilger und evtl. Händler gewesen sein, die sie nach Europa brachten. Einzelne Bildszenen standen in engem Bezug zu den »loca sancta«, die der Pilger besuchte, wie z.B. der Einzug Christi nach Jerusalem (vgl. die »Baltimore Beakers«) oder die Geburt Jesu in Bethlehem. Jedoch sollte man die religiöse Bedeutung der Souvenirs für die Pilger nicht überbewerten. Sicherlich war ihnen auch der ästhetische Aspekt wichtig<sup>353</sup>.

Bezeichnenderweise stammen die beiden Goldemailgläser in Europa, deren Hauptmotiv christliche Gestalten sind, nicht aus Kirchenschätzen, sondern aus einem einfachen Wohnhaus in Visby (Kat.-Nr. 4)<sup>354</sup>, bzw. aus adeligem Besitz (Kat.-Nr. 67)<sup>355</sup>. Letzteres ist ein Trinkhorn mit »profaner« Einfassung, an dessen Form bereits erkennbar ist, dass es für einen Europäer und nicht für orientalische Christen hergestellt wurde.

Andererseits tragen Glasgefäße in Kirchenbesitz auch eine durchaus »nicht-christliche« Verzierung. Die mutmaßlich christlichen Gestalten in sackartigen Gewändern auf dem Hals der Wiener Pilgerflasche (Kat.-Nr. 63)<sup>356</sup> zeigen durch ihre marginale Position, dass man ihnen weniger Bedeutung beimaß, als den anderen Motiven. Dabei handelt es sich um Szenen, die nicht unbedingt mit dem Christentum in Verbindung zu bringen sind. Die Darstellung von Musiker(innen) und Zechern auf der Pilgerflasche könnte man vielleicht noch mit paradiesischen Vorstellungen verknüpfen<sup>357</sup>. Dagegen ist die Darstellung von Falkenjägern oder auch von Poloreitern auf dem Glas von Orvieto (Kat.-Nr. 39)<sup>358</sup>, das unter dem Altar der Kirche Santa Margherita gefunden wurde und wahrscheinlich Reliquien enthielt<sup>359</sup>, sicher nicht »christlich« im eigentlichen Sinne. Während hier die Bekleidung und das Vorhandensein arabischer Schrift eindeutig auf ihre Herkunft aus dem islamischen Bereich hinweisen, war anderen Gläsern die orientalische Herkunft nicht so leicht anzusehen. Dazu zählen die beiden Gläser im Domschatz zu Münster (Kat.-Nr. 60)<sup>360</sup> und im Rheinischen Landesmuseum Bonn (Kat.-Nr. 52)<sup>361</sup>, die durch eine Metall-einfassung zu Reliquien-Ostensorien umgestaltet worden sind. Für diesen Verwendungszweck war aber weniger die orientalische Herkunft als vielmehr die Qualität des Glases bedeutsam, die einen guten Durchblick ermöglichte.

Außer Gläsern fanden auch andere Gegenstände der islamischen Kunst wie Elfenbeinkästen oder Metallgefäße den Weg in die europäischen Kirchenschätze. Allerdings existieren keine Hinweise darauf, dass diese Objekte geweiht worden wären. Shalem vermutet, dass eine Weihung z.B. wegen des Kontakts mit heiligen Reliquien für nicht mehr notwendig gehalten wurde. Zumindest lässt der Mangel an Weihezeremonien islamischer Gegenstände aber darauf schließen, dass sich der Klerus über deren nicht-christliche Herkunft und Symbolik keine Gedanken machte<sup>362</sup>. Außerdem könnte gerade die Herkunft

350 Baer 1988, 33.

351 Baer 1988, 6.

352 Baer 1988, 48.

353 Baer 1988, 45, 48.

354 Falck 1970, Abb. 6.

355 Rogers 1998, Abb. 17.1.

356 Saliger 1987, Abb. 16-17 u. 19-22.

357 Vgl. Saliger 1987, 23-24.

358 Ausstellungskatalog Paris 2001, 191, Nr. 204.

359 Verschiedene Gläser, wie Trinkgefäße, Pokale, Becher,

Humpen und Schalen, wurden besonders seit dem 12. Jahrhundert als Reliquiengefäße benutzt. Die Sitte Reliquien unter der Altarplatte oder in einer Höhlung der Platte, dem sogenannten »sepulcrum« niederzulegen, ist seit dem 4. Jahrhundert bekannt. Siehe hierzu: Tarczyk 1997, 117-136.

360 Pieper 1981, Nr. 50, Taf. 27.

361 Baumgartner u. Krueger 1988, 124-125, Nr. 71.

362 Shalem 1996, 130.

aus dem Heiligen Land den islamischen Objekten eine »biblische Aura« verliehen haben. Ähnliches wird man auch für die arabische Schrift vermuten dürfen<sup>363</sup>, die in der abendländischen Malerei sogar im Heiligenschein einer Madonna oder auf dem Gewandsaum von Heiligen erscheint. Da die arabische Schrift auch bei der Darstellung von jüdischen Hohepriestern vorkommt, vermutete Ettinghausen, dass man sie für althebräisch hielt oder glaubte, dass sie von den Gestalten des Neuen Testaments und anderen christlichen Heiligen benutzt worden sei<sup>364</sup>.

Sicher spielte aber auch der ästhetischer Wert der arabischen Schrift eine gewisse Rolle. Denn Pseudo-Kufi diente schon um 900 als dekoratives Element in der westlichen Kunst<sup>365</sup>. Dass arabische Schrift teilweise kopiert wurde, ohne auf ihren Inhalt zu achten, zeigt der Heiligenschein einer Madonna Massaccios. Darin steht in umgekehrter Richtung die ‚shahāda‘: »Es gibt keine Gottheit außer Gott und Mohammed ist sein Prophet«. Als Beispiel für den hohen Wert, den selbst Kirchenangehörige der Ästhetik von Objekten beimaßen, nennt Eva Baer einen Mönch des 12. Jahrhunderts aus Durham. Dieser hob bei seiner Beschreibung des Sarges von St. Cuthbert ausschließlich ästhetische Gesichtspunkte hervor, erwähnte aber weder die auf ihm dargestellten religiösen Gestalten noch die eingeschnittenen lateinischen Namen<sup>366</sup>.

## Die europäischen emaillierten Gläser und die orientalischen Goldemailgläser

### Die europäischen emaillierten Gläser – allgemeine Beschreibung

Eine Gruppe von emaillierten Gläsern, die Lamm als »Syro-Fränkische« Gläser bezeichnet hatte, sind als europäische Erzeugnisse anzusehen (z. B. Abb. 19)<sup>367</sup>. Dass sie größtenteils, wenn nicht sogar vollständig aus Murano bei Venedig stammen, beweisen Urkunden, die vor einigen Jahren bekannt wurden. Durch die Bearbeitung dieser Dokumente konnte ein über Jahrzehnte dauernder Streit über die Herkunft dieser Gläser (fast) beigelegt werden. Robert Schmidt und Carl Johan Lamm hatten noch die These vertreten, dass diese Gläser im europäischen Auftrag in Syrien hergestellt worden seien. Deswegen wählte Lamm auch den Begriff der »Syro-Fränkischen« Gläser, der aber inzwischen überwiegend abgelehnt wird. Statt dessen bezeichnet sie Verità als frühes emailliertes venezianisches Glas oder auch als Glas der »Aldrevandin« Gruppe nach dem Namen, der auf einem der bekanntesten Stücke im British Museum steht<sup>368</sup>. Einige Autoren ziehen allerdings noch andere Herstellungszentren als Venedig in Betracht. So halten z.B. Baumgartner und Krueger es wegen der wesentlich höheren Fundhäufigkeit dieser Gläser im Raum nördlich der Alpen für denkbar, dass sich dort ein Herstellungszentrum befunden haben könnte<sup>369</sup>. Ihre Zusammenstellung eines großen Teils der bisher bekannten Gläser soll den folgenden Ausführungen als Grundlage dienen.

Bei den europäischen emaillierten Gläsern handelt es sich größtenteils um Becher. Aber auch einige hochstielige Schalen kommen vor. Die Größen der bei Baumgartner und Krueger aufgeführten Becher variieren bei der Höhe zwischen 8,0cm und ca. 13,2cm, bei dem Durchmesser an der Lippe zwischen ca. 6,0cm und ca. 12,0cm und beim Durchmesser am Boden zwischen 4,6cm und ca. 7,9cm. Die Formen variieren zwischen recht schlanken Bechern mit gleichmäßig ausschwingender Wandung, durch geringere Höhe im Vergleich zur Breite etwas gedrungener wirkende Becher und welche mit relativ geradem Rand, der erst im oberen Bereich ausschwingt. Bei den auf ihnen dargestellten Motiven gibt es religiöse Themen (Heilige, biblische Szenen), Gestalten aus dem profan-höfischen Bereich (Musikanten, Liebespaare, Reiter), Tiere, Misch- und Fabelwesen sowie Ornamente und Wappen. Häufig sind auch

<sup>363</sup> Shalem 1996, 136.

<sup>364</sup> Ettinghausen 1989.

<sup>365</sup> Shalem 1996, 136.

<sup>366</sup> Baer 1988, 47.

<sup>367</sup> Baumgartner u. Krueger 1988, 129, Nr. 73 u. 147-148, Nr. 102.

<sup>368</sup> Verità 1998, 129-134.

<sup>369</sup> Baumgartner u. Krüger 126.



Abb. 19 1 Emaillierter Becher, gefunden 1976 in Mainz. Rheinisches Landesmuseum Bonn, Inv. Nr. 78. 0403, 01 (nach Baumgartner u. Krueger). H. 10,6cm. – 2 Emaillierter Becher, gefunden angeblich in einem Tartarenggrab des 14. Jahrhunderts in Naltschik, Nordkaukasus. Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Kunstgewerbemuseum, Berlin, Inv.-Nr. I 733 (nach Baumgartner u. Krueger). H. 10,0cm.

Säulen mit großen dreieckigen Kapitellen und Pflanzen mit großen Blättern dargestellt. Die Begrenzung des Bildfeldes durch horizontale rot-gelb-rote Linien findet sich fast durchgehend. Der untere Bildrand wird meist nur durch eines dieser Elemente abgeschlossen, oberhalb ist aber häufig noch zwischen jeweils rot-gelb-rotten Linien eine Aufschrift oder eine Kettenborte angebracht. Manchmal verläuft oberhalb oder auch unterhalb der einfassenden gelb-rot-gelben Linie noch eine Reihe mit Emailperlen, in einigen Fällen zudem unterhalb eine Wellen- bzw. Zickzack-Linie. Nicht immer entsprechen die Gläser vollständig diesem Schema; so gibt es einige, die oberhalb des Schrift-, bzw. Kettenbortenbandes eine einzelne rote Linie (Kat.-Nr. 100<sup>370</sup>, Kat.-Nr. 91 mit Perlenreihe) tragen oder bei denen kein Schrift- bzw. Kettenbortenband vorhanden ist (Kat.-Nr. 92, 95, Kat.-Nr. 110). Eine Ausnahme bildet auch das aus Braunschweig stammende Glas (Kat.-Nr. 111), bei dem noch Teile des oberen Randes erhalten sind. Seine erhaltene Verzierung besteht von unten nach oben aus einem rot-gelb-rottem Linienbündel, einer weißen Wellenranke, einer roten Linie sowie einer weißen Punktreihe.

Die Emailfarben werden häufig beidseitig aufgetragen, wobei auf der Innenseite vor allem größere Flächen, wie z.B. bei Gewändern, Körpern, Säulen und Pflanzenteilen, gemalt wurden. Obwohl die Konturen größtenteils in Weiß gehalten sind, kommen aber auch Gläser mit weißen und roten Konturen vor. Während sich diese roten Konturen besonders bei den Pflanzen finden, sind die

<sup>370</sup> Diese Nummern beziehen sich auf die Katalognummern von Baumgartner u. Krueger 1988.

Aufschriften, Kettenborten, Punkte und Wellen- bzw. Zickzack-Linien meistens Weiß. Nur ein Exemplar besitzt außer einer gelben Aufschrift auch gelbe Konturen. In seltenen Fällen wurde auch Gold benutzt.

Baumgartner und Krueger ordnen die emaillierten Becher nach den Verzierungs-motiven, doch können einzelne Merkmale, wie z.B. Punktreihen oder bestimmte Aufschriften weitere Ordnungskriterien bilden. So kann man z.B. eine Gruppe von Bechern herausstellen, die in bestimmten Merkmale übereinstimmen, auch wenn nicht immer alle vorhanden sein müssen (Abb. 19, 2<sup>371</sup>; Kat.-Nr. 100, 102, 106, 108, 113 und vielleicht 107). Es handelt sich um schlanke Becher mit ähnlichen Maßen (Höhe 10,0- ca. 10,5 cm; Durchmesser an der Lippe ca. 7,9-8,7 cm; Durchmesser am Boden ca. 4,5-5,0 cm), deren Emailbemalung nur außen aufgebracht wurde. Ihre Konturen wurden in Weiß und Rot ausgeführt. Die Blätter der Pflanzen sind herzförmig und haben meistens eine Wellen-, bzw. Zickzack-Linie (Ausnahmen Kat.-Nr. 100). Zu dieser Gruppe kann man auch noch einen Becher aus Launceston in Cornwall<sup>372</sup> und vielleicht die Scherbe Kat.-Nr. 107 aus dem Château Rathsamshausen-Ottrott im Elsaß sowie einen Becher aus Basel (Baumgartner 1980, Kat.-Nr. 3) zählen. Einige dieser Becher (Kat.-Nr. 100, 108 und Launceston) weisen anstatt des vorherrschenden, dreiteiligen Dekorationsschemas ein zweiteiliges auf (zwei Tiere bzw. Wappen und Pflanzen). Ungewöhnlich häufig ist bei diesen Bechern, die ansonsten nicht durch »reichen« Dekor hervorstechen, auch Gold verwendet worden (Kat.-Nr. 106, 107 und wahrscheinlich 113 und Launceston). Auffällig ist zudem, dass ihre Dekoration vor allem aus Tieren, bzw. Fabeltieren oder Wappen besteht. Letztere tragen nie die bei einigen anderen Bechern vorkommende Umrahmung aus Punkten.

Leider ist es nicht so einfach, weitere Gruppen zu bilden, die sich durch solche Häufungen charakteristischer Merkmale auszeichnen.

Einige Becher passen nicht ganz in das übliche Schema. Dazu gehören der Becher aus Lucera, ein Becher aus der Adrian Hope Sammlung<sup>373</sup> (Abb. 20, 1)<sup>374</sup> und ein Becher ohne Herkunftsbezeichnung (Abb. 20, 2)<sup>375</sup>.

Der Becher aus Lucera ist mit drei Schilden verziert, zwischen denen sich drei sternartige Motive befinden. Darüber verlaufen kurze, unterbrochene Wellenlinien, die von je einem gelb (bzw. kremfarbenen)-hellgrün-gelben Band eingefasst werden.

Der bei Lamm dargestellte Becher aus der Adrian Hope Sammlung trägt reichen Dekor, für den neben dem Email auch Gold und Silber verwendet wurde. Dargestellt ist eine Madonna mit Jesuskind umgeben von zwei Leuchtertragenden Engeln sowie den Aposteln Petrus und Paulus. Unterhalb des Bildfeldes verläuft eine fortlaufende Wellenranke und darüber die Aufschrift: »DNIA (Domina) MATER REGIS ALTISSIMI ORA P[RO] PA[CE]«. Oberhalb der eingefassten Aufschrift verläuft eine Punktreihe mit Dreiecken, die aus Punkten bestehen. An der Unterseite der Einfassung für die Wellenranke schließen sich Striche bzw. Spitzen an. Außergewöhnlich ist auch die Höhe des Bechers mit 19 cm (der höchste von Baumgartner und Krueger aufgeführte Becher ist 13,2 cm hoch) sowie das Fehlen des Fußfadens.

Der bei Weiss abgebildete Becher unbekannter Provenienz besitzt eine Verzierung aus runden Medallions, die mit je einer großen Raute sowie mit Punkten gefüllt sind. Den unteren Abschluss bildet ein Band mit fortlaufender Wellenranke, den oberen eine umlaufende, lateinische Aufschrift.

Diese beiden Becher schwingen stark zur Lippe hin aus und ähneln darin den Bechern der »Raqa-Gruppe«. Auch die fortlaufende Wellenranke erinnert an diese.

Die hochstieligen Schalen, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll, unterscheiden sich in einigen Merkmalen von den Bechern<sup>376</sup>.

<sup>371</sup> Baumgartner u. Krueger 1988, 147-148, Nr. 102.

<sup>372</sup> Tyson 2000, 90, g142, Abb. 10 u. 14. – I, Abb. 20. – Wenzel 1984.

<sup>373</sup> Die Echtheit dieses Bechers ist mehrfach bezweifelt worden. Eine ausführliche Diskussion dazu siehe: Krueger

2002, 113-115.

<sup>374</sup> Lamm 1929/30, Taf. 99,4.

<sup>375</sup> Weiß 1966, Abb. 83.

<sup>376</sup> Vgl. Pause 1996, 32-33.



1

2

Abb. 20 1 Becher mit Emailverzierung und Vergoldung, H. 19cm (nach Lamm). – 2 Becher mit Emailverzierung (nach Weiß).

### Zeitliche Einordnung der europäischen Emailgläser

Die schriftlichen Quellen nennen als Glasmaler 1280 einen »mayster Gregorius de Napolis« und seinen Lehrling Petrus. Bis 1363 werden in Quellen nun immer wieder Glasmaler genannt. Danach fehlen bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts jedoch weitere Belege<sup>377</sup>.

Die archäologischen Quellen bezeugen dagegen, dass emailbemahte Becher wohl schon etwas früher hergestellt worden sind. So stammen die Basler Glasfragmente aus einem Keller, der durch den Bau einer Kirche 1276 oder kurz danach versiegelt wurde<sup>378</sup>. Funde aus dem Château d'Ortenbourg im Elsass datiert der Ausgräber sogar kurz nach 1265<sup>379</sup>. Andere archäologische Fundkomplexe deuten ungefähr auf das Ende des 13. Jahrhunderts und den Beginn des 14. Jahrhunderts hin (z.B. Baumgartner u. Krueger Kat.-Nr. 81: Fritzlar, letztes Drittel 13. bis erstes Drittel 14. Jahrhundert; Nr. 96: Burg Alt-Büron, terminus ante quem 1306 durch die Zerstörung der Burg; Nr. 100: Utrecht, spätes 13. bis frühes 14. Jahrhundert) oder allgemein auf das 14. Jahrhundert (z.B. Nr. 95: Brügge). Die bislang jüngsten Funde dieser Gläser stammen aus dem 15./16. Jahrhundert (Nr. 99: Winchester, Wolvesley Palace). Ebenso wie bei den orientalischen Goldemailgläsern ist auch hier ein starkes Anwachsen des Fundmaterials gegen Ende des 13. und zu Anfang des 14. Jahrhunderts festzustellen.

<sup>377</sup> Pause 1996, 30.

<sup>378</sup> Baumgartner u. Krueger 1988, 130.

<sup>379</sup> Salch 1972, 115-154.

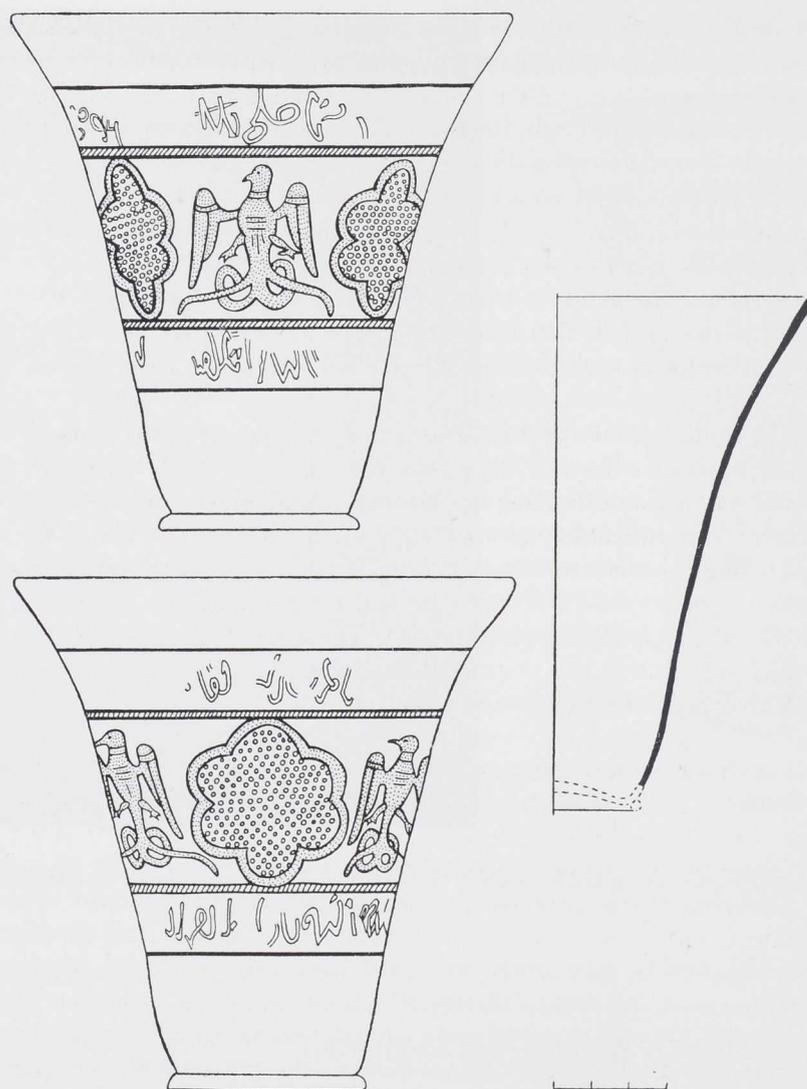


Abb. 21 Becher mit Emailverzierung und Vergoldung aus Navahradak (Novogrudok), Weißrussland (nach Gurewitsch et al.).

### Vergleich der europäischen emaillierten Gläser mit den orientalischen Bechern

Eine vergleichende Untersuchung der Zusammensetzung von Glas und Emailfarben orientalischer und europäischer Emailgläser sowie von Gläsern des 15. und 16. Jahrhunderts aus Venedig (*vitrum blanchum*) hat Verità veröffentlicht<sup>380</sup>.

Von der Mitte des 13. Jahrhunderts (die erste Quelle datiert ins Jahr 1255) bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts hat man »allume catino«, d.h. Soda-Asche verwendet, die aus Pflanzen hergestellt und aus dem Nahen Osten oder Ägypten importiert wurde. Die Soda-Asche diente sowohl zur Produktion von einfachem, nicht vollständig entfärbtem Glas als auch von »*vitrum blanchum*«, also klarem, farblosem Glas. Für die Herstellung von Email liegen Rezeptbücher der Glasmacher aus Murano vor, die frühestens aus dem 15. Jahrhundert stammen.

<sup>380</sup> Verità 1998, 129-134.

Die Untersuchungen ergaben, dass alle drei Glas-Gruppen dem Typ Soda-Kalk-Silikat angehören, die dieselbe Soda-Asche und die dieselben Mischungsverhältnisse der Grundsubstanzen aufweisen. Die Unterschiede in der Konzentration von Eisen (Fe) und Aluminium (Al) deuten auf zwei oder mehr verschiedene Silikatquellen hin. Die meisten Unterschiede in der Zusammensetzung der drei Gruppen sind nur gering und mit leichten Veränderungen im Schmelzprozess zu erklären. Auffallend ist hingegen der Unterschied in der Konzentration von Mangan (Mn), der bei dem islamischen und dem Glas der ›Aldrevandin‹-Gruppe zwei- bis dreifach so hoch wie der Anteil von Eisen ist, während er bei dem venezianischen Glas des 15./16. Jahrhunderts nur geringfügig höher als der Eisenanteil ist. Dies war vermutlich eine Folge der Fortschritte in der venezianischen Glasherstellungstechnik.

Ein Kennzeichen des islamischen Glases ist außerdem ein niedrigerer Anteil von CaO, der darauf zurückzuführen sein dürfte, dass die Pflanzen für die Soda-Asche aus einem anderen Ursprungsgebiet stammen.

Die rote Emailfarbe bei den ›Aldrevandin‹-Gläsern entsprach in ihrer Zusammensetzung ungefähr der von Gefäßglas, mit Ausnahme des auffällig erhöhten Eisenanteils (4-8%) sowie von weiteren kleinen Unterschieden (wie z.B. leichte Erhöhung des Mangan-, Aluminium- und Bleianteils). Das rote Email wurde sehr wahrscheinlich durch die Vermischung von zerkleinertem, farblosen Glas mit Hämatit erzeugt. Die Verwendung des gleichen Glases sowohl für die Herstellung der Gefäße als auch für das Email lässt darauf schließen, dass Email und Glas in derselben Werkstatt hergestellt wurden und dem Emailmaler gemeinsam zur Verfügung gestellt wurde. Diese Herstellungsweise war auch schon für die islamischen Emailgläser bekannt. Die späteren Rezeptbücher aus Venedig schreiben jedoch im Unterschied dazu die Verwendung von Kupfer und Eisen vor.

Die Untersuchung des blauen Emails ergab das Vorhandensein von Kobalt (Co), Zink (Zn), Kupfer (Cu), Blei (Pb) und Zinn (Sn), außerdem einen erhöhten Anteil von Aluminium (Al) und Eisen (Fe) sowie einen verdünnten Anteil der anderen Glasbestandteile. Für die Herstellung des blauen opaken Emails wurde vermutlich transparentes dunkelblaues Email mit opaken weißem Email gemischt, das Blei und Zinn enthielt. Wieder ist für das Kobalt eine Quelle mit Zinkanteil anzunehmen. Allerdings wurde die genaue Herkunft dieses Kobalts bisher noch nicht endgültig geklärt (s.o.).

Das Weiß zeigt einen hohen Blei- und Zinnanteil, kein Mangan und verdünnte Anteile der restlichen ›farblosen‹ Glasbestandteile, also eine klare Übereinstimmung mit den Rezepten aus Murano.

Das Gelb besteht zu etwa 70% aus Bleioxid (PbO) und einem Rest, der sich vor allem aus Zinn und Silikat zusammensetzt, während die restlichen Elemente nicht mehr als 5% einnehmen. Seine Zusammensetzung und Struktur passen gut zu den alten Rezepten aus Murano für ›giallollino‹. Das Fehlen von Elementen der Pflanzenasche verweist darauf, dass man entsprechend den Rezepten kein Soda-Kalk-Silikat Glas hinzugefügt hat.

Das grüne Email besteht ebenso wie das gelbe größtenteils aus Blei (Pb), Zinn (Sn), und Silikat (Si). Kupfer bewirkte die grüne Färbung. Wieder entspricht das Ergebnis der Untersuchung den überlieferten Rezepten. Hier wurde grünes Email durch das Lösen von Kupfer in Soda-Kalk-Silikat Glas und dem anschließenden Zufügen von ›giallollino‹ hergestellt, welches das Email opak macht und auch den Ton leicht veränderte.

Durch die Untersuchung von Glas und Email der europäischen Emailgläser konnte also nachgewiesen werden, dass große Ähnlichkeiten mit dem islamischen Glas und auch mit dem später in Venedig hergestellten Glas existieren. In der Technologie zeigen sich gewisse Übereinstimmungen. Es dürfte zwar unwahrscheinlich sein, dass die Emails aus dem Nahen Osten importiert wurden, doch ist der Handel mit einigen Rohmaterialien (z.B. mit Kobalt) durchaus möglich.

Bei einem Formvergleich der europäischen Emailbecher mit den orientalischen Goldemailbechern fallen Proportionsunterschiede auf. Aufgrund ihres geringeren Höhen-Breiten Index haben viele europäischen Emailbecher eine eimerartige Form. Im Durchschnitt ist ihre Höhe geringer als die der orientalischen Becher. Vergoldung kommt nur selten vor. Die Emaillierung erfolgt überwiegend auf beiden Seiten. Von Innen werden vor allem Flächen bemalt, wozu Gewänder, Körper usw. gehören. Bei

den orientalischen Gläsern ist die Emaillierung dagegen zumeist außen aufgebracht. Von Innen werden Friese mit Ranken oder Aufschriften hinterlegt, bzw. bei der Chinesisch beeinflussten Gruppe einzelne Verzierungselemente, wie Vielpassmedaillons. Die Konturen auf den orientalischen Bechern sind vorwiegend rot, bei den europäischen Bechern jedoch meist weiß, seltener weiß und rot. Besonders typisch für die europäischen Emailbecher sind die rot-gelb-roten Linienbündel, mit denen man vielleicht die bei den orientalischen Gläsern häufig vorkommenden goldenen Bänder mit roten Konturen nachahmen wollte.

Von den europäischen Emailbechern stammen vergleichsweise wenige aus Sammlungen, und es ist kein Exemplar mit einer Einfassung oder einer Lederhülle bekannt. Dies lässt darauf schließen, dass die Wertschätzung dieser einheimischen Gläser allgemein nicht so hoch war wie die der orientalischen<sup>381</sup>. Deren Wert dürfte durch die orientalischen Motive und die arabischen Aufschriften als Ausweis ihrer »exotischen« Herkunft durchaus gesteigert worden sein. Das hat später sicher auch zu ihrer Erhaltung in den fürstlichen Sammlungen beigetragen, denn sie schienen den »Sammlern« wohl wertvoller zu sein als Gläser europäischer Herkunft.

#### Wie die orientalischen Goldemailgläser nach Europa kamen ...

Die orientalischen Goldemailgläser können auf unterschiedliche Weise nach Europa gelangt sein. Häufig waren sie wohl ein Pilgersouvenir, das Reliquien enthielt. Recht eindeutig zählen dazu die Flaschen in Wien (Kat.-Nr. 63-64)<sup>382</sup> und eine Pilgerflasche, die sich heute in Toledo, Ohio befindet (Kat.-Nr. 68)<sup>383</sup>. Reliquien waren beliebte Pilgerandenken und auch schon für »den kleineren Geldbeutel« zu haben. Dabei handelte es sich z.B. um Öl aus Lampen an den Gräbern von Heiligen oder an heiligen Schreinen, um Öl, das von Ikonen »tropfte«, um heilkräftiges Wasser oder auch um Erde von den heiligen Stätten. Ein Beispiel dafür ist die Erde, die sich in den Pilgerflaschen in Wien befand und mit dem Blut der ermordeten, unschuldigen Kinder Bethlehems getränkt gewesen sein soll<sup>384</sup>. Flaschen waren für solche Reliquien wohl geeigneter, doch erfolgte der Transport vielleicht auch in Bechern, die entsprechend verschlossen worden sind. Hierauf könnten der Becher aus Orvieto (Kat.-Nr. 39)<sup>385</sup> sowie das Glas im Reliquien-Ostensorium des Domschatzes zu Münster (Kat.-Nr. 60)<sup>386</sup> hinweisen.

Möglicherweise sind die Gläser aber auch als Pilgerandenken ohne Reliquien erworben worden. Orientalische Motive, vielleicht sogar christliche Szenen wie auf den »Baltimore Bechern«, erinnerten dann an den Aufenthalt im Heiligen Land. Vielleicht deutete auch die Form der Pilgerflasche auf die Pilgerfahrt des Besitzers hin.

Europäer könnten aber auch während der Kreuzzüge in den Besitz orientalischer Gläser gelangt sein, und zwar entweder als Beutegut oder sogar als Geschenk. So ist z.B. bekannt, dass Saladin den Bischof von Salisbury, Hubert Walter, beschenkte, der sich in Begleitung von Richard Löwenherz befand. Der französische König Ludwig IX., der Heilige, erhielt während seines Kreuzzuges 1245-1254 Geschenke vom Anführer der Assassinen, dem Alten Mann vom Berge<sup>387</sup>. In diesem Zusammenhang ist der »Gobelet de Huit Prêtres« (Kat.-Nr. 51)<sup>388</sup> zu erwähnen, weil man aufgrund der Verzierung seines Lederbehälters vermutet, dass er von Guillaume de Dampierre, dem Grafen von Flandern und Begleiter Ludwigs IX. auf seinem Kreuzzug, aus dem Heiligen Land mitgebracht worden sei<sup>389</sup>.

381 Vgl. auch Baumgartner u. Krueger 1988, 128.

382 Saliger 1987, Abb. 14-17 u. 19-22.

383 The Oxford Encyclopedia of Archaeology in the Near East 318-321 s. v. Vitrious Materials: Byzantine and Islamic (Murray C. McClellan).

384 Shalem 1996, 17.

385 Wenzel 1984, Abb. 9.

386 Pieper 1981, Nr. 50, Taf. 27.

387 Shalem 1996, 46.

388 Cartier 1995, 216.

389 Lamm 1929/30, 274.

Es ist aber auch denkbar, dass diplomatische Gesandtschaften Gläser als Geschenke aus dem Orient mitbrachten. Es wird vermutet, dass der in der Prager Burg gefundene Becher (Kat.-Nr. 29)<sup>390</sup> von einer orientalischen Gesandtschaft dem König Přemysl Ottokar II. geschenkt worden sei<sup>391</sup>. Diese Annahme lehnt Z. Smetánka jedoch ab, der eher glaubt, dass die guten Verbindungen zu Venedig den Erwerb des Glases ermöglicht haben<sup>392</sup>.

Um ein Geschenk anlässlich der Heirat einer serbischen Prinzessin mit dem türkischen Sultan könnte es sich bei der Moscheelampe im Patriarchat von Peć handeln (Kat.-Nr. 36)<sup>393</sup>. Da nach der Schlacht von Kosovo die serbische Unabhängigkeit in Gefahr war, sollte die Heirat von Olivera-Despina, einer Tochter der Witwe des Prinzen Lazar, mit dem türkischen Sultan Bajazet I. dazu beitragen, friedliche Beziehungen zu den Osmanen aufzubauen. Weil damals ein kostbarer Brokatstoff dem Kloster von Studenica übereignet wurde, könnte auch die Moscheelampe als Brautgeschenk von Bajazet I. oder auch später durch seine Frau Olivera-Despina in das Patriarchat von Peć gelangt sein<sup>394</sup>.

Auch die Glasfunde aus der königlichen »Pyx Chapel« in Westminster Abbey (Kat.-Nr. 11)<sup>395</sup> und aus Restormel Castle in Cornwall (Kat.-Nr. 10)<sup>396</sup>, das Richard, dem Earl of Cornwall gehörte, hält Rachel Tyson für Geschenke<sup>397</sup>.

Die zunehmende Zahl der Funde von Goldemailgläsern auch aus bürgerlichem Milieu lassen jedoch darauf schließen, dass diese auch verhandelt worden sind. Ihr Verbreitungsbild (Karte 1) ähnelt dem der europäischen Emailgläser (Karte 2) und ist daher vielleicht das Resultat vergleichbarer Handelsstrukturen. Aus der Tatsache, dass Venedig eine herausragende Rolle beim Orienthandel spielte und dass in der Lagenstadt vermutlich die meisten, wenn nicht sogar alle, früher als »Syro-Fränkisch« bezeichneten Gläser hergestellt wurden, kann man auf eine Schlüsselstellung Venedigs im Handel mit den orientalischen Gläsern schließen. Außerdem kommen aber auch die anderen Handelsstädte Italiens für einen Handel mit orientalischen Gütern in Betracht. So könnte z.B. der Fund vom Monte Lecco in der Nähe von Genua darauf hindeuten, dass der Handel mit orientalischem Glas über diese Stadt verlief.

Auf die Möglichkeit, dass eine östliche Handelsroute vom Schwarzmeergebiet zur Ostsee im Norden geführt haben könnte, machte Summer Kenesson aufmerksam. Archäologische Funde von orientalischen emaillierten Gläsern im Schwarzmeergebiet, auf der Krim und in Nordeuropa weisen seiner Meinung nach auf so eine Verbindung hin, zumal der Handel mit Glas entlang dieser Routen eine lange Tradition gehabt habe. Schon zu einer Zeit als im Schwarzmeergebiet, auf der Krim und im Mündungsbe-  
reich von Donau und Dnjepr eine relativ große, politische Stabilität herrschte, nämlich vom 7. bis zum 9. Jahrhundert, als die Stadt Kiew entstand und etwas später im 9. und 10. Jahrhundert, als dort skandinavische Händler auftauchten, hatte sich der Handel mit orientalischen Gütern entwickelt. Während des 12. und 13. Jahrhunderts müsste der Handel mit orientalischem Glas durch die Kreuzfahrer auch im mediterranen Bereich verstärkt worden sein, obwohl sich nur relativ wenige orientalische Gläser in Frankreich und England(!) finden. Dafür seien sie aber in Novgorod und Nordosteuropa recht häufig.

Ähnlich verhalte es sich auch mit den geschliffenen, so genannten Hedwigsgläsern, die wohl im fatimischen Ägypten, aber vielleicht auch in Syrien, Bagdad oder Samarra produziert wurden. Auch sie finden sich vorwiegend in Russland und Nordosteuropa. Da der heraldische Dekor dieser Gläser aber nicht typisch für die islamische Kunst ist, vermutet Kenesson, dass sie im Auftrag europäischer Händler hergestellt worden seien. Dabei müsse es sich um östliche oder auch nordeuropäische Händler gehandelt haben, weil diese Gläser nicht nach Italien, Frankreich oder England gelangten.

Am Verbreitungsbild des emaillierten Glases, das während der Herrschaftszeit der Ayyubiden entwickelt wurde, ist dann auch ein mediterraner Handel erkennbar, obwohl noch viele dieser Gläser in den Osten und Norden Europas gelangten. Diese finden sich entlang des Dnjepr und sogar im Norden bis

<sup>390</sup> Černá u. Himmelová 1994, 60, Nr. 48. – Smetánka 1999, Abb. 2.

<sup>391</sup> Vgl. Charleston 1976, 333.

<sup>392</sup> Smetánka 1999, 725.

<sup>393</sup> Han 1975, Tafel 1: Abb. 1-3.

<sup>394</sup> Han 1975, 96-97.

<sup>395</sup> Tyson 2000, Abb. 15, 17, 26.

<sup>396</sup> Tyson 2000, Abb. 15, 17, 26.

<sup>397</sup> Tyson 2000, 10.

nach Schweden, obwohl der Handel mit Luxusgütern wegen der Kontrolle einiger Schwarzmeerhäfen durch die Mongolen unterbrochen worden sein dürfte. Das könnte damit zusammenhängen, dass die Mongolen zwar die Halbinsel Krim besetzten, aber das Dnjepr-Gebiet seltener kontrollierten. Andererseits haben trotz gelegentlicher Feindseligkeiten auch Handelsbeziehungen zwischen Mongolen und Mamluken bestanden. Darauf deutet auch eine hohe Zahl emaillierter Gläser hin, die im Süden Russlands und entlang der Schwarzmeerküste gefunden wurden. Viele von ihnen haben ein spezielles Aussehen, das sie von anderen, orientalischen Goldemailbechern unterscheidet. Da einige dieser Gläser in Tartarengräbern zutage kamen, vermutet Kenesson, dass es sich vielleicht um spezifische »Grabgläser« handele, die – mit Öl oder ähnlichem gefüllt – dem Verstorbenen ins Grab mitgegeben wurden. Sie könnten also »Spezialanfertigungen« für den mongolischen Markt gewesen sein.

Den Glashandel bringt Kenesson mit den Karäern, einer jüdischen Gruppe, in Verbindung. Diese siedelten im 11. Jahrhundert vor allem auf der Krim; doch existierten karäische Gemeinden auch in Byzanz, in Attaleia an der Südküste Kleinasiens sowie im ägyptischen Alexandria. Karäische Siedlungen befanden sich außerdem entlang der nördlichen und östlichen Schwarzmeerküste, also in einem Gebiet, in dem auch die emaillierten Becher zu finden sind.

Die Goldemailgläser, die im Norden Europas aufgefunden wurden, sind nach Kenesson wahrscheinlich auf Handelswegen entlang der Donau und des Dnjepr dorthin gelangt. Für die Verteilung der Gläser von Novgorod und Polen aus nach Norddeutschland, Schweden und England hätten dann die Kaufleute der Hanse gesorgt. Kenesson geht also von zwei Handelsrouten aus, die für die Verbreitung der Goldemailgläser in Europa ausschlaggebend waren, nämlich vom Mittelmeerhandel über Italien und von einer östlichen Route entlang der großen Flüsse<sup>398</sup>.

Ein anderer Aspekt, den Kenesson erwähnt, soll hier noch einmal aufgenommen werden. Er schreibt, dass einige der in Südrussland und im Schwarzmeergebiet gefundenen Gläser eine kleine Gruppe bilden, die nur dort verbreitet war. Diese Gläser sind nicht so hoch, dafür aber breiter als die anderen Goldemailgläser und außerdem einfacher emailliert<sup>399</sup>. Erinnert sei daran, dass auch für einige andere Gläser für spezielle Abnehmer hergestellt worden sind, wie z.B. das Trinkhorn in der Ermitage oder jene Gläser, die wahrscheinlich für Pilger produziert wurden. Noch eine weitere Gruppe ist hier zu nennen, nämlich Gläser, die in den europäischen Kunsthandel gelangten und aus China stammen sollen. Da diese Gläser häufig Motive tragen, die aus der chinesischen Kunst bekannt sind (Abb. 17, 4)<sup>400</sup>, dürften sie speziell für den chinesischen Geschmack angefertigt worden sein. Die Seltenheit dieser Gläser aus China deutet aber daraufhin, dass kein regelmäßiger Handel mit ihnen betrieben wurde. Sie waren vermutlich Pilgerandenken – in diesem Fall von chinesischen Muslimen – oder auch Geschenke diplomatischer Gesandtschaften<sup>401</sup>.

Die orientalischen Goldemailgläser waren also ein Produkt, das nicht nur in verschiedene Weltgegenden gelangte, sondern auch den unterschiedlichen Geschmäckern entsprechend gestaltet wurde, ohne dabei die eigenen Charakteristika zu »verleugnen«, weil die »Käufer« auf seine orientalische Herkunft größten Wert legten. Diese Spezialisierung auf verschiedene Kundenkreise erklärt vielleicht auch einige Schwierigkeiten bei der stilistischen Eingruppierung der Gläser.

Andererseits muss betont werden, dass die Quantität der mittelalterlichen Gläser bei weitem noch nicht an die moderner Produkte heranreichte und dass auch eine vergleichbare Stabilität des Absatzmarktes damals nicht zu erzielen war. Bei aller Spezialisierung auf bestimmte Kunden, musste also eine große Flexibilität erhalten bleiben, um sich veränderten handelspolitischen Verhältnissen anpassen und den Bedürfnissen verschiedener Kunden gerecht werden zu können.

<sup>398</sup> Kenesson 1995, 57–78.

<sup>399</sup> Kenesson 1995, 68. – siehe auch Kenesson 1998, 47–48 (Typ E).

<sup>400</sup> Kenesson 1998, Abb. 12.2.

<sup>401</sup> Hardie 1998, 85–90.

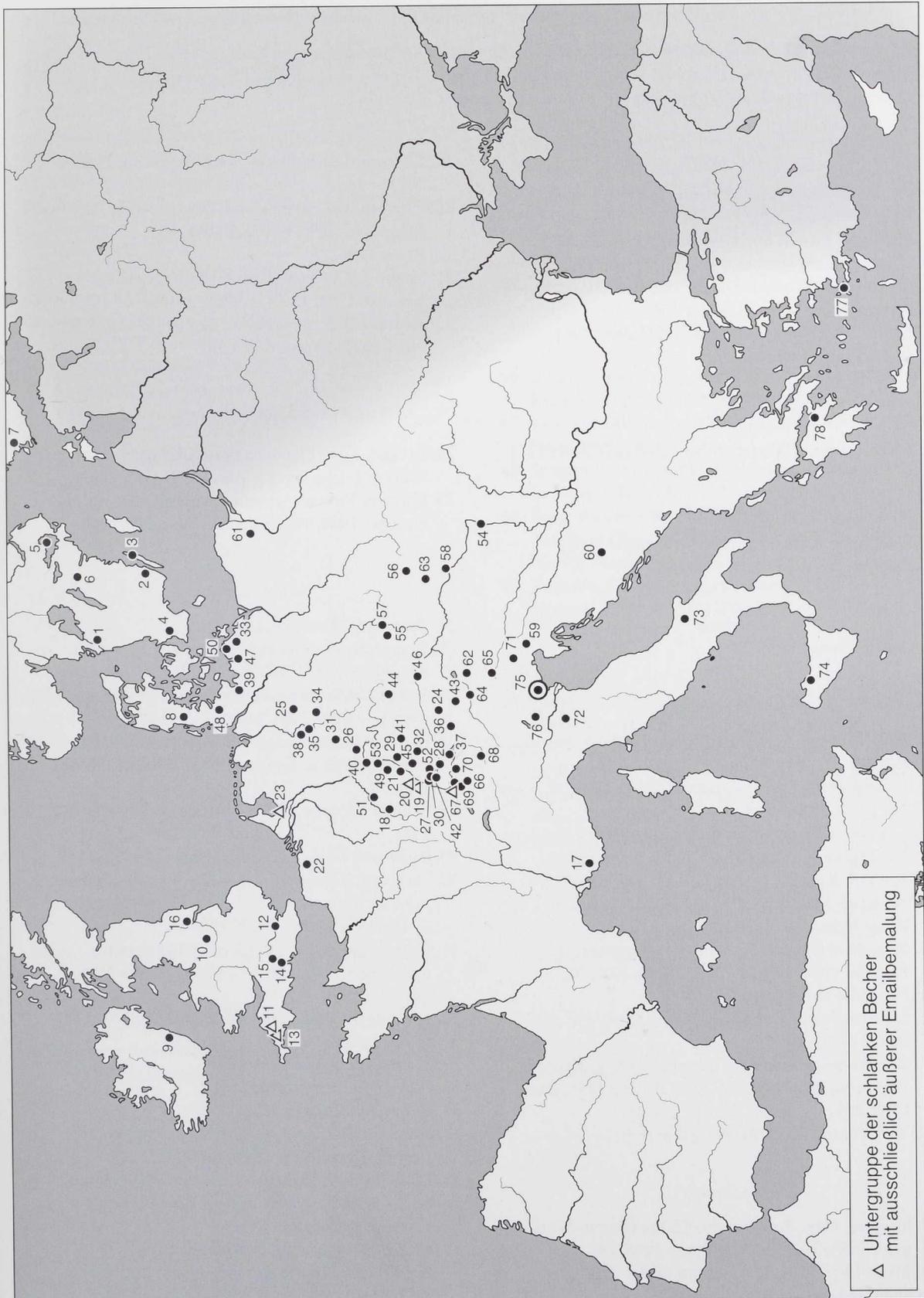
## Zusammenfassung

Die Zusammenstellung der archäologischen Funde von orientalischen Goldemailgläsern in Europa sowie ihrer europäischen Einfassungen und Behälter erbrachte, dass sie ab dem 13. Jahrhundert nach Europa gelangten. Die Mehrzahl der archäologischen Funde stammt aus Fundkontexten des späten 13. bis 14. Jahrhunderts; die meisten europäischen Zusätze datieren erst in die zweite Hälfte des 14. bis ins frühe 15. Jahrhundert. Sowohl die jüngsten archäologischen Funde wie auch die jüngsten Fassungen stammen aus dem 16. Jahrhundert. Die Funde kommen sowohl von Burgen und Klöstern als auch aus Städten, was darauf hinweist, dass nicht nur Adelige diese Gläser besaßen, sondern auch wohlhabende Bürger.

Europäische Emailgläser, die wahrscheinlich größtenteils in Venedig hergestellt wurden, erscheinen ab dem Ende des 13. Jahrhunderts. Ein Einfluss der orientalischen Goldemailgläser auf diese ist anzunehmen. Sie zeigen außerdem eine ähnliche Verbreitung, was wahrscheinlich auf vergleichbare Handelswege weist. Denn das häufige Vorkommen der orientalischen Goldemailgläser lässt vermuten, dass diese nicht nur als Mitbringsel von einer Pilgerfahrt oder einem Kreuzzug, bzw. als Geschenk einer Gesandtschaft nach Europa gelangten, sondern auch verhandelt worden sind.



Karte 1 Verbreitung orientalischer Goldemailgläser in Europa (die Zahlen entsprechen den Katalognummern). – ● Herstellungs- und Handelszentren.



Karte 2 Verbreitung der europäischen emaillierten Gläser in Europa (Liste S. 566f.). – ● Vermuteter Herstellungsort: Venedig/Murano.

## Fundorte europäischer emailierter Gläser (Karte 2)

Die Grundlage für diese Fundliste bilden v. a. die Erwähnungen bei Baumgartner u. Krueger 1988, Pause 1996 und Krueger 2002. Nicht berücksichtigt wurden die Funde aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion. Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit (vgl. hierzu Krueger 2002, 116).

### Schweden

1. Gamla Lödöse, Västergötland (Lamm 1941, 86-87; Pause 1996, 28)
2. Halltorps Kyrka, Småland (Krueger 2002, 121)
3. Högby, Öland (Lamm 1941, 86; Pause 1996, 28)
4. Lund, Skåne (Lamm 1941, 87-88; Pause 1996, 28)
5. Sigtuna, Stockholm (Krueger 2002, 117)
6. Kloster von Vreta, Östergötland (Lamm 1941, 88-90; Pause 1996, 28)

### Finnland

7. Turku, Provinz West-Finnland (Krueger 2002, 117)

### Dänemark

8. Ribe, Jütland (Baumgartner u. Krueger 1988, 137-138; Nr. 85; Pause 1996, 28)

### Irland

9. Dublin (Pause 1996, 28)

### Großbritannien

10. Dale Abbey, Derbyshire (Tyson 2000, 93, Nr. 151; Pause 1996, 28)
11. Launceston Castle, Cornwall (Tyson 2000, 90, Nr. g142; Pause 1996, 28)
12. London, (Baumgartner u. Krueger 1988, 130-132, Nr. 75-76, 147, Nr. 101, 152-153, Nr. 109, 158, Nr. 117; Krueger 2002, 121, 128; Tyson 2000, 92, Nr. g144-145, 92-94, Nr. g147-150, g152-166; Pause 1996, 28)
13. Restormal Castle, Cornwall (Baumgartner u. Krueger 1988, 155, Nr. 113, Tyson 2000, 90, Nr. g143; Pause 1996, 28)
14. Southampton, Hampshire (Tyson 2000, Nr. g167; Pause 1996, 28)
15. Winchester, Hampshire (Baumgartner u. Krueger 1988, 146, Nr. 99; Tyson 2000, 92, Nr. g146; Pause 1996, 28)
16. York (Tyson 2000, 94, Nr. g168-169)

### Frankreich

17. Jouques, Dép. Bouches-du-Rhône (Foy u. Sennequier 1989, 192, Nr. 125; Pause 1996, 28)
18. Metz, Dép. Moselle (Baumgartner u. Krueger 1988, 154, Nr. 112)

19. Château d'Ortenbourg, Dép. Bas-Rhin (Salch 1972)
20. Château Rathsamshausen-Ottrott, Dép. Bas-Rhin (Baumgartner u. Krueger 1988, 152, Nr. 107; Pause 1996, 28)
21. Straßburg, Dép. Bas-Rhin (Baumgartner u. Krueger 1988, 135-136, Nr. 82, 151, Nr. 105; Krueger 2002, 128; Foy u. Sennequier 1989, 193, Nr. 126-127; Pause 1996, 28)

### Benelux-Staaten

22. Brügge, West-Flandern (Baumgartner u. Krueger 1988, 144-145, Nr. 95; Pause 1996, 28)
23. Utrecht, Provinz Utrecht (Baumgartner u. Krueger 1988, 147, Nr. 100; Pause 1996, 28)

### Deutschland

24. Augsburg (Krueger 2002, 118)
25. Braunschweig (Baumgartner u. Krueger 1988, 145, Nr. 97, 153-154, Nr. 111; Pause 1996, 28)
26. Burg Bommersheim in Oberursel, Hochtaunuskreis (Krueger 2002, 118)
27. Breisach, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald (Baumgartner u. Krueger 1988, 133, Nr. 79; Pause 1996, 28)
28. Schloss Bronnen, Ldkr. Tuttlingen (Krueger 2002, 118)
29. Ettlingen, Ldkr. Karlsruhe (Krueger 2002, 118)
30. Freiburg, Kreis Freiburg im Breisgau (Baumgartner u. Krueger 1988, 143-144, Nr. 94; Krueger 2002, 118, 124; Pause 1996, 28)
31. Fritzlar, Schwalm-Eder Kreis (Baumgartner u. Krueger 1988, 134-135, Nr. 81; Pause 1996, 28)
32. Geislingen, Zollernalbkreis (Krueger 2002, 118)
33. Greifswald (Krueger 2002, 118)
34. Göttingen (Pause 1996, 28)
35. Höxter (Krueger 2002, 118)
36. Kempten (Krueger 2002, 124)
37. Konstanz (Krueger 2002, 128; Pause 1996, 28)
38. Lemgo, Kreis Lippe (Krueger 2002, 118)
39. Lübeck (Baumgartner u. Krueger 1988, 138-139, Nr. 87, 146, Nr. 98; Krueger 2002, 118, 119, 121, 122-123; Pause 1996, 28)
40. Mainz (Baumgartner u. Krueger 1988, 129-130, Nr. 73, 139, Nr. 88; Krueger 2002, 124; Pause 1996, 28)

41. Marbach am Neckar, Kreis Ludwigsburg  
(Krueger 2002, 118)
42. Münstertal bei Freiburg (Krueger 2002, 123-124)
43. Murnau, Kreis Garmisch-Partenkirchen (Krueger  
2002, 118)
44. Nürnberg (Baumgartner u. Krueger 1988,  
139-140, Nr. 89; Pause 1996, 28)
45. Offenburg (Krueger 2002, 118)
46. Regensburg (Baumgartner u. Krueger 1988, 150,  
Nr. 104, 153, Nr. 110; Krueger 2002, 119, 122;  
Pause 1996, 28)
47. Rostock (Krueger 2002, 119)
48. Schleswig (Krueger 2002, 119)
49. Speyer (Baumgartner u. Krueger 1988, 132,  
Nr. 77-78; Pause 1996, 28)
50. Stralsund (Krueger 2002, 119)
51. Trier (Krueger 2002, 119)
52. Villingen, Schwarzwald-Baar-Kreis (Krueger  
2002, 119)
53. Worms, Kreis Alzey-Worms (Baumgartner  
u. Krueger 1988, 137, Nr. 84; Krueger 2002,  
119)

#### Ungarn

54. Buda (Pause 1996, 28)

#### Tschechische Republik

55. Burg Křivoklat, Böhmen (Krueger 2002, 121)
56. Olmütz, Mähren (Krueger 2002, 117)
57. Prag (Baumgartner u. Krueger 1988, 136-137,  
Nr. 83, 156-157, Nr. 116; Krueger 2002, 118)

#### Slowakische Republik

58. Bratislava (Resutík 2002, 49-50)

#### Slowenien

59. Krancelj bei Škofja Loka (Krueger 2002, 118)

#### Bosnien-Herzegowina

60. Kraljeva Sutjeska, Općine Kakanj, Kanton Zeni-  
ca-Doboj (Krueger 2002, 117, Anm. 32, 122)

#### Polen

61. Czersk, Distr. Piaseczno (Pause 1996, 28)

#### Österreich

62. Burg Erpfenstein bei Erpfendorf, Gem. Kirch-  
dorf, Tirol (Krueger 2002, 118, Anm. 40)
63. Gaiselberg bei Zistersdorf, Niederösterreich  
(Baumgartner u. Krueger 1988, 159-160, Nr. 119;  
Krueger 2002, 118; Pause 1996, 28)
64. Innsbruck (Krueger 2002, 118, Anm. 40)
65. Lienz, Tirol (Krueger 2002, 118, Anm. 40)

#### Schweiz

66. Burg Alt-Büren, Kanton Luzern (Baumgartner u.  
Krueger 1988, 145, Nr. 96; Pause 1996, 28)
67. Basel (Baumgartner u. Krueger 1988, 130, Nr. 74;  
Pause 1996, 28)
68. Sevgein, Kanton Graubünden (Baumgartner u.  
Krueger 1988, 129, Nr. 72; Pause 1996, 28)
69. Burg Vorderer Wartenberg bei MuttENZ, Kanton  
Baselland (Baumgartner u. Krueger 1988, 143,  
Nr. 93; Pause 1996, 28)
70. Zurzach, Kanton Aargau (Baumgartner u.  
Krueger 1988, 140, 142, Nr. 90; Pause 1996, 28)

#### Italien

71. Cividale del Friuli, Provincia di Udine, Regione  
Friuli-Venezia Giulia (Krueger 2002, 118)
72. Finale Emilia, Provincia Modena, Regione Emi-  
lia-Romagna (Krueger 2002, 118; Pause 1996, 28)
73. Lucera, Provincia di Foggia, Regione Puglia  
(Pause 1996, 28)
74. Palermo, Sizilien (Pause 1996, 28)
75. Venedig, Provincia Venezia, Regione Veneto  
(Krueger 2002, 118; Pause 1996, 27-35)
76. Verona, Provincia Verona, Regione Veneto  
(Baumgartner u. Krueger 1988, 151, Nr. 106;  
Pause 1996, 28)

#### Griechenland

77. Kos (Krueger 2002, 118)
78. Corinth (Krueger 2002, 118)

## KATALOG

### Archäologische Funde von orientalischen Gläsern in Europa

#### Schweden

1. Stockholm, Helgeandsholmen  
Scherben von zwei Gefäßen.

AO: unbekannt.

Fundort: Stockholm, Helgeandsholmen (1978-80).

Fundkontext: ca. 1300.

a. Scherbe mit teilweise verwitterter Oberfläche.

Maße: unbekannt. – Glasmasse: leicht violett.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: dunkelrotes, graues und weißes Email.

Aufschrift: nicht vorhanden.

b. Zwei Scherben.

Maße: unbekannt. – Glasmasse: transparent.

Erhaltung: unbekannt.

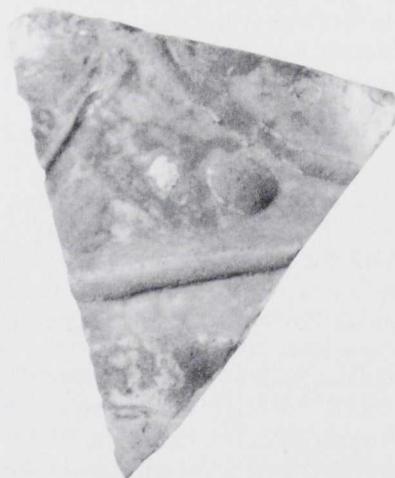
Verzierung: dunkelviolettes und dunkelrotes Email.

Lit.: Henricson 1993, 491-504 Abb. 8-9. – G. Dahlbäck (Hrsg.) 1982, 216-217 Abb. 31.

2. Burg Ringstaholm (Ringstadaholm), Kirchspiel Östra Eneby, Östergötland

Scherbe eines Bechers.

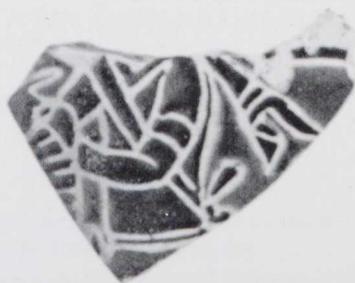
Statens Historiska Museum, Stockholm, Nr. 14767.



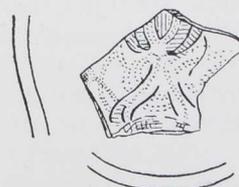
1a



1b



2



3

Fundort: Burg Ringstaholm (Ringstadaholm), Kirchspiel Östra Eneby, auf einer kleinen Insel im Motala-Fluss in der Nähe von Norrköping, Östergötland (1910-12; O. Janse).

Fundkontext: unbekannt.

Maße: H. 3,5 cm. – Glasmasse: unbekannt.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: Darstellung eines Reiters mit einer Art Schulterriemen und flatternden Bändern. Hintergrund blau. Reiter und Reittier dick rot emailliert und mit Gold bedeckt.

Anmerkungen: Die Burg Ringstaholm ist wohl parallel zum Aufblühen der Stadt Norrköping errichtet worden. Sie florierte besonders im 14. Jahrhundert und wurde 1470 von Sten Sture d. Älteren, dem Regenten (riksföreståndare) von Schweden (1470-1497) zerstört.

Lit.: Lamm 1929/30, 302 Taf. 114, 5. – Lamm 1941, 64 Taf. 18, 2.

### 3. Vreta, Östergötland

Scherbe aus dickem Glas.

AO: Statens Historika Museum, Stockholm.

Fundort: Kloster von Vreta, Östergötland (1916-1932).

Fundkontext: unbekannt.

Maße: unbekannt. – Glasmasse: unbekannt.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: Arabeske(n) aus rotem und weißem oder grünem und gelbem Email. Vergoldung.

Anmerkungen: Bei der Ausgrabung wurden Scherben mehrerer europäischer emaillierter Becher (Lamms Syro-Fränkische Gruppe) gefunden.

Lit.: Lamm 1941, 71, 88, 93-98, Abb. 8 Taf. 21, 1.

### 4. Visby, Gotland

Mehrere Scherben eines Bechers.

AO: unbekannt.

Fundort: Visby, Gotland, Kvarteret S:ta Maria 20, Norra Kyrkogatan 8 (Juni 1969).

Fundkontext: Abfall- und Latrinenkeller – kein Fund darin datiert später als in die Mitte des 16. Jahrhunderts, wahrscheinlich wurde das Haus um diese Zeit zerstört.

Maße: H. noch 19 cm. – Glasmasse: unbekannt.

Erhaltung: Vergoldung nicht mehr vorhanden.

Verzierung: drei Figuren mit weißer oder roter Kleidung. Aufschrift von Wappen unterbrochen. – Aufschrift: »Ehre sei unserem Herrn, dem Sultan, dem König, dem Gerechten, dem Weisen, Ehre sei seinem Sieg«.

Lit.: Falck 1970, 65-72.

### 5. Burg von Hälsingborg, Malmöhus

21 Scherben einer Schüssel, Schale oder einer Flasche, optisch geblasen.



4

Statens historika Museum, Stockholm.

Fundort: Burg von Hälsingborg (gegenüber von Helsingör), Malmöhus (17 Scherben 1925 entdeckt, die restlichen ein paar Jahre später).

Fundkontext: Scherben im Füllmaterial auf dem Gewölbe des 3. Stocks des Bergfriedes der Burg von Hälsingborg – eine Münze datiert die Erbauung des Gewölbes nach 1481.

Maße: Dm. ca. 18 cm. – Glasmasse: unbekannt.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: Rote, weiße, gelbe, gelblich-grüne und blaue Emailfarben, Vergoldung. Fries mit zehenden Personen aus Gold mit roten Konturen sowie feinen Strichen aus farbigem Email. Darunter Flechtband aus denselben Elementen. Dazwischen Arabesken

und Knotenornamente nur aus Gold und roten Konturlinien.

Lit.: Lamm 1941, 70 Taf. 19.

6. Lignåre, »Knapegård«, Kirchspiel Hållnäs, Uppsala Scherbe.

AO: unbekannt. – Fundort: Lignåre, »Knapegård«, Kirchspiel Hållnäs.

Fundkontext: Im Herd in der Nähe der Grundmauern gefunden. Der Kontext datiert in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Maße: unbekannt. – Glasmasse: durchsichtig, klar.

Erhaltung: Durch Feuer stark beschädigt, teilweise irisierend.

Verzierung: Innen Reste dicker roter Emaillierung. Außen dünne, wahrscheinlich goldene Linien.

Anmerkungen: Lars G. Henricson vergleicht das Stück mit einem Exemplar der C. J. Lamm Collections im »Museum of Mediterranean and Eastern Antiquities« in Stockholm. Dieses gehört zu der chinesisch inspirierten Gruppe des 14. Jahrhunderts.

Lit.: Henricson 1993, 491-504, Abb. 7.

## Großbritannien

7. Weoley Castle, West Midlands

Fragmente von der Basis, mit hohlem Fuß und von dem Körper wahrscheinlich von derselben Flasche, Markierung durch Heftisen an der Unterseite.

Birmingham Museum and Art Gallery, WC 424a/b.

Fundort: Weoley Castle, West Midlands (1955).

Fundkontext: aus einer Fundschicht, die etwa in die Jahre 1300-1350 datiert.

Maße: Dm. 7,6 cm. – Glasmasse: farblos mit honigfarbenem Anflug.

Erhaltung: gut erhalten, ungetrübt und wenige kleine »Gruben«.

Verzierung: Rot-braunes Emailband um den Hals, darunter goldene Konturlinie und Spuren eines goldenen Ornamentes (»fleur-de-lys«?).

Lit.: Tyson 2000, 138 Nr. g350.

8. Abingdon, Oxfordshire

Acht Scherben eines Bechers (Farbtafel VI, 3).

Abingdon Museum.

Fundort: Abingdon, Oxfordshire, Lombard Street.

Fundkontext: abgerissenes Haus, welches eine Holzrahmenkonstruktion des 15. oder 16. Jahrhundert besaß – eine Grundmauer eines Teils des Hauses schnitt eine Grube, die Hausabfall enthielt, u.a. Keramikscherben des 15. Jahrhunderts und die Glasscherben.

Maße: H. noch ca. 13 cm, Glasdicke zwischen 1,7 mm und 2,5 mm (geschätzte H. gesamt ca. 17,5 cm, Dm. Lippe ca. 11,8 cm, Dm. in Höhe Scherbe f ca. 6,2 cm). – Glasmasse: klar mit wenigen Blasen, gelb-brauner Anflug.

Erhaltung: Vergoldung beim Kontakt mit der Luft verschwunden; leicht verwittert und irisierend.

Verzierung: Aufschrift durch Wappen unterbrochen (rot-oranges Feld mit weißem pilzförmigen Gegenstand). Wahrscheinlich ursprünglich zwei Reiter. Noch erhalten: Teile eines Turbans und eines Polostockes, eine Figur mit goldenem Kaftan, grünem Gürtel und transparent-blauer Hose auf einem weißen Pferd mit rotem Sattel und blauem und schwarzem Geschirr sowie Teile eines zweiten roten Pferdes. – Aufschrift: noch erkennbar »Ehre unserem Herrn, dem Sultan«.

Lit.: Wenzel 1984, 1-21.

9. Reigate, Surrey

Fünf Scherben von wahrscheinlich zwei Gefäßen.

Guildford Museum.

Fundort: »Old Vicarage«, Church Street, Reigate, Surrey (1976-80, Ausgrabungen der Holmesdale Archaeological Group).

Fundkontext: Scherben in der obersten Füllung eines Grabens, der ursprünglich im 12. Jahrhundert oder früher entstand; er lag lange in der Nähe des ersten Hauses und wurde später von diesem überdeckt. Vergesellschaftet mit Keramik des späten 13. und frühen 14. Jahrhunderts.

a.

Maße: unbekannt. – Glasmasse: tief-rot, bis ins Purpur.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: Auf Scherbe A weiße Aufschrift (Kufi) vor goldenen Ranken. Darunter, getrennt durch goldene Bänder, ein Muster aus einer sich wiederholenden Dreiblattverzierung und dazwischen rote Punkte. Bei Scherbe B ist nur noch Aufschrift und Goldranke erhalten.

b.

Maße: unbekannt. – Glasmasse: tief-rot, bis ins Purpur (?).

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: Scherbe C mit goldenem Band.

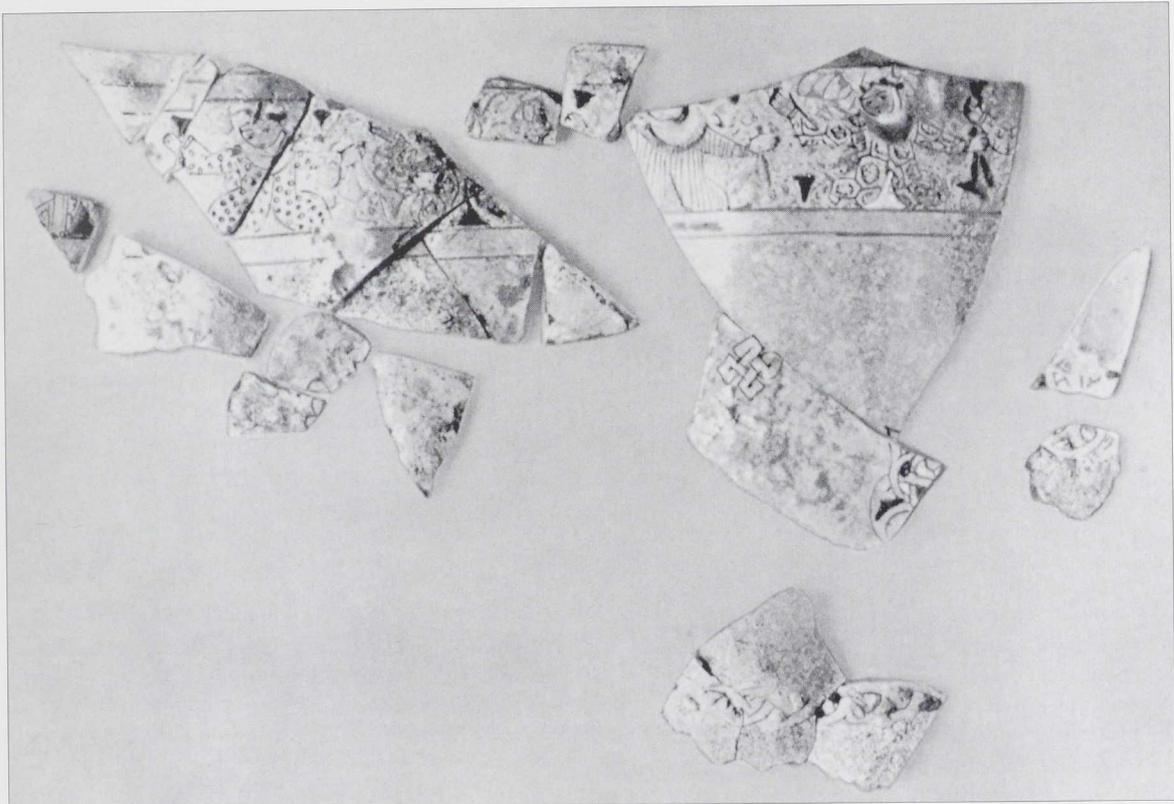
Lit.: Williams 1983, 143-146 Abb. 2-3 Taf. XI, B. – Tyson 2000, 139-140, g353.

10. Restormel Castle, Cornwall

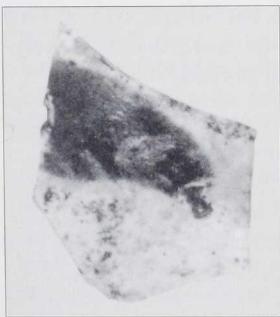
Obere Teil eines schlanken Flaschenhalses mit gefaltem Rand etwa 5 cm unter der Lippe.

British Museum, London, MLA 1943, 4-2, 1.

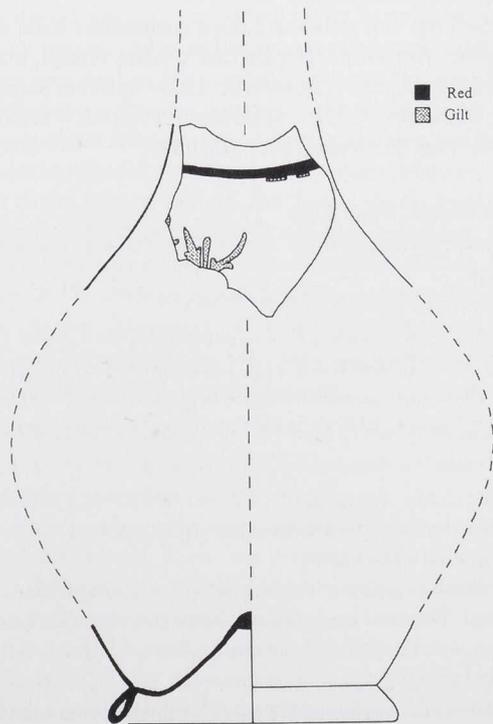
Fundort: Burggraben des Restormel Castle, Cornwall (1880).



5



6



7

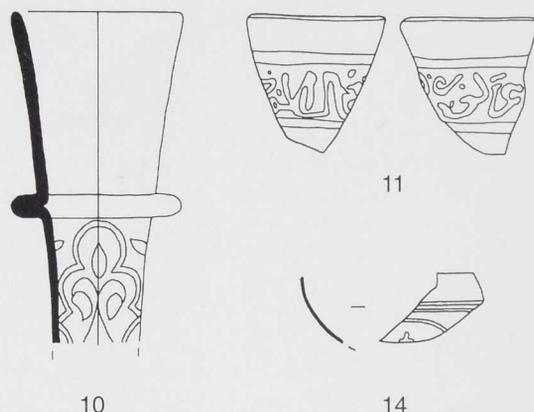
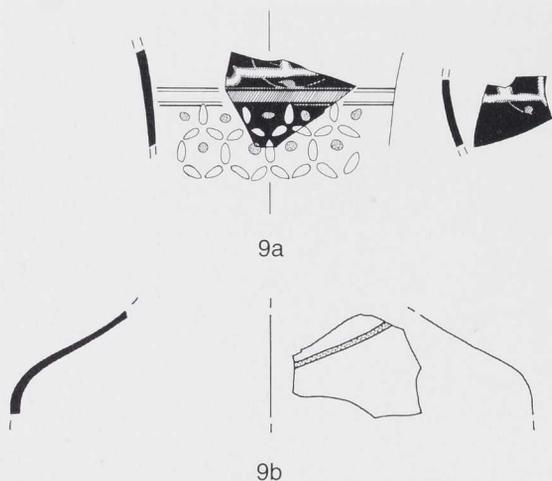
Fundkontext: Die Funde aus dem Burggraben datieren ins 13.-14. Jahrhundert.

Maße: H. noch 8,7cm, unregelmäßiger Dm. 4,4cm, Dicke 2-4mm. – Glasmasse: unbekannt.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: Unter der Falte sich überschneidende Arabesken in dickem weißem, schwachen blauem und mangan-braunem Email. Umrisslinien aus erhabenem Gold. Darin »fleur-de-lys« Design.

Lit.: Charleston 1980, 66. – Wenzel 1984, 18-19, Abb. 17. – Tyson 2000, 138, g348.



11. London, Westminster Abbey  
Zwei Randfragmente eines langen, schmalen Fläschenhalses.  
Museum of London, B 211 a/b.  
Fundort: Westminster Abbey, Pyx Chapel, London.  
Fundkontext: Das Funddatum ist nicht bekannt (vor 1940), und die Scherben sind unstratifiziert.

Maße: H. noch 3,6 cm. – Glasmasse: trübes, farblos-gelbliches Glas.  
Erhaltung: unbekannt.  
Verzierung: von goldenen Linien eingefasstes Band mit goldener Aufschrift (Naskhī) auf blauem Grund, manganrot konturiert. – Aufschrift: »Ehre unserem Sultan«  
Lit.: Harden 1975, 36. – Charleston 1980, 66. – Wenzel 1984, 7, fig. 5. – Tyson 200, 138, g349.

12. London, Swan Lane  
Scherbe wahrscheinlich von einem Becher (Farbtafel VI, 4).  
Museum of London, SWA 81 563.  
Fundort: Swan Lane, 95-103 Upper Thames Street [81 Acc No 563 (context 2051)], London (1981, G. Egan).  
Fundkontext: zusammen mit Keramik der Keramikphase 9 (= ca. 1270- ca. 1350: Mill green ware) gefunden.

Maße: Dm. (geschätzt) 7,2 cm; Dicke 2, 5-3 mm; Größe der Scherbe 16×24 mm. – Glasmasse: farblos.  
Erhaltung: unbekannt.  
Verzierung: goldene Aufschrift (Naskhī) auf blauem Grund. Darüber ein goldenes Band mit roten Konturlinien. – Aufschrift: Vielleicht D, bzw. A oder L (»der Gerechte«?).  
Chemische Zusammensetzung: Untersuchung anhand der »energy-dispersive X-ray analysis«. Na<sub>2</sub>O 13.4; MgO 3.0; Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> 0.7; SiO<sub>2</sub> 70.9; P<sub>2</sub>O<sub>5</sub> 0.4; S 0.1; Cl 0.4;

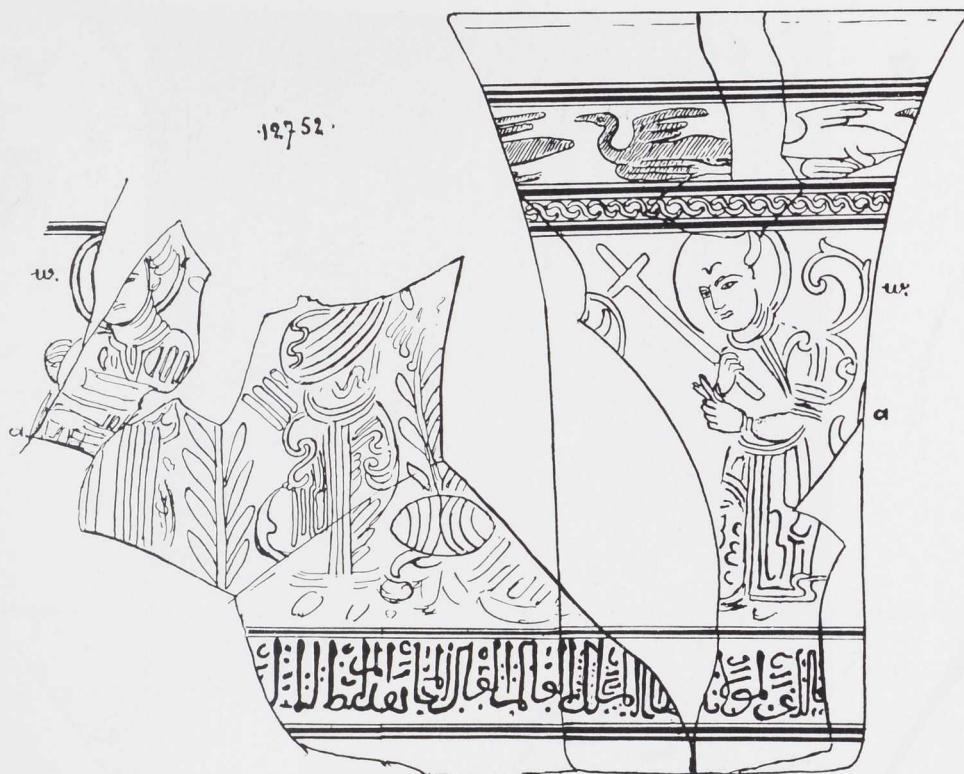
CaO 6.0; K<sub>2</sub>O 2.9; TiO<sub>2</sub> nd; Cr<sub>2</sub>O<sub>3</sub> nd; MnO 1.2; Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> 0.4; CuO 0.1; SnO<sub>2</sub> 0.1; PbO nd; Total 99.6.  
Lit.: Keys 1998, 236 Abb. 185, Farbtaf. 5C. – Mortimer 1998, 223 Taf. 12. – Tyson 2000, 96, g173.

13. London, Billingsgate Lorry Park  
Scherbe.  
Museum of London, BWB83 3613.  
Fundort: London, Billingsgate Lorry Park [355] (1983, G. Egan).  
Fundkontext: Die Scherbe ist mit Keramik der Keramikphase 11 (= ca. 1350-1400; Cheam ware) zusammen gefunden worden.

Maße: unbekannt. – Glasmasse: farblos.  
Erhaltung: unbekannt.  
Verzierung: Spuren von stark zerfallenem Rot (Emailersatz?) und Flecken von blauem Email.  
Zusammensetzung: farbloses Glas: Na<sub>2</sub>O 14.2; MgO 3.4; Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> 0.5; SiO<sub>2</sub> 67.2; P<sub>2</sub>O<sub>5</sub> nd; S 0.1; Cl 0.4; CaO 9.3; K<sub>2</sub>O 2.5; TiO<sub>2</sub> 0.2; Cr<sub>2</sub>O<sub>3</sub> 0.1; MnO 1.0; Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> 0.3; CuO nd; SnO<sub>2</sub> 0.3; PbO nd; Total 99.5;  
Blaues Email: Na<sub>2</sub>O 14.0; MgO 1.3; Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> 1.7; SiO<sub>2</sub> 62.0; P<sub>2</sub>O<sub>5</sub> 0.7; S 0.2; Cl 0.4; CaO 7.5; K<sub>2</sub>O 1.0; TiO<sub>2</sub> 0.1; Cr<sub>2</sub>O<sub>3</sub> nd; MnO 0.8; Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> 2.6; CuO 0.7; SnO<sub>2</sub> nd; PbO 2.2; Total 95,2.

Anmerkungen: Laut Oliver Wilson besitzt die Scherbe nicht das Aussehen der meisten Stücke aus dem Nahen Osten. Es könnte sich vielleicht um eine Imitation aus dem mediterranen Europa handeln.  
Lit.: Keys 1998, 236-237. – Mortimer 1998, 223 Taf. 12.

14. Boston, Lincolnshire  
Scherbe einer Schüssel oder Schale.  
Lincoln City and County Museum.



15

Fundort: Dominican Friary, Boston, Lincolnshire, Schicht F 38 (1961-1963).

Fundkontext: Das Glas wurde in Schicht F 38 gefunden, die anhand von Keramik in das mittlere bis ins späte 14. Jahrhundert datiert wird.

Maße: Dm. 15 cm (geschätzt). – Glasmasse: farblos. Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: innen angebrachte Verzierung aus zwei horizontalen Linien und kleinem runden Ornament mit einer Art Kleeblattmotiv darin in violett-braunem Email sowie Spuren einer goldenen runden Linie.

Anmerkungen: Rachel Tyson bezweifelt die Herkunft aus dem Nahen Osten, da das Glas nicht den typischen Stich ins Gelbliche zeigt und auch die verwendete Emailfarbe violett-braun ist, und nicht das meist verwendete Eisenrot-Pigment. Es könnte sich um byzantinisches Glas handeln, aber dieses besitzt in der Regel blaues oder violettes Glas.

Lit.: Tyson 2000, 111 Nr. g242 Abb. 17.

Frankreich

15. Straßburg

Mehrere Scherben eines Bechers.

Museum Strasbourg (?) Inv.-Nr. 12 752.

Fundort: Straßburg – eventuell in der Brandgasse 4.

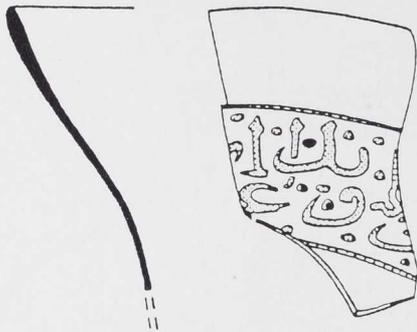
Fundkontext: Die Scherben wurden uninventarisiert in einer Schachtel im Museum aufgefunden. Die Schachtel beinhaltete außerdem eine gotische Bodenfliese mit eingepresster Blätterborte und ein grünglasiertes Ofenkachelbruchstück mit Rest eines wilden Mannes, der mit einem Löwen kämpft. Der Inhalt wurde wohl zusammen bei Ausschachtungsarbeiten gefunden und kommt wahrscheinlich aus einer mittelalterlichen Abfallgrube Straßburgs, möglicherweise aus dem Neubau des Hauses Brandgasse 4. Die Bodenfliese und die Ofenkachel datieren um 1400 und spätestens in die ersten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts.

Maße: H. 18 cm, Dm. (Fuß) 7 cm, Dm. (Mündung) 12,5 cm, Glasdicke 2-3 mm. – Glasmasse: unbekannt. Erhaltung: unbekannt.

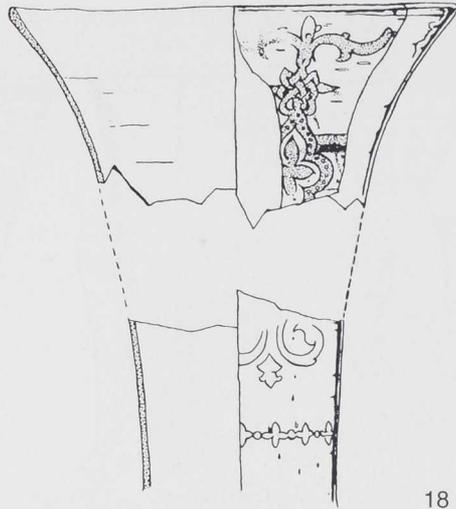
Verzierung: oben Fries mit fliegenden Vögeln und darunter Flechtband. Szene mit drei nimbierten Personen (davon ein Insignienträger und Teil der Kopfbedeckung und des Nimbus wahrscheinlich des Herrschers sowie ein Teil des Thrones). Unten ein Schriftband.

Aufschrift: »[Sieg unserem Herrn, dem Sul]ta[n], dem König, dem Gelehrten, dem Gerechten, dem Glaubensstreiter, dem Grenzverteidiger, dem ...«.

Lit.: Forrer 1915, 589-591.



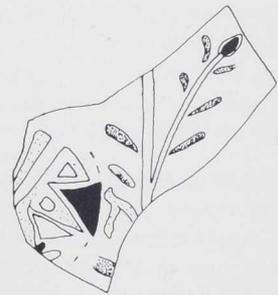
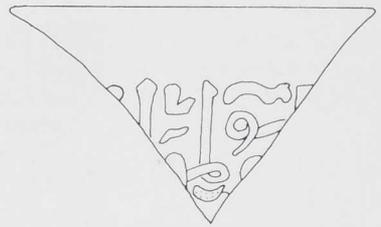
16



18



17



16. Château de Rathsamshausen-Ottrott, Bas-Rhin  
Scherbe einer Moscheelampe oder eines Bechers.

AO: unbekannt.

Fundort: Château de Rathsamshausen-Ottrott.

Fundkontext: unbekannt.

Maße: Dm. (Lippe) 12cm (geschätzt). – Glasmasse: farblos.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: ursprünglich rotes Schriftband.

Lit.: Encyclopaedie d'Alsace 7586-7596 s. v. Vie matérielle. Verrerie (J.-P. Rieb).

17. Villariès, Haute-Garonne

Fünf Scherben des Randes und der Wand eines Bechers.

AO: unbekannt.

Fundort: Prieuré de Notre-Dame du Pinel, Villariès (31), Haute-Garonne (1986-87).

Fundkontext: Die Scherben wurden in einer Aufschüttung gefunden, die zur Zeit des Wiederaufbaus des Gebäudes am Ende des 15. Jahrhunderts entstand und die sich über einem Grab befand.

Maße: Dm. (Lippe) 11,5cm, Dicke 2-4mm. – Glasmasse: farblos, irisiert.



19

Erhaltung: Email fast vollständig verschwunden.  
 Verzierung: Band mit blauer Aufschrift (Naskhī) von einem roten, rundem Medaillon unterbrochen mit einem blauem Tier (Löwe?). Darunter Dekoration, u.a. grüne Blätter.

Lit.: Foy u. Sennequier 1989, 192 Nr. 124.

Verzierung: unten eine Perlen-Vierblattkette. Darüber vertikales Ornament, das im Bereich eines horizontalen Bandes ein Arabeskenvierpass besitzt mit darüber anschließendem Flechtbandknoten und einem Ranken- und Blütenmotiv. Verzierung nur außen. Sie ist flächig vergoldet mit feinen rotbraunen Konturen sowie türkisblauen Punktreihen.

Lit.: Renaud 1958, 1-7.

#### Benelux-Staaten

##### 18. Maastricht, Staargebouw

Zwei Scherben vom unteren und oberen Teil eines Bechers.

Gemeentelijk Oudheidkundig Bodemonderzoek Maastricht.

Fundort: Van Veldekeplein, Staargebouw, Maastricht (1955).

Fundkontext: zusammen mit rheinischem Steinzeug des 13. Jahrhunderts und anderen Glasfragmenten gefunden.

Maße: H. 5,2 bzw. 5,1 cm, Dm. (Lippe) ca. 11 cm (geschätzt); Dicke (Lippe) 2,5 mm, Dicke (Wandung) minimal 1,8 mm. – Glasmasse: fast farblos, am Bruch ein leichter hellbrauner Anflug.

Erhaltung: durch Verwitterung getrübt, Gold und Farben größtenteils abgerieben.

##### 19. Maastricht, Vrijthof

Scherben eines weitausschwingenden Bechers.

Maastricht, Archeologische Dienst, Inv.-Nr. 1988 MA VR 46/3-1-58.

Fundort: Maastricht, Vrijthof (1988).

Fundkontext: Die Scherben wurden in einem Brunnen unter einer Brandschicht gefunden, die man mit Hilfe schriftlicher Quellen in das Jahr 1268 datieren kann.

Maße: H. ca. 15 cm; Dm. (Lippe) 13,8 cm; Randdicke 2,3 mm. – Glasmasse: klar, farblos mit schwachem Gelbstich.

Erhaltung: Emailfarben und Vergoldung größtenteils korrodiert und abgerieben.

Verzierung: weiße, gelbe, grüne und blaue Emailfarben, Vergoldung. Unten eine zwischen horizontalen Linien verlaufende, ursprünglich goldene, wohl rotkonturierte fortlaufende Wellenranke; oben ebenfalls zwischen Horizontallinien eine Schriftbordüre; sie ist in derselben



20

Farbigkeit ausgeführt. Dazwischen abwechselnd je drei Sechspassformen gefüllt mit dicken Emailperlen und je drei mit frontal dargestellten Adlern.

Anmerkungen: nach Dijkman evtl. zeitweise auf einen Fuß montiert, der aber nicht in den Brunnen gelangte. Lit.: Dijkman 1992, 377-378. – Henkes 1994, 23 Kat. Nr. 1, 2, Abb. und Farbtaf.

#### Deutschland

20. Lübeck, Dr.-Julius-Leber-Str. 18

Neun (von ursprünglich zehn) Scherben eines Bechers, optisch geblasen.

Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Hansestadt Lübeck.

Fundort: Lübeck, Dr.-Julius-Leber-Str. 18, Schacht 1, Baugrube eines Karstadt-Hauses zwischen Dr.-Julius-Leber-Straße und Schrangens, Lübeck (1960).

Fundkontext: Schacht 1 enthielt Funde vom 17. bis ins 14. Jahrhundert – das Glas wurde zusammen mit einheimischer schwarzgrauer Keramik der Mitte des 14. Jahrhunderts und einem Bleirähmchen (evtl. der Rest eines Pilgerzeichens) gefunden.

Maße: H. 16,9cm (geschätzt); Dm. (Lippe) 10,0cm; Dicke (Lippenrand) 3,0-3,3mm. – Glasmasse: farbloses Glas mit leichtem Gelbstich.

Erhaltung: teilweise korrodiert und Farben nicht mehr vollständig erhalten, rote Konturen erscheinen jetzt schwarz, geklebt und ergänzt.

Verzierung: oben Aufschrift zwischen zwei goldenen, rotkonturierten Bändern. Darunter Figuren (zwei erhalten, ursprünglich wahrscheinlich drei): eine hält in der linken Hand einen Becher, die andere hat ein Saiteninstrument. Unten zweisträhniges, rotkonturiertes Flechtband. Über der Aufschrift goldene, rotkonturierte Fische. – Aufschrift: noch vorhanden »der Weise« und »der weise, der gerechte Sultan«.

Lit.: Charleston 1976, 324-337. – Baumgartner u. Krueger 1988 124 Nr. 70.

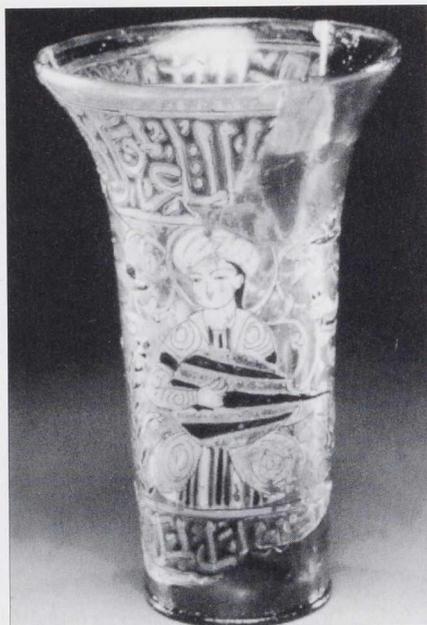
21. Lübeck, Königstraße 32

Dreizehn Scherben eines Bechers.

AO: unbekannt.

Fundort: Lübeck, Königstraße 32, Brunnen (1986).

Fundkontext: In dem Brunnen, aus dem die Scherben stammen, wurden 26 Schichten festgestellt. Die Scherben lagen in den Schichten 18 und 19. In den Schichten 17 bis 19 findet sich vollständig gesintertes Steinzeug, das in Lübeck um 1270/80 aufkommt und ab etwa 1300 häufig ist. In Schicht 16 kommt schon ins Ende des 15. Jahrhundert datierte Rote Irdenware vor. Die Fundsituation der Glasscherben lässt demnach darauf schließen, dass sie Ende des 13. Jahrhunderts in den Brunnen gelangten.



21

Maße: H. 17,3cm (geschätzt); Dm. (Lippe, außen) 10,9 bis 11,4cm; Dm. (Boden, außen) 5,8cm (geschätzt). – Glasmasse: klar und farblos mit einem leichtem Gelbstich, nur wenige Luftbläschen und Einschlüsse.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: drei Zonen, durch insgesamt vier dunkelkonturierte Goldbänder begrenzt. Oben und unten je ein Schriftband (Naskhi) mit hellblauem Hintergrund. In der Mitte zwei hockende Musikanten und eine Tänzerin (alle mit Nimbus): ein Musikant (weißer Turban, grün und schwarze Haare und ein Gewand mit hellblauen, weißen und roten Streifen) mit Laute (gelbgrün gestreifter Korpus und roter Hals); eine Musikantin (gelb-blau-rot gestreifte Kopfbedeckung mit herunterhängendem weißem Tuch, das Oberteil der Kleidung mit blau-rot-gelben Streifen, das Unterteil ist rot mit goldgefassten blauen Punkten) mit Tamburin (weiß); Tänzerin (offene grüne und schwarze Haare, eng anliegendes dreiteiliges Kleid mit blau-rot-weißen Streifen, weißem Kragen, goldener Weste mit schwarzen Kreisen, gelber Hose mit roten Bündeln und grüne Schuhe) mit Klappern (schwarz-grün). Zwischen den Figuren ein Becher (rot-gelb) und zwei Fruchtschalen (rot-gelb und blau-weiß-gelb-rot) sowie dunkelkonturierte goldene Olivenzweige (mit grünen Blättern und roten und gelben Blüten oder Früchten). Im Hintergrund goldene, dunkelkonturierte Ranken. – Aufschrift: oben: »Wohl sein für unseren Herrn Sultan und König den Wissenden (oder »die

Hoheit») den Kenner (oder »den Kennenden») ...« – unten noch lesbar »... der König der ...«. Lit.: Steppuhn 1993, 479-484.

22. Lübeck, Königstr. 70-74

Zwei Scherben unterschiedlicher Becher.

AO: unbekannt.

Fundort: Lübeck, Königstr. 70-74, Feldsteinbrunnen.

a. Scherbe der Wandungspartie

Fundkontext: datiert in das Ende des 14. Jahrhunderts.

Maße: unbekannt. – Glasmasse: farbloses Glas.

Erhaltung: durch Korrosion getrübt, das Gold ist größtenteils abgerieben.

Verzierung: Reste eines Schriftbandes und eines Flechtmusters.

b. Randscherbe

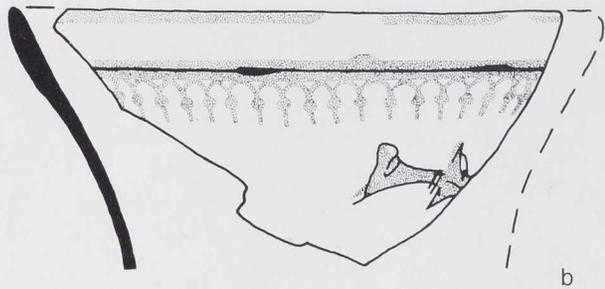
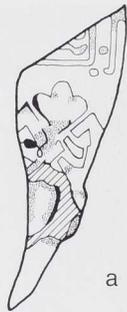
Fundkontext: Fundschicht datiert ins beginnende 14. Jahrhundert.

Maße: Dm. (Lippe) ca. 7,6cm. – Glasmasse: farblos und leicht gelbstichig.

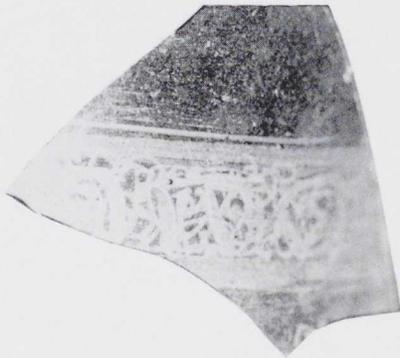
Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: unter der Lippe Goldband. Darunter goldene Verzierung aus zwei dünnen Linien und Arkadenböden. Darunter der hintere Teil eines goldenen, dunkel konturierten Fisches.

Lit.: Steppuhn 1996, 319ff. – Müller 1992, 145-166 Abb. 6. 1-2.



22



23

23. Lübeck, St. Johanniskloster  
Fünf Scherben der Mündungspartie.

AO: unbekannt.

Fundort: Lübeck, St. Johanniskloster, Brunnen (1214 errichtet).

Fundkontext: Die Scherben waren Teil eines ausgesprochen qualitativvollen Glaskomplexes, der aufgrund der Fundlage und der mitgefundenen Keramik bereits in die erste Hälfte bis Mitte des 13. Jahrhunderts datiert.

Maße: unbekannt. – Glasmasse: unbekannt.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: noch zwei Ornamentbänder mit Arabesken (ursprünglich wohl golden) zu erkennen.

Lit.: Steppuhn 1996, 319ff. – Gläser 1989, 39 Taf. 7. 5-6.

24. Braunschweig, Gùldenstraße

Drei zusammengehörige Scherben eines Bechers.

Braunschweigisches Landesmuseum, Inv.-Nr. 85:1/1787 und 85:1/1801.

Fundort: Braunschweig, Gùldenstraße, Ass 620, Kloake 3140, Schicht 3121 (1986).

Fundkontext: datiert in die Zeit um 1300.

Maße: H. 7,3 cm, Dm. ca. 6,5-7,0 cm; Dicke (unten) 3,1 mm, (oben) 1,7 mm. – Glasmasse: farblos mit leichtem Gelbstich.

Erhaltung: kaum verwittert, teilweise irisiert; die Vergoldung ist weitgehend abgerieben und die Farben unterschiedlich korrodiert.

Verzierung: grüne, weiße, rote und gelbe Emailfarben; Vergoldung. Noch Pflanzen, zwei (?) Fruchtschalen sowie das Knie einer sitzenden Figur mit gestreiftem Gewand zu erkennen.

Lit.: Baumgartner u. Krueger 1988, 123 Nr. 68.

25. Braunschweig, Turnierstasse

Scherbe eines Bechers, unten ist noch ein kleiner Ansatz der Biegung zum Boden hin vorhanden.

Braunschweigisches Landesmuseum, Inv.-Nr. 85:1/5644.

Fundort: Braunschweig, Turnierstasse, Ass. 631, Kloake 2507, Schicht 247c (1985).

Fundkontext: Das Fundmaterial aus der Kloake stammt aus der Zeit um 1300.

Maße: H. 4,0 cm; Dm. (in Höhe der oberen Linie) ca. 5,0 cm; Dicke (unten) 2,5 mm, (oben) 2,2 mm. – Glasmasse: farblos mit deutlichem Gelbstich.



24

Erhaltung: durch Verwitterung leicht getrübt, Vergoldung größtenteils abgerieben.

Verzierung: unten zwei dünne bräunliche Linien (ursprünglich Konturen eines Goldbandes?). Darüber dickes hellblaues Email mit ausgesparten vergoldeten Wellenlinien (Wasser?). Darin, oben der untere Teil eines ursprünglich goldenen Gewandes einer knienden Figur, die Falten mit feinen bräunlichen Linien gezeichnet.

Lit.: Baumgartner u. Krueger 1988, 123-124 Nr. 69.

26. Braunschweig, Eiermarkt

Ein Bruchstück eines Bechers.

Braunschweigisches Landesmuseum, Inv.-Nr. 85:1/1598.

Fundort: Braunschweig, Eiermarkt.

Fundkontext: unbekannt.

Maße: unbekannt. – Glasmasse: unbekannt.

Erhaltung: sehr schlecht.

Verzierung: unbekannt.

Anmerkungen: wegen des schlechten Erhaltungszustandes in der Literatur nicht näher beschrieben.

Lit.: Baumgartner u. Krueger 1988, 120f. Anm. 11.

27. Gnadental, Gemeinde Michelfeld, Kreis Schwäbisch Hall

Randscherbe eines Bechers (Farbtafel VI, 2).

AO: unbekannt.

Fundort: ehemaliges Zisterzienserkloster in Gnadental, Gemeinde Michelfeld, Kreis Schwäbisch Hall.

Fundkontext: Den Fundumständen zufolge ist das Glas in die ersten Jahrzehnten nach der Klostergründung im Jahre 1243 in den Boden gelangt.

Maße: unbekannt. – Glasmasse: unbekannt.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: außen. Emaillierung wirkt teilweise wie ein kräftiges Relief. Vergoldung nur noch auf rotbrau-



25

nem Email. Unter dem Rand ein breiter rotbrauner Strich. Darunter Ranken mit rotbraunen Blättern und roten Konturlinien auf blauem Grund.

Lit.: Gross 1999, 41. – Arnold u. Gross 1998, 234-236.

Polen

28. Oppeln

Randscherbe eines Bechers.

AO: unbekannt.

Fundort: Oppeln (1930-31).

Fundkontext: Die Scherbe stammt aus der obersten Siedlungsschicht, die in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert.

Maße: unbekannt. – Glasmasse: unbekannt.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: Aufschrift.

Aufschrift: »Ruhe dem Sultan«.

Lit.: Raschke 1931, 264. – Raschke u. Schubert 1932. – Hofubowicz 1956, 251 Abb. 101.

Tschechische Republik

29. Prag, Burg

Scherben eines Bechers.

Archäologisches Institut Prag.

Fundort: Prag, Burg, so genannter »romanischer Brunnen« auf der Prager Burg (1937).

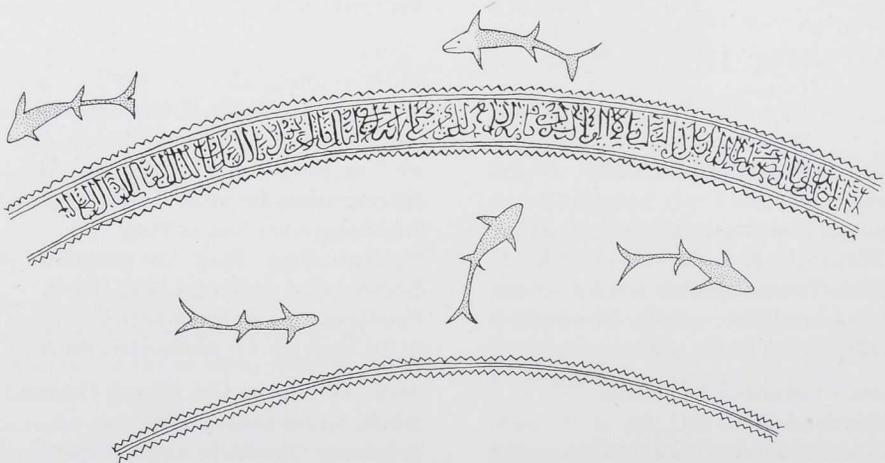
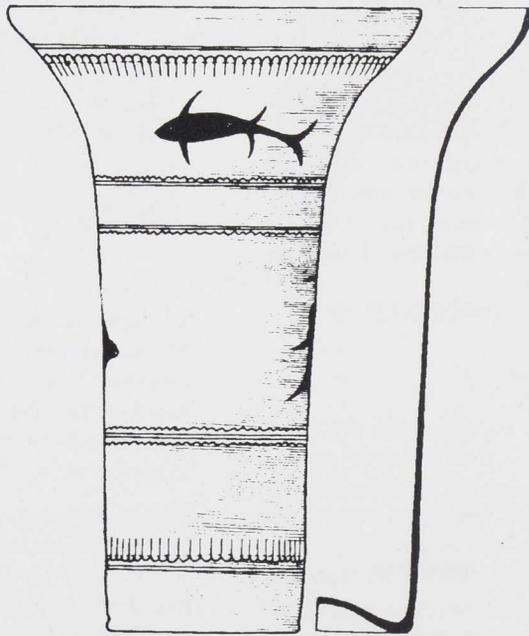
Fundkontext: Das Fundmaterial aus dem Brunnen ist in das Ende des 13. Jahrhundert datierbar.

Maße: H. 18,5 cm; Dm. (Lippe) 12,5 cm; Dm. (Boden) 5,5 cm. – Glasmasse: unbekannt.

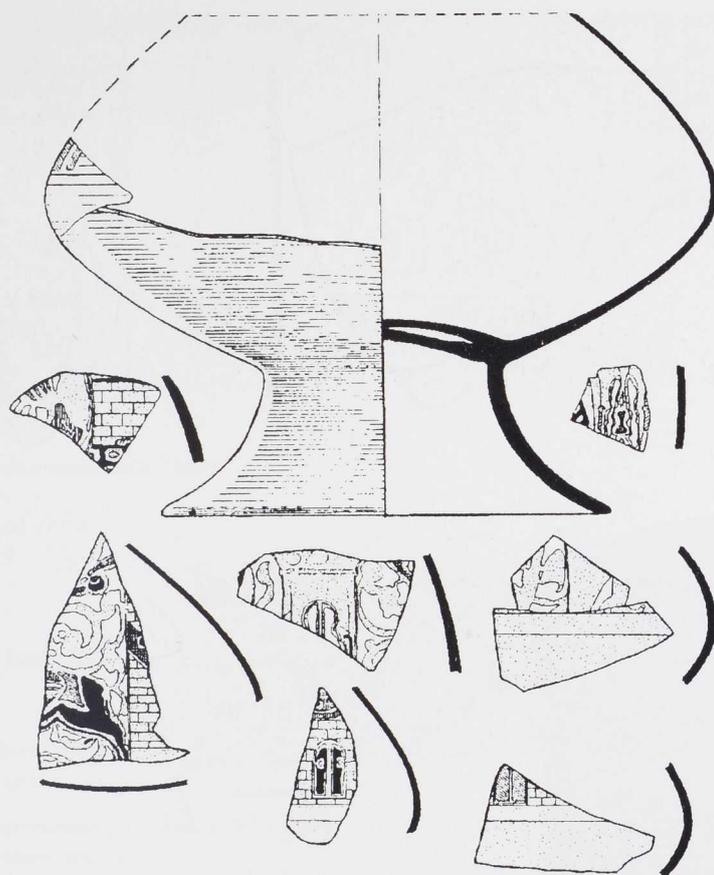
Erhaltung: Oberfläche stark irisierend und korrodiert, geklebt.



28



29



30

Verzierung: abwechselnd waagerechte goldene und karminrote Linien, Arkaden und mehrere Fische. Oben eine in Gold ausgeführte Aufschrift. – Aufschrift: »Ruhm unserem Herrscher dem Sultan, dem König, dem Weisen, dem Gerechten, dem Streiter für den Glauben, dem Grenzverteidiger, dem Behüter der Grenzregionen, dem Verteidiger Gottes, dem Sieger, dem Triumphator, dem Sultan des Islam und der Muslime, dem Treter der Ungläubigen und der Vielgötterei, dem Unterdrücker der Abtrünnigen und des Auf-ruhres, der Beleber der Gerechtigkeit der Welt.«  
Lit.: Černá u. Himmelová 1994, 60 Nr. 48. – Smetánka 1999a, 715-725. – Smetánka 1999b, 123-131.

### 30. Prag, Burg

Mehrere Scherben einer Schale mit Fuß oder einer Flasche (?).

Archäologisches Institut Prag.

Fundort: Prag, Burg, so genannter »romanischer Brunnen« auf der Prager Burg (1937).

Fundkontext: Das Fundmaterial aus der Brunnenfüllung stammt von ca. 1270-90.

Maße: H. noch 12,8 cm; Dm. (Wölbung) 17,3 cm; Dm. (Unterteil) 11,5 cm. – Glasmasse: klar mit leichter Anspielung ins Grüngelbliche, dichte Blasen.

Erhaltung: Oberfläche leicht irisiert.

Verzierung: Gold und Email. Szene mit Architektur.

Lit.: Černá u. Himmelová 1994, 60 Nr. 49.

### 31. Prag, Altstadt, Petřská Straße

Scherbe?

AO: unbekannt.

Fundort: Prag, Altstadt, Petřská Straße.

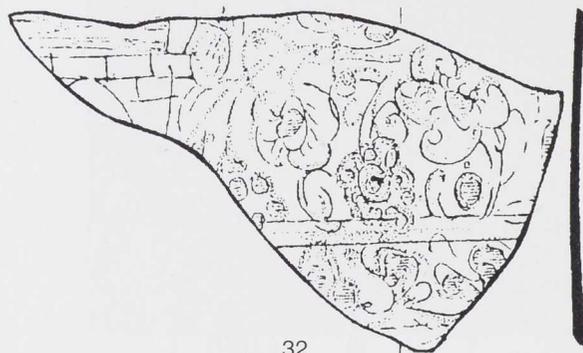
Fundkontext: datiert in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Maße: unbekannt. – Glasmasse: unbekannt.

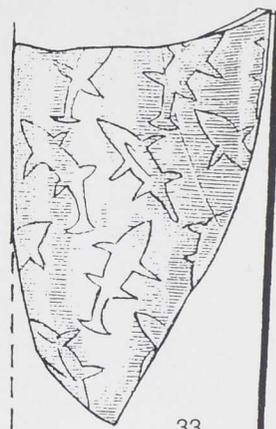
Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: unbekannt.

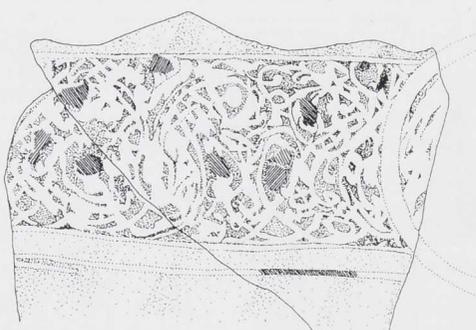
Lit.: Špaček 1988, 326.



32



33



35

32. Brünn, Mečora ulice č. P. 2

Scherbe eines Bechers.

Museum Brünn, Inv. č. 428. 891.

Fundort: Brünn, Mečora ulice č. P. 2, Abfallgrube, (1991; Archäologisches Institut Brünn).

Fundkontext: Die Funde aus der Abfallgrube werden in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert.

Maße: H. noch 5 cm, max. Dm. 5,1 cm. – Glasmasse: durchsichtig, farblos mit Anspielung ins Gelbgrüne, zahlreiche Bläschen.

Erhaltung: ohne Korrosion.

Verzierung: weiße, gelbe, rote, grüne und blaue Emailfarben, Vergoldung. Zu erkennen sind noch ein Archi-

tekturmotiv und pflanzlicher Dekor (Blüten, Ranken).

Lit.: Frýda u. Himmelová 1994, 97 Nr. 141.

33. Brünn, Mečora ulice č. P. 2

Scherbe eines Bechers.

Museum Brünn, Inv. č. 428. 892.

Fundort: Brünn, Mečora ulice č. P. 2, Abfallgrube (1991; Archäologisches Institut Brünn).

Fundkontext: Das Fundmaterial der Abfallgrube stammt aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

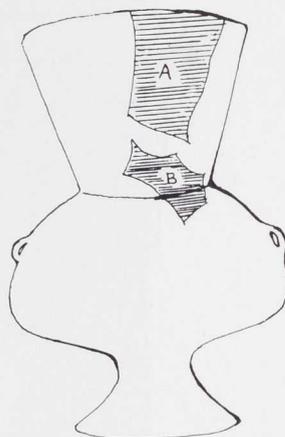
Maße: H. noch 8,9 cm, max. Dm. 5,8 cm. – Glasmasse: durchsichtig, farblos mit leichter Anspielung ins Gelbgrüne, zahlreiche Bläschen.

Erhaltung: irisiert, stellenweise schwach silbriger Überzug durch Korrosion.  
 Verzierung: goldene Fische.  
 Lit.: Frýda u. Himmelová 1994, 97 Nr. 142.

#### Ungarn

34. Burg Bene, Komitat Heves  
 Bruchstück eines Bechers.  
 AO: unbekannt.  
 Fundort: Burg Bene, Komitat Heves.  
 Fundkontext: unbekannt.

Maße: unbekannt. – Glasmasse: unbekannt.  
 Erhaltung: unbekannt.  
 Verzierung: bemalt, Aufschrift.  
 Lit.: Gyürky 1988, 329.



35. Buda  
 Drei Scherben eines Bechers – zwei zusammenpassend, optisch geblasen.  
 AO: unbekannt.  
 Fundort: Königliche Burg, Buda.  
 Fundkontext: unbekannt.

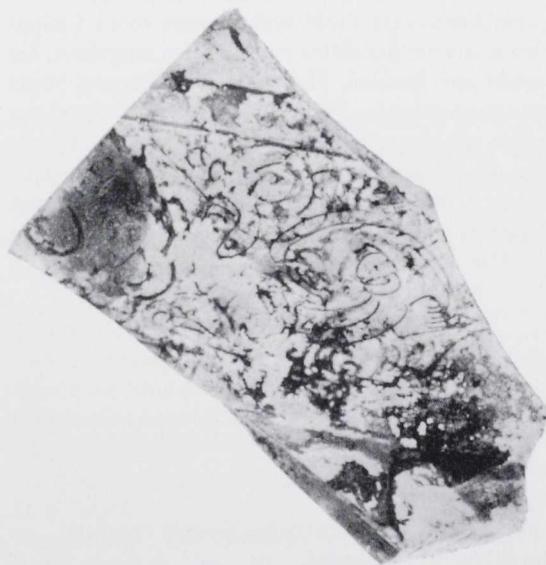
Maße: H. (der zwei zusammengehörenden Scherben) noch 10,2 cm. – Glasmasse: mildgelb.  
 Erhaltung: unbekannt.  
 Verzierung: rote und orange Emailfarben, Vergoldung. Oben Band mit pflanzlichem Geflecht, unterbrochen von einem runden Medaillon. Darunter Rest eines Fisches. Am Ansatz des Bodens Bordüre aus Goldschnörkeln.  
 Lit.: Gyürky 1999, 325-330.

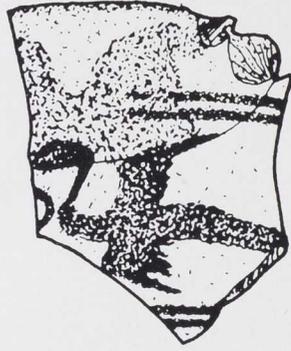


#### Serbien

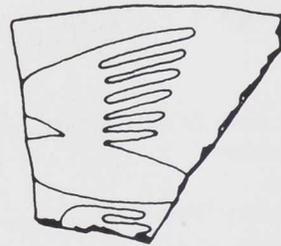
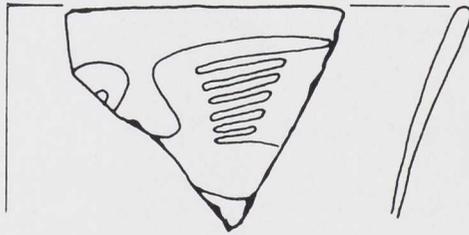
36. Peć, Kosovo  
 Zwei Scherben einer Moscheelampe.  
 Musée National de Belgrad (inventaire de la Section médiévale) 3202 und 3203.  
 Fundort: Patriarchat von Peć, Kosovo.  
 Fundkontext: Bei den Ausgrabungen im Patriarchat von Peć wurden die Scherben in der obersten Schicht an der Westseite der Exonarthex gefunden.

Maße: H. (Scherbe A) 10 cm, H. (Scherbe B) 7 cm, Dm. (Rand) ca. 20 cm; mittlere Dicke des Glases ca. 4-5 mm. – Glasmasse: unbekannt.  
 Erhaltung: unbekannt.  
 Verzierung: Scherbe A: blaue Flechtbandornament umgeben von Ranken mit Blättern. Diese sind mit weißem, rosa, rotem, grünem und gelbem Email aus-





37



38

geführt. Rechts Rest einer blauen Aufschrift (Kufi). Hintergrund vergoldet. Die Ornamente wirken reliefartig. Rote Konturlinien.

Scherbe B: Ein Band mit einer Dekoration von 3,5cm breite (aus Gold und dünnen roten Linien) wird von zwei parallelen roten Linien eingefasst. Sie besteht aus Spiralen, Halbkreisen und einem Vogel mit ausgebreiteten Flügeln. Links ein Vielpassmedaillon mit einem Kreis in der Mitte. Auf der Innenseite des Glases ist das Medaillon teilweise rot hinterlegt. Unten Rest einer goldenen Aufschrift auf blauem Grund.

Lit.: Han 1975, 91-100.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: nach links fliegender Kranich zwischen Horizontalstreifen.

Lit.: Müller 1980, 28 Nr. D-6.

38. Alt-Wartburg, Aargau

Zwei Scherben eines Bechers.

AO: unbekannt.

Fundort: Alt-Wartburg, Aargau.

Fundkontext: Die Burg wurde 1415 zerstört.

Maße: unbekannt. – Glasmasse: unbekannt.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: Vögel (angeblich eingätzt).

Lit.: Meyer 1974, 100 Nr. E13-E14.

#### Schweiz

37. Burg Bischofstein bei Sissach, Baselland

Scherbe eines Bechers.

AO: unbekannt.

Fundort: Burg Bischofstein bei Sissach, Baselland.

Fundkontext: unbekannt.

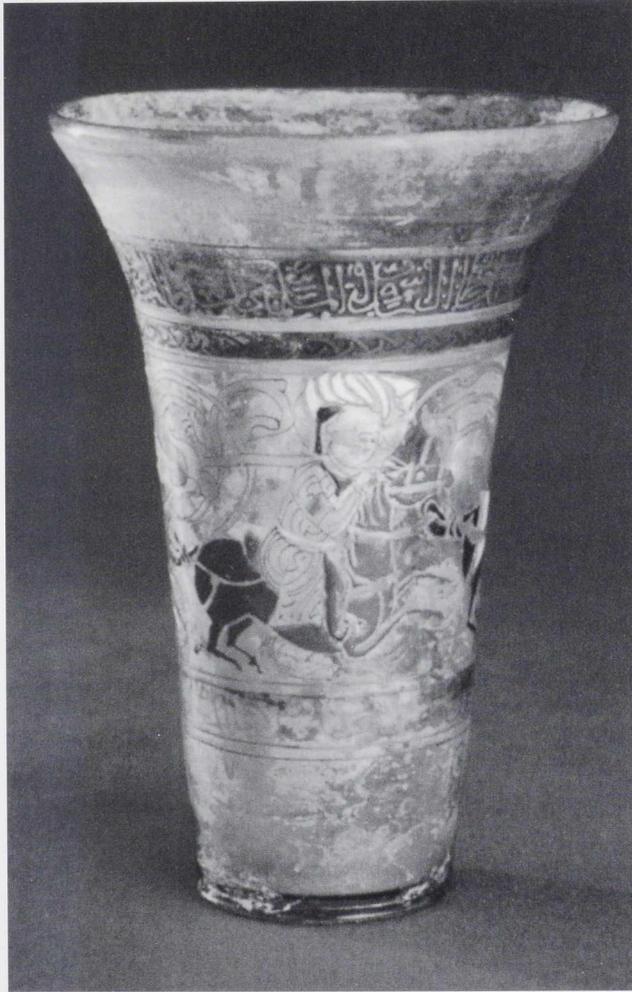
Maße: unbekannt. – Glasmasse: farblos, stark blasig.

#### Italien

39. Orvieto, Umbrien

Becher.

Musée du Louvre, Département des Antiques Orientales, section Islamique (A. O. n° 61431).



39

Fundort: unter einem Altar der (abgerissenen) Kirche Santa Margherita, Orvieto.

Fundkontext: unbekannt.

Maße: H. 15 cm, Dm. 10,5 cm. – Glasmasse: unbekannt.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: rote, schwarze, blaue, grüne und weiße Emailfarben, Vergoldung.

In einer von Schriftbändern eingefassten Zone drei Reiter auf Goldrängengrund. Die Reiter mit goldenen Gewändern sitzen auf nach links galoppierenden Pferden (ein rotes, ein schwarzes und ein weißes). Der Reiter auf dem roten Pferd hat einen weißen Turban und Gürtel, schwarze Haare, eine blaue Gewandborte und Hose sowie einen grünen *Ṭirāz*-Streifen und Sattel. Schrift in dünnem Gold ausgeführt und von der Glas-

innenseite rot hinterlegt. Unter der oberen Aufschrift ein schmales Band mit einem dreisträhnigen Flechtband. Die Zonen werden durch goldene Bänder mit roten Konturen getrennt.

Lit.: Lamm 1929/30, 329, Taf. 127, 1. – Sievernich u. Budde 1989, 576 Nr. 4/54 Abb. 213.

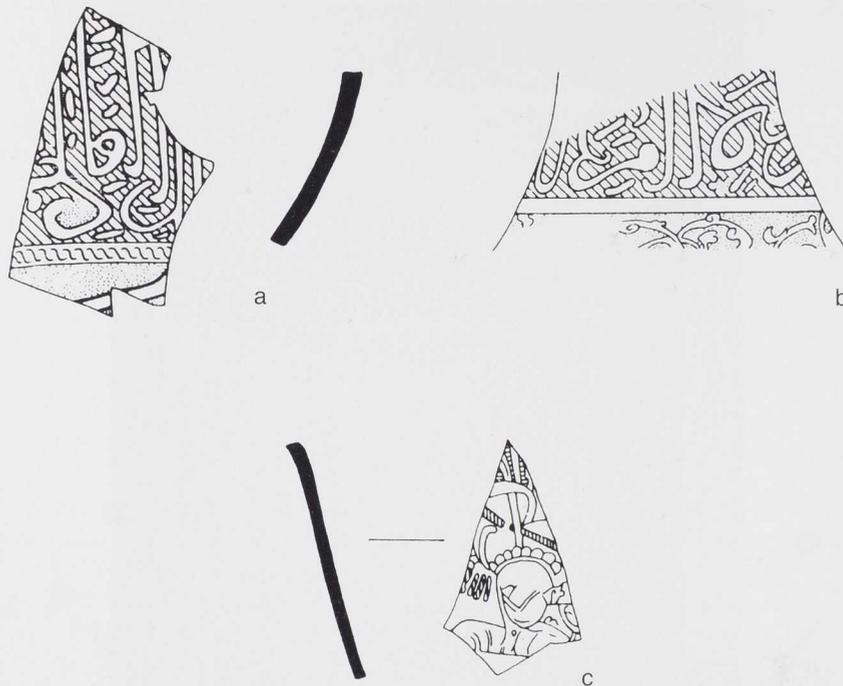
40. Lucera, Apulien

Fünf Fragmente vielleicht von einer Flasche, ein Fragment eines Humpens oder einer Vase sowie ein Fragment wahrscheinlich eines Bechers.

AO: unbekannt.

Fundort: Brunnen 1, Castello di Lucera (1964: Dr. G. D. B. Jones).

Fundkontext: Der Brunnen enthielt weitere Gläser und Keramik, u.a. Majolika sowie eine Münze des Roger II. von Sizilien (1130-1154). Whitehouse geht aber



40

davon aus, dass die Brunnenfüllung aus der Zeit zwischen 1223 und 1300 stammt.

a.

Maße: unbekannt. – Glasmasse: gelb mit Stich ins Grünliche.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: oben eine breite Zone mit einer goldenen Aufschrift mit dunkelblauen Konturen auf einer dicken Emaillierung in Graublau. Darunter ein goldenes Band mit roten Details. Darunter eine Zone mit goldenen Motiven mit blauen Konturen.

b.

Maße: unbekannt. – Glasmasse: hellgrün.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: vergleichbar mit a.

c.

Maße: unbekannt. – Glasmasse: durchsichtig, grünlich mit Stich ins Gelbliche.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: Kopf und Schultern einer Figur mit Kopfputz, ausgeführt in Gold mit roten Details. Andere Details in hellgrün und graublau.

Lit.: Whitehouse 1966, 171-178.

41. Lucera, Apulien

Zwei Scherben eines Bechers.

Museo Civico, Lucera.

Fundort: angeblich im Castello di Lucera.

Fundkontext: unbekannt.

Maße: unbekannt. – Glasmasse: helle Sepiafarbe.

Erhaltung: stark angegriffen.

Verzierung: abwechselnd drei florale Motive (Arabesken) und drei Sechspässe mit goldenem Rand. In ihnen Figuren in Gold mit roten Details auf grau-blauem Grund. Darunter ein Band mit einer goldenen fortlaufenden Wellenranke.

Anmerkungen: Whitehouse erwähnt insgesamt drei Gefäße aus dem Museo Civico sowie ein weiteres, das sich im Privatbesitz befindet, die aus dem Castello di Lucera stammen sollen. Eines davon gehört wahrscheinlich zu Lamms Syro-Fränkischer Gruppe.

Lit.: Whitehouse 1966, 171-178.

42. Monte Lecco, Apenninen

Scherbe.

AO: unbekannt.

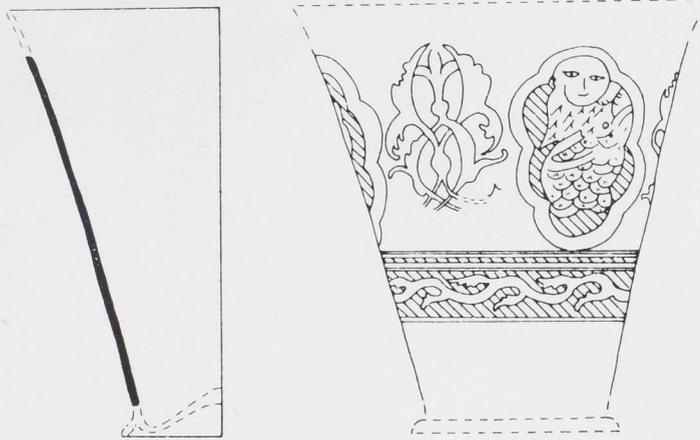
Fundort: Monte Lecco, Apenninen (Vetreria di Monte Lecco).

Fundkontext: Er datiert in die letzten Jahrzehnte des 14. bis in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Maße: unbekannt. – Glasmasse: farblos.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: oben eine breite Zone mit zwei vertikalen Flechtbandornamenten (Flechtkufi?) mit roten Kon-



41



42



43

turlinien auf blauem Hintergrund. Die äußeren Konturen sind zusätzlich vergoldet. Darunter eine Verzierung: unter einer goldenen Linie Reste von goldenen Zeichnungen.

Lit.: Fossati u. Mannoni 1975, 64, Taf. II.

Spanien

43. Murcia  
Randscherbe eines Gefäßes.  
AO: unbekannt.

Fundort: Murcia.

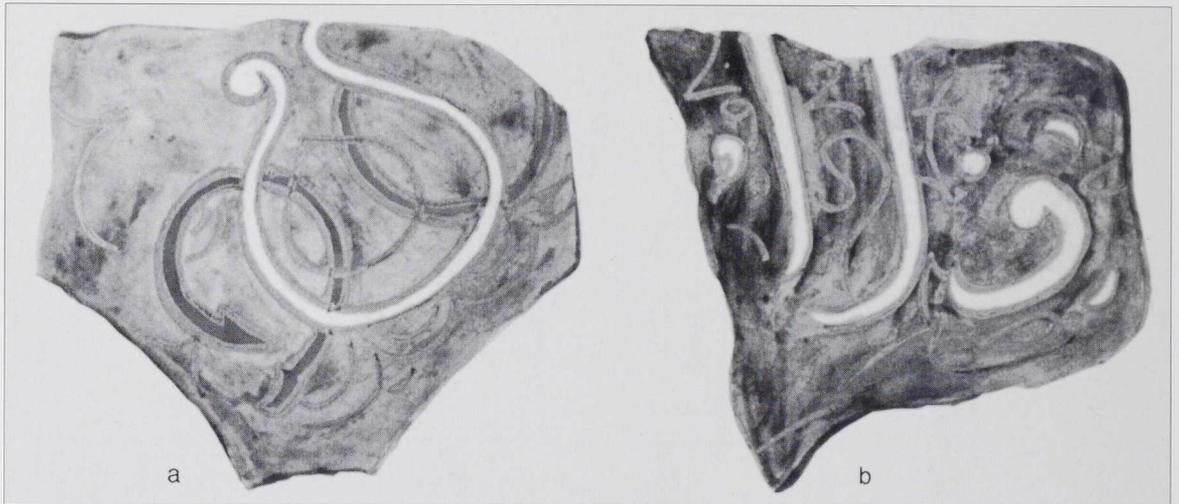
Fundkontext: Eine genaue Untersuchung fehlt noch, der Kontext scheint aber ins 12. Jahrhundert zu gehören.

Maße: unbekannt. – Glasmasse: unbekannt.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: Zwei horizontale, rote Bänder mit schwarzen Konturen umschließen eine Zone, deren Dekoration verschwunden ist. Darüber eine Verzierung mit grünem Email. Verzierung auf der Innenseite (?).

Lit.: Jiménez Castillo 2000, 127f.



45

44. Siyāsa/Cieza, Murcia  
Scherbe.

AO: unbekannt.

Fundort: Siyāsa.

Fundkontext: erste Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Maße: unbekannt. – Glasmasse: unbekannt.

Erhaltung: sehr schlecht.

Verzierung: vielleicht keine Email, sondern kalte Bemalung. Zwei rote horizontale Bänder.

Lit.: Jiménez Castillo 2000, 127f.

in der Alhambra gefunden. Der genaue Fundort ist unbekannt.

a.

Maße: Dicke 1-2mm. – Glasmasse: leicht blaues Glas

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: weiße und rote Emailfarben; Vergoldung. Lyra-artige weiße Verzierung, die zwei rote runde Verzierungen schneidet. Sie haben goldene Konturen. Weitere goldene (größtenteils bogenförmige) Verzierungen.

b.

Maße: Dicke 3mm. – Glasmasse: dunkel-violettes Glas.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: Reste einer weißen Aufschrift mit goldenen Konturlinien sowie weiteren goldenen schnörkelartigen Verzierungen dazwischen.

Lit.: Fernández-Puertas 1998, 75-77 Abb. 18, 10-11.

45. Granada

Zwei Scherben.

Museo de la Alhambra (a) R. E. 155 und (b) R. E. 3. 050.

Fundort: Granada, Alhambra.

Fundkontext: Die Scherben wurden von dem Architekten L. Torres Balbás bei der Beseitigung von Schutt

## Gläser, die in Kirchenschätzen, Museen und Privatsammlungen erhalten blieben

### Großbritannien

46. London

»Luck of Edenhall«: Becher und Lederbehälter des 14. Jahrhunderts aus England oder Frankreich.

Victoria & Albert Museum, C1-1959.

Maße: H. 15,7cm, Dm. (Lippe (?) 12cm. – Glasmasse: klar mit leichtem Stich ins Honiggelbe.

Erhaltung: unbekannt.

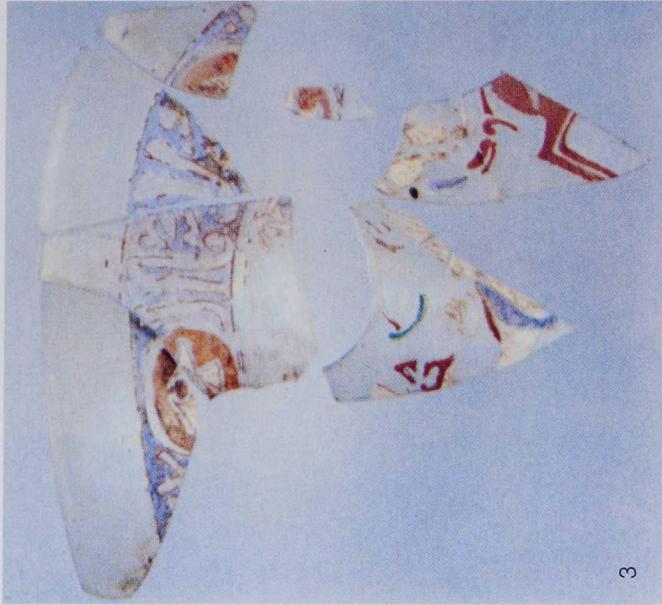
Verzierung: auf jeder Seite je eine von zwei weißen, sich überschneidenden Kartuschen mit vergoldeten Umrissen. Zentral sind geometrische Muster in Rot



2



1





46

und Grün. Diese umgeben blaue Blattmuster mit dünnen vergoldeten Umrisslinien, außerhalb und innerhalb der Kartuschen. Oberhalb und unterhalb der verzierten Zone vergoldete Linien.

Lederbehälter: 14. Jahrhundert; anfangs als französische Arbeit angesehen, inzwischen Zuweisung aber unsicher, evtl. auch englisch.

Geschichte: erste Erwähnung des »Luck of Edenhall« 1785 in einer Legende, die erzählt, wie er von Feen in »St Cuthbert's« Quelle auf dem Grundbesitz von Edenhall gelassen wurde. Das Glück der Familie sollte von seiner Unversehrtheit abhängen. Eine Variante der Legende erzählt, dass die Familie den Becher von dem Feenkönig erhielt, der sie warnte: »when this cup shall break or fall/farewell to the luck of Edenhall«.

Lit.: Shalem 1998, 68, Abb.16.8. – Tyson 2000, 96 Nr. G171 Abb. 11, 15.

47. London

»Palmer-Cup«: Becher mit ausladender Form und Fuß aus vergoldetem Silber (Farbtaf. V, 1).

British Museum, the Waddesdon Bequest.

Maße: H. (Becher) ca. 13,5 cm, H. (mit der Fassung) 27 cm. – Glasmasse: unbekannt.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: oben Band, von roten Linien eingefasst, mit einer goldenen, rotkonturierten Aufschrift auf blauem Grund. Darunter Figuren in Gold mit roten

Details: ein Herrscher auf einem goldenen Thron, zwei Insignienträger (Schwerter oder Lanzen), zwei Figuren mit Klappern (?) sowie eine Figur mit einem Stab mit gekrümmter Spitze (Polostab oder Keule). Weitere Details der Kleidung sind in blau (z.B. Schuhe, Saum des Oberteils, Tīrāz-Streifen des Herrschers sowie Gürtel des linken Insignienträgers und Tīrāz-Streifen des rechten Insignienträgers), weiß (z.B. Gürtel des Herrschers sowie Saum des Oberteils des linken Insignienträgers und Schuhe des rechten Insignienträgers) und grün (z.B. ein Teil des Thrones sowie Tīrāz-Streifen des linken Insignienträgers und Gürtel des rechten Insignienträgers). Zone mit Figuren von rot-weiß-roten Linien eingefasst. Unten Band, von roten Linien eingefasst, mit einer goldenen, rotkonturierten fortlaufenden Wellenranke.

Fassung: Fuß aus vergoldetem Silber mit Kristallnodus. Auf dem Fuß ein Ornament aus in einem Gitter befindlichen »fleur-de-lys« Dekor. Unter dem Nodus Zone mit Ranken und Blättern. Über dem Nodus Verzierung mit Blättern.

Anmerkungen: Nach Tait datiert die Fassung ins 13. Jahrhundert und stammt aus einer Werkstatt im Limousin.

Geschichte: Der Becher befand sich bis zum 19. Jahrhundert im Besitz der Familie Palmer-Morewood zu Lodbroke in Warwickshire. Einer alten Tradition nach soll sie ihn beim Spiel vom König von Frankreich gewonnen haben. 1893 erwarb ihn Baron Ferdinand Rothschild von der Familie. Dieser vermachte den Be-



47

cher als Bestandteil seiner Sammlung, dem »Waddesdon Bequest« 1898 dem British Museum in London.  
Lit.: Lamm 1929/30, 275-276, Taf. 96, 6. – Tait 1998, 51-55, Abb. 13.1-5. – Contandini 1998, 56-60.

48. London

»Pilgerflasche« auf der einen Seite gewölbt, die andere Seite ist abgeflacht – zwei oben gefaltete Hen-

kel an Hals und Schulter – vorstehender Hefteisen-abriss.

British Museum, Or. Dept. 69. 1-20. 3.

Maße: Höhe 23 cm; Weite (max.) 21,3 cm. – Glasmasse: klar mit leichter gelblich-brauner Färbung.

Erhaltung: Das Glas ist intakt, die Vergoldung ist in den unteren Teilen des Gefäßes abgenutzt.

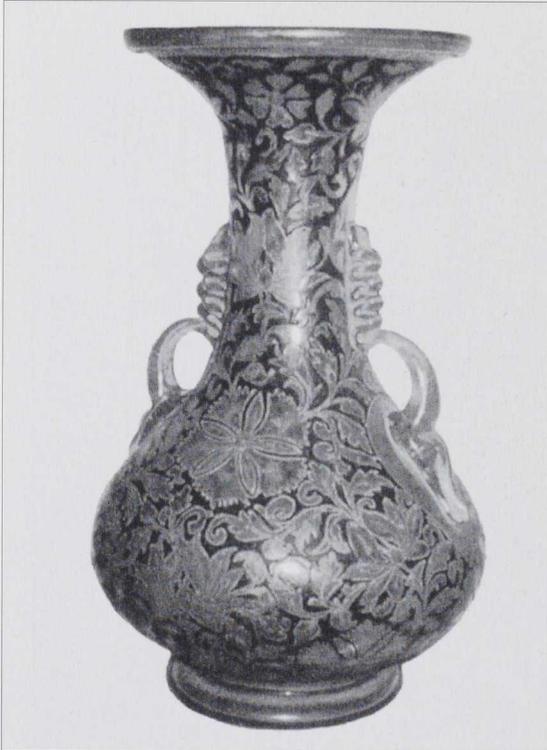


48

Verzierung: gemalt in blauem, drei Schattierungen von rotem, grünem, gelbem, weißem und schwarzem Email und Vergoldung.

Auf der flachen Seite eine Art achtzackiger Stern in blauem Umriss auf einem Grund mit goldenen Ranken. Darin Kreis aus nach innen gerichteten lanzettförmigen Blättern. Auf der gewölbten Seite sechslappige Kartusche, umgeben von goldenen Ranken, die in Tier- und Menschenköpfen auslaufen. In ihr zwei ineinander laufende, mehrlappige Kartuschen. Sie wer-

den von breiten roten Bändern umrissen. Im Innern vergoldete arabeske Ranken. Auf der linken Seite unten ein Kreis mit einer sitzenden Harfenspielerin auf blauem Grund. Darüber ein Reiter (goldene Kleidung, weiße Hose, blauer Hut und im Wind wehendes blaues Tuch; das Pferd ist rotbraun mit Sattel in Rot, Grün und Gold) mit Speer und einem Hund (?). Zwischen den Hufen ein Hase und über dem Reiter zwei Reiher (blau und rot). Auf der rechten Seite unten ein Kreis mit einer männlichen Figur mit einem Becher. Darü-



49

ber ein Reiter (goldene Kleidung mit grünem Futter, rot-weißer Turban und schwarze Hosen; das Pferd ist weiß und trägt einen Sattel in Rot und Gold) und Tiere (ähnlich wie auf der anderen Seite). Links ein blühender Baum.

Geschichte: 1869 wurde es mit Mitteln des Slade Bequest erworben. Es soll aus altem Würzburger Besitz kommen.

Lit.: Harden et al. 1968, 114, Nr. 153. – Lamm 1929-30, 327f. Taf. 126, 18. – Rogers 1998, 73, Abb. 17.4. – Ward 1998, 34, Abb. 9.6 u. 9.8.

#### Frankreich

##### 49. Apt, Vaucluse

Vase in der Form einer Longquan Seladon Vase (yuhuan ping) mit zwei Henkeln. Schatz der Kathedrale von Apt.

Maße: unbekannt. – Glasmasse: unbekannt.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: Der Dekor besteht aus Blumen und Blättern im chinesischen Stil auf blauem Grund.

Lit.: Rogers 1998, 72 Abb. 17, 1.

##### 50. Chartres

»Gobelet de Charlemagne«: Becher mit ausladender Form; Fuß aus vergoldetem Kupfer (Farbtaf. V, 2). Musée des Beaux Arts, Inv. 5144.

Maße: H. (Becher) 14cm, H. (mit der Fassung) 23,8cm. – Glasmasse: unbekannt.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: oben eine goldene, rotkonturierte Aufschrift. Darunter ein Ornament aus ineinander verflochtenen Rechtecken aus rotkonturierten Goldbändern. Es gleicht in der Mitte »Puzzle-Steinen« (Quadrate mit Einbuchtungen an den Seiten). Die entstandenen Flächen innen und außen mit weißen oder blauen Emailperlen gefüllt. Die Ornamentzone ist von einer Reihe blauer Emailperlen eingefasst. Unten ein Band mit einer goldenen, rotkonturierten, fortlaufenden Wellenranke.

Fassung: Der Fuß aus vergoldetem Kupfer mit einem Nodus stammt aus dem 13.-14. Jahrhundert.

Geschichte: Bis 1798 befand sich der Becher in der Abbaye de la Madeleine zu Châteaudun (Eure-et-Loire). Er wurde bei der Revolution beschlagnahmt und befand sich dann von 1798 bis 1834 in der Bibliothek des Musée de Chartres.

Der Tradition nach soll es sich um ein Geschenk Karls des Großen (Charlemagne) an die Abtei handeln, der den Becher angeblich von Hārūn al-Rashīd erhalten habe.

Lit.: Contadini 1998, 60, Abb. 14.7-9. – Lamm 1929/30, 275, Taf. 96, 3. – Shalem 1998, 64.

##### 51. Douai, Nord

Gobelet de Huit Prêtres: Becher mit ausladender Form, silbervergoldetem Fuß und Lederbehälter.

Musée de la Chartreuse (Inv. A. 1060), seit 1914 vermisst.

Maße: H. (insgesamt) 20cm, Dm. 12cm. – Glasmasse: unbekannt.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: oben und unten dünne, goldene Aufschrift. Dazwischen eine Zone mit einem Ornament aus einer Reihe geschweiften Rauten und dazwischenstehenden kleinen Kreisen aus rotkonturierten Goldbändern. Das Ornament wird von weißen Emailperlen eingefasst. Der Grund ist flächig mit blauen Emailperlen gefüllt. Die Zone wird von je einer Reihe weißer Emailperlen zwischen zwei roten Linien eingefasst.

Fassung: Silbervergoldeter Fuß mit einem Nodus. Verzierung aus Eichenblättern. Er wird ins 13.-14. Jahrhundert datiert.

Lederbehälter: Der Behälter ist zylinderförmig und besteht aus gepresstem Leder. Die Verzierung besteht aus »fleur-de-lys« Ornamenten, geflügelten Tieren mit zwei Köpfen, Laubwerk sowie Wappen in einem



51

Schild. In ihm ist ein Tier mit Vogelkopf und Krallen an den Füßen auf einem Feld aus »fleur-de-lys« Ornamenten.

Das Wappen wurde mit Guillaume de Dampierre, dem 21. Graf von Flandern in Verbindung gebracht. Dieser befand sich mit Ludwig dem Heiligen zusammen im Orient und verließ 1251 Palästina.

Geschichte: Den Becher soll eine gewisse Marguerite Baudain, verheiratete Mulet (bzw. Baudran, Mullet, Mallet u.ä.) im Jahre 1329 zum Unterhalt für acht arme Priester gestiftet haben. Möglicherweise wurde er aber erst später von jemanden gestiftet, den man vielleicht auch mit dem Wappen verknüpfen kann.

Lit.: Cartier 1995, 216. – Contadini 1998, 60, Abb. 14.6.

#### Deutschland

52. Bonn

Becher in einem Reliquienostensorium.  
Rheinisches Landesmuseum, Inv.-Nr. 203.

Maße: H. noch 7,9 cm, H. (mit Fassung) 42,2 cm, Dm. 5,7 cm, Dicke 1,8-2,8 mm. – Glasmasse: farblos mit rauchtropasfarbenem Stich.

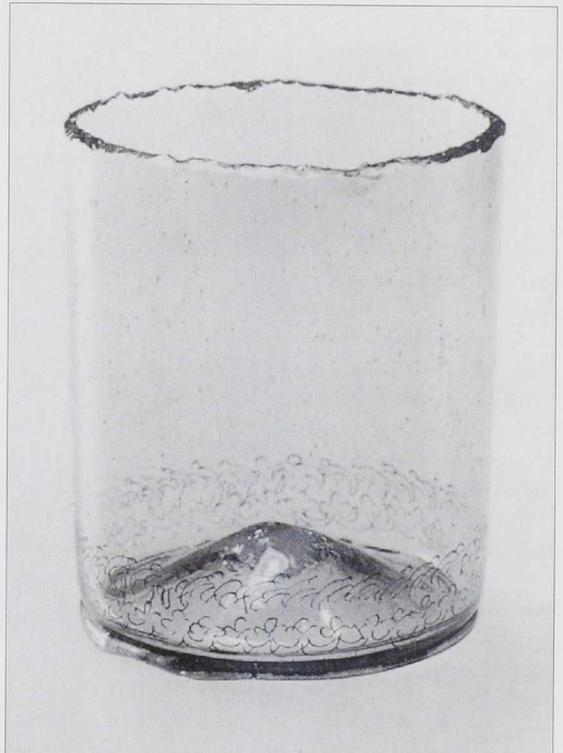
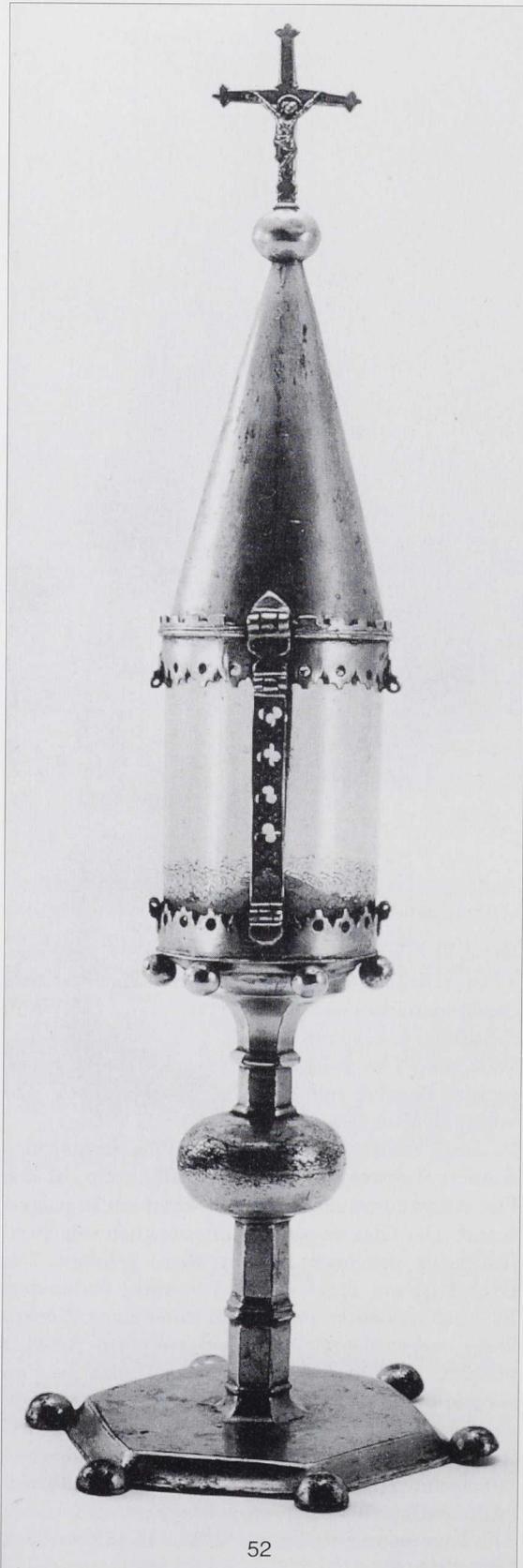
Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: Der obere Rand ist abgekröselt. Unten eine rote Bordüre mit einer Art Dreiblattmotiv und Schnörkeln aus feinen roten Linien.

Fassung: relativ schlichte Fassung aus vergoldetem Kupfer. Sechseckiger Fuß mit Halbkugeln an den Enden und einem sechskantigen Schaft mit kugeligem Knauf. Das Glas wurde von ursprünglich vier Streifen (heute nur noch zwei erhalten) gehalten. Der Deckel ist mit ihnen durch Scharniere verbunden. Er ist spitz, besitzt am unteren Rand einen Zinnenkranz und wird von einer Kugel und einem Kreuzifix bekrönt. Anhand des Kreuzifixes kann man die Fassung in die Mitte bis zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts datieren. Sie stammt wahrscheinlich aus Oberitalien.

Geschichte: Das Ostensorium wurde 1877 aus Privatbesitz in Ehrenbreitstein erworben.

Lit.: Baumgartner u. Krueger 1988, 124-125 Nr. 71. – Fritz 1964, 409-410.



52

53. Dresden

Becher mit Fassung.

»Grünes Gewölbe« Inv.-Nr. IV 192.

Maße: H. 18,5 cm, H. (mit Fassung) 34,5 cm. – Glasmasse: unbekannt.

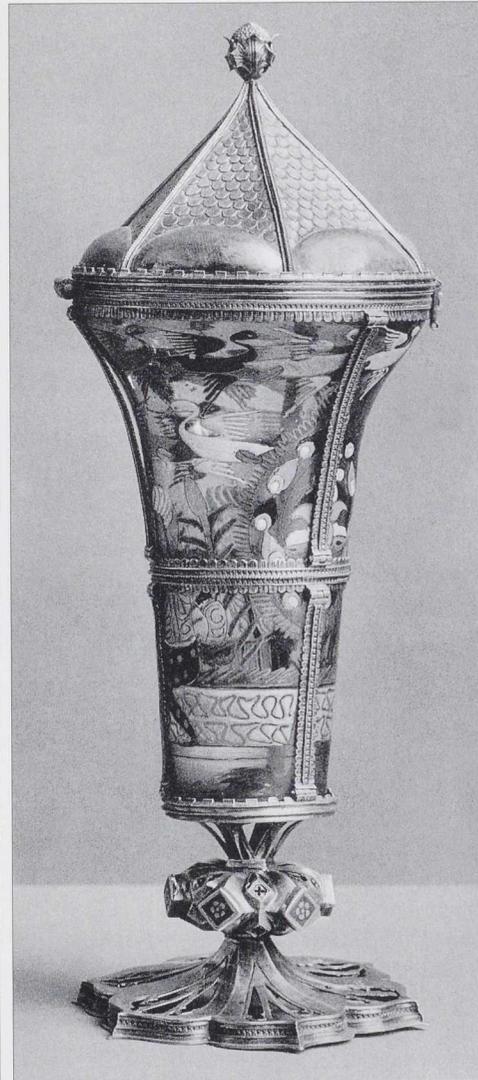
Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: hellgrüne, grüne, hellrote, rote, hellblaue, blaue, weiße und braune Emailfarben; Vergoldung. Szene einer Vogeljagd am Wasser. Zwei hockende Figuren. Eine (mit rot-weißer Hose) benutzt einen Vogel am goldenen Seil als Lockvogel. Oben Kraniche (Hellgrün, Rot, Blau, Weiß und Braun – Schnabel, Beine und Konturen in Gold; Details an den Beinen in Rot). Neben den Figuren eine Pflanze mit grünen Blättern, ein grüner Rasen und ein Baum mit bunten Blättern. Unten, vom Rasen durch eine rote Linie getrennt, Wasser, bestehend aus blauem Email mit ausgeparten (vergoldeten?) Wellenlinien. Darunter zwei rote Linien.

Fassung: turmartige Fassung aus Silber, teilweise vergoldet. Unten ein geschweiften Sechspassfuß, der mit Maßwerkfenstern durchbrochen ist. Der Knauf hat sechs rautenförmige Knorren, die mit Email gefüllt sind. Der Becher wird durch Streifen gehalten, die durch Scharniere mit einem sechskantigen Deckel verbunden sind. Der Deckel ist dachartig gemustert und



53



54

schließt oben mit einer Art von Blättern eingefassten Erdbeere ab. Die Fassung wird in das späte 14. Jahrhundert oder den Anfang des 15. Jahrhunderts datiert. Lit.: Lamm 1929/30, 332, Taf. 129, 2. – Sponsel 1925, 76 Taf. 1. – Syndram 1994, 21 Farbabb. – Fritz 1982, 236 Nr. 357.

54. Dresden

Becher mit Fassung.

»Grünes Gewölbe« Inv.-Nr. IV 193.

Maße: H. 17,5 cm, H. (mit Fassung) 26,4 cm. – Glasmasse: unbekannt.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: oben goldene, rotkonturierte Aufschrift auf blauem Grund. Darunter drei Polospieler (ein Rei-

ter mit schwarzem Turban, einem Gewand mit gelber Borte und gelbem Futter, blauer Hose, blauem Tīrāz-Streifen und grünem Gürtel auf einem weißem Pferd mit einer schwarzen Verzierung aus drei Punkten am Schweifriemen, ein Reiter mit grünem Turban und weißem Tīrāz-Streifen auf einem roten Pferd mit einer gelben Verzierung am Schweifriemen und ein gelbes Pferd – als Schmuck haben die Pferde ein Band um den Hals und Büschel unter den Steigbügeln). Darunter Band mit goldener Aufschrift und roter Hinterglasbemalung. Die Bänder mit den Aufschriften werden von rot-gold-roten Linien eingefasst.

Fassung: Die Einfassung des Fußes ist silbervergoldet. Sie besitzt eine offene Zwerg-Spitzbogengalerie, eingravierte Distelblätter und einen Saum stehender Lilien. Datiert wird sie an den Anfang des 15. Jahrhunderts.



55

Der Deckel ist ebenfalls silbervergoldet und mit einem gravierten Rollwerk, Köpfen sowie einem gegossenen Liliensaum verziert. Bekrönt wird er von einer Figur mit Schild und Hellebarde (antiker Krieger?). Der Deckel stammt aus dem 16. Jahrhundert.

Lit.: Lamm 1929/1930, 332 Taf. 129, 3. – Sponsel 1925, 76, Taf. 1. – Syndram 1994, 21 Farbabb. – Fritz 1982, 236 Nr. 357.

55. Kassel

Becher.

Ehem. Hessisches Landesmuseum (seit dem Zweiten Weltkrieg vermisst).

Maße: H. 17cm. – Glasmasse: unbekannt.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: oben Fries aus dreilappigen Knospen mit Blättern (rot, weiß und blau). Darunter zwei Falkenreiter (ein Reiter mit blauem Rock, roter Hose und weißem Turban auf einem weißen Pferd, der andere Reiter mit weißem Rock, gelber Hose und blauem Turban auf einem roten Pferd). Ihre Gesichter sowie Ranken im Hintergrund aus rotreliefiertem Gold. Darunter eine schwarze Aufschrift auf weißem Grund. Die Zonen werden durch rotreliefierte Goldbänder eingefasst. Lit.: Kenesson 1998, 49, Abb. 12.3. – Lamm 1929/30, 304 Taf. 115, 4.

56. Kassel

Großer Kübel mit gefaltetem Wulst (Taf. 30, 55).  
Hessisches Landesmuseum.



56

Maße: Höhe 26,5cm. – Glasmasse: unbekannt.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: oberhalb des Wulstes drei, von drei Medaillons unterbrochene Zonen. In der Mitte der Medaillons Pflanzen, umgeben von einem Band, das entsprechend den Zonen außerhalb geteilt ist. In den Seiten des Bandes Weinblattranken, in den Segmenten oben und unten Palmettenmotive. In der unteren und oberen Zone Weinblattranken. Die mittlere Zone besteht aus zwischen den Medaillons liegenden Feldern



57

mit goldenen Ranken und Vogeldarstellungen, eingefasst von blauen Bändern. Darin mit einem Lotus gefüllte Sechspassmedaillons aus blauen Bändern. Unter dem Wulst drei Zonen. Die obere und untere aus einem Band mit Weinblattrankenmotiven, die von vier Medaillons mit buntemaillierten Lotusmotiven unterbrochen werden. In der mittleren Zone Aufschrift (Flechtkufi) auf einem Rankengrund.

Lit.: Lamm 1929/30, 414 Taf. 182, 3.

#### 57. Kassel

Becher mit doppeltem Boden; der Lippenrand ist leicht verdickt.

Hessisches Landesmuseum Inv.-Nr. LÖ 90 A 57.

Maße: Höhe 15,8cm, Durchmesser an der Lippe 10,4cm, Dicke (Lippenrand) 2,5-3,0mm. – Glasmasse: farblos mit rauchtropasfarbenem Stich.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: oben eine von goldkonturierten roten Linien eingefasste Zone mit fliegenden Kranichen (Weiß, Blau und Rot mit goldenen Konturen). Darunter zwei Figuren: eine Tamburinspielerin (grün-roter Turban und Schultertuch, blau-weiß-rot gestreiftes Gewand und gelbe Schuhe) und ein Lautenspieler (weißer Turban, blaues Gewand mit goldenen Kreuzen und rote Schuhe;

rot-weiß gestreifte Laute). Gesichter, Nimben und Hände der Figuren vergoldet, die Details in rot gezeichnet. Zwischen den Figuren Pflanzen mit grünen, goldkonturierten Blättern, goldenen rotkonturierten Stängeln und gelben und roten Blüten, Becher und Fruchtschalen. Darunter drei rote, goldkonturierte Linien.

Geschichte: Der Becher gehörte zur Kunstkammer des Landgrafen von Hessen-Kassel und war bis etwa 1800 Bestandteil der Ausstattung der Löwenburg.

Lit.: Lamm 1929/30, 329-330 Taf. 127, 3. – Baumgartner u. Krueger 1988, 121 Nr. 65 (mit Farbabbb.).

#### 58. Köln

Becher mit kleinem Ringfuß und eingewölbtem Boden sowie mit einem Lederbehälter aus Deutschland, 14.-15. Jahrhundert.

Kunstgewerbemuseum Inv.-Nr. F 494a, b – Neg. Nr. 28 814; 28 815; 58 399; 81 340; 81 341; 23 194 (letztere mit Behälter).

Maße: H. 11,6cm. – Glasmasse: klar mit Stich ins gelblich-braune; kleine Bläschen.

Erhaltung: zerscherbt und wieder geklebt.

Verzierung: oben breites, auf der Innenseite blau hintermaltes Band mit einem Hasen und einem Löwen (nur das hintere Teil erhalten) in Gold mit roter Kon-



58

turierung in Ranken. Das Band ist durch zwei Arabeskenvierpässe unterbrochen. An diese schließen sich unten und oben Flechtbandknoten und Doppelvoluten mit Tierköpfen an. Auf der Fläche des Bechers verteilt Fische und Flechtbandrosetten.

Lederbehälter: mit geschnittenen Blattmotiven auf schraffiertem Grund verziert. Seitlich je drei Ösen, die zum Durchziehen einer Trageschnur gedient haben. Das Lederfutter innen ist rot bemalt. Er stammt aus Deutschland, aus dem 14.-15. Jahrhundert.

Geschichte: Das Glas kam nach mehrmaligem Besitzerwechsel ins Museum Neuss und von da ins Kunstgewerbemuseum Köln. Es lässt sich bis in die Sammlung des Freiherrn von Brenken auf Schloss Werw zurückverfolgen. Diese Sammlung entstand innerhalb von zwei Generationen und besteht größtenteils aus Gegenständen, die in der weiteren Umgebung von Paderborn gesammelt wurden.

Lit.: Klesse u. Reineking-von Bock 1973, 62 Nr. 44. – Pfeiffer 1970, 68. – Rademacher 1929, 522-524.

59. München

Großer Becher mit Fußplatte, optisch geblasen, unten Hefteisenabriss.

Bayerisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. G 47.

Maße: H. 31cm, Dm. (Lippe) 19,3cm, Dm. (Fuß) 14cm. – Glasmasse: farblos mit gelbem Stich, leicht rauchfarben, kleine und große Bläschen, Schlieren und teilweise größere Fehler.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: oben zwei arabeskenartige Spiralbordüren aus dünnem, leicht rötlichem Gold. Darunter ein Band mit fünf Zechern (ein Zecher mit weißem Turban, roter Gewandborte, hellblauem Gürtel und grünem Tīrāz-Streifen) und fünf Musikantinnen (zwei Flötenspielerinnen, zwei Lautenspielerinnen und eine Tamburinspielerin; eine Musikantin mit rot-grünweißem Turban, grün-rottem Schultertuch, hellblauem Tuch am Rücken, weißem Unterkleid und hellgrüner Flöte; eine weitere Musikantin mit grün-rot-weißblauem Turban, weiß-rot-grünem Schultertuch, blauweißem Tuch am Rücken, rot-blauem Unterkleid, grünem Tīrāz-Streifen und einem weißen Tamburin) vor rot-braunen Ranken. Binnenzeichnungen und Details der Gewänder in Rot-braun und flächig mit Gold überdeckt. Zwischen den Figuren spitze rote Becher. Oberhalb ein Goldband und zwei rot-braunen Linien, unterhalb nur zwei rot-braune Linien. Weiter unten ein von drei großen Medaillons unterbrochenes Band. In ihnen je ein Falkenreiter (Falken nur noch schemenhaft zu erkennen; ein Reiter mit weißem Turban, ein hellblaues Gewand mit roten Borten, eine rote Hose, einen grünen Tīrāz-Streifen und einen roten Falknerhandschuh auf einem weißen Pferd mit roter Verzierung am Schweifriemen und einem blauen Büschel am Steigbügel). Details der Gesichter in rot-braun; weitere Details an den Gewändern und Pferden durch Aussparung des Emails gekennzeichnet. Im Band je zwei hellblaue, passförmige Bögen mit einem Dreiblattmotiv (Grün, Rot und Weiß). Über den Bögen goldene Arabeskenmotive. Verteilt auf dem Be-



59

cher Goldschnörkel mit rotbrauner Untermalung in Form von dreieckigen Arabesken sowie falkenartige Vögel. Am unteren Rand eine weitere Bordüre aus Goldschnörkeln mit rotbrauner Untermalung.

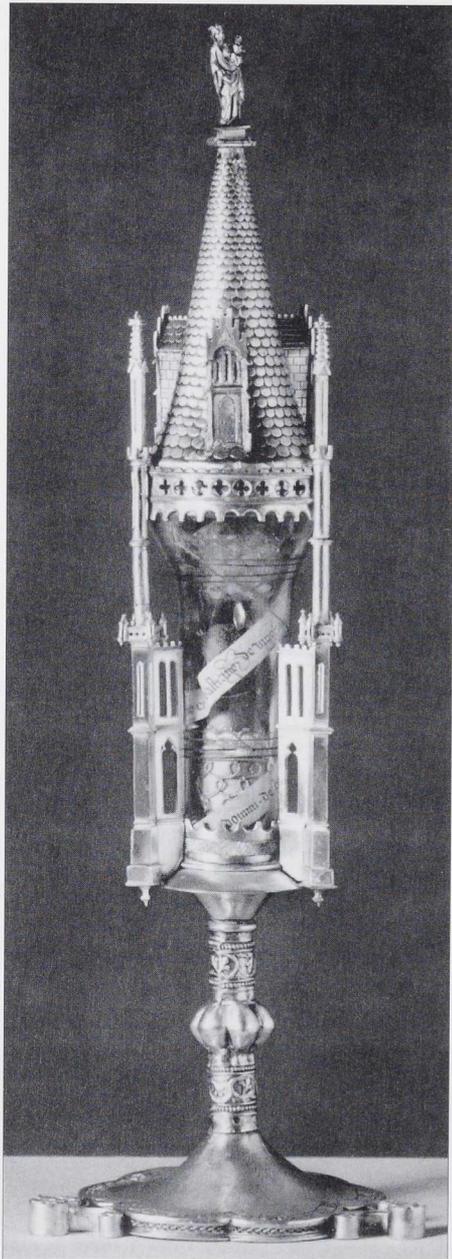
Geschichte: Das Glas wurde im 18. Jahrhundert, während der Revolutionszeit, versteigert und gelangte in den Besitz der Schwiegereltern des Christian Wilhelm Heinrich Faber, der es 1861 dem Museum schenkte. Es soll der Überlieferung nach von einem »Rheingrafen« aus dem Orient auf seine Burg Daun

mitgebracht worden sein. Die Herrschaft Dhaun (Schloss Dhaun) ist erst seit 1350 im Besitz der Rheingrafen.

Lit.: Lamm 1929/30, 370 Taf. 159, 1. – Rückert 1982, 42-43 Nr. 8 Farbtaf. 1, Taf. 2.

60. Münster

Becher in einem Reliquiar. Relativ schmaler, konischer Becher, Fassung Silber, teilweise vergoldet, die Reli-



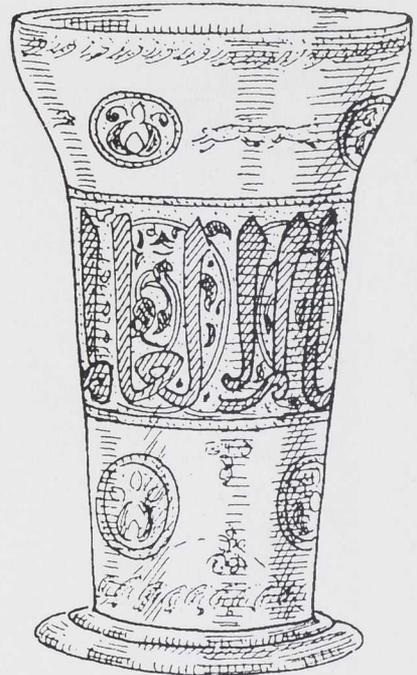
60

quien in dem Becher sind durch einen dazugehörigen Pergamentstreifen benannt.  
Domschatz der St. Paulus Kathedrale E 25.

Maße: H. 11 cm, Dm. (Lippe) 5,5 cm, Dm. (Boden) 3,2 cm, H. (mit Fassung) 38,9 cm. – Glasmasse: unbekannt.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: zwei rote Linien in der oberen und unteren Zone sowie kleine Medaillons mit floralen Ornamenten.



61

Fassung: Das dreiseitige Reliquiar wird von einer Figur einer stehenden Muttergottes (mit Kind) bekrönt, die wohl einige Jahrzehnte früher als das Gerät selber entstanden ist. Das Reliquiar ist in Turmform mit geschindeltem Dach und Strebepfeilern und datiert um 1400. Der Schaft mit ornamentierten Bändern und der gefaltete Nodus sind dem Aussehen nach wesentlich älter und wurden wohl von einem Gerät des 13. Jahrhunderts übernommen. Auf dem sechspassförmigen Fuß, der wieder der Zeit der Turmform entspricht, ist eine Inschrift, die neben Maria und Jesus Christus die heiligen drei Könige nennt: »IESUS CRISTUS MARIA IASPAR MELCHIOR BAL(TASAR)«.

Lit.: Pieper 1981, Nr. 50. – Shalem 1996, 244 f.

61. Quedlinburg

»Lutherbecher« – Becher mit Fußscheibe.  
Städtisches Museum Quedlinburg.

Maße: unbekannt. – Glasmasse: unbekannt.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: blaue, rote, weiße und grüne Emailfarben; Vergoldung. Oben und unten Bordüren mit goldenen Schnörkeln und einer Art Dreiblattmotiv. Eine breite Zone mit blauer Aufschrift (»der Weise« wiederholend) auf einem Goldgrund mit weißen, konturierten Ranken mit roten Blättern und grünen Punkten. Dar-



62

über und darunter Medaillons mit Arabesken auf Goldgrund. Verteilt auf dem Becher (über der Aufschrift) von Hunden gehetzte Hasen und (unter der Aufschrift) Arabesken.

Anmerkungen: Der Name Lutherbecher weist auf einen längeren Aufenthalt in Europa hin, obwohl der Becher erst seit 1860 nachzuweisen ist.

Lit.: Lamm 1929/30, 371 Taf. 157, 2.

#### 62. Regensburg

Becher.

Museen der Stadt Regensburg, Inv.-Nr. K 1986/10.

Maße: H. 14,9 cm, Dm. (Lippe) 10,3 cm, Dm. (Boden) 4,6 cm; Dicke (Lippe) 3,2 mm; Dicke (ansonsten) 2,0 mm. – Glasmasse: farblos.

Erhaltung: irisiert und teilweise korrodiert, an den korrodierten Stellen ist die Farbe partiell verloren, ein Teil der Vergoldung ist abgerieben.

Verzierung: oben und unten eine Aufschrift zwischen rotkonturierten Goldbändern. Dazwischen ein zwei-strähniges, (jetzt) braun-schwarzes Flechtband zwischen roten Linien über einer Zone mit hockenden Figuren.

Anmerkungen: Die Iris und die erhaltenen Stücke deuten daraufhin, dass der Becher in einer Kloake gelegen hat. Der Erhaltungszustand lässt vermuten,

dass er nicht aus trockenen Gebieten, wie im Nahen Osten kommt, sondern eher aus Mittel- oder Nord-europa.

Lit.: Baumgartner u. Krueger 1988, 122-123. – Ausstellungskatalog Braunschweig 1985, 198-199 Nr. 132.

#### Österreich

#### 63. Wien

»Pilgerflasche«.

Dom- und Diözesanmuseum, Wien; Leihgaben der Reliquienschatzkammer des Stephansdomes, Prot.-Nr. L-6.

Maße: H. 36 cm, Br. 27 cm, Tiefe 14 cm. – Glasmasse: unbekannt.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: auf dem Flaschenkörper vier Kreismedaillons, eingefasst von einer goldkonturierten Aufschrift (»der Sultan« wiederholend). In diesen, auf den Schmalseiten, je ein Falkenreiter (ein Reiter mit rotem Turban, dunkelblauem Mantelsaum und Hose, gelbem Gürtel, grünem *Ṭirāz*-Streifen, rot-weißem Falknerhandschuh und dunkelblauem Vogel auf einem weißen Pferd mit roter und blauer Hängeverzierung; der andere Reiter mit blauem Turban und Gürtel, gelbem Mantelsaum, grünem *Ṭirāz*-Streifen, weißer Hose und weißem Falknerhandschuh sowie einem blauen Vogel auf einem rotbraunem Pferd mit weißen Hufen, Maul und Auge und gelber und blauer Hängeverzierung) und bunte Dreiblattmotive. In den Medaillons auf den Breitseiten Zecher und Musikanten um einen Baum mit bunten Blättern (Rot, Blau, Weiß und Gelb). Unten Darstellung von Wasser (blau emaillierte Fläche mit ausgesparten Wellenlinien). Neben dem Baum Becher und Fruchtschalen. Auf der einen Seite links ein Zecher (roter Becher, blauer Mantelsaum, grüner *Ṭirāz*-Streifen und gelber Gürtel) und eine Musikantin (rot-gelbe Laute, rot-gelb-blauer Turban, rot-weiß-blaues Schultertuch, grüner *Ṭirāz*-Streifen und rot-weiß-blaue gestreifte Unterkleid), rechts eine Musikantin (weiß-rotes Tamburin, rot-weiß-blauer Turban, gelb-rot-blaues Schultertuch, rot-blaue-weißes Tuch am Rücken und grüner *Ṭirāz*-Streifen) und ein Zecher (grüner, kleiner Becher? und roter Becher, roter Turban, blauer Mantelsaum weißer Gürtel sowie grüner *Ṭirāz*-Streifen). Auf der anderen Seite links eine Musikantin (weiß-rotes Tamburin mit gelben Schellen, gelb-rot-blauer Turban, rot-weiß-blaues Schultertuch, rot-blaues Tuch am Rücken und grüner *Ṭirāz*-Streifen) und ein Musikant (rot-gelb gestreifte Laute, weißer Turban, blauer Mantelsaum, grüner *Ṭirāz*-Streifen und weißes Unterkleid), rechts eine Musikantin (weiß-rotes Tam-



burin, blau-weißer Turban, gelb-rot-blaues Schultertuch, blau-weißes Tuch am Rücken, grüne Tīrāz-Streifen und rotes Unterkleid) und ein Musikant (gelbe Flöte, weißer Turban, roter Mantelsaum, blauer Gürtel und blaue Tīrāz-Streifen). Medaillons an den Breitseiten mit Goldrankengrund. Gesichter und Gewänder der Figuren in rot gezeichnet, Details wurden emailliert. Eine blaue Linie fasst die Verzierung zwischen den Medaillons (Ranken und bunt emaillierte Blüten und Dreiblätter) ein. Unter dem Hals bildet sie an der Breitseite Vierpässe (darin Arabeskenmotive) und an der Längsseite, um die Henkelansätze, Sechspässe. Auf dem Hals, zwischen zwei Bändern mit arabischer Schrift, Figuren, die zweiteilige, sackartige Gewänder (Ober- und Unterteil in unterschiedlichen Farben) tragen. Sie haben nach links geneigte Köpfe mit dunklen unbedeckten Haaren und verschränken die Arme.

Lit.: siehe Kat.-Nr. 64.

#### 64. Wien

Amphorenartige Flasche.

Dom- und Diözesanmuseum, Wien; Leihgabe der Reliquienschatzkammer des Stephansdomes Prot.-Nr. L-5.

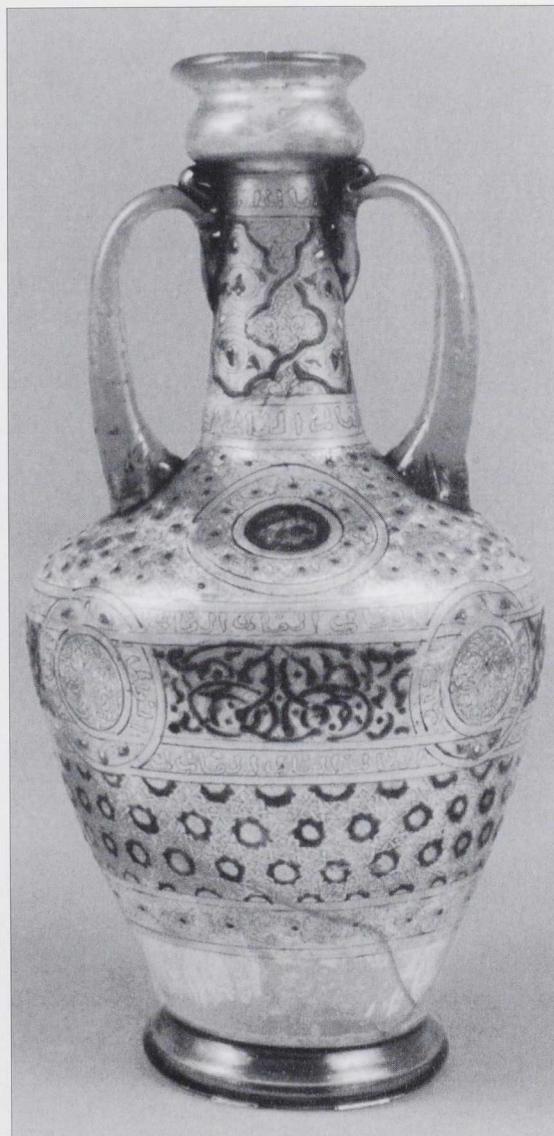
Maße: H. 37 cm, Dm. 20 cm. – Glasmasse: grün-weißes Glas.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: unten Band mit Blüten. Darüber eine Zone mit einem Sternmuster. Darüber eine von zwei Schriftbändern eingefasste Zone mit blauen Arabeskenmotiven, unterbrochen von runden, durch Schriftbänder eingefasste Medaillons, die mit Arabeskenmotiven gefüllt sind. Auf der Flaschenschulter eine breite Zone mit Weinranken und zwei runden Medaillons, die von einem Band mit Blüten eingefasst werden. In diesen ein Beute schlagender Greifvogel. Am Hals folgt auf ein Schriftband eine breite Zone mit Bögen und Vierpass aus blauen Linien. Die gebildeten Flächen sind mit Arabesken oder Ranken mit bunten Blättern gefüllt. Oben ein weiteres Schriftband. Die Aufschriften wiederholen »der Weise«.

Geschichte: Beide Flaschen in Wien sollen mit Blut der unschuldigen Kinder getränkte Erde aus Betlehem enthalten haben. Sie werden schon in dem ältesten überlieferten Inventar der Reliquienschatzkammer des Stephansdomes aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erwähnt. Spätere Inventare geben als Herkunft für diese Betlehem und Hebron-Hakeldama bei Jerusalem an. Möglicherweise hat sie Rudolf IV. zusammen mit anderen Reliquien 1363 aus Konstantinopel mitgebracht.

Lit.: Lamm 1929/30, 368-369 Taf. 158, 3, 403; 179, 5. – Saliger 1987, 22-24 Abb. 14-26. – Shalem 1998, 64-65. – Vernoit 1998, 115, Abb. 25.9-10.



64

Polen

#### 65. Breslau

Becher mit Fassung.

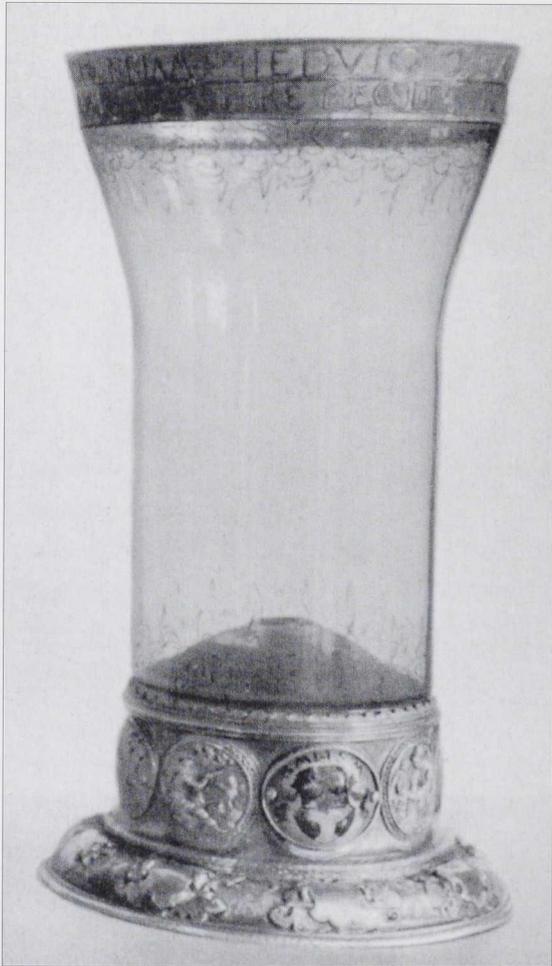
Ehem. Museum für schlesische Altertümer, Breslau, Inv.-Nr. 4800 (seit dem Zweiten Weltkrieg vermisst).

Maße: H. ca. 19,5 cm, H. (mit Fassung) 23,4 cm. – Glasmasse: unbekannt.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: an den Rändern oben und unten rote schnörkelartige Zackenspitzenbordüren.

Fassung: Die Fassung ist silbervergoldet und hat oben eine Inschrift. Diese weist den Stiftsmeister des Mat-



65

thiasstiftes Bartholomäus Mandel (1567-82) als Auftraggeber für diese Arbeit aus. Laut Stempel (E. R.) war der ausführende Goldschmied der Breslauer Eucharis Rikar.

Geschichte: Der Becher befand sich bis zur Säkularisation der Klöster 1810 im Kreuzherrenstift St. Matthias zu Breslau. Bis 1862 war er dann in der Altertümersammlung der Universität und danach im Museum für schlesische Altertümer, wo er seit dem Zweiten Weltkrieg vermisst wird.

Lit.: Lamm 1929/1930, 393 Taf. 174, 6. – Rademacher 1937, 37 Abb. 11.

Italien

66. Italienische Privatsammlung

»Cavour Vase«: Vase mit birnenförmigen Körper, kurzem zylindrischen Hals der sich oben leicht erwei-

tert und hohlem Fußring; Heftisenabriss und Reparaturstelle an der Unterseite (Farbtaf. VI, 1).

Museum of Islamic Art, Qatar.

Maße: Höhe 24,5 cm. – Glasmasse: blaues Glas mit Blasen verschiedener Größe.

Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: opak-weiße, blaue, rote, grüne und gelbe Emailfarben; Vergoldung. Durch goldene Bänder in sieben Zonen geteilt. Oben weiße Aufschrift mit goldenen Umrisslinien (Kufi). Im Hintergrund Ranken (Blau, Rot und Gold). Darunter eine goldene Aufschrift (Naskhī). Darunter drei passförmige Bögen über Arabeskenmotiven, die sich mit anderen Arabeskenmotiven abwechseln. Darunter eine Zone mit weiteren Arabeskenmotiven und Sechspässen, ebenfalls mit Arabeskenmotiven gefüllt. Im Hintergrund goldene Ranken. Darunter ein dreisträhniges Flechtband gefolgt von einer Zone mit einer goldenen Aufschrift (Naskhī). Darunter eine Zone mit sich abwechselnden Arabesken und drei exoptischen Vögeln (grüne Federn, rote Füße und roter Schnabel; wahrscheinlich Papageien) auf goldenen Ranken. Unten eine (Lotus-?) Bordüre, ebenfalls auf goldenen Ranken.

Aufschrift: oben: »Ehre unserem Herrn, dem König, dem Sultan«. Darunter eine verkürzte Version der Aufschrift in der Mitte. Mitte: »Ehre unserem Herrn dem Sultan, dem König, dem Gelehrten, dem Fleißigen, dem heiligen Krieger, dem Verteidiger, dem König, dem Gelehrten, dem Gerechten, dem heiligen Krieger, dem Verteidiger, dem Beschützer, dem Siegreichen, dem an Gott gläubigen, dem Siegreichen, dem Sultan des Islam, dem Fleißigen, dem Gerechten, dem heiligen Krieger, dem Verteidiger, dem Beschützer, dem an Gott gläubigen, dem Siegreichen, dem Sultan des Islam und der Muslime, dem Unterdrücker von Blasphemie und Polytheismus, dem Erneuerer der Gerechtigkeit in der Welt«.

Geschichte: Nach Lamm soll sie von einem Vorfahren des Marchese Alfieri di Sostegno aus der Familie d'Alfinges von den Kreuzzügen aus dem Orient mitgebracht worden sein.

Die früheste bekannte Erwähnung der Vase ist in einem Brief vom 30. Mai 1861 an den Grafen von Cavour. In diesem Brief entziffert der Gelehrte Michel Amari einen Teil der Aufschrift. Im selben Jahr ging die Vase in den Besitz des Mannes der Nichte des Grafen, dem Marchese Alfieri di Sostegno über. 1897 vermacht er die Vase Marguerita, der Königin von Italien. Lamm bildet die Vase in einer silbervergoldeten Einfassung aus dem 19. Jahrhundert ab, die wahrscheinlich aus Norditalien stammte und Elemente des 15. Jahrhunderts nachahmte.

Lit.: Lamm 1929/30, 293-294 Taf. 110. – Newby 1998, 35-40, Abb. 10.15 u. 24.



67

Russland

67. St. Petersburg  
Glas in Form eines Trinkhornes mit Fassung.  
Ermitage, Inv. Ф. 809.

Maße: H. (mit Fassung?) 33cm, L. 61,6cm. – Glas-  
masse: farblos und leicht gelbstichig.  
Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: oben ein Fries mit einer rotkonturierten,  
goldenen Aufschrift auf blauem Grund. Darunter vier  
Figuren in faltenreichen Gewändern (abwechselnd ro-  
te und weiße, gelbe und braune Gegenstände in den  
Händen). Zwischen ihnen ornamentale Motive, die  
durch die Fassung verdeckt sind. Darunter einfache  
Linien. Die Konturen des Dekors sind rot.

Fassung: Die Fassung ist silbervergoldet. Auf der  
Hornspitze ist ein segenspendender Christus mit



68

Strahlenkrone und Reichsapfel zu sehen. Darunter folgen eine zweifach abgestufte Basis, ein Inschriftenfries und eine Darstellung des Brautpaares, dem das Horn gestiftet wurde. Die Inschrift lautet: »OLDE BRUN DROLSCHAGEN HER IEK THO ANE FRAGEN UND HED GERREN SINEM SON JURGEN DROLSCHAGEN IM JAR 1551«. Gestützt wird das Horn von Greifenklauen, zwischen denen das Wappen derer von Drolshagen mit zwei gekreuzten Schwertern und einem Halbmond zu erkennen ist. An der Öffnung des Hornes befindet sich ein Fries mit Jagdszenen. Aus der Inschrift geht hervor, dass das Horn von dem aus einem westfälischen Geschlecht stammenden livländischen Adligen Bruno von Drolshagen 1551 seinem Sohn Jürgen, wahrscheinlich zu seiner Hochzeit, gewidmet wurde. Geschichte: Das Horn wird 1741 das erste Mal erwähnt. Es gelangte wahrscheinlich aus dem Besitz derer von Drolshagen in die Kunstkammer des Zaren

Peter I. (1689-1725) und nach dessen Tod in die Sammlung der kaiserlichen Akademie. Nach 1860 kam es in die Galerie der Kleinodien im Winterpalast (Eremitage, St. Petersburg).

Literatur: Lapkovskaya 1971, Nr. 83 Farbabb. – Rogers 1998, 73, Abb. 17.1. – Sievernich u. Budde 1989, 575 Nr. 4/54 Abb. 211.

USA

68. Toledo, Ohio  
Große Pilgerflasche mit zwei oben gefalteten Henkeln, die am Körper und dem kurzem zylinderförmigem Hals sitzen.  
Museum of Art, Inv.-Nr. 1927. 317.

Maße: H. 35 cm. – Glasmasse: honigfarben.  
Erhaltung: unbekannt.

Verzierung: rote, gelbe, grüne, blaue und weiße Emailfarben, Vergoldung.

Auf dem Hals ein schmaler Fries mit einer fortlaufenden, blaugründerten Goldranke und zwei Zackenspitzenbordüren je an einer roten Linie. Im Bereich der Schulter verlaufen Bänder mit sich jagenden Tieren und Ranken. Darunter eine Zone mit abwechselnd großen und kleinen Kreisen. In den kleinen Kreisen befinden sich Arabeskenmotive in den großen von Rankenbändern umrahmten Medaillons ein Schriftband. Zwischen den Kreisen, die von Goldbändern gerahmt werden befinden sich goldene Blätterschnörkel und zweifarbige Knospen. Darunter ein breites Band

mit einer goldenen Aufschrift, die wiederum von Medaillons unterbrochen wird. In ihrer Mitte befindet sich ein Arabeskenmotiv, das von einem Rankenband umschlossen wird.

Geschichte: Das Museum of Art in Toledo erwarb dieses Glas von Sir Robert Abdy, Paris, mit Mitteln der Donation Drummond Libbey. Es stammt aus der Sammlung de Osma y Scull in Madrid und ursprünglich aus der Familie der Grafen von Valencia. Es wird seit dem 14. Jahrhundert in den Inventaren, die sich im Instituto de Valencia de Don Juan befinden, erwähnt. Lit.: Lamm 1929-30, 417f. Taf. 183. – Heffner 1928, 112.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Abka'i-Khavari 2000: Das Bild des Königs in der Sasanidenzeit. Schriftliche Überlieferungen im Vergleich mit Antiquaria. Texte und Studien zur Orientalistik 13.
- Arnold, S. u. Gross, U. 1998: Aufschlüsse zum ehemaligen Zisterzienserinnenkloster in Gnadental, Gemeinde Michelfeld, Kreis Schwäbisch Hall. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1998 (1999), 234-236.
- Ausstellungskatalog Braunschweig 1985: Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650. Landesausstellung Niedersachsen 1985. Ausstellungskatalog Braunschweig 1, 198-199 Nr. 132.
- Ausstellungskatalog Paris 2001: L'Orient de Saladin. L'art des Ayyoubides. Exposition présentée à l'Institut du monde arabe, Paris du 23 octobre 2001 au 10 mars 2002.
- Baer, E. 1988: Ayyubid Metalwork with Christian Images. Studies in Islamic Art and Architecture. Supplements to Muqarnas IV.
- Baumgartner, E. u. Krueger, I. 1988: Phönix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters. Ausstellungskatalog.
- Bertelli, C. 1970: Vetri Italiani a fondo d'oro del Secolo XIII. Journal of Glass Studies 12, 1970, 70-78.
- Brepohl, E. 1999: Theophilus Presbyter und das mittelalterliche Kunsthandwerk. Gesamtausgabe der Schrift DE DIVERSIS ARTIBUS in zwei Bänden. Band 1 Malerei und Glas.
- Carboni, S. 1999: Glass Production in the Fatimid Lands and Beyond. In: M. Barrucand (Hrsg.), L'Égypte Fatimide. Son Art et son Histoire. Actes du colloque organisé à Paris les 28, 29 et 30 mai 1998, 169-177.
- Carswell, J. 1998: The Baltimore Beakers. In: R. Ward (Hrsg.), Gilded and Enamelled Glass from the Middle East, 61-63.
- Cartier, N. 1995: Les Orfèvres de Douai. France, Inventaire générale des monuments et richesses artistiques de la France, Région Nord-Pas-De-Calais, Musée de Douai.
- Černá, E. u. Himmelová, Z. 1994: Čast II: Sklo vrcholného a pozdního středověka 13. -polovina 14. století. In: E. Černá (Hrsg.), Středověké sklo v zemích koruny české. Katalog vystavy.
- Charleston, R. J. 1976: A 13th Century Syrian Glass Beaker excavated in Lübeck. In: Ahlers (Hrsg.), Lübeck 1226, Reichsfreiheit und frühe Stadt, 324-337.
- Contadini, A. 1998: Poetry on enamelled glass: the Palmer Cup in the British Museum. In: R. Ward (Hrsg.), Gilded and Enamelled Glass from the Middle East, 56-60.
- Dahlbäck, G. (Hrsg.) 1982: Helgeandsholmen, 1000 år i Stockholms ström.
- Diem, C. 1942: Asiatische Reiterspiele. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Völker.
- Dijkman, W. 1992: Funde aus Maastricht. Découvertes de Maastricht. Vondsten uit Maastricht. In: G. Bauchhenß et al. (Hrsg.), Spurensicherung. Archäologische Denkmalpflege in der Euregio Maas-Rhein. Relevés d'empreintes. La protection des vestiges archéologiques dans l'Eurégio Meuse-Rhin. Spuurwerk. Archeologische Monumentenzorg in de Euregio Maas-Rijn. Führer des Rheinischen Landesmuseums Bonn und des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege 136, 367-378.
- Dupont, J. 1954: Die Gotische Epoche. Die großen Jahrhunderte der Malerei.
- Encyclopaedie d'Alsace 7586-7596 s. v. Vie matérielle. Verrierie (J. P. Rieb).
- Ettinghausen, R. 1962: Arabische Malerei. Die Kunstschätze Asiens 4.

- 1989: Der Einfluss der angewandten Künste und der Malerei des Islam auf die Künste Europas. In: G. Sievernich u. H. Budde (Hrsg.), *Europa und der Orient: 800-1900*. Ausstellungskatalog, 165ff.
- Evans, H. C. u. Wixom, W. D. (Hrsg.) 1997: *The Glory of Byzantium. Art and Culture of the Middle Byzantine Era A. D. 843-1261*.
- Falck, W. 1970: Märklige fynd i Visbykällare. *Gotländskt Arkiv* 42, 65-72.
- Farmer, H. G. 1966: Islam. Musikgeschichte in Bildern 3: Musik des Mittelalters und der Renaissance; Lieferung 2.
- Fernández-Puertas, A. 1998: Gilded and enamelled glass in al-Andalus. In: R. Ward (Hrsg.), *Gilded and Enamelled Glass from the Middle East*, 75-77.
- Folda, J. 1995: *The Art of the Crusaders in the Holy Land, 1098-1187*.
- Fontana, M. V. 1999: An Islamic Sphero-conical Object in a Tuscan Medieval Marble. *East and West* 49, 9-33.
- Forrer, R. 1915: Ein mesopotamischer Emailbecher aus dem mittelalterlichen Straßburg. *Anz. Elsäss. Altkde.* 6, 589-591.
- Fossati, S. u. Mannoni, T. 1975: Lo scavo della vetreria medievale di Monte Lecco. *Arch. Medievale* 2, 31-98.
- Foy, D. u. Sennequier, G. 1989: À travers le verre du moyen âge à la renaissance. *Ausstellungskatalog*.
- De Francovich, G. 1984: Persia, Siria e Bisanzio nel Medioevo artistico europeo. *Nuovo Medioevo* 25.
- Freestone, I. C. u. Stapleton, C. P. 1998: Composition and technology of Islamic enamelled glass of the thirteenth and fourteenth centuries. In: R. Ward (Hrsg.), *Gilded and Enamelled Glass from the Middle East*, 122-128.
- Fritz, J. M. 1964: Goldschmiedearbeiten des 14.-18. Jahrhunderts im Rheinischen Landesmuseum. *Bonner Jahrb.* 164, 1964, 409-410.
- 1982: *Goldschmiedekunst der Gotik in Mitteleuropa*.
- Frýda, F. u. Himmelová, Z. 1994: 14. konec 15. století. In: E. Černa (Hrsg.), *Středověké sklo v zemích koruny české*. Katalog vystavy.
- Gall, G. 1986: Leder. In: G. Weiß et al., *Glas, Keramik und Porzellan, Möbel, Intarsie und Rahmen, Lackkunst, Leder*. Reclams Handbuch der künstlerischen Techniken 3, 298-313.
- Von Gladiss, A. 1996: Zur Geschichte der Tauschierkunst im islamischen Mittelalter. *Acta Praehist. et Arch.* 28, 117-145.
- Gläser, M. 1989: Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen in St. Johanniskloster zu Lübeck: Auswertung der Befunde und Funde. *Lübecker Schriften zur Arch. und Kulturgesch.* 16, 9-120.
- Gross, U. 1999: *Ex Oriente Lux*. *Arch. Deutschland* 2/1999, 41.
- Gurewitch, F. D. et al. 1968: Восточное стекло в древней русии. *Oriental Glass in ancient Russia*.
- Gurewitch, F. D. 1981: Древний Новогрудок. Посад-город.
- Gyürky, K. H. 1988: Das Glas im mittelalterlichen Ungarn im Spiegel der Ausgrabungen. Handel, Erzeugung, Verbreitung. In: *Annales du 11e Congrès du Verre* 11, 329-334.
- Gyürky, K. 1999: Szíriai festett üvegpothar töredékei a Budai Királyi Palotából (Bruchstück eines bemalten syrischen Glasbechers aus der königlichen Burg von Buda). *Budapest Régiségei* 33, 1999, 325-330.
- Hagedorn, A. 1992: Die Blacas-Kanne: zur Ikonographie und Bedeutung Islamischer Metallarbeiten des Vorderen Orients. *Orient-Okzident* 3.
- 1999: Die Rezeption des vorislamischen Thronbildes in den Darstellungen auf tauschierten Metallarbeiten des 13. und 14. Jahrhunderts. In: B. Finster et al. (Hrsg.), *Bamberger Symposium: Rezeption in der Islamischen Kunst*, vom 26.6.-28.6.1992. *Beiruter Texte und Studien* 61, 129-140.
- Han, V. 1975: Une trouvaille du verre syrien du XIV<sup>e</sup> siècle en Serbie. In: *Zbornik radova, Srednjovekovno staklo na Balkanu (V-XV vek.) (Verre médiéval aux Balkans (V<sup>e</sup>-XV<sup>e</sup> siècles), Recueil des travaux, Conférence internationale, Belgrade, 24-26 Avril, 1974*, 91-100.
- Harden, D. B. et al. 1968: *Masterpieces of Glass*.
- 1975: *Table-glass in the Middle Ages*. In: J. G. N. Renaud (Hrsg.), *Rotterdam Papers 2. A contribution to medieval archaeology*, 35-45.
- Hardie, P. 1998: Mamluk glass from China? In: R. Ward (Hrsg.), *Gilded and Enamelled Glass from the Middle East*, 85-90.
- Heffner, E. H. (Hrsg.) 1928: *Archaeological News. Notes on recent archaeological excavations and discoveries; other news*. *Am. Journal Arch.* 32, 112.
- Henderson, J. u. Allan, J. 1990: Enamels on Ayyubid and Mamluk Glass Fragments. *Archeomaterials* 4, 167-183.
- Henderson, J. 1998: Blue and other coloured translucent glass decorated with enamels: possible evidence for trade in cobalt-blue colourants. In: R. Ward (Hrsg.), *Gilded and Enamelled Glass from the Middle East*, 116-121.
- Henkes, H. E. 1994: Glas zonder Glans. Vijf eeuwen gebruiksglas uit de bodem van de Lage Landen 1300-1800. *Glass without gloss. Utility glass from five centuries exca-*

- vated in the Low Countries 1300-1800. Rotterdam Papers 9.
- Henricson, L. H. 1993: Late Viking Period and Early Medieval Glass and Glass Beakers of an »Oriental« Origin from Recent Excavations in Upland, Eastern Central Sweden. In: Arwidsson et al. (Hrsg.), Sources and Resources. Studies in Honor of Birgit Arrhenius. PACT 38, 491-504.
- Hołubowicz, W. 1956: Opole w wiekach X-XII.
- Jiménez Castillo, P. 2000: El vidrio andalusí en Murcia. In: P. Cressier (Hrsg.), El vidrio en el-Andalus.
- Kramarovskiy, M. 1998: The import and manufacture of glass in the territories of the Golden Horde. In: R. Ward (Hrsg.), Gilded and Enamelled Glass from the Middle East, 96-100.
- Kenesson, S. 1998: Islamic enamelled beakers: a new chronology. In: R. Ward (Hrsg.), Gilded and Enamelled Glass from the Middle East, 45-49.
- 1995: From Hama to Hälsingborg: The Migration and Location of Islamic Glass. *Al-Masāq* 8, 57-78.
- Keys, L. 1998: Glass vessels catalogue. In: G. Egan, The Medieval Household. Daily Living c. 1150 - c. 1450. Medieval Finds from Excavations in London 6, 217-238.
- Klesse, B. u. Reineking-von Bock, G. 1973: Glas. Katalog des Kunstgewerbemuseums der Stadt Köln.
- Kolčín, V. A. (Hrsg.) 1985: Древняя Русь. Город, замок, село. Археология СССР 20.
- Kröger, J. 1998: Painting on glass before the Mamluk period. In: R. Ward (Hrsg.), Gilded and Enamelled Glass from the Middle East, 8-11.
- Krueger, I. 2002: A second Aldrevandin Beaker and an update on a group of enameled glasses. *Journal of Glass Studies* 44, 111-132.
- Kühnel, E. 1959: Persische Miniaturmalerei. Meisterwerke Außereuropäischer Malerei.
- Lamm, C. J. 1929/30: Mittelalterliche Gläser und Steinschnittarbeiten aus dem Nahen Osten. Band II: Abbildungen; Band I: Text.
- 1941: Oriental glass of medieval date found in Sweden and the early history of lustre-painting. *Kungl. Vitterhets historie och antikvitets akademins handlingar*, del 50: 1.
- Lane, A. 1937: Medieval finds at Al Mina in North Syria. *Archaeologia* 87, 19-78.
- Lapkovskaya, E. A. 1971: Прикладное искусство средних веков в государственном эрмитаже. Изделия из металла (Angewandte Kunst des Mittelalters in der Staatlichen Eremitage. Metallwerke).
- Mariacher, G. 1988: Glass from Antiquity to the Renaissance.
- Maršák, B. I. 1982: Zur Toreutik der Kreuzfahrer. In: A. Effenberger (Hrsg.), Metallkunst von der Spätantike bis zum ausgehenden Mittelalter. Schr. der Frühchristlich-Byzantinischen Sammlung 1, 166-184.
- Mayer, L. A. 1939: A glass bottle of the Atābek Zangī. *Iraq* 6, 101-103.
- Meyer, W. 1974: Die Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau.
- Mortimer, C. 1998: Analysis of glass vessels. In: G. Egan, The Medieval Household. Daily Living c. 1150 - c. 1450. Medieval Finds from Excavations in London 6.
- Müller, F. 1980: Der Bischofstein bei Sissach, Kanton Basel-land. *Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte* 4.
- Müller, U. 1992: Ein Holzkeller aus dem späten 12. Jahrhundert: Erste Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen auf den Grundstücken Königstraße 70-74 in Lübeck. Mit einem Beitrag zu ausgewählten Glasfunden. *Lübecker Schr. zur Arch. und Kulturgesch.* 22, 145-166.
- Neugebauer, W. 1976: »Introduction« zu: Robert Jesse Charleston, A 13th Century Syrian Glass Beaker excavated in Lübeck. In: Ahlers (Hrsg.), Lübeck 1226, Reichsfreiheit und frühe Stadt, 324-337.
- Newby, M. S. 1998: The Cavour Vase and gilt and enamelled Mamluk coloured glass. In: R. Ward (Hrsg.), Gilded and enamelled glass from the Middle East, 35-40.
- The Oxford Encyclopedia of Archaeology in the Near East 318-321 s. v. Vitreous Materials: Byzantine and Islamic (Murray C. McClellan).
- Pause, C. 1996: Spätmittelalterliche Glasfunde aus Venedig. Ein archäologischer Beitrag zu deutsch-venezianischen Handelsgeschichte. *Universitätsforsch. zur Prähist. Arch.* 28.
- Pfeiffer, W. 1970: »Acrische« Gläser. *Journal of Glass Studies* 12, 67-69.
- Pieper, P. 1981: Der Domschatz zu Münster.
- Pinder-Wilson, R. H. 1968: Pre-islamic Persian and Mesopotamian, Islamic and Chinese Glass. In: D. B. Harden et al., Masterpieces of Glass.
- Rademacher, F. 1929: Ein emailierter Glasbecher des 13. Jahrhunderts mit deutschem Lederbehälter. *Pantheon* 4, 522-524.
- 1937: Reliquiengläser im Halleschen Heiligtum. *Zeitschr. Dt. Ver. Kunstwiss.* 4, 25-38
- Raschke, G. 1931: Die Entdeckung des frühchristlichen Opeln. *Altschlesien* 3, 261-266.

- Raschke, G. u. Schubert, C. 1932: Das frühmittelalterliche Oppeln auf der Oderinsel. Botanisch-zoologische Ergebnisse aus dem frühmittelalterlichen Oppeln. Aus Oberschlesiens Urzeit 17. Sonderdruck der Monatsschrift »Der Oberschlesier« Oktober 1932.
- Renaud, J. G. N. 1958: Middeleeuwse Glasfragmenten uit Maastricht. Bull. Koninklijke Nederlandse Oudheidkde. Bond 6, 11, 1-7.
- Resutík, B. 2002: Nález polychrómne zdobených pohárov zo 14. storočia v Bratislave. In: D. Staščíková-Štukovská, História Skla 2001. Informátor SAS pri SAV. Supplement 6, 49-50.
- Riis, P. J. 1957a: Les données historiques et stratigraphiques. In: P. J. Riis, Vagn Poulsen, Hama. Fouilles et recherches 1931-1938, IV2. Les verreries et poteries médiévales. Nationalmuseets Skrifter 3, 1-29.
- 1957b: Les verreries. In: P. J. Riis, Vagn Poulsen, Hama. Fouilles et recherches 1931-1938, IV2. Les verreries et poteries médiévales. Nationalmuseets Skrifter 3, 69-114.
- Rogers, J. M. 1998: European inventories as a source for the distribution of Mamluk enamelled glass. In: R. Ward (Hrsg.), Gilded and Enamelled Glass from the Middle East, 69-73.
- Rückert, R. 1982: Die Glassammlung des Bayerischen Nationalmuseums Bd. 1. Kat. des Bayerischen Nationalmus. 17.
- Salch, Ch.-L. 1972: Addenda. Verres des VIIIe au XIIIe siècles. Addenda zu: J. P. Rieb, Les verres du XVe au début du XVIIe siècle a Strasbourg. In: Communications artistiques et historiques. Congrès International du Verre. Versailles, 27 septembre - 2 octobre 1971, 115-154.
- Von Saldern, A. 1998: Byzantine glass: problems of terminology and chronology. In: R. Ward (Hrsg.), Gilded and Enamelled Glass from the Middle East, 1-3.
- Saliger, A. 1987: Dom- und Diözesanmuseum Wien. Schriftenreihe des Erzbischoflichen Dom- und Diözesanmus. Wien 10.
- Scanlon, G. T. 1998: Lamm's classification and archaeology. In: R. Ward (Hrsg.), Gilded and Enamelled Glass from the Middle East, 25- 27.
- Schmidt, R. 1922: Das alte Glas.
- Seibel, F. 1998: Technologie und Fertigungstechniken römischer Glashütten am Beispiel der Ausgrabungen im Hambacher Forst: aktualistische Vergleiche und Modelle.
- Shalem, A. 1996: Islam Christianized. Islamic Portable Objects in the medieval Church Treasuries of the Latin West. Ars Faciendi. Beitr. und Studien zur Kunstgesch. 7.
- 1998: Some speculations on the original cases made to contain enamelled glass beakers for export. In: R. Ward (Hrsg.), Gilded and Enamelled Glass from the Middle East, 64-68.
- Shiloah, A. 1995: Music in the World of Islam. A Socio-cultural study.
- Shoshan, B. 1988: On Costume and Social History in Medieval Islam. Asian and African Studies: Journal Israel Orient. Soc. 22, 1988, 35-51.
- Sievernich, G. u. Budde, H. (Hrsg.) 1989: Europa und der Orient: 800-1900. Ausstellungskatalog.
- Smetánka, Z. 1999a: Poznámky k arabskému poháru z Pražského Hradu. Arch. Rozhledy LI, 715-725.
- 1999b: Dekorace arabského poháru z pražského hradu (problémy deskripce a rekonstrukce). Stud. Mediaevalia Pragensia 4, 123-131.
- Špaček, L. 1988: Glasfunde aus Prag. In: Annales du 11<sup>e</sup> Congrès du Verre 11, 325-327.
- Soustiel, J. 1985: La céramique islamique. Le guide du connaisseur.
- Sponsel, J. L. 1925: Das Grüne Gewölbe zu Dresden. Eine Auswahl von Meisterwerken der Goldschmiedkunst 1: Geräte und Gefäße.
- Steppuhn, P. 1993: Ein islamisches Goldemailglas au Lübeck, Königstraße 32. In: M. Gläser (Hrsg.), Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum. Eine Festschrift für Günter P. Fehring. Schr. des Kulturhist. Mus. in Rostock 1, 479-484.
- 1996: Gold- und emailbemahte Gläser des 12. und 13. Jahrhunderts aus Norddeutschland. In: Annales du 13<sup>e</sup> Congrès de l'Association Internationale pour l'Histoire du Verre. Pays Bas. 28 août - 1 septembre 1995, 319-331.
- Stiaffini, D. 1996: The diffusion of mensa vitreous vessel in Italy during the Middle Ages. The archaeological evidence. In: Annales du 13<sup>e</sup> Congrès de l'Association Internationale pour l'Histoire du Verre. Pays Bas. 28 août - 1 septembre 1995, 343-352.
- Syndram, D. 1994: Prunkstücke des Grünen Gewölbes zu Dresden.
- Tait, H. 1998: The Palmer Cup and related glasses exported to Europe in the Middle Ages. In: R. Ward (Hrsg.), Gilded and Enamelled Glass from the Middle East, 51-55.
- Tarcsay, K. 1997: Das Reliquienglas von Streitwiesen, NÖ. Beitr. Mittelalter. Österreich 13, 117-136.
- Touma, H. H. 1989, Die Musik der Araber. Taschenbücher zur Musikwiss. 37.
- Tyson, R. 2000: Medieval glass vessels found in England c AD 1200-1500. CBA Research Report 121.
- Venoit, S. 1998: Islamic gilded and enamelled glass in the nineteenth-century collections. In: R. Ward (Hrsg.), Gilded and Enamelled Glass from the Middle East, 110-115.

- Verità, M. 1998: Analyses of early enamelled Venetian glass: a comparison with Islamic glass. In: R. Ward (Hrsg.), *Gilded and Enamelled Glass from the Middle East*, 129-134.
- Ward, R. 1989: Metallarbeiten der Mamlukenzeit hergestellt für den Export nach Europa. In: G. Sievernich u. H. Budde (Hrsg.), *Europa und der Orient: 800-1900. Ausstellungskatalog*, 202-211.
- 1998: Glass and brass: parallel and puzzles. In: R. Ward (Hrsg.), *Gilded and Enamelled Glass from the Middle East*, 30-34.
- Watson, O. 1998: Pottery and glass: lustre and enamel. In: R. Ward (Hrsg.), *Gilded and Enamelled Glass from the Middle East*, 15-19.
- Weissensteiner, J. 1987: Quellen zur Geschichte der Reliquienschatzkammer des Wiener Stephansdomes. In: A. Saliger, *Dom- und Diözesanmuseum Wien. Schriftenreihe des Erzbischöflichen Dom- und Diözesanmus.* Wien 10, 14-21.
- Weiß, G. 1966: *Ullstein Gläserbuch. Eine Kultur- und Technikgeschichte des Glases.*
- Wenzel, M. 1984: Thirteenth-century islamic enamelled glass found in medieval Abingdon. *Oxford Journal Arch.* 3 (3), 1-21.
- 1985: Towards an Assessment of Ayyübid Glass Style. In: J. Allan (Hrsg.), *The Art of Syria and Jazira 1100-1250 AD.* *Oxford Studies in Islamic Art*, 99-110.
- Wessel, K. 1967: Die byzantinische Emailkunst vom 5. bis 13. Jahrhundert. *Beiträge zur Kunst des Christlichen Ostens* 4.
- Whitehouse, D. 1966: Ceramiche e vetri medioevali provenienti dal Castello di Lucera. *Bollettino d'Arte* 3-4, 171-178.
- 1998: Byzantine gilded glass. In: R. Ward (Hrsg.), *Gilded and Enamelled Glass from the Middle East*, 4-7.
- Williams, D. W. 1983: Islamic Glass Vessel Fragments from the Old Vicarage, Reigate, Surrey. *Medieval Arch.* 27, 143-146.
- Yousuf, A. A. 1998: Syro-Egyptian glass, pottery and wooden vessels. In: R. Ward (Hrsg.), *Gilded and Enamelled Glass from the Middle East*, 20-23.

## ABBILDUNGSNACHWEISE FÜR DEN KATALOG

1a: Henricson 1993, 500 Abb. 8. – 1b: Henricson 1993, 500 Abb. 9. – 2: Lamm 1941, Taf. 18, 2. – 3: Lamm 1941, 89 Abb. 8. – 4: Falck 1970, 71 Abb. 6. – 5: Lamm 1941, Taf. 19. – 6: Henricson 1993, 499 Abb. 7. – 7: Tyson 2000, 135 Abb. 26. – 9a: Williams 1983, 144 Abb. 2. – 9b: Tyson 2000, 135 Abb. 26. – 10: Tyson 2000, 135 Abb. 26. – 11: Tyson 2000, 135 Abb. 26. – 14: Tyson 2000, 108 Abb. 17. – 15: Forrer 1915, 590 Abb. 145. – 16: *Encyclopaedie d'Alsace 7586-7596 s. v. Vie matérielle. Verrerie (J. P. Rieb)* Taf. 1. – 17: Foy u. Sennequier 1989, 192 Nr. 124. – 18: Harden et al. 1975, 36 Abb. 4. – 19: Henkes 1994, Kat.-Nr. 1. 2 Farbtaf. – 20: Steppuhn 1996, 325 Abb. 7 u. Charleston 1976, 328 Abb. 6. – 21: Steppuhn 1996, 324 Abb. 6. – 22a: Müller 1992, 166 Abb. 6. 2. – 22b: Müller 1992, 166 Abb. 6. 1. – 23: Gläser 1989, Taf. 7. 5 u. 6. – 24: Baumgartner u. Krueger 1988, 123 Nr. 69. – 28: Hołubowicz 1956, 251 Abb. 101. – 29: (oben) Černá u. Himmelová 1994, 60 Nr. 48; (unten) Smetánka 1999a, 721 Abb. 2. – 30: Černá u. Himmelová 1994, 60 Nr. 49. – 32: Frýda u. Himmelová 1994, 97 Nr. 141. – 33: Frýda u. Himmelová 1994, 97 Nr. 142. – 35: Gyürky 1999, 326 Abb. 3. – 36: Han 1975, 100 Taf. 1. 1-3. – 37: Meyer 1974, 99 E13-14. – 38: Müller 1980, 52 D6. – 39: *Ausstellungskatalog Paris 2001*, 191 Kat.-Nr. 204. – 40: Whitehouse 1966 Abb. 30. – 41: Whitehouse 1966 Abb. 30. –

42: Fossati u. Mannoni 1975, Taf. 2. – 43: Jiménez Castillo 2000, 127 Abb. 3. 2. – 45a: Fernández-Puertas 1998, Farbtaf. P 18. 10. – 45b: Fernández-Puertas 1998, Farbtaf. P 18. 11. – 46: Tyson 2000, 74 Abb. 11. – 47: Tait 1998, 178 Abb. 13. 1-4. – 48: Rogers 1998, Farbtaf. D 17. 4. – 49: Rogers 1998, 188 Abb. 17. 2. – 51: Cartier 1995, 216. – 52: Baumgartner u. Krueger 1988, 119 u. 121 Kat.-Nr. 65. – 58: Pfeiffer 1970, 68 Abb. 2. – 59: Rückert 1982, Farbtaf. 1. – 60: Pieper 1981, Nr. 50. – 61: Lamm 1929/30, Taf. 157, 2. – 62: Baumgartner u. Krueger 1988, 122 Kat.-Nr. 67. – 63: Saliger 1987, Abb. 16, 20, 22 u. 17. – 64: Saliger 1987, Abb. 14. – 65: Rademacher 1937, 37 Abb. 11. – 67: Rogers 1998, 187, 17. 1. – 68: *The Oxford Encyclopaedia of Archaeology in the Near East* 318-321 s. v. *Vitreous Materials: Byzantinic and Islamic* (Murray C. McClellan).

### Farbtafelnachweise

Farbtaf. V, 1: Tait 1998, Farbtaf. J 13. 5. – Farbtaf. V, 2: Contandini 1998, Farbtaf. K 14. 9. – Farbtaf. VI, 1: Newby 1998, Farbtaf. C 10. 24. – Farbtaf. VI, 2: Gross 1999, 41. – Farbtaf. VI, 3: Wenzel 1984, Frontispiz. – Farbtaf. VI, 4: Keys 1998, Farbtaf. 5c.